

Ein Dokumentarroman

Uwe H. Lausen

**Why Not**  
**Der zukünftige Weg  
zum Weltfrieden**

Teil 2  
Der goldene Schlüssel



## **“Die Rückkehr – Der goldene Schlüssel”**

Der zweite Teil aus der Trilogie

**„Why Not – Der zukünftige Weg zum  
Weltfrieden“**

Erste Erstellung: 2000 – 2001

Letzte Bearbeitung: Oktober 2011

Autor: Uwe H. Lausen

© copyrights by Uwe H. Lausen

## Grundsatzklärung:

Der Autor respektiert alle Menschen und Religionen und lehnt deshalb jede Art von rassistischen Voreingenommenheiten und Propaganda ab, komme diese von konfessioneller, politischer oder ideologischer Seite.

Der Autor lehnt jede Verantwortung gegenüber Missverständnissen bzw. Anklagen ab, die aus oberflächlicher, unvollständiger oder voreingenommener Lektüre dieses Buches entstehen könnten.

Ebook erstellt im Oktober 2011

Erzähler: Uwe Behnken

Copyright 2011 by Uwe H. Lausen

Covergestaltung: Uwe H. Lausen

Satz und Gestaltung: Uwe H. Lausen

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Uwe H. Lausen

Aschhofen 36

83620 Feldkirchen-Westerham

Tel.: 08063 – 2079988

Mail: [lausen@globalkey.de](mailto:lausen@globalkey.de)

<http://www.globalkey.de>

## Inhaltsverzeichnis

**Prolog**

**Einleitung -  
Das Leben, das Universum und das Ich**

**Bitte vergebt mir**

**01. Kapitel – Secret Services**

**02. Kapitel – Der Auftrag**

**03. Kapitel – High Noon / 12 Uhr Mittags**

**04. Kapitel – Apokalypse Now**

**05. Kapitel – Twilight Zone**

**06. Kapitel – Eine Reise nach Jerusalem**

**07. Kapitel – Eine Entstehungsgeschichte**

**08. Kapitel – Die Segnung**

**09. Kapitel – Ausbau der Fundamente**

**10. Kapitel – Eine Königin**

**11. Kapitel – Apokalypse Remade**

**12. Kapitel - Ansage**

**13. Kapitel - Schuld**

*„Du bist das Leben,  
die Wahrheit  
und der Weg“*

## **Prolog**

Die folgende Erzählung ist absolut wahr und authentisch aus der Sicht des Erzählers niedergeschrieben.

Diese Erzählung beginnt im Frühjahr 2000. Nachdem Uwe eine Odyssee hinter sich gelassen hatte, die seinesgleichen sucht, steht er nun vor einem fast unlösbarem Problem.

Er hatte von einem Freund aus der Bremer Szene (welcher Uwe´s Fähigkeiten erkannt hatte) schon im Jahr 1998 den Auftrag bekommen, begehbare Wege für Neue und vor allem rehabilitierende Energietechnologien zu öffnen. Uwe wusste nur zu genau mit welchen Mächten er sich nun auseinandersetzen musste.

Die seinerzeitige Energielobby im Zusammenhang mit den Industrien, Geldsystemen, sowie den politisch und religiösen Machtstrukturen beherrschten den gesamten Planeten.

Die Zerstörung des Planeten durch diese Machtstrukturen war schon viel zu weit fortgeschritten, soweit dass ein alarmierender Handlungsbedarf dringend notwendig wurde.

Uwe wusste aber auch das jeder bisherige Versuch von Menschen, welche es gewagt hatten diese Systeme auszubooten, meist ein tödliches Ende nahmen.

Im Frühjahr 2000 begann Uwe mit einer noch

verbleibende Lebensenergie von unter 5 %. Kein Zuhause, nur eine Notunterkunft bei seiner verflorenen Ehefrau, keine wirtschaftliche Existenz, noch Medikamenten abhängig von Morphin Sulfat aufgrund schwerer Stichverletzungen, kein Einkommen und vor allem Alleine.

So begann er seine bisher vorbereiteten Wege zu sondieren und nach einem Pfad zu suchen der umsetzbar erschien.

Sein Zustand war wohl die beste Grundvoraussetzung um einen gültigen und gangbaren Weg zu fixieren. Sollte er nicht den Weg finden können, würde er bei dem geringstem Fehler untergehen. Ihm blieb also keine andere Wahl, um sich aus seiner Situation befreien zu können.

Er wusste aber auch, dass die Energielobby nichts mehr fürchtete wie ein funktionierendes neues Konzept. Das bestätigte sich in den Darstellungen der so genannten „Kalten Fusion“.

1989 machte dieser Begriff weltweit auf sich aufmerksam, als die Wissenschaftler Pons und Fleischmann die Behauptung antraten, dass sie einen fertigen Reaktor nachweisen konnten. Dies hätte bedeutet, dass so ein entwickelter Reaktor in der Größe eines Schuhkartons jedes Atomkraftwerk ersetzen würde.

Uwe hatte nicht so einen Reaktor, aber das sichere Gefühl und Gespür für die Aussagen des Mannes aus der Bremer Szene. Dieser behauptete glaubwürdig, dass er auf Basis von Magnetströmen, leicht einen

Generator bauen könnte. Da diese Generatoren funktionieren müssen, konnten sie anhand von alten Büchern nachweisen. So z.B. in einem Bericht der bei Aldooks Books England zu finden war. Eine weitere wichtige Quelle waren Aufzeichnungen von Nikola Tesla.

Beide wussten nicht das es schon viele Menschen gab die sich mit diesen Fragen beschäftigten und sie dachten sie wären die Einzigen, welche diese Spur in dieser Art der Vollendung verfolgten.

Uwe zäumte das Pferd von der richtigen Seite auf und begann damit die Reaktion der Systeme und deren Verhaltensweisen auszuloten. Nicht dass er zuerst einen fertigen Generator nachwies, sondern a priori die Gefährlichkeit des Unternehmens sondieren musste.

Dabei ging es in erster Linie nicht um die Erstellung eines Prototypen, sondern klarzustellen, dass mit der richtigen Argumentation und Beweisführung der Weg für rehabilitierende Technologien frei gemacht wird.

Was auf den ersten Blick für viele als „Total Verrückt“ ausgesehen haben muss, beginnt in der heutigen Zeit äußerst wertvolle Konturen anzunehmen.

Uwe´s Ziel war es nicht die Systeme kaputt zu machen, auch nicht den religiös verhafteten Personen ihren Glauben zu nehmen, sondern einzig und alleine einen Weg zu finden, um einen lückenlosen Übergang zu gestalten, die vom Menschen verursachten Schäden wieder ausgleichen zu können.



Die folgende Erzählung ist Tagebuch ähnlich geschrieben und berichtet aus der Zeit vom 24.03. 2000 bis zum Herbst 2001.

Die Schilderungen sind zum Teil sehr mystisch. In Anbetracht der seinerzeitigen Situation und der Größe der Aufgabe durchaus nachvollziehbar.

Eine Leserin fand zu diesen Aufzeichnungen den treffenden Kommentar:

*„Die himmlischen Heerscharen lächelten,  
als ein Krieger kam  
und allen die Macht stahl!“*

**Einleitung - Das Leben, das Universum und das  
Ich**

**Der Beste sein zu wollen, heißt noch lange nicht  
dazu zu gehören!**

**Der Richtige zu sein, verpflichtet alle!**

*Wer sucht, der suche bis er findet.*

*Und wenn er gefunden hat,  
wird er erschüttert werden.*

*Und wenn er erschüttert ist,  
wird er staunen.*

*Und dann wird er über das All herrschen.*

*(Thomas Evangelium/ Nag Hammadi Text  
Quelle Gnosis/ W. Hörmann erschienen im Pattloch  
Verlag)*

Die folgenden Berichte habe ich kurz nach dem Erlebten verfasst und sie später überarbeitet. In der Zeit, wo ich die folgenden Notizen aufnahm, stand ich vor einer unglaublichen Herausforderung.

Ich hatte den Auftrag bekommen, für eine neue

Energie-Technologie, welche allgemein auch als die Weltformel umschrieben wird, die Wege und Pfade auszuloten und nach Möglichkeiten für deren Umsetzung zu suchen. Es stellte sich sehr schnell heraus, dass dieser Weg zukunftsweisend sein wird, um ein gemeinsames Überleben zu sichern.

Es gab für mich keinen Zweifel mehr, dass zusätzlich zu diesen Dingen noch etwas ganz Besonderes und Außergewöhnliches passiert war, etwas, was mir eine unglaubliche Macht verliehen hatte.

Mir wurde auch sehr schnell klar, dass ich mit dieser Macht mit äußerster Vorsicht umzugehen hatte und auch genau so schnell wurde mir bewusst, welche ungeheure Verantwortung ich damit zu tragen hatte.

Zu dem Druck der Vergangenheit und dem Auf-die-Beine-Rappeln tauchten vorerst vornehmlich immer wieder zwei Fragen auf:

>Bin ich es? Habe ich wirklich diesen so über- und allmächtigen Auftrag?<

Meine eigene Geschichte und die täglichen Begegnungen bejahten immer wieder diese Fragen, sowie das, was um mich herum geschah und geschieht.

Es galt, sehr behutsam mit diesem Bewusstsein umzugehen und vor allem niemanden bewusst damit zu verletzen.

Mir wurde beim Erkennen dieser Zusammenhänge sehr schnell klar, dass ich einen Weg finden musste, um „Alle“ Interessen unter ein Dach zu bekommen. So dass es für jeden erkennbar wird, dass es nur noch einen Weg gibt, um den kommenden Belastungen Herr

zu werden. Mit „Alle“ waren auch „Alle“ gemeint, einschließlich aller Machtfaktoren. Inklusive Glaube, Geld, Industrien, Politik, Volk, dunkle und helle Mächte - angefangen bei den Menschen um mich herum.

Mir war schnell und eindeutig klar, was mir die Zeichen, die ich aufnahm, in diesem Zusammenhang sagten, nein befahlen.

Der größte Zwiespalt in mir bestand nach einiger Zeit nur noch in der Frage: „Wann erkennen sie und wie viele kann ich auf schnellstem Weg erreichen?“

Ich wollte keine religiöse Sekte gründen, auch Macht in politischer Form war nicht das Ziel. Die Aufgabe bestand einzig und allein darin, den Menschen Hoffnung zu geben und gleichzeitig einen Pfad zu finden, um mit denen vor ihnen stehenden Belastungen zurecht zu kommen.

Viele waren an dem Versuch, diesen Weg zu gehen, gescheitert und ich trug das sichere Gefühl in mir, dass ich derjenige war, diesen Weg zu vollenden.

Die größte Herausforderung, die an einen Menschen gestellt werden konnte, lag vor mir:

„Einen Weg vorzugeben, der den Umdenkprozess der Menschen real und deutlich sichtbar fördert und gleichzeitig auch den Beweis der möglichen Umsetzung erbringt.“

Unmengen an Fragen tauchten in mir auf, aber nur ein paar von ihnen ergaben einen wirklichen Sinn: Ist es überhaupt notwendig, so einen Prozess zu fördern, oder regelt es nicht die Natur eigenständig? Wo liegt der Unterschied zwischen Erkenntnis, Erleuchtung und Erkennen?

Aus diesen Fragen und unzähligen anderen Fragen ergab sich für mich automatisch die entscheidende Frage:

„Darf ein Mensch sich überhaupt anmaßen, in den Lauf der Dinge einzugreifen?“

Daraus resultierte die einzig mögliche Antwort: „Er darf, wenn er muss, um sein Leben zu sichern und er sich im Einklang mit diesem Lauf befindet.“

Daraus resultierte die nächste entscheidende Frage:

„Gibt es einen Beweis dafür, dass ein Mensch sich in diesem Gleichlauf befinden kann?“

Die darauf gefundene Antwort konnte nur lauten:

„Alle Menschen befinden sich in diesem Fluss. Einige von ihnen auf einer so hohen Stufe, dass sie ohne weiteres damit arbeiten können. Sehr wenige, die einen Weg zeigen können, und nur Einzelne, die

diesen Weg besitzen, also richtig erkennen und zuordnen können. Sie gehören zu den Auserwählten, deren Aufgabe es ist, andere Menschen zu leiten.“

Nicht dass diejenigen, die diesen Weg besitzen, also erkennen können, unbedingt wissen, wie ihnen geschieht. Ihr Weg besteht aus einer endlosen Suche nach der Perfektion des Zusammenlebens und der Harmonie. Dabei sind so viele Faktoren zu berücksichtigen, dass es unmöglich erscheinen mag, sie alle unter Kontrolle zu behalten, und das ist es zeitweise auch. Wichtig und hilfreich hierbei ist eine gewonnene Erkenntnis über die Einfachheit der gesamten Konstellation von diesem unserem Leben und dem Lauf des Universums, sowie des Lebens und des Ursprungs überhaupt.

Bloß wie kann man diesen Zustand erreichen?

Manche können ihn lernen oder trainieren (Askese, Meditation, u.ä.), manchen wird er anezogen und anderen wird er vom Lauf der Dinge aufgezwungen und er muss erkennen. Der letztere ist ein Zustand in dem sich jeder Mensch früher oder später befinden wird, weil der Lauf der Dinge es so fordert. Die Schäden an den natürlichen Kreisläufen, die Vergiftung von Luft, Boden, Wasser, Gentechnologie, Pharmazie und militärische Aktionen, werden den Menschen schnell an den Rand seiner Existenzgrundlage treiben. Spätestens wird diese Erkenntnis aber vielen erst mit

oder bei ihrem Tod bewusst werden.

Wie aber funktioniert dieser mentale Gleichlauf denn nun? Ich denke, dass man es sehr schwer in greifbare Worte fassen kann, und es gibt sicherlich verschiedene Wege, so einen Zustand zu erreichen. Den Weg zu meiner Erkenntnis oder vielmehr in diesen Zustand konnten ihr in meiner bisherigen Geschichte nachvollziehen. Was mich in meiner persönlichen Überzeugung noch stärkte, waren die nachvollziehbaren Tatsachen, Orte und Daten, die zu dieser Entwicklung geführt hatten. Aber auch alle anderen Begebenheiten bekamen urplötzlich aus dem Blickwinkel, in dem ich mich in der kommenden Zeit befand, für mich eindeutige und nachvollziehbare Zusammenhänge.

In meinem Fall hieß das Rezept:

„Die Erkenntnis wurde mir durch den Lauf der Dinge und der Vorsehung aufgezwungen, durch eine Erleuchtung und eine göttliche Bestimmung. Dazu gesellte sich der Zwang, leben zu wollen und zu müssen. Das Letztere war ein Zustand, in dem sich zwangsläufig jeder Mensch in den kommenden Jahren befinden wird, eben weil er sich aus der gleichen oder einer ähnlichen Situation befreien muss.

Erkenntnis war auch etwas, was nicht beständig ist und sein kann. Sie muss gepflegt und behütet werden. Jeden Tag, ja jede Minute und jede Sekunde.“

Natürlich gab es auch Ruhephasen, aber dadurch entstanden Phasen des Zweifels. Umso intensiver folgte dann die nächste Phase der Erkenntnis.

Nur die Seele kann der Schlüssel zu dieser Erkenntnis sein. Alles besteht aus einem Kern, dem „Ich“ und seinen zwei Polen, eben negative und positive Schwingungen. Und mit „allem“ ist auch wirklich alles gemeint. Jedes Molekül, jedes Atom, jedes Quäntchen und jede Zelle.

Die Zelle zeigte sich mir als der Ursprung alles Greifbaren, des organischen Lebens. Bei intensiverer Betrachtung kann sogar ein Atom als Zelle betrachtet werden. Und siehe da, auch unser Planet Erde ist nichts anderes wie eine organische Zelle. Schneidet man sie in der Mitte durch, erlebt man eine Überraschung, welche, grob betrachtet, bildliche Ähnlichkeit ihre Struktur mit der einer organischen Zelle besitzt.

Im Großen wie im Kleinen besitzt jeder Kern weitere Pole, eben positive und negative, und so ist es auch bei unserer Erde.

Alles bewegt sich Dual. Ebenso die Emotionen. Himmelhochjauchzend zu Tode betrübt, sagt der Volksmund und meint damit die Sinusschwingungen unseres Gefühlslebens.

Aus größerer Distanz, mit Blick auf unser Universum betrachtet, erscheinen andere Größen, die für dieses Gleichgewicht zuständig sind. Die Sonnen sind wohl einer dieser Pole. Ich bezeichne sie in dieser Entwicklungsstufe als positive Pole. Von ihnen gehen



Licht und Wärme aus.

Dazu gehören die Planeten der Sonnensysteme, wobei jeder Planet seine Rolle in diesem System einnimmt. Alles existiert in einer sauberen und ausgeklügelten Balance untereinander. Alle Faktoren spiegeln sich in unseren Verhaltensmustern wieder, sie nehmen Einfluss auf unser Psyche und unsere Gedankenwelt. Zudem natürlich auch magnetische und biochemische Prozesse.

Wo oder was aber könnte der andere Pol sein?

Ich denke, das, was von den Wissenschaftlern als Schwarze Löcher bezeichnet wird, können diese Gegenpole sein, diese Löcher strahlen gewissermaßen eine mentale Kälte aus. Wohl auch, weil sie uns noch völlig unbekannt erscheinen und zur Zeit noch keine eindeutigen Schlüsse zulassen. Ich vermute, dass vielleicht der Beweis in einer mathematischen Formel gelingen kann, einen Bezug zu diesen Größen herzustellen. Man sollte vielleicht einfach die Größe und die Entfernung sowie die Gravitation im gleichen Verhältnis betrachten. Eben die Kraft eines schwarzen Loches in Bezug zu den Sonnensystemen seiner Peripherie.

Mir zeigten sich Bilder, die mir erzählten, dass man im Grunde genommen unser Sonnensystem und dieses Universum als eine Art Gebärmutter bezeichnen kann. Den Planeten Erde jedenfalls kann man deutlich wie eine Eizelle, die Eizelle einer Gebärmutter, betrachten.

Unser Planet Erde besitzt aber noch zwei ausgleichende Pole und eine der gleichmäßigsten Schwingungen überhaupt. Zum einen den Nord- und Südpol und zum anderen die konstante und gleichmäßige Drehung mit der dazu gehörenden Gravitation (Schwerkraft), sowie die konstante Laufbahn um die Sonne.

Erreicht man diese Sichtweise, finden sich viele Lösungen für unsere Probleme, bis zu diesem Schritt, automatisch.

Der Mensch muss begreifen, dass er nur ein kleiner Spielball mit einer Aufgabe von allerhöchster Priorität in diesem universalen übermächtigen Spiel besitzt. Er ist eben auch nur aus einer Zelle entstanden und von „etwas“ zum Leben erweckt und mit Körper, Geist und Seele ausgestattet worden. Dieses „Etwas“ ist sicher das, was wir als Gott bezeichnen. Aus diesem Grunde wird Gott von den Menschen sicher auch als Vaterfigur betrachtet.

Hier muss man sich die Frage stellen, wer denn nun der wirkliche Vater ist und gleichzeitig taucht unweigerlich die Frage auf: „Wer war zuerst da, das Ei oder die Henne?“ Und die Frage erübrigt sich, weil die Antwort unwiderruflich beides ist, egal, was oder wen ihr damit bezeichnet. Es ist das, was das Leben auf unserer Mutter Erde zum Leben erweckt (befruchtet) hat. Der Volksmund sagt: „Auf jeden Topf passt ein Deckel.“ Es ist eine Symbiose entstanden, die wir im

menschlichen Dasein in der Beziehung zwischen Mann und Frau nachvollziehen können. Natürlich kann man noch tiefer in diese Erkenntnis eingehen und nach dem Ursprung des Topfes und des Deckels forschen, und immer wieder wird man auf das gleiche Ergebnis kommen. Lassen wir es bei der Bezeichnung „Gott“, oder höchste Schöpferenergie.

Zudem gibt es die Existenz einer höheren Macht, welche in immer gleichen Formen tiefer Bewusstseinsstadien für den Einzelnen sichtbar wird. Gut zu beobachten bei Menschen die in sich todesähnlichen Situationen befinden. Auf dieser Stufe ist die Existenz von „Gott“ nicht mehr zu leugnen und wird für jeden Einzelnen sichtbar und erkennbar. Wie immer dieses Wesen auch aussehen mag, so ist es wahrhaftig und allmächtig.

Dadurch, dass Gott Leben schenkt und erfüllt, bekommt er eine wahrhaftige Macht, die über alles erhaben regieren kann, ob es uns gefällt oder nicht. Wichtig ist es, Dankbarkeit über das Geschenk, leben zu dürfen, zeigen und leben zu können.

Sicherlich gibt es zwei Richtungen, in die man forschen kann, um eine endgültige Antwort zu finden. Zum einen der Mikrokosmos bis hin zur Atom- Quanten- und Metaphysik, den Freien Energien, und zum anderen der Kosmos (das Weltall).

Wie diese Forschungen aber als Negativbeispiel aussehen können, hat die Atomphysik eindeutig und nachhaltig in der Energiepolitik und den militärischen Anwendungen bewiesen. Die Nachwirkungen werden uns noch Tausende von Jahren in Erinnerung bleiben.

Allerdings war dieser Schritt wohl dringend notwendig um Erfahrungen für die nächsten Stufen der Erkenntnis und Forschung einzuleiten.

Eine weitere noch wichtigere und entscheidende Frage baute sich auf:

Ist der Mensch denn seiner Aufgabe gewachsen, den auf ihn zukommenden Belastungen Herr zu werden?

Natürlich, das könnt ihr eindeutig an mir und vielen anderen erkennen. Er wird es lernen müssen und er ist auf dem schnellsten Weg dahin. Unterstützen, treiben und jagen wird ihn der Lauf der Dinge und die wohl eindeutigen Zeichen der Natur. Es wird aber nur gelingen, wenn er sich an ursprüngliche, der Natur angelehnte Verhaltensmuster zurückerinnert.

Auch ich bin in der Lage, solche Zeichen zu erkennen und sie eindeutig einzuordnen. In den folgenden Kapiteln werde ich den zweifelsfreien, für jeden nachvollziehbaren Beweis antreten. Es wird helfen, den Weg zu ebnen, um ein Umdenken zu beschleunigen.

Warum beschleunigen?

Es ist allerhöchste Eisenbahn, wie ein bekanntes deutsches Sprichwort sagt. Einfacher gesagt: „Die Zeit

ist gekommen.“

Wir werden diesen Weg krönen mit einem vollkommen „Neuen Weg der Energiegewinnung“ oder dem, was wir vorerst als „Kalte Fusion“ bezeichnen. Diese „Kalte Fusion“ wird dafür Sorge tragen, dass ein emotionales Gleichgewicht auf unserem Planeten, der Perle und der Ursprung des organischen Lebens unseres Sonnensystems, entsteht. Nur dann wird der Mensch den kommenden Belastungen standhalten können.

Der Begriff unserer „Kalten Fusion“ ist nicht vergleichbar mit dem, was die Atomphysik darunter versteht. Er lehnt sich eher an die mystischen Beschreibungen einiger Darstellungen an, von denen zahlreiche Mutmaßungen existieren.

Der Mensch muss lernen, dass er das Leid von anderen Lebewesen so weit wie eben möglich nehmen muss, solange wie er sein eigenes Leben schützen will. Dieses geht aber nur, wenn eine kleine Änderung in seinem Bewusstsein vorgenommen wird. Er muss erkennen lernen, wo oder was wirkliche Probleme sind und was Ursache und Wirkung bedeutet, und es muss ein vollkommen anderes Bewusstsein für den Umgang mit Reichtümern her.

Eine weitere, wichtige und entscheidende Frage stellte mich vor einen sehr großen Zwiespalt:

„Warum und wofür brauchen die Menschen neue Technologien?“

„Haben nicht gerade die neuen technologischen Entwicklungen dafür Sorge getragen, dass wir diesen Planeten in diesen, derzeitigen Zustand getrieben haben?“

Die einzige mögliche Antwort auf diese Fragen kann nur heißen, dass er neue Energie-Technologien einsetzen muss, um die Alten zu rehabilitieren. Die Schäden der Vergangenheit müssen aufgehoben werden. Die Gleichung zu dem Missbrauch der Vergangenheit muss stimmen und das Gleichgewicht muss wieder hergestellt werden.

Die Frage stellte sich, ob dieser Prozess nicht eigenständig durch die natürlichen Kreisläufe geregelt wird.

Die gefundene Antwort lautete, dass diese natürlichen Kreisläufe dieses tun werden, aber wesentliche, von Menschen geschaffenen Auswirkungen, die zur endgültigen Vernichtung des organischen Lebens und somit der eigenen Art führen, entgegen gehalten werden muss.

Wir stehen wohl derzeit vor der größten Herausforderung an der Existenzberechtigung der Humanen Spezies seid Menschengedenken.

Der zukünftige Umgang mit Industrien und Reichtümern wird einfacher sein, wie man es sich im ersten Moment vorstellen will. Ich möchte es anhand

von einem kleinen Beispiel erläutern:

Dieses Beispiel finden wir auch in der Tabakindustrie und es lässt sich auf viele Industrien übertragen. Wem oder was nutzt diese Industrie? Den Pflückern? Dem Land? Dem Konsumenten? Na, findet ihr die Antwort? Einzig und allein den Besitzern der Industrie, aber wer ist das?

Den einheimischen Pflückern und dem Anbauland bringt dieser Anbau nur Verderb. Die Anbauflächen nehmen den Platz für den natürlichen Anbau zum Lebensunterhalt der Pflücker, womit auch schon die Versorgungslücke durch den niedrigen Pflückerlohn geklärt wäre.

Die Arbeitsplätze und das Bruttosozialprodukt in den Konsumländern würden sich durch den Wegfall des Konsums nur erhöhen, weil dann einfach mehr gesundes und leistungsfähigeres Potential vorhanden wäre. Sogar die Kosten der Ausgaben für das Gesundheitswesen in den Verbraucherländern würden sich deutlich messbar reduzieren lassen. Warum gibt es also noch solche Arten von Industrien?

Nicht, dass ich jemandem den Genuss untersagen möchte, aber wo fängt der Begriff „Genuss“ an und wo hört er auf? Eines ist wiederum absolut sicher: „Verschwendung und Völlerei“ können tödliche Tugenden sein. Was aus dem Beispiel der Tabakindustrie sehr eindeutig und völlig klar hervorgeht. So erfüllt eben diese Industrie wieder einen Sinn und Zweck, aber sie ist auch überflüssig

geworden. Zumindest in dieser bedrohlichen Konstellation.

„Geld ist Reichtum, Wissen ist Macht!“

Muss Geld eine Rolle in diesem Spiel übernehmen und ist es nicht gefährlich, den so genannten „Mammon“ in dieses Denken mit einzubeziehen?

Absolut nicht! Die vorherige Frage wirft sofort eine andere Frage auf:

„Ist nicht schon genügend Reichtum vorhanden, und reicht er nicht aus für alle?“

Mit mathematisch absoluter und sogar grenzenloser Sicherheit!

Ich wage sogar einen weiteren Schritt. Eine Grundlage für eine korrekte und gleichmäßige Verteilung aller Reichtümer ist sogar in wenigen Jahren (ca. 20-30 Jahren) möglich und die allgemeinen weltweiten industriellen Fusionen bestätigen diese Auffassung. Zwar dienen diese Fusionen derzeit einzig und alleine der Machtübernahme einzelner Industriezweige, aber das wird sich mit Erkennen der bevorstehenden Bedrohungen ändern. Wenn die Zeit kommt werden die Vorzeichen umformatiert werden müssen.

Kommen wir zum ersten wirksamen Rezept für diese Vorgehensweise:



Wir haben gelernt, dass alles aus einem Kern und zwei Polen besteht. Eben alles, was mit der Schöpfung zu tun hat. Sogar unsere Religionen beziehen diese zwei Pole mit ein. Nämlich die des Himmels und die der Hölle. In einigen Religionen haben diese Pole andere Begriffe, aber sie existieren auch dort. Die Frage muss gestellt werden, ob es den Himmel ohne die Hölle geben könnte, oder umgekehrt? Ich denke beide benötigen sich wie die Menschen Wasser und Nahrung. Allein die Erkenntnis über diese Art des Gleichgewichts entschärft die Brutalität dessen, was wir als Hölle bezeichnen und gibt ihr eine notwendige Bedeutung. Herrscht diese Einigkeit, herrscht Frieden auf diesem Planeten. Wie schon gesagt: „Erst dann sind wir den Herausforderungen des Universums gewachsen und können weitere, größere Aufgaben übernehmen.“

“Bereinige erst Dein eigenes Heim, dann kannst Du vor anderen Türen kehren!”

Ein Fazit aus den bestehenden Religionen kann nur sein, dass es keinen strafenden Gott geben kann. Die höchste Schöpferquelle mit einem strafenden Vorzeichen zu versehen, ist alleine schon sträflich. Setzte ich einzig und alleine grenzenlose und bedingungslose Liebe in diese Quelle, haben sich alle bestehenden Probleme von selbst erledigt.

Hättet ihr jemals gedacht, dass der Preis für ein Leben in Harmonie in so geringen Maßstäben gemessen wird? Macht euch frei von den vorgegaukelten Zwängen, und konzentriert euch auf das Wesentliche: Auf euch selbst in eurer reinen und natürlichen Form und achtet alles Leben.

Alles, aber auch wirklich alles, würde sich von alleine verbessern. Es gäbe intensiveres harmonisches Zusammenleben. Hass, Neid, Stolz, Eifersucht und Habgier würden verschwinden und eine Grundlage für ein Paradies auf diesem Planeten wäre geschaffen.

Es muss nur „jeder“ etwas an sich arbeiten!

Wer es nicht tut, wird vom Lauf der Dinge dazu gezwungen werden, so wie ich auch und wie es uns die Erfahrungen und Verfehlungen aus der Vergangenheit immer wieder gezeigt haben.

## **Bitte vergebt mir!**

Wo aber kann der Mensch beginnen, sein Bewusstsein zu verbessern, um sein Leben harmonischer zu gestalten? Kann er diesen Prozess eigenständig beschleunigen?

An diesem Punkt bekommen wieder die Religionen und ihre Macht Bedeutung.

Erinnert euch an meine schlimmen Tage, die Tage nach denen sich mir nach und nach meine Bestimmung offenbarte. In der siebten Nacht ohne Schlaf und den darauf folgenden Tagen musste ich lernen, um Vergebung zu bitten, um mir meine Last von den Schultern zu nehmen. Es gab keinen anderen Weg! Mir war klar, dass wenn ich mich aus meinem erbärmlichen Zustand befreien wollte, dann musste ich selbst dafür Sorge tragen, mir diese Last zu nehmen, und das ging nur, indem ich inständig und von ganzem Herzen bereit war, um Vergebung zu bitten!

Im Grunde genommen musste ich mir vergeben, dafür das ich geboren wurde. Ich musste erkennen das alles was ich bisher tun musste, dem Ziel diene meine eigentliche Bestimmung zu finden.

Es gab keine andere Wahl, wenn ich weiterleben wollte. Ich musste diesen Schritt tun, weil ich unweigerlich die Augen geöffnet bekam und mich der

Wahrheit stellen musste, und um mir die Last auf meinen Schultern zu erleichtern. Der Lohn, den ich dafür bekam, war gigantisch. Unter anderem gehörte eine große Erkenntnis dazu:

**Wer die Macht der Vergebung erkennt, der ist in der Lage zu vergeben!**

Könnt ihr euch vorstellen, was dieses für eine große und entscheidende Bedeutung für die Erkenntnis und die Sicht im Ganzen besitzt?

Vergebung ist ein Schlüssel für das emotionale Gleichgewicht. Es ist das mächtigste Instrument, um ganzheitliche Sicht zu erlangen. Vergebung bedeutet aber auch, das Abarbeiten von allem, was wir als schlecht empfinden und siehe da, alles Geschehene bekommt einen tiefen und wirklichen Sinn.

Da wir uns in der heutigen Zeitrechnung im Jahr 2000 nach Christi Geburt befinden, könnte es symbolisch entscheidend sein (ungeachtet der Tatsache, dass so ein Versuch schon einmal stattgefunden hat), wenn das israelische Volk einzig und allein für den Umstand der zur Kreuzigung des Mythos Jesus Christi geführt hat, um Vergebung bitten würde. Es wäre nicht schwer, sich vorzustellen, was diese Bitte auslösen würde:

„Die scheinbare, sagenumwobene Kraft des Mammons

wäre gebrochen. Die Geschichte bekäme eine ganz andere Sichtweise und es ist absolut sicher, dass ihnen vergeben wird!“

Ist es denn wirklich so schwer, diesen Schritt zu tun? Es würden endlich die Menschen zu einer gewaltlosen Lösung ihrer Konflikte finden. Eine Lawine des Friedens und der Genugtuung würde diese Erde überfluten und wir könnten uns den Herausforderungen der Naturgewalten stellen. Es wird so kommen, weil es so sein soll und muss.

Aber bei wem oder bei was sollen sie um Vergebung bitten? .....Jesus?

Wer oder was kann diese Rolle übernehmen, und gibt es jemanden oder etwas, was diese Funktion übernehmen kann?

Ja, ich werde Euch eine Möglichkeit zeigen.

Das Ansehen der Juden wäre nach diesem symbolischen Schritt weltweit in das richtige, klare Licht gerückt, vor allem, weil es ein Zeichen des Friedens werden wird.

Sie müssen diesen Weg nur offiziell anerkennen.

Ein Umdenken passiert nach dieser Art Vergebung automatisch, weil es ein wichtiges Zeichen sein wird, um die Zukunft vollkommen neu zu gestalten.

03.07.2000 U.B. (You Be)

## **01. Kapitel - Secret Services**

*Und Enoch ging mit Gott;*

*und er war nicht;*

*denn Gott führte ihn.*

*(Genesis, 5;24)*

Seit der Beendigung der Medikamententherapie und den Begebenheiten um den 24.03.2000 befand ich mich in einer anderen Art der Wirklichkeit. Sie bestand vornehmlich aus einer mystischen Welt, mit allen ihren Vor- und Nachteilen.

Ich hatte anfangs große Mühe, mich in dieser, für mich nicht völlig unbekanntem, aber in dieser Intensität zuvor noch nie erlebten Welt, zurechtzufinden.

Ich hatte lange nicht mehr zu spüren bekommen, was es hieß, wirklich zu leben. Sehr langsam breitete sich dieses Gefühl wieder in mir aus und das auf eine Art und mit einer Intensität, die ich zuvor in dieser Art und Güte nie kennen gelernt hatte.

Ich konnte die Zeichen der Natur lesen, die Seelen der Tiere wahrnehmen und auch die Seelen der Menschen sehr intensiv wahrnehmen, ja sie sogar sprechen hören.

Wenn ich auf der Terrasse hinter dem Haus saß, kamen mich regelmäßig verschiedene Vögel besuchen. Anfänglich ein paar Spatzen, bald folgten andere

Vögel, dann nach einiger Zeit sogar ein Eichelhäher.

Ich nahm die Zeichen der Natur intensiv zur Kenntnis, wie in diesem Jahr auch die verdrehte Population der Enten. Auf eine Ente gesellten sich fünf Erpel. Nach ein paar Wochen sah man deutlich, wie diese Population von der Natur automatisch, durch die neue Aufzucht wieder ins Gleichgewicht gebracht wurde. Ein beruhigendes Gefühl.

Ich lernte diese Dinge wieder einzuordnen und damit umzugehen. Die Tiere schienen das zu spüren und es entstand eine Art Kommunikation zwischen uns.

Ich spürte, wie die in mir entstehende Kraft große Macht und damit Einfluss auf das menschliche Umfeld ausübte, und ich hatte anfänglich große Schwierigkeiten, dieses richtig einzuordnen. In mir wuchs eine unbändige Angst vor weiterem Leid und gleichzeitig erfüllte mich gerade dieses Bewusstsein mit Glücksgefühlen. Ich war bereit, für diese mir gegebenen Einsichten meine Schmerzen bei vollem Bewusstsein in Kauf zu nehmen.

Ein Zustand, der in mir wegen der Größe der Bedeutung Glücksgefühle, aber auch so etwas wie Beklemmung auslöste. Ich war irritiert und voller Zweifel von den Dingen, Eindrücken und Wahrnehmungen, die auf mich einfließen und das, was ich in mich aufnahm, raubte mir zeitweise die Sinne.

Es gab keine andere Erklärung:

Ich musste mich sehr schnell damit zurechtfinden, dass ich seit dem 24.03.2000 die Kraft in mir trug, die mir einen tiefen Einblick in das erlaubte, was im Allgemeinen auch als die Rückkehr Christi bezeichnet wird.

Ich hatte noch kein richtiges Geruchsempfinden, da das Morphinsulfat immer noch ausdünstete und wohl auch die Medikamente der Hepatitis-Therapie noch einige Zeit brauchten, um vollständig aus meinem Körper zu verschwinden.

Es waren nun drei Wochen vergangen, seitdem ich das Morphinsulfat (ohne ärztliche Hilfe) abgesetzt hatte. Nach all dem, was ich hinter mir gelassen hatte, wäre alleine diese zusätzliche Herausforderung nur mit dem Begriff „Wunder“ zu umschreiben und eine zusätzliche Bestätigung und ein Beweis dafür, dass der eingeschlagene Weg der Richtige war.

Es war sehr schwer, den Schmerz im Brustkorb umzuleiten, vor allem, weil das Absetzen der Medikamente noch zusätzliche Schmerzen verursachte, aber im Gegensatz zu dem, was ich hinter mir gelassen hatte, war diese Übung wirklich nur eine der Leichtereren. Meine physische Stärke reichte inzwischen aus, um den qualvollen Schmerz zu ertragen.

Natürlich war meine körperliche Belastungsfähigkeit sehr stark eingeschränkt. Die bevorstehende Aufgabe und die Erkenntnis über die Dringlichkeit und Bedeutung dieser, ließen alles andere als klein und



unbedeutend erscheinen.

Ich fühlte mich als derjenige, der den Auftrag besaß, den Menschen Frieden und eine neue Möglichkeit des Zusammenlebens zu bringen. Aus dieser Aufgabe ergab sich zwangsläufig, dass der Lösungsweg nachvollziehbar, sauber, wahrheitsgetreu und korrekt gezeichnet werden musste.

Das Morphinum stand mir im Weg. Zum einen, weil es seinen Tribut forderte und mich vernichtet hätte, zum anderen hätte es meine Glaubwürdigkeit um ein Vielfaches geschmälert. Man hätte mir vorwerfen können, dass meine Sinne und Wahrnehmungen durch das Morphinum verfälscht seien. Das hauptsächliche Motiv dafür, diese und auch die anderen Kraftanstrengungen auf mich zu nehmen und mich mit dieser Intensität aufzubauen, war die Erkenntnis über die Größe meiner Aufgabe. Es ging um Menschenleben. Nicht um eines oder nur meines. Es ging um wesentlich mehr.

Die Sicherung des Überlebens der menschlichen Art.

Die Schmerzen übernahmen die Aufgabe, meine Sinne zu schärfen und mich ständig an meinen Auftrag und die Vergangenheit zu erinnern.

Mein Körper und mein Aussehen veränderten sich langsam etwas zum Positiven. Ich spürte die Blicke einiger Frauen und ich spürte deutlich, wie meine Ausstrahlung viele Menschen in den Bann zog. (Als ich zwei Jahre später diese Zeilen studierte, musste ich

ein wenig schmunzeln. Aus der Sicht zu dem Zeitpunkt als ich die ersten Entwürfe des Textes anfertigte, war ich anscheinend mit sehr viel Selbstvertrauen ausgestattet. Ich war schlicht und einfach ein körperliches Wrack.)

Es war bei denen, die ich kannte und die mir über den Weg liefen, so wie ich es vermutet hatte. Kaum einer konnte mir richtig in die Augen schauen. Ich spürte deutlich ihre Angst und ihren Schrecken.

Wovor? Ich denke vor ihren eigenen Gedanken und Gefühlen. Die Meisten hatten mich tatsächlich vollends abgeschrieben und nun war ich plötzlich wieder da.

Eine richtige Erklärung konnte zu diesem Zeitpunkt niemand von mir fordern, außer dass die Antworten in jedem selbst stecken.

Aber ich spürte auch deutlich, wie ungläubig und ignorant mein direktes Umfeld auf die merklichen positiven Veränderungen reagierte und sie Schwierigkeiten bekamen, den Ursprung zu lokalisieren. Woran lag es, dass sie immer wieder abschweiften und nach zusätzlichen Erklärungen suchten? Vielleicht an ihrer Gleichgültigkeit?

Ständig plagten mich zusätzliche kleine oder große Beschwerden, was logisch nachvollziehbar war. Es waren die Nachwirkungen des unglaublichen Stresses, der hinter mir lag. Sie reinigten zusätzlich meine Seele und diese Beschwerden setzten eindeutige Zeichen und gaben mir unverkennbare Signale. Sie wurden zu zusätzlichen Wegweisern.

Mir war die Dringlichkeit der bevorstehenden Aufgabe sehr schnell bewusst geworden und ich ging vollständig darin auf. Ohne unnötige Kompromisse mit mir selbst einzugehen und immer bemüht, den absoluten Einklang zum Lauf der Dinge in der Übersicht zu behalten.

Ich ließ mich von meiner inneren Stimme führen und hatte wieder einmal den Zustand erreicht, wo ich gezwungen war, immer und ständig am Ball zu bleiben.

Wieder einmal blieb keine Zeit, sich mit kleinen und aufhaltenden Problemen, die tief in der Seele schlummerten, zu beschäftigen. Es gab etwas Wichtiges zu erledigen.

Schlafen? Wieder einmal kaum und selten, meist gingen irgendwelche Ereignisse, Wahrnehmungen oder Empfindungen durch meinen Kopf. So intensiv, dass ich oft nach kurzer Zeit restlos geschafft und todmüde war, obwohl ich mich körperlich kaum angestrengt hatte. Wenn ich versuchte zu schlafen, klappte das nur selten und wenn dann nur für 1-2 Stunden. Erst gegen Morgen schlief ich wenige Stunden. Ich dachte, dass ich etwas gleichmäßige Ruhe finden könnte, wenn ich die Fundamente für die Zukunft gegossen hätte. Bis dahin sollte aber noch sehr viel Zeit vergehen.

Aber jetzt war diese Schlaflosigkeit von anderer Art als in den vorherigen Zeiten. Nun wusste ich, dass sie sein musste, um meiner Aufgabe gerecht zu werden. Ich sah einen Sinn, der alles andere übertraf. In der

vorherigen Zeit hatte ich immer nach dem Grund, also dem Ursprung der Dinge gesucht. Nun hatte ich diesen gefunden.

Ich hatte bis zu diesem Moment eine riesige psychische Leistung vollbracht, indem ich mich noch einmal mit aller Kraft aufgebäumt und dabei eine Last getragen hatte, die an Größe kaum zu übertreffen war. Die anfänglichen Schritte hatten bewiesen, dass meine Kraft auf mein Umfeld übertragbar war. Jetzt galt es einen weiteren allgemein sichtbaren Beweis zu erbringen.

Meine Aufgaben bekam ich durch den Lauf der Dinge und das Geschehen um mich herum gestellt und ich selbst musste aus tiefstem Empfinden heraus entscheiden, welche Schritte die richtigen waren. Nur so war gewährleistet, auch wirklich das Richtige zu tun, und die Reaktionen des Umfeldes setzten dabei klare und deutliche Zeichen. Ich nahm diese Reaktionen deutlich wahr und ich empfand, dass nur ich diesen einzigartigen Weg besitze. Alle Zustände, Faktoren, Empfindungen und Wahrnehmungen ließen keine andere Möglichkeit zu.

Die Blicke und Gesten der Menschen, denen ich begegnete, wiesen mir zusätzlich den Weg. Beschäftigte ich mich mit diesem Weg (was ständig der Fall war) und betrat die Straße, verrieten mir die Gesten und die Worte einiger Menschen, welche Schritte ich einzuschlagen hatte. So, wie wenn jeder an diesem Geschehen beteiligt war.

Ein ganz einfaches Beispiel zum Verständnis: Hatte ich Schmerzen in der Bandscheibe und besuchte irgendeinen öffentlichen Ort, wo sich Menschen aufhielten, war dort das Gesprächsthema Bandscheibenschmerzen. Beschäftigte ich mich mit anderen Fragen, so bekam ich sehr oft sofort die Antworten durch Gesprächsfetzen, die ich wahrnahm, durch Nachrichten, die ich einschaltete oder sogar durch Hinweise, die mir unterwegs ins Auge fielen. Stellte ich eine Frage und hatte ein Buch in der Hand, schlug ich automatisch die Seite mit der passenden Antwort auf. So passierte es mit allen Ereignissen und Vorgängen, mit denen ich mich beschäftigte. Oft vernahm ich die Gefühle anderer, und ihre Gedanken verwandelten sich in für mich vernehmbare Worte. Ein Zustand, der im ersten Moment natürlich Verwunderung in mir auslöste, und ich musste immer wieder aufs Neue lernen, damit zurechtzukommen.

Ich konnte Seelen sprechen hören.

Ich kann nicht leugnen, dass mich dieses Bewusstsein mit Stolz erfüllte, gleichzeitig wuchs demütiger und tiefer Respekt, vor der vor mir liegenden Aufgabe.

Mir war bewusst, dass es keinen anderen Weg für mich gab, und das ließ mich manchmal auch das Gefühl empfinden, so etwas wie eine Geisel meiner selbst und aller anderen zu sein. Allerdings nicht im negativen Sinn: Mir war völlig klar und bewusst, warum ich diesen Weg gehen musste und welche Verantwortung dahinter stand und ich dachte, dass mein Körper, mein Leben sowie der Ist-Zustand ein eindeutiger Beweis dafür waren, diesen Weg nachvollziehbar und glaubwürdig zu gestalten.

Aber es entstand auch ein sehr großes Handicap. Mir fiel es sehr schwer, diese Eindrücke zu verarbeiten, und ich hatte große Probleme, mich anderen Menschen verbal mitzuteilen. Es war unglaublich schwer. Einerseits war jeder Mensch vollständig in das Geschehen integriert, so dass ich davon ausgehen musste, dass er das gleiche Wissen besaß wie ich, und doch waren sie es wiederum nicht. Sie waren zwar vollständig in diesen Kreislauf eingeschlossen, aber doch auf einer ganz anderen Bewusstseinsstufe.

Aus der mir gegebenen Übersicht war es mir manchmal unmöglich, mich ihnen verbal mitzuteilen, ohne dass sie erschreckten oder zumindest große Schwierigkeiten hatten, mir zu folgen. Einerseits besaß ich das Gefühl, vorerst ein großes Geheimnis hüten zu müssen und andererseits etwas Bedeutendes mitzuteilen.

Die mitleidigen Ausdrücke einiger anderer, bei den Versuchen, mir zu folgen, verrietten mir wiederum auch, dass ich auf eine gewisse Art sicher war. Solange sie mich nicht für voll nahmen, konnte mir nicht viel passieren, egal, was ich auch behaupten würde. Das wiederum würde auch zusätzlich einen Partner schützen, dessen Identität ich noch einige Monate für mich behalten musste.

Ich durfte nur nicht übertreiben, sonst hätten sie mich vermutlich eingesperrt. Also wanderte ich auf der Rasierklinge am Rande des Wahnsinns, mit einem ungeheuerlichen Weitblick ausgestattet.

Auf meinem Weg befinden wir uns an dieser Stelle zwei Wochen nach Pfingsten 2000 und ich will noch einmal etwas mehr ins Detail gehen.

Ich arbeitete zu dieser Zeit an einem Weg, um schnellstmöglich auf die philippinischen Inseln zu kommen. Wie es dazu kam und was ich da wollte? Dazu muss ich noch ein paar Einzelheiten aus der Vergangenheit hinzufügen und die drei Monate nach dem März 2000 noch einmal aus der Sicht im Ganzen aufarbeiten. Ich denke so oder ähnlich werden wir fortfahren. Die Geschwindigkeit des Erlebten und der Sinn und Zweck erfordern es. Schließlich handelte es sich um etwas Weltbewegendes, etwas Einzigartiges, etwas, was die Evolution der Menschheit für die nächsten Generationen entscheidend prägen kann, und das in einem Maße, wie es wohl kaum einer vermutet.

Ich selbst bin davon nicht ausgenommen. In meinen kühnsten Träumen hatte ich dieses Ausmaß und diese Bedeutung vorher so nie zur Kenntnis genommen, wenn auch manchmal vermutet.

Vorerst eine kurze Übersicht auf ein paar Dinge, die hinter mir lagen. Eben ein paar Dinge, auf die ich noch nicht näher eingegangen bin.

Mit dem Tod von meinem langjährigem Weggefährten und bestem Freund, Claus, war ein weiterer Mann auf die Bildfläche gekommen. Einer, der in den letzten Jahren im Hintergrund immer da gewesen war, nun aber engeren Kontakt mit mir aufnahm. Er war dabei

so vorsichtig und behutsam, dass ich den Eindruck bekam, dass er wie ein Engel geschickt wurde. Er verstand meine Verfassung und auch meine Probleme mit dem Unverständnis der Anderen. Sehr behutsam gab er mir etwas in die Hand, was mir zusätzliche Kraft und Willen gab, alles zu überstehen und über mich ergehen zu lassen. Eben jener Mann ist einer von denen, die an mich geglaubt haben und mich in regelmäßigen Abständen besuchte. So, wie wenn er geschickt worden wäre.

Die Bedeutung dessen, was er mir in die Hand gab, ist ein wesentlicher Impuls für das Umdenken der Menschheit.

Es war das Wissen über die Existenz des wohl friedlichsten Werkzeugs in der Geschichte der Menschheit.

Dieses Werkzeug ist mehr als nur ein technisches Gerät. Es ist ein „göttliches“ Instrument und bestand in meinen Wahrnehmungen aus zwei Teilen, dem Weg und dem Schlüssel.

Aber auch wir sind nur zwei gewöhnliche Menschen. Außer dass unsere Vorsehung und Bestimmung eben diese Aufgabe von uns verlangt, nämlich mit diesen Instrumenten umzugehen. Eben nur für diese Aufgabe fühlten wir uns geboren.

Ursprünglich war das, was er mir gab, eigentlich nur ein vollkommen neues Energiekonzept. Eben eine neue Art der Energiegewinnung in der Entstehung. Seine Argumente waren einleuchtend und logisch. Sein



Wissen über dieses überzeugend und seine Fähigkeiten auch. Er bediente und bedient die wohl wertvollsten und wichtigsten Instrumente und Werkzeuge, um wiederum Werkzeuge herzustellen, und das in einer der ranghöchsten Kategorien. Es traf mystisch die Formulierung „Herr über die Werkzeuge“ zu.

Die Zahl 2 spielte in den weiteren Zusammenhängen eine große und bedeutende Rolle. Wohl auch so etwas wie eine Schlüsselrolle. Angefangen mit der Sonnenfinsternis im Herbst 1999, der Mondfinsternis am Heiligabend im Zwillingmond 1999. Dem 2. Juni im Sternzeichen des Zwillinges, der Wiederholung bestimmter Ereignisse und vieles mehr.

Im Zusammenhang mit diesem Bild gestaltete sich ein Datum mit einer großen und entscheidenden Bedeutung, ein wirklich historisches Datum:

**der 24.12.2000**

Wie erwähnt, die Zwei spielte aus meiner Sicht in diesen Zusammenhängen eine wichtige Rolle. Dass dieses nicht nur eine Fiktion war, musste klar sein, weil alle einfließenden Faktoren (inklusive der Zahlen) nur dieses Datum zuließen.

Ursprünglich wuchs dieses Bewusstsein, was die Bedeutung betraf, schrittweise und immer genau in der richtigen Dosis. Die wirkliche Erkenntnis jedoch

wuchs mit dem Jahreswechsel 1999/2000 bis zu diesem Punkt potenziell steigend. Man könnte behaupten, sie wuchs bis zur Lichtgeschwindigkeit.

Ich hatte mit Andree, einem Fahrstuhlmechaniker, er hatte zeitweise ein ähnliches Aussehen wie Karl Marx und konnte ein neues Buch von Stephen W. Hawking (dem mathematischen und physikalischen Genie dieser Zeit nach Newton und Einstein) an einem Nachmittag verschlingen, schon oft über solche Dinge philosophiert. Wir waren uns einig, dass es bald etwas vollkommen Neues geben würde. Noch bedeutender war die Tatsache, dass Andree, Stephen W. Hawking beipflichtete, dass es wohl so einfach sei, dass es wohl das gesamte Denken der Menschheit revolutionieren würde. Ich gebe beiden vollkommen Recht. So wird es sein, wenn die Lösung gefunden ist. Bis dahin sollte noch ein langer und steiniger Weg vor uns liegen.

Ich bekam erst sehr langsam die Zusammenhänge meines Tuns in Gedanken geordnet. Alles ergab einen tiefen und wahrhaftigen Sinn. Ein Behindertenkonzept, das ich vor der Chemotherapie ins Leben gerufen hatte, war dabei genau so ein Teil wie meine Niederschriften, der Tod von Heide, Claus und all den anderen, die Trennung von meiner langjährigen Frau Rosi, sowie vielen anderen Menschen und Dingen, mit denen ich näheren Kontakt hatte. Später kamen mir immer wieder Gespräche, Hinweise und Begegnungen

ins Bewusstsein, die durchaus große Bedeutung besaßen, die ich jedoch seinerzeit noch nicht erfassen konnte. Alles bekam eine tiefe und mystische Sicht. So, als ob mir all die Dinge, die ich überstanden, überlebt und erlebt hatte, eine unglaubliche, seltsame Kraft verliehen hätten.

Alle Wege, die ich bisher beschreiten musste, gestalteten sich als eine Vorbereitung auf die entscheidenden nächsten Monate. Alles reihte sich in den Fluss der Gedanken und Geschehen ein und vermittelte mir das Bild, auf einen großen Erfahrungsschatz zurückzugreifen, der in schwierigen Situationen als Schlüssel für ein Weiterkommen diente.

Eine weitere wichtige Rolle spielte dabei natürlich auch das Schreiben. Es gibt wohl kaum eine bessere Form, um seinen Gedanken und Gefühlen Ausdruck zu verleihen, um in den Spiegel seiner Seele zu schauen. Aber das Schreiben gehörte auch zu einer Art Fügung und Bestimmung, der ich mich stellen musste.

Ein Manuskript meiner Gedanken und Gefühle aus der Zeit meiner Medikamenten-Therapie hatte ich an einen der Geschäftsführer aus der Finanzdienstleistungsbranche geschickt. Damals Geschäftsführer einer Gesellschaft für die ich ein paar Jahre aktiv gewesen war. Eben einem Mann, vor dem ich tiefen Respekt und Ehrfurcht besaß. Er gehörte zu dem Dreier-Gespann, welches es möglich gemacht hatte, sogar weit mehr als 17.000 Mitarbeitern in der Allfinanz das Zusammengehörigkeitsgefühl einer

großen Familie zu geben.

Seit meinem Unfall in 1993 hatte er den Kontakt zu mir nicht vollständig abgebrochen. Er war der Einzige, der sich regelmäßig zu meinem Geburtstag mit einer kleinen Geste meldete. Ich wusste aber auch, dass er zusammen mit den anderen Gründern nur kurze Zeit nach meinem Ausfall sein Mandat niedergelegt hatte. Aus meiner Sicht wurden sie von ihrem größten Versicherungspartner in diese Situation gedrängt, weil der Lauf der Dinge es wohl so forderte. Ihre Zeit war abgelaufen.

Das Unternehmen verlor einen Großteil seiner Mitarbeiter und natürlich auch einen großen Anteil des Kunden-Potenzials. Ich konnte dieses deutlich anhand meiner immer noch fließenden Bestandsprovision erkennen. Zwar war ich nicht mehr Nutznießer dieser Provisionen, aber die Abrechnungen konnte ich immer noch einsehen.

Ich war immer auf dem Laufenden was die Entwicklung des Unternehmens betraf, auch ohne dass die Geschäftsleitung mich informierte. Ein paar meiner besten Kunden gehörten schließlich auch zu meinem engsten Freundeskreis. Zusätzlich bekam ich ständig Informationen über ausgeschiedene und aktive Mitarbeiter. Ein leichtes Spiel sich aus diesen Eindrücken die richtigen Aussagen herauszupicken. Die Verlierer bei diesem Spiel mit dem Geld waren, wie immer, die Kunden und die Mitarbeiter. Aber dieses Mal bekamen auch schon ein paar der oberen Ränge eine empfindliche Lektion.

Nun, ich erhoffte mir einen Kontakt zu diesem Ehrenmann aus der Hochfinanz, weil er und seine Freunde mir in diesem Moment als Ideal erschienen, das gesamte Konzept mit uns weiterzuentwickeln. Des Weiteren hoffte ich natürlich darauf, dass sie meine Lage endlich erkennen und mir die Hilfe anbieten würden, die dieser Situation angemessen war. Bevor sie Zugang zu diesen Dingen erhalten konnten, mussten sie aber erst einmal beweisen, dass sie erkennen und wollen.

Mit Beendigung der Arbeiten am ersten Buch, im Februar 2000, arbeitete ich daran, die Wege für die Technologie zu öffnen.

Sicherlich war diese Arbeit und der langsam wachsende Kontakt zu der Materie auch mit ausschlaggebend für die wachsende Erkenntnis in meiner Verantwortung.

Ich spürte deutlich die Reaktion auf mein wohl etwas zu hart formuliertes und noch unausgereiftes Manuskript durch die Spiegelung in meinem Unterbewusstsein. Diese so genannte Welle kam gleichzeitig mit den anderen Geschehnissen. Eben genau auf den siebten Tag des Erkennens, in dem Moment, wo ich mich in einen todesähnlichen Zustand befand. Eben ein Tag, an dem ich das sogenannte „Jüngste Gericht“ auf seinem Höhepunkt erlebte. Der Tag, an dem ich das schwarze Loch mit dem grünen Schimmer vor Augen sah. Der Tag, an dem ich anfang, um Vergebung zu bitten und der Vertrag mit meinem Leben neue Gestalt annahm. Der Tag, an dessen Folge Rosi aus dem Spanien Urlaub mit ihrem neuen Partner

zurückkam. Der Tag als meine sämtlichen Körperfunktionen auf ein Minimum reduziert waren. Der Tag, an dem ich spürte, dass ich alleine die Verantwortung für alles trage und tragen muss. Der Tag, an dem ich mich für das Lebe entschied, und der Spur des weißen Pferdes aus meinen Visionen folgte.

Im ersten Moment dachte ich, dass dieser Mann aus der Hochfinanz im Vorsitz für dieses Jüngste Gericht war, was ich ihm auf keinem Fall übel genommen hätte. Im Gegenteil, er hatte sicherlich etwas von einem Ehrenmann, alleine durch den Respekt und die Ehrfurcht, die mir nur die Vorstellung seiner Gegenwart entgegenbrachte, und er hatte sicherlich auch einen großen Einfluss auf die Medien.

Es gibt aber nur einen sogenannten Spielführer. Wir hier auf diesem Planeten sind nur die Erfüllungsgehilfen.

Ich erkannte klar und deutlich, dass die gleiche Art meiner Erkenntnis in vielen Glaubensrichtungen zur Wahrnehmung, wahrgenommen wurde. Gleichzeitig erkannte ich auch, dass jede Glaubensrichtung diese Art des Erkennens nutzte, um ihr eigenes Bekenntnis zu vertreten. Jede auf ihre Art und Weise. In vielen Fällen war das, was dabei herauskam, nichts anderes als Betrug an der Sache, um ihre eigenen Machtinteressen zu schützen. Aber es gab noch andere Details, die mir auffielen, wie zum Beispiel das Abnehmen einer Beichte. Sie gibt dem Menschen das Gefühl, dass er

für seine Taten einsteht, aber tut er das auch wirklich? Wenn er es nicht von alleine aus dem tiefsten Inneren und von ganzem Herzen tut, macht es wenig Sinn. Anders herum verliert das Wort „Vergebung“ seine Macht.

Ein wesentlicher Bestandteil meiner Kraft bestand aus Vergebung. Nur dadurch, dass ich im Angesicht des Todes um Vergebung bat für das, was ich in meinen Leben an Lasten auf meine Schultern geladen hatte. Dadurch bekam ich die Kraft zum Leben, welche mich diesen unglaublich erscheinenden Weg in dieser Art und Güte beschreiten ließ.

Es kam, wie es kommen musste. Die einzigen fähigen Leute aus der Allfinanz erkannten nicht, was tatsächlich gespielt wurde, und das war auch gut so. Im ersten Moment war ich enttäuscht, aber auch nur im ersten Augenblick. Schon Minuten später erkannte ich den Grund dafür, und sofort folgte der nächste Schritt. In diesen Augenblicken war mir noch nicht bewusst, warum alles so sein sollte und musste, ich fügte mich einfach der Vorsehung und bekam dadurch immer größere Einsicht in die kommenden Herausforderungen. Ich ging davon aus, dass in allen der gleiche Geist vorhanden ist, wie es bei mir der Fall war.

Es musste ein Weg gefunden werden, der alle Machtinteressen belehrt und zusammenfügt. Das Geld in dieser Form, zu diesem Zeitpunkt in diesem Geschehen und auf diese Art einfließen zu lassen, wäre der Bedeutung nicht angemessen gewesen. Das

bisherige Geldsystem ist ein vernichtendes, allein schon dadurch das es keine Wertgrundlagen besitzt und auf einem Zinssystem aufgebaut ist. Es wird Geld aus dem Nichts produziert und damit Werte zwangsläufig zerstört.

Ich musste erst einmal mühsam erlernen, mich zu bewegen und zu koordinieren. Dann langsam zu ordnen. Alles, was ich tat, musste neu erlernt werden. Ich trug oft das Gefühl in mir, alles was ich die letzten Jahre versäumt hatte, sofort und auf einmal nachholen zu müssen. Ein unglaubliches Gefühl, dabei die Ruhe und die Übersicht zu behalten, vor allem weil das direkte Umfeld wohl im ersten Moment dachte, dass ich nun von einem Tag auf den anderen wieder vollkommen gesund sein würde. Eine schwere Bürde, die mir stellenweise kaum noch Luft zum Atmen ließ.

Erst einmal musste ich die Blessuren der letzten 1½ Jahre in den Griff bekommen. Dann die der letzten Jahre. Immerhin hatte ich fast 1½ Jahre im Bett gelegen, und das war nun einmal nicht meine einzige Blessur. Ich hatte wirklich alles auf die äußerste Spitze getrieben, wirklich alles musste neu in Gang gesetzt werden und dabei kam es noch sehr lange Zeit (Jahre) darauf an, den Körper vorsichtig und sehr, sehr behutsam aufzubauen.

Ich bekam sehr schnell zu spüren, dass es nicht so funktionierte wie in früheren Jahren. Es waren eben unglaublich viele Faktoren zu berücksichtigen. Angefangen der Chemotherapie, den Medikamenten bis hin zur Lähmung, den Schmerzen und der



fehlenden Funktionsunfähigkeit des Körpers, den Schulden, der Trauer, der Familie, dem Umfeld, der Technologie und ganz sicher auch der frühere Umgang mit Drogen, Nikotin und dem Alkohol.

Es war schmerzvoll zu erkennen, was alles passiert war und wie das Umfeld (besonders die Familie) mit gelitten hatte, ohne dass es ihnen und mir vorher richtig bewusst gewesen war. Mir tat diese Art des Erkennens unendlich weh, vor allem weil die Familie das alles meinetwegen ertragen musste. Mir blieb nichts anderes übrig, als den kommenden Weg durchzustehen, wenn ich alles wieder ins Lot bringen wollte.

Es gilt und galt einen Weg heraus aus dieser Misere aufzuzeigen und vorzuleben. Ganz langsam und Stück für Stück. Mal langsamer mal schneller. Eben so, dass die anderen und auch mein Gesundheitszustand hinter herkommen konnten. Manchmal auch mit einer gewissen Spur an Härte, aber nur dann, wenn es wirklich erforderlich und unabwendbar war.

Durch die Energie und Kraft, die durch diesen Weg freigesetzt wurde, bekam ich Stück für Stück weitere Herausforderungen gestellt. Jeden Tag etwas mehr und jeden Tag gab es eine Belohnung für die gelösten Aufgaben.

Meine Wahrnehmungen fingen langsam aber sicher an, die globalen Zusammenhänge zu erkennen. Ich sah aber auch die Gefahren und erkannte die Wege, die

wir auf keinen Fall zu gehen hatten.

Im Grunde genommen schien alles zeitweise gar nicht so schwer. Es lief eben so, als wenn ich ferngesteuert wurde, aber mit zusätzlichen eigenen Emotionen. Diese Emotionen stellten sich oftmals als die schwierigsten Hürden zur Findung mancher Lösungen dar.

Bei jedem Schritt in die wohl falsche Richtung, und damit meine ich gedanklich den falschen Schritt, gab es gleich so etwas wie eine Direktive. Ich war und bin also gezwungen, das Richtige zu tun. Verschwendete ich zum Beispiel zu viele Gedanken an Sex und Frauen, dann bekam ich Probleme mit der Gesundheit oder es passierten andere merkwürdige Dinge.

Es sollte nicht so sein, dass ich auf Frauen verzichten werde und verzichten soll. Nein, im Gegenteil, etwas ganz Besonderes schien mich zu erwarten. Aber eben alles zu seiner Zeit.

Meine letzte noch lebende Großmutter lag nun schon seit Beginn des Jahres in einem Dämmerzustand, eben so, wie wenn sie nun sterben würde. Ich hatte bei all den Erfahrungen, die ich mit solchen Momenten machen musste, damit gerechnet, dass sie diesen Zustand bis längsten Februar des Jahres überleben konnte. Falsch gedacht. Sie lebte immer noch (Juli 2000). Zwar bestand sie nur noch aus Haut und Knochen, aber sie besaß etwas, was unglaublich erscheinen mag. Manchmal spürte ich deutlich, dass

sie das Sprachrohr Gottes gewesen ist, und so war es auch. Bis kurz vor diesem Punkt wechselte sie ihren Zustand zwischen der Sprache aus ihren verschiedenen Altersstufen und der Stimme „Gottes“. Ich konnte deutlich ihre Botschaften verstehen. Wäre meine Mutter nicht mit anwesend gewesen, keiner hätte das geglaubt, was zwischen mir und Oma übermittelt wurde.

Dazu gehörte auch, dass sie in einem tranceähnlichen Zustand davon berichtete, was zwischen mir und Rosi gelaufen war, genauer gesagt, verlangte sie eine Bestrafung für das, was mir nach dem Absetzen der Medikamente widerfahren war. Großmutter konnte von niemandem etwas erzählt bekommen haben. Sie verlangte eine Bestrafung und ich bat um Vergebung für Rosi. Im Grunde genommen hatte ich doch die Schuld für das, was mir widerfahren war. Ich war nicht immer fair zu Rosi und im Umgang mit anderen Frauen nie zimperlich gewesen. Ein weiterer zusätzlicher Aspekt waren natürlich auch die Gedanken um die Kinder. Sie liebten ihre Mutter und nur dort waren sie richtig aufgehoben.

„Gott“ wollte durch Großmutter prüfen, ob und wie ich reagierte.

Durch meine Großmutter bekam ich auch Einblick in die Einsamkeit der alten Leute in der heutigen Zeit der so genannten Wohlstandsgesellschaft. An den Feiertagen hörte ich die Seelen der alten Leute aus ihren Zimmern schreien. Sie schrien vor Verzweiflung und Einsamkeit, gepaart mit einer fast unendlichen

Hoffnungslosigkeit.

Was hatten sie nicht alles ausstehen und überstehen müssen. Viele von ihnen hatten zwei Weltkriege überstanden. Die meisten hatten ihren Kindern und Enkelkindern sogar noch Haus und Hof überlassen. Nun vereinsamten sie in diesen Gemäuern. Ihre Kinder kamen oft nur noch, um nach dem Nötigsten zu sehen. Der Druck der Pflegekosten und des Alltags zwang viele in diese seltsame Lage.

Gerade an dieser Lage konnte man eine Messlatte anlegen daran was uns unsere Nächsten denn wirklich wert waren. Es fragte sich, ob diese Rechnung in dieser Form aufgehen konnte. Es hat eben wirklich alles seinen Preis. Auch und wohl gerade das Leid, was wir diesen alten Leuten zufügen.

Viele sind und waren eine Grundlage für unser Leben und damit unsere Zukunft.

Jeder, der behauptet, er hätte es besser machen können wie diese Menschen, stellt sich einer schwer lösbaren Herausforderung. Besser machen, geht in vielen Fällen nur durch die Erkenntnis, was vorher falsch gelaufen ist. Den Belastungen, denen sich meine Großeltern und deren Generation haben stellen müssen, waren außergewöhnlich hoch gewesen.

Mit meinem Partner in Bezug auf die Entwicklung der Technologien verhielt es sich in ähnlicher Art und Weise wie bei mir. Wir sahen uns nun in kürzeren

Abständen und tauschten unsere Erfahrungen aus. Immer mit dem gleichen Ergebnis der Erkenntnis und auf fast dem gleichen Stand. Jeder so wie es dem Teil seiner Aufgaben entsprach. Ich spürte schnell, dass unser so genanntes Gefolge immer größer wurde, ohne dass genau klar wurde, um wen oder was es sich hier drehte.

*„Er befindet sich unter Euch und wer ihn sehen will,  
der wird ihn erkennen!“*

Mit den christlichen Feiertagen um Ostern und Pfingsten wurden diese Ahnungen und Wahrnehmungen noch intensiver und sie wurden dann durch die Gottesdienste auf der Expo 2000 in Hannover bestätigt. Die Kirche versuchte ihre Anteile an diesem Geschehen zu sichern. Langsam festigte sich mein Bild immer mehr in Richtung Jahresende. Eben Weihnachten 2000, genauer gesagt, dem 24.12.2000. Aber es fehlte noch ein großer und wichtiger Bestandteil. Es musste ein Ansatzpunkt geschaffen werden, um die Bedeutung zu manifestieren.

*Erhebe dich, du Schläfer.  
Und stehe auf von den Toten.  
Und es erscheint dir Christus.*

*(Epheserbrief 6,14)*

Ein anderer wichtiger Punkt war der, als ich mich entscheiden konnte, was ich denn nun wirklich wollte, auch zum Zeitpunkt in dem ich mich in dem so genannten Jüngsten Gerichtes befand. Die ersten Punkte des Erkennens wurden dort eingeleitet und ich werde sie noch etwas erläutern.

Ich trug das intensive Gefühl in mir, nach der Phase, wo ich mich für das weiße Pferd entschieden hatte, also zum Leben, dass ich jeden Tag aufs Neue beweisen musste, dass ich es auch wirklich wollte. Eine große Herausforderung, aber unter gar nicht „so“ schweren Bedingungen. Immerhin war und ist die Belohnung dafür grandios.

Erinnert euch, was ich dafür alles geschenkt bekommen habe. Immerhin ein völlig neues Leben, ohne die schlimmen Alpträume, ohne Medikamente, ohne Drogen, die Lähmung scheinbar langsam auf dem Weg der Besserung, die Fähigkeit, zeitweise die Schmerzen umzuleiten, die Vergangenheit zugeordnet, und vieles mehr. Kurz und knapp formuliert, hieß das Geschenk „Leben“ in natürlicher Form. Dazu diese grenzenlose und grandiose Aufgabe. Es galt behutsam mit diesem Geschenk umzugehen, was mir vorerst auch gelang.

Nicht dass mein Leben dadurch langweiliger geworden war, genau das Gegenteil war der Fall. Es war um ein Vielfachen intensiver und spannender geworden.

Kurze Zeit nachdem ich mich für die Seite des weißen Pferdes entschieden hatte, beziehungsweise eine

gewisse Sehnsucht mich aufgefordert hatte, dies zu tun, sah ich, wie verzweifelt diese Seite über das Geschehen auf diesem Planeten war, und ich hatte das Gefühl oder besser formuliert die Eingebung, die Vision, wie wenn diese Seite, eben die Gottes, dringend Hilfe benötigte. Ich vernahm das intensive Gefühl und sah das Bild vor meinen geschlossenen Augen. „Vater“ war völlig verzweifelt über das, was sich auf diesem Planeten abspielte.

Ich sah ihn unter einem großen Baum sitzen, mit einem langen weißen Bart und langen weißen Haaren, seinen Kopf in seine Hände gestützt und er war verzweifelt. Es hatte den Anschein, dass er weinen würde. Es war für mich eindeutig und klar: „Das Paradies auf diesem (zu dieser Zeit waren es für mich noch ausschließlich die Ur- und Regenwälder, später der gesamte Planet) Planeten braucht dringend Hilfe. Das war eine völlig eindeutige Botschaft, und wie Recht ich damit haben sollte, wurde mir kurz nach den Osterfeiertagen klar und eindeutig bestätigt, und es sollte sich mit den Jahren um ein Vielfaches mehr vertiefen.

Die Art dieses Erkennens fing schon Wochen früher an. In dem Moment, wo aus der Fratze aus dem Koma nach den Stichverletzungen und den Alpträumen danach, so nach und nach ein Gesicht wurde und ich die Zusammenhänge des Geschehens aus der Zeit um Weihnachten 1993, dem Zeitpunkt des Komas, auflösen konnte.

(Am 19.12.1993 war ich nach mysteriösen vorherigen Zusammenhängen und Geschehnissen

niedergestochen worden. Am 24.12.1993 war ich dann nach einem Schmerzkoma und nach mehrtägigem Bangen und ohne große Hoffnung der Ärzte wieder das erste Mal voll bei Bewusstsein.)

Bevor ich 1999 kraftlos umfiel und bettlägerig wurde, gelang es uns noch ein paar persönliche Dinge bei Mutti (meiner damaligen Schwiegermutter) unterzustellen. Es war kein Platz bei Rosi, ein Keller stand unter Wasser und auch die anderen Kellerräume waren marode. Sehr viele meiner/unserer Habseligkeiten waren schon beschädigt oder voll Wasser gesogen. Rosis Wohnung war gerade mal ausreichend groß genug für sie und die Kinder. Im Grunde waren es für uns alle unzumutbare Zustände, unter denen wir leben sollten und mussten, aber es gab nun mal keine andere Lösung. Jetzt wären die sogenannten Freunde nun richtig gefordert gewesen, aber das Lied kennen wir zur Genüge. Ich war darauf vorbereitet gewesen, es trotzdem zu akzeptieren fiel schwer. Für das, was kommen würde, waren sie wohl im Wege, so sagten es die Zeichen.

Diesen Anforderungen war keiner gewachsen.

Jedenfalls standen im Fahrradkeller von Mutti zwei Räder, die mir irgendwie bekannt vorkamen. Eines davon, eine umlackierte Rennmaschine, hatte mit Sicherheit einmal mir gehört und war mir gestohlen worden. Wo und wann kam mir nicht so richtig in den Sinn. Ich vermutete, aus dem Keller unserer Wohnung direkt neben dem Gebäude, wo Mutti immer noch wohnte. Eben jenem Wohnblock im Viertel, wo unsere Tochter aufgewachsen war und wir unsere schöne Zeit



bis zur Umsiedlung in die neuen Bundesländer verbracht hatten. Mutti sagte, dass wir die Fahrräder mitnehmen sollten, und das taten wir auch, ohne uns weitere Gedanken zu machen.

Als dann die Fratze aus meinen Alpträumen langsam Gestalt annahm, reihte sich dann Stück für Stück das gesamte Puzzle zusammen. Dieser Vorgang dauerte ein paar Wochen und wurde zum Teil dadurch ausgelöst, dass ich das Fahrrad urplötzlich als das Rad identifizieren konnte, welches mir zwei Tage vor der Messerstecherei entwendet worden war. Nach und nach sah ich die Zusammenhänge. Hauptauslöser war aber das Gesicht, was sich mehr und mehr in eine Person verwandelte, die mir sehr wohl bekannt war. Der Rädelsführer einer Jugendgang.

Der Fahrraddiebstahl und das verschwundene Auto, alles bekam einen Sinn. Ich hatte anscheinend Erfolg mit meiner Suche nach den Tätern, ohne es zu ahnen. Es war die gleiche Gruppe, die an der besagten Ecke die beiden anderen Jugendlichen in der Gewalt gehabt hatten. Die beiden, von denen ich einem noch persönlich aufgeholfen hatte, bevor ich dann selbst an die Reihe kam.

Ich war eine ganze Zeit im Zweifel, was zu tun war. Die Polizei einschalten? Auf keinen Fall. Das Verfahren war damals nur unter gefährlicher Körperverletzung geführt und eingestellt worden. Finanziell war bei dem Täter nichts zu holen, da er wegen anderer Vergehen im Gefängnis saß. Ein maßgeblicher Teil der Erkenntnis dieser Zusammenhänge kam in dem Part der Vergebung. Ich entschied mich dafür, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Dieser Typ war für mich in diesem Moment des Erkennens die Ausgeburt der Hölle und da

konnte er bleiben, wenn er sich da so wohlfühlte. Ich war bereit ihm soweit zu vergeben, schließlich hatte er einen großen Anteil an meiner Bewusstseinsbildung gehabt. Wenn er zur dunklen Seite dieser Welt gehören wollte, war das seine Entscheidung. Irgendwie hatte er aber auch diesen Schritt tun müssen. Er war für diesen Schritt bestimmt worden und ich hatte ihn durch mein Erscheinen dazu aufgefordert.

Er muss seine Taten genauso verantworten, wie ich es tue, und er hat eine schwere Last zu tragen. Wie ich reagiere, wenn er mir über den Weg läuft, kann ich nicht vorhersagen. Wenn es Gottes Wille ist und es so sein soll, werde ich das Richtige tun.

Mit dieser Erkenntnis verschwand auch das so genannte Vietnam-Syndrom, also die schlimmen Alpträume, die mich die Jahre über gequält hatten. Es waren unglaublich viele Faktoren, die nun abgearbeitet waren, und das blieb noch eine ganze Weile so. Alles das, was ich für mich persönlich abgearbeitet hatte, konnte ich anderen Menschen geben. Das war ein weiterer Schlüssel für mein Tun und Handeln und es war gigantisch, was sich hier aufgetan hatte.

Es ist wohl so etwas Ähnliches wie Großreinemachen, dachte ich. Nicht dass ich nun zum perfekten Menschen wurde. Oh nein! Darum ging es auch gar nicht. Es ging darum, das Bewusstsein und die Gedanken in die richtige Richtung zu lenken.

Einen perfekten Menschen hat es nie gegeben und wird es nie geben. Wie langweilig wären dann unser

Leben und unsere Existenz. Es geht um Zufriedenheit und Harmonie im Einklang mit dem Geschehen um uns herum. Das Überleben in der Zukunft, um den Herausforderungen der Naturelemente Paroli bieten zu können. Es geht um „Hoffnung“ und Herausforderungen für die Human Spezies.

Um viel mehr geht es nicht, aber das wird der entscheidende Wendepunkt in der Evolution des Menschen werden.

Kurz nach Ostern kam dann das, was man als den entscheidenden Punkt dieser ganzen globalen Affäre bezeichnen kann. Die wohl größte Herausforderung, der ich mich bis zu diesem Zeitpunkt stellen musste. Eine Herausforderung, die viel Nervenstärke, globale Übersicht, göttliche Führung und Entscheidung erforderte. Der Beweis der Existenz und des Bedarfes der neuen Wege und der Kraft eines Mediums, ohne dass unserseits irgendein Gerät gebaut wurde. Und das wurde es auch noch nicht und es wird auch nicht funktionieren, nicht bevor die „Human Ways“ garantiert sind.

Aber wer soll sie garantieren?

Wir werden sehen!

## **2. Kapitel - Der Auftrag**

*„Wir müssen das, was wir denken,  
auch sagen.*

*Wir müssen das, was wir sagen,  
auch tun.*

*Wir müssen das, was wir tun,  
dann auch sein.“*

*(Alfred Herrhausen)*

Mein Verhältnis zu Rosi stabilisierte sich. Nicht, dass wir anfangen uns wieder zusammenzuraufen, um ein neues intimes Verhältnis zu beginnen. Das war nun wohl nicht mehr vorgesehen und keiner von uns wollte es noch. Gegangen wäre es, aber es ergab keinen Sinn und hätte Stillstand bedeutet. Unsere Bestimmung verlangte einen anderen Weg.

Anfangs war es sehr schwer für mich mit diesen Bedingungen zurechtzukommen, eben mich damit abzufinden, dass bei ihr und ihrem neuen Partner wirklich Liebe eine Rolle spielte. Bei ihm war es klar, aber Rosi wollte ich es anfangs nicht so recht glauben. Zwar gab es immer wieder Konflikte zwischen ihr und mir, welche schnell und unproblematisch gelöst wurden. Das verhinderte und löste logischerweise

größere Konflikte. Und jede Art von Konflikten musste schnell und optimal gelöst werden, um den Weg für die gestellte Aufgabe freizumachen.

Ich wünsche ihr wirklich, und das von ganzem Herzen, dass sie richtig glücklich wird.

Die Kinder bleiben in Zukunft bei ihrer Mutter. Wollen sie zu mir, so können sie jederzeit kommen, wenn die Umstände es erlauben. Das sogenannte Unterhalts- und Sorgerecht gibt es in unseren Vorstellungen nicht. Da, wo die Kinder leben, da werden sie versorgt. Braucht jemand von uns Hilfe, so ist der andere immer für ihn da, wenn er die Möglichkeit dazu besitzt. Dass dieses so funktioniert, brauchen wir niemanden mehr beweisen. Ich denke, das haben wir ausreichend getan.

Auch der „Neue“ von Rosi kannte sich optimal mit diesen Spielregeln aus. Es war manchmal angenehm, ihm zu begegnen. Er strahlte eine unglaubliche Ruhe und Gelassenheit aus. Genau das Richtige für diese Lage und Situation. Nur manchmal legte er eine außergewöhnliche Arroganz an den Tag. Na ja, eben das übliche Gockel-Getue, von dem sich wohl kein Mann so gänzlich befreien kann.

Die Kinder fühlten sich wohl in der neuen Atmosphäre. Nur ein Problem hatte ich und das ließ mich nicht ganz los. Ich konnte den Traum und das Versprechen nach dem gemeinsamen Urlaub bei dem Kleinen nicht einlösen. Er selbst schien dies zu verstehen, dass er trotzdem etwas enttäuscht war, konnte ich deutlich spüren. Vielleicht kam dieses Gefühl aber auch, weil ich meine eigene Enttäuschung nicht verbergen

konnte. Zuerst drängelte ich mit allen Mitteln, um dieses Versprechen einzulösen. Später begriff ich, dass ich den Kleinen damit überfordert hätte. Er hatte genug mit ansehen müssen und es war wirklich besser, sich zu lösen. Anders herum hätte man ihm nur weitere und nicht einlösbare Hoffnungen eingeflößt, und damit wäre keinem geholfen gewesen. Er hatte ausreichend bewiesen, dass er genügend Hoffnung in sich trug, sogar über das Maß des Erträglichen hinaus.

Aber auch meine Tochter bereitete mir etwas Kopfzerbrechen. Sie hatte natürlich auch unter den letzten Jahren gelitten. Wir hatten sie zwar immer von dem Kernpunkt des Geschehens fernhalten können, aber Kinder besitzen eben ihren eigenen Spürsinn. Durch ihre Pubertät ballten sich diese Empfindungen und entluden sich gerade zu der Zeit, wo ich wieder zu mir fand. Eine zusätzliche gnadenlose Probe für uns Beide. Nach kurzer Zeit erkannte ich, dass sie der Spiegel für den so genannten aktuellen Stand der allgemeinen Entwicklungen ihrer Generation war. Mit dieser Erkenntnis vollzog sich auch so etwas wie ein Machtkampf um Richtig und Falsch. Jeder von uns testete seine Grenzen. Für uns eine Tortur, wobei jeder seine eigenen Wunden davontrug. Sie hatte großen Einfluss auf ihr Umfeld und somit auch eine große Kraft. Die Verantwortung, die hinter dieser Kraft steckte, konnte sie noch nicht erkennen, somit war es ein gar nicht so ungefährliches Spiel, was zwischen uns vonstatten ging, aber mit befriedigendem Ausgang. Meine kleine Prinzessin war nun auf dem Weg, eigenständig und eine junge Frau zu werden. Rebellisch und doch bemüht, alles richtig zu machen. Sehr ängstlich im Umgang mit mir und das ist wohl auch mehr als verständlich.

Ihr müsst immer wieder bedenken, wie brisant dieser Weg war, den ich nun gehen musste. Ich trug das Gefühl in mir, dass ich von Beginn an (Ende März 2000) die Verantwortung für diesen Planeten trug. So fühlte, dachte und empfand ich. Somit bekamen mein Umfeld und die Leute, zu denen ich Kontakt hatte, eine riesige Macht, in dem was sie sagten, taten und dachten. Sie waren es, welche folglich die Fundamente für die nächsten Jahrhunderte mit gestalten mussten, ohne dass ihnen bewusst war, um was es ging.

Man kann die Welt nur verändern, wenn man bei den kleinen Dingen anfängt und sie gebührend achtet und respektiert.

Denen, die mich so stark unter Druck gesetzt hatten und nicht zu denen gehörten, die auch in meiner schwersten Zeit um mich herum gewesen waren, denen danke ich für ihre Härte. Ich vergebe ihnen, vergessen kann ich nicht, auch wenn ich es von ganzem Herzen wollte.

Hass und andere Dinge spielen dabei keine Rolle, da ich erkannt habe, dass alles einen Sinn besitzt, aber manches hat auch Grenzen.

Mit jedem Schritt in Richtung des Zieles gestalteten sich täglich andere und große Herausforderungen. Im Grunde genommen alle in der richtigen Dosis und den richtigen Abständen. Genau so, wie es meine Verfassung eben zuließ. Anfänglich war der Druck zwar kaum zu ertragen, aber ich denke, ich hatte schon sehr viel Schlimmeres über mich ergehen lassen

müssen. Die größte Herausforderung war nun der Glaube an mich und der Glaube an die Dinge, die man spürte, empfand und sah. Je stärker sich dieser Glaube festigte, desto größer wurde die Kraft, die dadurch freigesetzt wurde.

Es wurde schnell immer verständlicher und einleuchtend, dass ein Großteil dieser Kraft daraus bestand, dass ich mich für den Pfad zum Leben, dem „weißen Pferd“, entschieden hatte. Durch dieses Bewusstsein war es möglich, alle negativen Schwingungen in den positiven Bereich zu ziehen. Es gelang mir nicht immer sofort, aber wie sagt man treffend: „Immer öfter!“

Ein noch wichtigerer Faktor war das Bewusstsein über die Existenz von „Gott“ oder wie ich es nenne: „Vater“.

In meinen Vorstellungen und meinem eingeschränkten Wissen über das, was wir in der Hand hielten, kamen die ersten Visionen über Bilder der Zukunft und nahmen reale Gestalt an. Ich sah in diesen Eingebungen die Hochspannungsmasten und die Kraftwerke verschwinden, ebenso die Hochleitungen der Straßenbahnen, die Energiekabel in der Erde und in den Häusern. Die Straßenbahnen wurden kleiner, das heißt, sie waren nicht mehr so hoch und passten sich den normalen Verkehrsbedingungen an.

Natürlich sah ich auch die Angst der Menschen, was aus den Arbeitsplätzen der alten Industrien werden würde und diese Frage schien sich von alleine zu beantworten. Zum einen dadurch, dass neue saubere Arbeitsplätze entstehen würden, zum anderen, weil ja auch so etwas wie Großreinemachen angesagt sein würde. Die bisher entstandenen Schäden auf diesem



Planeten durch den Verursacher Mensch müssen beseitigt werden, so weit es eben geht. Zumindest aber muss dagegegehalten werden und das mit einer noch nie gekannten Intensität und Anstrengung.

Ich sah meine Rolle und meine Aufgabe in diesem globalen Spiel und erkannte alle Zusammenhänge meines bisherigen Lebens. Alles passte haargenau in dieses Puzzle und täglich erweiterte sich diese Wahrnehmung. Ich sah auch die Zeit, wann diese, meine Aufgabe beendet sein würde. Ich sah auch meinen Tod und die Art meines Ablebens. Was sich zwei Jahre später durch das Erledigen eines zweiten großen Auftrages gravierend ändern sollte.

Dass die Naturgewalten langsam immer mehr verrückt spielten, war ein Faktor, der mir anfänglich große Sorgen und Kopfzerbrechen bereitete. Ich wusste schon lange, was auf uns zukommt, und mein Wissen darüber, dass wir so mächtige Instrumente in der Hand hielten, machte die Verantwortung vorerst um ein Vielfaches größer. Wir erkannten sehr schnell, dass wir an dem Lauf der Dinge nichts ändern können. Aber wir erkannten auch sehr schnell, dass es unsere Aufgabe ist, den Menschen Hoffnung .... und dass wir ihnen einen Weg und eine Gebrauchsanleitung für die kommenden Jahrzehnte und in diesen Zusammenhängen mehr Zeit in die Hand geben könnten. Früher oder später werden Sie von alleine darauf kommen müssen, aber dieser Weg würde noch höhere Tribute und Verluste verlangen. Was zählte, war der richtige Zeitpunkt, der richtige Ort, die richtige Stelle und die Verpflichtung an der Menschheit durch das Wissen, was uns zur Verfügung stand. Nur dann

war es möglich, so viele Menschen wie eben möglich auf diesen Pfad zu geleiten. Dass es mein Part war, diesen Punkt zu bestimmen, war in meinem Zustand und dem Zeitpunkt dieses Zustandes einleuchtend. Es gibt wohl keine bessere Konstellation, um den Beweis der Existenz und der Funktionalität dieses Weges darzulegen, wie dieser Zustand, der Zeitpunkt und das Geschehene. Dazu zählen alle Faktoren meines bisherigen Lebens. Auch das Verhalten meiner früheren Geschäftspartner, der Gläubiger und das Verhalten des Sozialstaates, was meine Situation betrifft. Ein eindeutiger Messpegel für den moralischen Ist-Zustand. Glaubwürdig und ein Beispiel für den Rest der Welt, eben weil es hier in Deutschland passierte und so zu einem Zugpferd für die Welt werden kann.

Die vielen Enttäuschungen und Niederlagen gehörten genauso dazu, wie alle scheinbaren Fehler, die ich begangen hatte. Alles in allem ein unermesslicher Reichtum an Erfahrungen, Sinneswahrnehmungen und Empfindungen.

„Leben ist das, was passiert, während man auf die Erfüllung des Zieles wartet!“

Das von mir in 1995 gegründete „live Net Concept 2010“ konnte eine wichtige Basis für die zukünftige Arbeit, die wir zu bewältigen haben, werden. Es kann die Messlatte für den Fortschritt und für den Erfolg unserer Arbeit darstellen. Zu diesem Zeitpunkt bestand die Aufgabe nur fiktiv. Die Aufgaben waren zwar klar formuliert, aber nur sehr oberflächlich angedacht.

Dazu gesellten sich natürlich alle anderen sozialen Ebenen. Es stellt sich heraus, dass diese Themen sich automatisch integrieren, wenn an der Lösung der globalen Problematik gearbeitet wird. Also wenn die Wurzel des Übels gefunden und gezogen wird.

Bei genauerer Betrachtung war für alles schon gesorgt, es war nur noch wichtig, eine so genannte Messlatte für das globale Zusammenwachsen der „Human Ways“ zu schaffen und dieses auf die gesamte Welt gut sichtbar zu übertragen.

Über Ostern erreichte mich dann die Nachricht einer Entführung deutscher Touristen auf den Philippinen. Anfänglich maß ich dieser Sache keine Bedeutung zu, was unsere Aufgabe betraf. Durch die Dinge, die mir aber auf meinem Weg parallel passierten, und die Nachrichten, die ich von den Philippinen wahrnahm, wurde mein Blick zunehmend stärker auf dieses Geschehen gelenkt.

Nach wenigen Tagen begriff ich, um was es ging. Gleichzeitig mit meinen Wahrnehmungen über den Stand des Paradieses auf dieser Erde war das Geschehen auf den Philippinen im Gleichlauf mit meinen Empfindungen und Eingebungen. Bestätigt wurden diese Wahrnehmungen immer am folgenden Tag durch die Nachrichten über den Zustand der gefangen gehaltenen deutschen Frau und den anderen Geschehnissen. Der Zustand der Frau und die Situation im Allgemeinen verliefen in vielen Eigenschaften im Gleichlauf mit den Dingen um mich herum.

Kam ich mit meinem Weg nicht weiter oder

verschlechterte sich mein Zustand, so passierten ähnliche Dinge auch auf den Philippinen.

Es war eindeutig, dass die entführte Deutsche Frau unbewusst die Schlüsselrolle eines Mediums besaß.

Hoffte ich endlich auf eine Besserung meiner finanziellen Lage durch Hilfe vom Versorgungsamt oder der Allfinanz und wurde wieder einmal maßlos enttäuscht, gab es sofort ein Feedback durch die Reaktionen der Beteiligten auf den Philippinen. Es herrschte also ein Gleichlauf in den Geschehnissen, Empfindungen und Emotionen.

Mir blieb nichts anderes übrig, als mich mit diesem Geschehen auseinanderzusetzen. Nach wenigen Wochen war jeder Zweifel beseitigt. Der Auftrag stand fest.

Die Philippinen waren mir aus der Zeit im „Why Not“ gut in Erinnerung. Zwar war ich nie vor Ort gewesen, aber ich erinnerte mich sehr genau an die Konversation mit philippinischen Seeleuten und ihrer Begeisterung über unserer Art, den Leuten etwas rüber zubringen, besser formuliert, unsere Art zu arbeiten. Damals hatte ich mich mit Begeisterung mit ihnen unterhalten und sie hatten mich gebeten, in ihr Land zu kommen. Es war jedoch nicht möglich. Wir wurden im Why Not gebraucht. Damals hatte ich anhand der Aussagen und der Gestik der Seeleute erkannt, dass sie ihr Anliegen durchaus ernst gemeint hatten.

Das, was ich nun spürte, passte haargenau mit dem überein, was ich empfand, im Zusammenhang mit der

Herausforderung, für die ich geschaffen worden war.

Ich konnte anhand der Bilder in den Reportagen erkennen (auch ohne dass diese Reportagen bewusst darauf ausgerichtet waren), dass die ursprüngliche Problematik tatsächlich in dem angedachten Thema ihren wahren Ursprung besaß. „Was haben wir dem Paradies angetan?“ oder noch besser formuliert: „Was ist uns das Paradies wert?“

Aus diesem Blinkwinkel betrachtet sah man die Entführungsgeschichte und den Ablauf mit ganz anderen Augen und konnte sofort die wahren und tiefgründigen Hintergründe durchleuchten. Dass in diesem Fall und zu diesem Zeitpunkt die Probleme auch noch von den Muslimen ins Leben gerufen wurden, verstärkte diesen Blickwinkel um ein Wesentliches.

Es gibt viele Entführungen dieser Art und es gibt selten einen Grund, dieser Art von Publicity in irgendeiner Weise Achtung zu zollen. In diesem Fall jedoch war es etwas anderes. Das, was da ablief, war ein von höchster Stelle inszeniertes Schauspiel, was alle anderen in den Schatten stellte. Dass der Anführer der Entführer auch noch den Beinamen „Commander Robot“ trug, verlieh dem gesamten Bild in Verbindung mit rehabilitierenden Technologien zusätzlich eindeutigen Sarkasmus und trug der Bedeutung einen noch tieferen Sinn bei.

Als ich im Computer dann ein paar Daten über die Philippinen einsehen konnte, bekam ich die endgültige Gewissheit über das, was ich tun musste: Einen Weg finden, so schnell wie möglich vor Ort zu sein, aber

wie? Ich konnte zwar etwas Fahrrad fahren, aber mit dem Gehen haperte es noch. Mein körperlicher Zustand war schlicht und einfach noch grausam. Der finanzielle Aspekt war noch schlechter. Ich lebte immer noch bei Rosi und den Kindern. Meine Krankenversicherung bezahlte das Sozialamt, meinen Unterhalt bestritt ich von der schmalen Rente des Versorgungsamtes und mit der Hilfe von Rosi und ihrem neuen Freund. Unter normalen realistischen Gesichtspunkten konnte ich frühestens in einem weiteren halben Jahr wieder halbwegs vernünftig auf eigenen Beinen stehen. Damit meine ich ausschließlich den körperlichen Zustand.

Das, was mir sofort an den Philippinen auffiel, war, dass die Bevölkerungsdichte und Anzahl, sowie die Größe dieses Landes übereinstimmte, wenn nicht sogar identisch war, mit den Zahlen der Bundesrepublik Deutschland. Der nächste Punkt der Gewissheit folgte über die Entstehung der heutigen Bevölkerung. Die Ureinwohner waren malaiischer Abstammung. Schon vor der heutigen Zeitrechnung, also vor Christi Geburt, wurden die Inseln von Arabern und Persern zusätzlich besiedelt. Genau dort, wo das derzeitige Mindanao entstanden war und sich die Hochburg der philippinischen Muslime befindet. Erst viel später folgten die Spanier und Europäer. Es entstand ein Mischvolk. Daraus wuchs die Mehrheit der derzeitigen Bevölkerung, die Mestizen, aus europäisch/asiatischer Abstammung.

Während des 19. Jahrhunderts wurden die Philippinen von den Amerikanern als Stützpunkt benutzt. 1992 verließen die Streitkräfte die Inseln, nachdem sich der Senat des Landes gegen eine Erneuerung der

Pachtverträge der Militärstützpunkte ausgesprochen hatte. Es gab seit dem große Auseinandersetzungen mit der größten muslimischen Gruppe der „Moro“, bei der mehr als 100.000 Menschen ihr Leben lassen mussten.

Es gibt also kaum ein Land, kein Volk und keine Weltreligion, welche nicht auf irgendeine Art und Weise einen großen Einfluss auf dieses Land ausgeübt hatte.

Und nirgends waren die Bilder deutlicher und sprachen eine klarere Sprache wie das, was ich nun über meine Wahrnehmungen zu spüren bekam. Nur wenn ich es schaffen würde, dorthin zu kommen, würde ich den Beweis antreten können, dass der Einsatz eines neuen Weges zur richtigen Zeit, mit dem richtigen Bewusstsein und Hintergrund an die Menschen übergeben werden kann. Es ging also darum, Gedanken und Gefühle zusammen mit Visionen Realität werden zu lassen, und das in einem Ausmaß, wie es schon mindestens 2.000 Jahre nicht mehr spürbar gewesen war. Dass mein Weg wasserdicht und glaubwürdig nachvollziehbar sein musste, entsprach der Logik des erwünschten Resultates.

Genau zeitgleich mit dieser Erkenntnis bekam ich scheinbar den Antrieb für meine weitere Genesung. Ich fing an, mir das Gehen/ Marschieren beizubringen. Eine scheinbare Entzündung der Prostata sorgte zusätzlich dafür, dass ich das Fahrrad in der Ecke stehen lassen musste. Kaum erwähnenswert, dass einer der gefangenen Journalisten zur selben Zeit Probleme mit seinen

Harnwegen hatte. Gleichzeitig sorgte ich dafür, dass ich mein Leben weiter ordnete. Peinlich genau musste ich darauf aufpassen, dass alles seinen rituellen und gleichmäßigen Lauf nahm. Angefangen beim Bettenmachen nach dem aufstehen, bis hin zum abwaschen nach dem Frühstück und diversen anderen Dingen, die zum täglichen Ablauf gehörten und normalerweise wirklich als alltäglich zu betrachten waren. In meinem Zustand wurden sie zum Ritual.

Zeitgleich erwachte bei mir das Bewusstsein über die Hilfsmittel, die mir ausreichend zur Verfügung standen. Ein großes Potenzial an Wissen aus fast jeder Lebenslage und Situation, was aber nur freigesetzt wurde, wenn ich es auch wirklich benötigte. Eben an der richtigen Stelle, zur richtigen Zeit und am richtigen Ort.

Mir fiel mein Erlebnis aus der Zeit meiner Grenzüberquerung Ende der 70er Jahre ein. Das Ereignis, wo zeitgleich auch der ermordete Arbeitgeberpräsident im Kofferraum eines Autos an einem Grenzübergang gefunden wurde und noch ein wichtiges Ereignis, was noch enger im Gleichlauf der Geschehnisse um meine Person stand und wohl auch so zugeordnet werden konnte.

Ein Ereignis, was ein unglaubliches Gefühl von Trauer und Machtlosigkeit in mir ausgelöst hatte. Das „Gladbecker Geiseldrama“.

Zwei Bankräuber waren bei einem Banküberfall im Ruhrgebiet gescheitert, eben in dem besagten Ort



Gladbeck. Der Ablauf der Dinge erforderte es, dass sie eine Geisel nehmen mussten und mit ihr zusammen die Flucht antraten. Diese Flucht führte sie in Richtung meiner Heimatstadt. Ich spürte eine seltsame Unruhe und maß dem zuerst keine Bedeutung zu. Rosi schloss sich diesem an, und wir folgten damals dem Geschehen über Rundfunk und Fernsehen.

Fast unglaubliches spielte sich vor unseren Augen ab, wobei ich keine Chance und Möglichkeit hatte, einzugreifen. Es sollte nicht sein.

Nach langer Verfolgung und einem rastlosen Hin und Her in unserer Stadt landeten die Geiselnnehmer direkt an der Haltestelle vor meinem Geburtshaus. Eben jener Haltestelle und Station, wegen der unser schöner Park und Spielplatz seinerzeit zum Teil weichen musste. Eben vor jenem Haus, bei dem ich noch so kurz vor seinem Verkauf die Fassade so mühselig renoviert hatte und wo sich dann unsere Familie in alle Winde zerstreute.

Genau vor diesem Haus steigerte sich dieses Geiseldrama in eine fast unvorstellbare Dramatik, die auch für mich besonders schlimme Ausmaße annahm, weil zu viele Faktoren meines bisherigen Lebens mitsamt ihren Erinnerungen angingen, eine Rolle in diesem Geschehen mitzuspielen.

Die Geiselnnehmer wechselten ihr Auto und kaperten einen Bus der Linie, welche zum Haus meiner Großeltern führte und zu dieser Zeit noch in die gleiche Richtung fuhr. Eben in jene Gegend, in der auch meine damalige Frau Heide geboren worden war und so jung sterben musste.

Die Odyssee nahm ihren Lauf. Es schien, dass die Medien zahlreicher an dem Geschehen dran waren wie die Strafverfolgungsbehörden. Dadurch bekamen wir jeden Schritt des Geschehens mit, was das Verhalten der Medien auf keinen Fall rechtfertigen soll. Es passierten so viele Pleiten und Pannen auf Seiten der Medien und der Justizbehörden, dass die Dinge so ihren Lauf nehmen mussten. Ich wusste, was ich hätte tun können, und das machte die Angelegenheit nicht angenehmer. Ich kannte jedes Haus und jeden Millimeter dieser Gegend. Als Kind hatte ich jeden Baum und jedes Dach erkundet. Nicht, dass ich den Helden spielen wollte, Fakten zählten. Zu diesen Fakten gehörte, dass ich mich bestens mit dem Verhalten und der Art dieser Menschen auskannte, ich hatte schon schlimmere Leute unter Kontrolle behalten.

Die Katastrophe nahm ihren Lauf.

Der Bus machte sich auf die Reise, samt den Fahrgästen und einem großen Tross Journalisten im Schlepptau. Das Resultat dieser Amokfahrt: Zwei tote Geiseln, beide so jung, dass es einem das Herz zerreißen konnte, wenn man über diese Situation nachdachte. Vor allem, weil sie vermeidbar gewesen wäre. Und es erwies sich, dass hier eindeutig wieder einmal Geld eine größere Rolle wie Menschenleben gespielt hatte. Geld, auf das man hätte leicht verzichten können, vor allem, weil es sowieso wieder aufgetaucht wäre.

Ein weiteres Fallbeispiel war das Verhalten der Journalisten. Eindeutig und fast ohne Ausnahme (einige Versuche gab es, hervorragend war die Rolle eines einzelnen Journalisten als direkter Vermittler), wurde alles, aber auch wirklich alles, von der falschen

Seite angegangen. Keiner traute sich, den Sachverhalt so darzustellen, wie er wirklich war. Am schlimmsten waren diejenigen, welche wie ein Schwarm Heuschrecken dem Geschehen folgten, immer auf der Jagd nach Sensationen.

Und genau da war ein Ansatzpunkt auf den Philippinen. Der Journalismus hatte immer noch nicht sehr viel dazugelernt. Keiner sah und verstand anscheinend die Zeichen, oder konnte sie richtig interpretieren. Alle wollten wieder einmal nur helfen, aber wie schon so oft überwog die Sensationsgier. Dabei ist es eigentlich die Pflicht eines jeden Journalisten zu helfen. Was aber ist Hilfe? Ich denke, dass hier noch einiges an Aufarbeitung bei der Ausbildung oder bei der Bewusstseinsbildung aufzuholen ist.

Ist richtige Hilfe nicht erst einmal, nach den Ursachen für die Entstehung solcher Geschehnisse zu forschen???!!!!

Ich kann mir nur sehr schwer vorstellen, dass diese Prinzipien nicht erkannt und schon gar nicht, dass sie nicht gelehrt werden. Warum aber wurden sie nicht angenommen und übersetzt? Wie viele Probleme bekämen dann andere Ansatzpunkte, und die Lösungen müssten nicht so lange auf sich warten lassen.

Ich ahnte nicht einmal, dass die Medien gezielt von einigen Interessengruppierungen gesteuert werden,

die eng mit den Machtinstrumenten kooperieren.

Sicherlich ist auch eine der Hauptursachen für das Verhalten mancher Journalisten ihre Gier nach dem Geld.

Jetzt stand ich vor der nächsten Herausforderung. Wie sollte ich mein Anliegen glaubhaft und wirkungsvoll an die möglichst höchsten Stellen weiterleiten. Dass ich das unbedingt musste, war eindeutig klar. Schließlich hatte ich das wohl wirkungsvollste Mittel zur Verfügung, was der Menschheit jemals in die Hand gegeben wurde. Eine Macht, welche allen existierenden Mächten in Menschenhand den Rang abnahm und sie unbedeutend erscheinen lassen. Die Aussicht auf einen Weg, der für Frieden auf diesem Planeten Sorge tragen würde, verpackt in dem mystischen Begriff „Kalte Fusion“.

Hätte ich zu diesem Zeitpunkt dieses Instrument aus der Hand gegeben, es hätte seine wahre Bedeutung verloren. Mein Partner drängelte schon seit einiger Zeit, dass ich diesen Begriff endlich einsetzen sollte, ich aber weigerte mich mit dem Argument, dass sie es nicht verstehen würden. Nicht unter den noch gegebenen Umständen, also wartete ich noch mit dem Einsatz dieses Begriffes, solange bis alle Faktoren mir zeigten, dass die Zeit dafür gekommen war.

Meine persönlichen Umstände erlaubten es mir zusätzlich nicht, diesen Verrat zu begehen. Ich hatte keine richtige Identität, lebte mit Hilfe vom Versorgungsamt und vom Sozialamt, hatte kein

Telefon (nur ein Handy), kein Fax und eine vollgestopfte Liste an Gläubigern, aber auch Schuldnern, und ich war gerade dabei, mich wieder aufzurappeln.

Aber alles, was ich besaß, war mehr wert, wie alle materiellen Reichtümer dieser Erde zusammen.

Kurz vor meinem Geburtstag, er fiel in diesem Jahr auf den Tag nach Christi Himmelfahrt, erkundigte ich mich auf einem meiner ersten Fußmärsche, nach den Flugverbindungen auf die Philippinen. Zu meinem Erstaunen musste ich feststellen, dass täglich und von jedem größeren deutschen Flughafen mindestens eine Flugverbindung möglich war. Ich war nicht nur erstaunt, sondern auch verwundert, dass es unter diesen Umständen so weit kommen konnte. Wenn jeden Tag so eine Verbindung möglich war (nach Malaga von unserem Flughafen nur zweimal wöchentlich), wieso konnte dann das Paradies so verkommen?

Das war mein erster Gedanke und ich war geradewegs schockiert!

Nun denn, ich hatte ein paar Jahre abseits vom weltlichen gestanden und die Eindrücke, die ich nun sammelte, ließen sich bezeichnenderweise nur so darstellen.

Nun war ich bereit, alles zu versuchen, um dorthin zu gelangen, wirklich alles, wenn es sein musste, und ich war mir sicher, dass ich es schaffen würde. Ich wusste aber auch, dass es nur einen Sinn ergeben könnte, wenn ich mich dabei nicht überforderte. Wem würde

dieses etwas nutzen, wenn dadurch alles, mich eingeschlossen (denn ich war und bin ein lebender Beweis), gefährdet würde. Mir war bewusst, von meinem Ausgangspunkt aus gesehen, dass die gesamte Zukunft dabei auf dem Spiel stand. Also war Besonnenheit oberstes Gebot. Leicht gesagt, aber das Tun war doch mit reichlich Anspannung und Aufregung verbunden. Hier hilft nur der feste Glaube an den Weg, an dieser Aufgabe und daran, dass es jemanden gibt, der auf einen Acht gibt und den Weg weist. Der Wille entsteht dann alleine durch die wachsende Aufgabe und das unbedingte Muss, diesen Weg zu gehen. Ein Zurück gab es nicht, unter gar keinen Umständen und warum auch.

Gibt es etwas, was erfüllender sein kann, als diesen Weg zu gehen?

An meinem Geburtstag gab es Wichtigeres als Geburtstag feiern. Ich musste zusehen, dass ich die Schutzimpfungen bekam, die laut Auskunft des Flughafens vorgesehen waren.

Das bedeutete Fußmarsch am Vormittag und am Nachmittag. Das Geld, was ich zum Geburtstag geschenkt bekam, reichte genau für die Cholera Schutzimpfung. Mein Gespür sagte mir, dass ich auf alles vorbereitet sein musste, und wie so oft sollte ich wieder einmal Recht behalten.

Am gleichen Tag wollte ich mit meiner Tochter ein Video ansehen. Bei meiner Rückkehr von der Cholera-Impfung musste ich feststellen, dass der

Videorecorder aus dem Wohnzimmer gestohlen war, genau wie auch meine Digitalkamera. Beide Geräte benötigte ich, um meine Arbeit effektiver weiterzuführen. Geräte, die der Zukunftssicherung dienten, waren unpfändbar, aber leider nicht gegen Diebstahl gefeit.

Die Zusammenhänge waren einleuchtend und klar. Es waren eindeutige Botschaften aus einer gewissen Richtung. Ich empfand dieses Zeichen als eine weitere Herausforderung, um meinen Gedanken über die Dringlichkeit des Auftrages Ausdruck zu verleihen.

Dumm an dieser Geschichte war, dass es völlig sinnlos war, diese Sachen zu entwenden, um sie weiter zu verwerten, weil zum einen bei dem Videorecorder die Fernbedienung (das Herz des Gerätes) und bei der Kamera die Software und das Übertragungskabel nicht mitgenommen worden waren. Dass diese Geräte, und wie ich später herausfand, auch noch andere Geräte, durch jemanden aus dem näheren Bekanntenkreis entfernt worden waren, war eindeutig.

Ich zog meinen Vorteil aus dieser Affäre. Für mich wurde es ein Lehrbeispiel, wie ich in Zukunft mit solchen Angriffen umzugehen hatte, ohne dabei Schaden zu verursachen, und es gelang mir ein paar Wochen später einfach durch Geduld und Gedankenspiele. Es wurde klar, dass meine Verbindungen zu dem, was man mit Unterwelt bezeichnet, auch weiterhin eine gewisse Bedeutung haben würden. Auf dieser Ebene wurden von mir manchmal grundsätzliche Entscheidungen getroffen.

Es folgte ein weiteres unverkennbares und klares Zeichen. Ein Erdbeben mit 7,4 auf der Richterskala mitten im Ozean, und das Epizentrum nicht weit entfernt von den Philippinen. Es passte genau in das Geschehen und es war nicht von der Hand zu weisen, dass es ein besonderes Zeichen gewesen war. Vor allem, weil es so gut wie keine Zerstörungen verursachte, und auch davon, dass es Menschenleben gekostet hatte, vernahm ich keine Meldung. Eine zusätzliche Warnung, dem Irrsinn ein Ende zu bereiten?

Ein weiteres eindeutiges und klares Zeichen, schon kurz nach der Bekanntgabe der Entführung, war eine weitere Entführung, besser formuliert, ein Überfall auf ein Passagierflugzeug. Deutlicher konnte die Sprache der gesamten Geschehnisse und die falsche Sichtweise der Rolle des Geldes nicht dokumentiert werden. Ein philippinischer Attentäter hatte ein Flugzeug in seine Gewalt bekommen, kassierte das Bargeld der Passagiere und sprang dann mit einem selbst gebastelten Fallschirm über dem Dschungel ab. Man fand ihn kopfüber in einem Sumpf, nur die Beine guckten noch ein kleines Stück aus dem Morast. Der Fallschirm hatte sich nicht geöffnet. Von dem Geld fand man nur noch wenige Scheine in philippinischer Währung.

Hoffentlich wurde diese Nachricht auch an die Entführer der Touristen auf der Insel Jolo weitergeleitet und von ihnen so interpretiert, wie ich es tat, dachte ich. So makaber dieses Bild auch war, ein Lachen konnte ich mir nicht verkneifen.

Für mich war eindeutig erkennbar, was „Gott“ mit diesen Einlagen bezweckte, und eine deutlichere



Sprache hatte es selten gegeben.

Einen Tag nach meinem 44. Geburtstag, dem 3. Juni 2000, spürte ich, dass ich nun wirklich alles versuchen musste, um in das Geschehen auf den Philippinen einzugreifen. Aber wie?

Bisher hatte ich noch keine Meldungen von Todesfällen aus diesem Geschehen wahrgenommen. Nun aber standen alle Zeichen auf Alarmstufe Rot. Es ging nicht nur um das Leben der Geiseln, sondern es hatte auch einen symbolischen Wert bei dem Kampf um die Erhaltung des Paradieses. Tote durch menschliche Gewalteinflüsse sollte und durfte es in meinen Vorstellungen in dieser Phase nicht geben. Dass es doch nicht vollkommen auszuschließen sein würde, stellte sich noch heraus. Ich für meinen Teil wollte alles Machbare versucht haben, und ich tat das, was eben ging. Das endgültige Resultat wird schon fast als Wunder in die Geschichte eingehen können und als das kann man es auch ruhigen Gewissens bezeichnen.

Ich weihte den neuen Partner von Rosi in meine Sicht der Dinge ein. Er begriff sofort und stand mir bei. Am Nachmittag fuhren wir zu unserem Radio- und Fernsehsender. Es war an einem Samstagnachmittag, aber das war bei der Brisanz der Dinge und dem Lauf der Geschehnisse eben unvermeidlich und in keiner anderen Art und Weise disponierbar. Es galt den für mich schnellstmöglichen und machbaren Weg zu finden und ich konnte dabei keine Rücksicht auf irgendwelche Zeiten nehmen. Der richtige und der machbare Weg war ausschlaggebend und dazu zählte auch meine körperliche Verfassung, sowie alle anderen

Einflüsse, denen ich unterlegen war, und wie schon zuvor lief alles, wie wenn es ferngesteuert wurde.

Einen Weg sah ich unter Begleitung eines erfahrenen Teams für solche Einsätze. Würden sie auf meine Instruktionen hören, das Unternehmen hätte Erfolg. Aber wie sollte ich ihnen erklären, dass ich die entsprechenden Möglichkeiten und Voraussetzungen besaß. Der direkteste Weg war also der naheliegende: „Es ging um Leben und Tod!“ Ich wusste, dass eine tödliche Auseinandersetzung anstehen würde.

Es war Gottes Auftrag.

Hätte ich in meiner Formulierung „Gottes Auftrag“ gewählt oder den Begriff „Kalte Fusion“ ins Spiel gebracht, sie hätten mich sofort als geisteskrank eingestuft und eingesperrt, also benutzte ich die Formulierung: „Es geht um Leben und Tod.“

Der verantwortliche Redakteur nahm sich nicht einmal die Zeit, mir zuzuhören, und ich spürte deutlich die Machtlosigkeit in seinem Tun. Er verwies mich an das Auswärtige Amt der Bundesregierung.

Bevor ich aber diesen Schritt tat, war noch ein wichtiger Versuch notwendig. Ein Fax an den größten staatlichen und einflussreichsten Sender in der Bundesrepublik, die ARD. Auch hier bot ich meine Hilfe in einem Fax an und sendete gleichzeitig auch Informationen über das „live Net Concept 2010“. Eine kurze Broschüre mit den Andeutungen der Ziele des Konzeptes. Eigentlich klar und unmissverständlich.

Nach zwei Stunden Wartezeit gab es immer noch keine Antwort, die Zeit um eingreifen zu können, war

verstrichen.

Am nächsten Tag sendeten wir ein Fax mit Kopien der Vorgänge vom vorherigen Tag an das Auswärtige Amt und an das Bundeskanzleramt. Als Faxgerät diente uns ein altes Gerät aus dem Bestand von Claus und mir, aus dem Jahre 1994. Notdürftig installiert unter der Nummer von Rosis neuem Partner.

Das Faxen übernahm der Holländer. Bis dahin wusste ich noch nicht, wo er wohnte und es erschien mir auch unwichtig. Dass die Faxe auch abgeschickt wurden und das Fax auch wirklich funktionierte, testeten wir anhand eines Fax was wir an ein Gerät in der Nachbarschaft von Rosis Wohnung verschickten.

Es gehört sehr viel Stärke dazu, sich mit der Ungläubigkeit anderer und damit wiederum auch der eigenen auseinanderzusetzen. Ungläubigkeit anderer kann nur durch das Gefühl, alles wirklich tun zu müssen, also überzeugt von seinem Tun und Handeln zu sein, gebrochen werden. Sah man die Dinge aus dieser Perspektive, so bekamen sie zusätzlich große Macht in diesem Geschehen.

Nach diesen aufregenden zwei Tagen erreichte uns die Nachricht vom Tod einiger Soldaten auf den Philippinen. Dass es nun doch Tote gab, war schlimm genug. Ich hatte alles mir Mögliche versucht, um rechtzeitig auf den Philippinen anzukommen.

Was daran so wichtig war? Nun denn, ich hatte die immer wieder bestätigte Wahrnehmung, dass jede Handlung im Zusammenhang mit dem Bau der Fundamente in diesem Jahr 2000, eine Reflexion auf kommende Jahre bedeuten würde. Ungefähr so, als ob in diesem Jahr etwas installiert würde, was für die

kommenden Jahre in gewisser Weise als Grundlage diene. So wie wenn eine Saat gelegt wird.

Es sollte zu diesem Zeitpunkt noch nicht sein, dass ich diese Strapazen auf mich nahm, und es wäre auch nicht gut gegangen, wie ich später erfahren musste. Ein anderer Weg war der Richtige.

Kurze Zeit (etwa 1- 2 Wochen) vor diesem Part des Schauspieles kam eine endgültige Absage des scheinbaren Ehrenmannes aus der Allfinanz. Er hatte meine Botschaft nicht verstanden. Es sollte eben nicht sein und es passte wohl auch nicht, dass wir dieses Dreier-Gespann in unsere Pläne einbeziehen. Auch hier war ein anderer Weg der richtige.

Man könnte meinen, dass ich mit jedem Schritt und den Absagen oder dem Nicht-zur-Kenntnis- Nehmen einen Niederschlag erlitt. Falsch!

Im ersten Moment war dieses Gefühl zwar vorhanden, aber schon im nächsten Moment durch eine neue Erkenntnis wieder ersetzt.

Die Erkenntnis, noch eine Stufe mehr Einfluss auf das Geschehen zu bekommen, ohne dass ich es darauf angelegt hatte. Es war eben so, unvermeidlich und unwiderruflich.

Ich nutzte eine Sauna in meiner Nähe, um meinen Stand der Dinge zu durchleuchten. Inzwischen hatte ich meinen Behindertenausweis bekommen mit einer amtlichen Schwerbehinderung von 50%. Der Ausweis nutzte mir in der Sauna nichts. Wieder einmal war ich auf fremde Hilfe angewiesen, um mir dieses Privileg

leisten zu können. Dabei war es wirklich wichtig und förderlich, dieses Hilfsmittel in Anspruch zu nehmen. Zu dieser Zeit nahm ich immer noch Morphinsulfat. Lange nicht mehr die Dosis, auf die ich eingestellt war, sondern nur noch weniger als die Hälfte dessen, was ich noch zwei Monaten zuvor zu mir genommen hatte. Der Schmerz und die Betäubung mischten sich in einer gerade erträglichen Dosis. Nun war es wichtig, den Körper und auch die Seele auf den nächsten Schritt vorzubereiten, und auch dafür benötigte ich die Sauna. Ein einfaches und sehr wirkungsvolles Hilfsmittel, um Körper und Seele zu reinigen, und es erübrigt so manchen Arztbesuch und ärztliche Hilfe. In meinem Fall sollte es einen Krankenhausaufenthalt und die dazugehörige Therapie zum absetzen der restlichen Medikamente einsparen können. Die Saunagänge hatten aber zusätzlich noch eine äußerst angenehme Nebenwirkung. Wenn man richtig zuhört, bekommt man einen sehr interessanten Einblick in die aktuelle Thematik von der Peripherie des Umfeldes. Man erfährt von Sorgen, Problemen, Freuden und Lebensgeschichten und schafft sich auf diese Weise automatisch eine Art sozialen Kontakt.

Die Sauna gab mir tatsächlich das, was ich erhofft hatte. Nach den ersten Sauna Tagen war ich soweit und stellte von einem Tag auf den anderen das Rauchen ein. Nicht dass dieses nur an der Sauna gelegen hat, ganz sicher nicht. Die Sauna gab mir aber eine Art psychische Stärke und tat so das ihrige dazu. Das vor mir liegende Ziel und der Welt-Nichtraucher-Tag trugen weiteres dazu bei. Der entscheidende Punkt aber war die Aussage meiner Tochter, als ich herausbekam, dass sie trotz Verbot Zigaretten rauchte. „Der zeige ich's“, dachte ich mir und hörte

danach spontan auf zu rauchen. Nun fiel mir diese Entscheidung einfach und das Aufhören wurde eine der leichteren Übungen der letzten Monate. Für diesen Schritt gab es die nächste und weitaus größere Belohnung.

Über Pfingsten waren Rosi und die Kinder zusammen mit dem Holländer unterwegs. Das war der Augenblick, wo ich das Morphin endgültig absetzen wollte. Ich hatte diesen Schritt schon ein paar Mal versucht, war aber jedes Mal kläglich gescheitert. Nun waren alle Zeichen und auch die Voraussetzungen in der richtigen Konstellation. Der Körper und die Seele waren bereit, diesen Schritt zu wagen und fest entschlossen, es auch zu tun. Angst hatte ich keine, weil ich wusste, dass ich dafür ein noch größeres Geschenk bekommen würde.

Ich wusste aber auch, dass es unbedingt sein musste, diese Tortur auf mich zu nehmen, um meinem Auftrag gerecht zu werden. Wäre ich unter dem Einfluss von Morphin auf den Philippinen erschienen, hätte ich die Reise gar nicht anzutreten brauchen.

Zudem hätte das Morphin mich endgültig vernichtet. Viele meiner Organe waren stark angegriffen. Es wurde lebensnotwendig, den Körper aufzubauen und nach den Gesetzen der Natur zu leben.

Sorgen bereitete mir das Bewusstsein über den bisher unerträglichen Schmerz, und ich baute mir eine einfache Brücke. Wenn es eben sein soll, so kannst und darfst du ihn nicht unterdrücken. Leite ihn um!

Leicht gesagt und gedacht, aber ich bekam Recht. Zu meinen Schmerzen im Brustkorb und Unterbauch gesellten sich die Schmerzen des Entzuges.

Gliederschmerzen und Schmerzen in den Gelenken, besonders den Beinen. Schlaflosigkeit war ich gewöhnt, aber diese Art Schlaflosigkeit ging wieder einmal über die Grenzen des Erträglichen. Ich kämpfte wie ein Löwe. Bekam der Schmerz Überhand, konterte ich mit heißem Badewasser und Bewegung bis hin zu Jogging-Versuchen. Solange, bis ich als Sieger hervorging. Ich machte lange Spaziergänge und prüfte somit meine Empfindungen und den Gleichlauf zum Geschehen und dem Lauf der Dinge. Meine Sinne schärften sich noch einmal um ein Vielfaches und ich spürte deutlich, dass ich noch mehr und intensiver in den bisherigen Bann gezogen wurde.

Der Schmerz von den alten Stichverletzungen diente mir nun, um die Sinne zu schärfen, und das auf eine Art, die nur mit der Bezeichnung „göttlicher Wegweiser“ zu umschreiben war.

Das Geschenk, was ich nun bekam, sprengte meinen denkbaren Rahmen. Ich erkannte, dass viele auf das kommende Ereignis warteten, ja sogar ihr bisheriges Leben für das kommende Ereignis gelebt hatten und weiterleben werden. Es ging darum, die Fundamente für ein neues Zeitalter zu errichten und die sogenannten Human Ways zu sichern.

Drei dieser großen Schar, ich nenne sie einfach Artisten, halfen mir in diesen Augenblicken besonders, bei dieser Art von Erkenntnis die Zugänge zu den in mir schlummernden Wegen zu öffnen.

Zuerst war es Pink Floyd, danach Michael Jackson und etwas später gesellte sich Sting dazu. Es war eindeutig und unabwendbar. Sie boten sich mir vorerst an, die Rolle der heiligen Drei Könige von Rock und Pop zu übernehmen.

Welche Macht würde sich mehr eignen, um die Human Ways zu sichern und vorzubereiten, vor allem, wenn sich auch die Politik öffentlich zu diesem Ereignis bekennen muss?

Viele waren bisher an diesem Versuch der Vollendung gescheitert oder verkannt worden, wenn man in diesem Zusammenhang überhaupt das Wort scheitern benutzen kann und darf. Politiker, Wissenschaftler und Bankiers, besonders in den letzten Jahrzehnten. Ich denke da zum Beispiel an Einstein. Seine Energieformel wurde in die falsche Richtung interpretiert und zum Missbrauch für die Kernspaltung eingesetzt. Gorbatschow hatte auch scheinbar einen großen Anteil zur Vorbereitung eines neuen Zeitalters beigetragen und war trotzdem von der Innenpolitik verkannt worden. Der große Bankier und lange Zeit Vorsitzende der Deutschen Bank AG, Alfred Herrhausen, hatte die Kraft des Geldes benutzen wollen, um Veränderungen, auch und gerade in der Dritten Welt, in die richtige Richtung zu lenken und war erschossen worden. Alle hatten sie den gleichen Pfad bestritten und alle hatten auf ihrem Weg Großes geleistet.

Nun war mir eines völlig klar geworden:

Veränderungen können nur durch platzierte Emotionen gelenkt werden, wenn sie vom richtigen



Ausgangspunkt geleitet werden.

Und auf diesem Wege passten dann auch bestimmte Voraussagen wieder zusammen. Die der Bibel, die des Koran, die des Buddhismus, sogar von Nostradamus und viele mehr .....

Sie müssen nur dem richtigen Weg zugeordnet werden. Dem Weg zum friedlichen Leben.

Warum es gerade diese drei Artisten waren? Nun ganz einfach, sie kamen automatisch mit dem Tun und dem Lauf der Dinge und Gedanken.

Zu Pink Floyd hatte ich seit 1988 einen sehr intensiven persönlichen Bezug. Natürlich waren sie mir schon sehr lange vorher bekannt und wurden auch von mir geschätzt. 1994 wurde dieser Bezug sehr innig und tief. Es war das Jahr von dem Album „Division Bell“ und es kam im Gleichlauf zu dem Geschehen um mich herum. Unter anderem hieß einer der Songs „Coming back to Live“. Ich spürte damals ein eigenartiges Gefühl, so als wenn dieses Album nur für mich produziert worden wäre und aus dem Geschehen um mich herum entstanden war. Die Texte und die Musik boten sich förmlich an, besonders für das kommende Ereignis. Es war, als wenn sie sich selbst dazu einluden und nur darauf gewartet hatten, dass dieses Ereignis einträte.

Ähnlich war es bei Michael Jackson. Bei ihm kam seine persönliche Geschichte hinzu. Seine Kraft, Ausstrahlung und Intuition und der unerschütterliche Glaube an die Human Ways.

Später entdeckte ich eine Stelle in seinem Album „History“, welche meine Vermutungen und Wahrnehmungen um ein Vielfaches untermauerte. Am Ende des Stückes „History“ auf der zweiten CD des Albums hörte man eine Stimme, die eine weit entfernte Nachricht sendet. So als käme diese Stimme aus dem Weltraum. „I dream things never where..... and save Why Not!“

Bei Sting war es genauso eindeutig. Er bot sich in seinem neuen Album „A Brand New Day“ regelrecht an. Er war so etwas wie derjenige, der dieses Ereignis in Worte fasste und prophezeite. Zwar nicht haargenau, das gelingt wohl niemandem, mich eingeschlossen, aber ich bekam den Eindruck, als wenn er sehr, sehr nahe herankam. Er vermittelte mir Kraft und Stehvermögen.

Dieses Wissen um diese große und durchaus mögliche Rückendeckungen machte mich zusätzlich stark, aber ich war mir auch im Klaren, dass es vorerst noch eine Vision war.

Diese Vision kam in dieser Vollendung ein paar Tage vor dem endgültigen Abflug. Bevor es aber soweit war, verging noch etwas Zeit.

Es waren die Texte im Zusammenhang mit der Musik. Vorher hörte ich nur auf die Schwingung von Musik, nun wurden die Botschaften der Musiker für mich real.

Natürlich boten sich noch andere Artisten an, aber nicht in diesem Moment und für diese Fundamente. Eine weitere wichtige Rolle für die Fundamente spielte zu dieser Zeit Carlos Santana. Danach gab es eine endlose Liste von Artisten, die sich lückenlos in dieses Geschehen einreihen ließe.

Nahtlos gliederten sich mehr und mehr Künstler in dieses Puzzle mit ein. Als bedeutende Fundamente entpuppten sich dabei die Künstler der Woodstock Ära bis zurück zu den Beatles und den Vätern des Soul und Blues, sowie der späteren Psychedelic-Szene.

Ich wartete noch ein paar Tage, ob nicht doch noch eine direkte Reaktion auf meinen Vorstoß per Fax kam. Gleichzeitig bereitete ich andere Wege vor, immer im Gleichlauf mit dem Geschehen um mich herum und das bezog, wie schon ein paar Mal erwähnt, eben alles mit ein. Das Lösen von Rosi und der Familie, das Zurechtkommen auf eigenen Beinen, vorwiegend in Bezug zum gesundheitlichen Aspekt und die vielen anderen Dinge, die geschehen waren und geschehen werden.

Ganz besonders setzte mir ein Zustand zu: Das Gefühl, vieles versäumt zu haben, und der Druck, dieses ausgleichen zu müssen. Der wohl härteste Druck kam hierbei wohl von dem innigen Gefühl und Bezug zu den Kindern. Aber ich wusste auch, dass ich diesen Ausgleich schaffen kann, wenn ich mein Ziel erreiche. Nur aus diesem Grund war alles geschehen und ergab so den richtigen Sinn und die richtige Bedeutung.

Es war an der Zeit, sich Gedanken über die Finanzierung der Reise zu machen.

Im Grunde genommen war ich also schon ein steinreicher Mann durch mein schlummerndes Wissen, bloß auf Geld hatte ich keinen Zugriff. Ich musste es

mir also holen, aber wie sollte ich das tun? Gewalt durfte keine Rolle spielen, ich durfte noch nicht einmal daran denken. Auch mit dunklen Geschäften oder Betrug konnte und durfte ein neues System nicht aufgebaut werden.

Die Ämter und Versicherungen brachten mich zusätzlich in eine ziemlich verzwickte Situation. Ich war der felsenfesten Überzeugung, dass mir noch eine größere Summe vom Versorgungsamt zustehen müsse. Eben das, was der deutsche Staat unter Opferentschädigung versteht. Die Bearbeitung und auch die Zeichen und der Schriftverkehr sprachen eine eindeutige Sprache. Ich hatte zwar meinen Bescheid über eine Grundsumme im September des letzten Jahres zugestellt, aber auch gleichzeitig einen Hinweis beigelegt bekommen, dass es sich hierbei um eine Basissumme handeln würde. Über eine endgültige Zahlung müsse erst noch entschieden werden.

Dieses Amt erwies sich als grausam und menschenunwürdig. Ich hatte schon von vielen Fällen wie dem meinen gehört und die Familien konnten sich nicht so wehren, wie ich es tat. Sie waren hoffnungslos der Willkür dieses Amtes ausgeliefert. Fälle, wo der Mann oder die Frau in ähnlicher Weise aus dem Leben gerissen wurden und die Familien ohne Versorgung standen und nur noch das Sozialamt helfen konnte. Das Sozialamt war allerdings, wie ich eindeutig feststellen musste, das kleinere Übel und weitaus umgänglicher.

Ich hatte von Fällen gehört, wo ein Familienangehöriger schon Jahre im Koma lag und ähnliche Fälle. Überall war der gleiche Tenor zu hören, dass in diesen Fällen die Hilfe des Staates unzureichend oder überhaupt nicht vorhanden war. Es

entstand der Eindruck und wird es in vielen Fällen mit tödlicher Sicherheit auch sein, dass es auch in den Ämtern so etwas wie Abschreibungen an Menschenleben gibt. Dass eben kalkulatorische Überlegungen angestellt werden. Bei den Banken und Versicherungen hatte ich damit gerechnet, aber bei einem Sozialstaat?

Es war leider nicht von der Hand zu weisen. Ich hatte immer mit solchen Umständen instinktiv gerechnet und Rosi auch. Wir hatten unsere eigene Lebensphilosophie und unser eigenes Gerechtigkeitsempfinden. Vor allem aber konnten wir immer schon besser mit den Umständen zurechtkommen, wie die Gesetze und Vorschriften es erlaubten. Was wollten sie denn tun? Uns zusätzlich bestrafen und das noch für ihre eigenen Mankos?

Ein Beispiel: Im Herbst 1999 bekam ich eine Nachzahlung vom Versorgungsamt, weil endlich die längst festgestellte Schwerbehinderung von 50 % amtlich bestätigt worden war. Aus anfänglich 30 % wurden 50 %, das bedeutete auch, dass ich noch etwas Geld nachgezahlt bekommen sollte. Jetzt gab es eine wichtige Überlegung. Würde ich das Sozialamt davon unterrichten, dann würden sie das Geld konfiszieren, obwohl Schmerzensgeldansprüche unantastbar sind. Ich brauchte das Geld dringend um zu schreiben, also um aus dem Teufelskreis herauszukommen und um der Nachwelt das kommende Ereignis nicht vorzuenthalten. Ich ließ mich also durch Rosi vom Sozialamt abmelden und das Amt zahlte nur noch meine Krankenversicherung. Ich entschied mich, fortan nur noch von dem Geld des

Versorgungsamtes meinen Unterhalt zu bestreiten: Irgendwann musste ja der endgültige Bescheid kommen und dann könnte ich einen Start versuchen, dachte ich. Mit anderen Geldern kalkulierte ich nicht, weil ich inzwischen gelernt hatte, nur mit dem zu rechnen, was auch handfest kalkulierbar war. Hätte ich die Ansprüche des Sozialamtes auf die Einbehaltung der Versorgungsbezüge verklagt (was ich hätte in dem Fall tun müssen, wäre ich den anderen Weg gegangen), hätte ich einen langwierigen Prozess in Kauf nehmen müssen und es hätte mich an meiner Arbeit gehindert.

Kalkulierbar war meiner Ansicht nach die Leistung des Versorgungsamtes. Bisher hatten sie einen ungeheuren Aufwand betrieben, fast so wie der Bundesnachrichtendienst, und ich hatte immer noch die Hoffnung, dass dieses Amt auch wirklich Sinn machen würde. Das Geld, was in dieser Zeit für das Verfahren verbraucht wurde, hätte mehrere Fälle mit einem warmen Segen bescheren können. Ich hoffte also täglich auf die Dinge, die da kommen sollten. Mir war von Beginn an bewusst, dass dieses Amt auch mit den Kriegsoferentschädigungen aus dem zweiten Weltkrieg zu tun hatte. Was hatte aber die Kriegsopferversorgung mit der Opferentschädigung bei Überfällen und ähnlichem zu tun? Mich überkam eine dunkle Ahnung, dass eine Verbindung dazu durchaus messbar ist.

In anderen Ländern gibt es solche staatlichen Hilfen zwar überhaupt nicht, aber dort funktioniert eben eine andere Art von Hilfe und Zusammenhalt, eine, die bei uns völlig zur Seite geschoben wurde. Die Rücksicht auf das Nebeneinander ist in vielen Ländern oft

ausgeprägter und wirkungsvoller. Eben eine völlig andere Art Sozialsystem und es funktioniert manches Mal unter viel, viel härteren Bedingungen. Voraussetzung ist aber auch dort, dass man sich mit den Bedingungen zurechtfindet.

Natürlich konnte ich mich darauf nicht verlassen und so zermartete ich mir den Kopf, wie ich an Geld herankomme, ohne dass es später als illegal, aus dunklen Kanälen oder als Betrug entlarvt werden konnte. Und noch einen Ursprung durfte dieses Geld auf keinem Fall besitzen, es durfte nicht geliehen werden. Es musste eben genau in den Auftrag oder die Vorsehung hineinpassen, so wie alle anderen Dinge auch.

Inzwischen war ich weiter auf der Suche nach dem kürzesten Weg auf die Philippinen. Das mit der Hilfe von den Medien und der Regierung musste ich schnell zur Seite legen und auf sich beruhen lassen, wenigstens hatte ich so schon einmal auf mich aufmerksam machen können. Für die Zukunft konnte das sicher sehr hilfreich sein.

Ich suchte also zunächst nach einem Weg über das Internet, was wiederum gar nicht so einfach sein sollte. Zwar gab es genügend Zugänge (Internet-Cafés, Bekannte), aber es war gefährlich, weitere Personen einzuweihen. Vor allem aber hätte mich wohl jeder zu dieser Zeit für absolut abgedreht und verrückt erklärt, das bekam ich bei jedem meiner Erklärungsversuche sehr deutlich zu spüren. Was also tun?

Ich suchte mir mit Hilfe eines Nachbarn die Adresse

eines Radio- und Fernsehsenders auf den Philippinen heraus. Wie von Geister(Gottes)-hand gesteuert, kamen wir in Windeseile auf die Homepage eines sehr großen Senders. Auf dieser Homepage waren die Mannschaft und die Führungsspitze auf Bildern abgebildet und ich erkannte auf Anhieb an ihrer Seele, dass dies die richtigen Leute für mein Anliegen waren. Human People!

In deutscher Sprache kann man diesen Begriff gar nicht so ausdrucksvoll in Worte fassen. Humane Menschen würde wiederum bedeuten: Menschliche Menschen und irgendwie ist das nicht die richtige Ausdrucksstärke für diesen so wichtigen Begriff. Ich denke „Human People“ ist in diesem Zusammenhang der vernünftigeren und eindrucksvollere Begriff.

Ich erinnerte mich an das Gespräch mit den Seeleuten im Why Not und hatte auch sofort die richtige Musik einer alten MC auf CD dazu in der Hand. Während der Medikamententherapie hatte ich die besten noch erhaltenen Aufnahmen auf CDs übertragen. Diese Musik enthielt genügend Inhalte, die eindeutige Botschaften beinhalteten. Würde es dem Sender gelingen diese Musik auszustrahlen, oder „Commander Robot“ zu überbringen, wäre eine Verbindung hergestellt. Voraussetzung war natürlich, dass sie diese Art von Musik so als Botschaft verstanden, wie es seit jeher von uns eingesetzt wurde.

Diese CD musste nun auf dem schnellsten Weg zu dem Sender. Übrigens ein Sender mit eindrucksvoller Größe und Kapazität, mit zahlreichen Fernsehkanälen und Rundfunkstationen.



Die CD hatte eine Datengröße von 700 MB und eine Übertragung über das Internet war im Jahr 2000, nach Auskunft von Fachleuten zu meiner Verwunderung sehr schwierig. Also erwies sich der Postweg als der schnellste und sicherste Weg. Nach Auskunft der Post brauchte ein Brief nach Manila nur einen Tag. Eigentlich logisch und wieder eine zusätzliche Verwunderung, warum es mit diesem Paradies so weit hatte kommen müssen.

Der Brief und die CD wurden am 09. Juni 2000 von mir verschickt. In dem Brief kündigte ich mein Erscheinen auf dem schnellstmöglichen Weg an.

Nun hatte ich alle Hände voll zu tun, um meinen Gesundheitszustand soweit in den Griff zu bekommen, dass ich zumindest die Reise und den Aufenthalt überstehen konnte.

Das Absetzen des Morphin kostete weiterhin noch sehr viel Kraft, Ausdauer und Substanz, vor allem, weil ich zusätzlich lernen musste, mit dem Schmerz richtig umzugehen. Der Schmerz war mächtig, aber der Auftrag und das Wissen über diesen waren mächtiger.

Nach zwei Wochen hatte ich das wohl Schwierigste hinter mir gelassen, jetzt hatte ich wiederum mit der körperlichen Schwäche zu kämpfen. Zusätzlich machte mir die Ausdünnung der Medikamente der Hepatitis C-Therapie ein paar gesundheitliche Probleme.

Aber was war das schon gegenüber dem, was mich erwarten würde.

Fast täglich spürte ich die Bedeutung meines Weges um ein Wesentliches intensiver und fast täglich sah ich wie der Kreis und die Unterstützung gefühlsmäßig

wuchsen, ohne dass jemand mir seine Hilfe offerierte. Alles passte mehr und mehr zusammen. Jeder Blick, jede Nachricht, jede Bewegung, die Tiere, sogar der Wind, das Wetter und die Wolken spielten ausnahmslos mit.

Meine Empfindungen wurden noch intensiver und zusätzlich steigerte sich die Kraft der Wahrnehmungen und Empfindungen. Was für ein kolossales Geschenk.

Wie ich später erfuhr ist ein Morphinum Entzug der wohl schwierigste Entzug überhaupt. In der Regel kann er nur über eine Klinik stattfinden, berichtete man mir. Ich schaffte diesen Entzug kalt, alleine und in 1 ½ – 2 Wochen.

Plötzlich war auch das Geld in greifbarer Nähe. Es kam fast automatisch.

Wir bekamen plötzlich zusätzlichen Ärger mit den Ämtern, weil die Ämter nicht verstanden, dass ich noch bestehende Mitarbeiterverträge im gehobenen freiberuflichen Management mit der Allfinanz besaß. Wir hatten alle Stellen über diese Verträge auf dem Laufenden gehalten und waren uns mit allen einig, dass diese Verträge so lange wie möglich aufrechterhalten werden müssen. Dass ich meine Arbeit nicht wieder aufnehmen konnte, war völlig einleuchtend und wohl auch sonnenklar. Bis zu diesem Punkt dienten die Verträge einzig und allein dem Anspruch auf Bestandsprovision. Diese wurde zur Minderung der Leistungen des Sozialamtes für meine Familie eingesetzt.

Aber es spielten bisher noch viel zu viele ungeklärte Faktoren eine Rolle, eben auch der Faktor, dass dieses Unternehmen in den Besitz der Versicherung

übergegangen war, bei der ich meine hohe Unfallversicherung abgeschlossen hatte. Nun stand endgültig fest, dass ich nichts mehr zu erwarten hatte. Die alten Geschäftsführer hatten anscheinend keinen Einfluss mehr oder wollten nicht von alleine helfen, die Versicherung lehnte alle Forderungen kategorisch ab und ich war immer noch nicht in der Position, mit diesem Anliegen an die Öffentlichkeit treten zu können. Schon gar nicht in diesem Moment.

Es lag noch eine Reserve bei dem Unternehmen, die sogenannte Storno-Reserve. Ursprünglich hatte ich diese Reserve schon völlig abgeschrieben und übersehen, und das hatte wohl auch seine Bestimmung. Es passte und gehörte eindeutig zur Vorsehung und auch die Summe gehörte dazu. Sie reichte, wie sich später herausstellte, auf den Pfennig genau für den vor mir liegenden Auftrag.

Ich kündigte also meine Mitarbeiterverträge und erledigte somit zwei Fliegen mit einer Klappe. Ich beseitigte die Unstimmigkeiten mit den Ämtern, indem ich Klarheit in den Verträgen schaffte, und ich besorgte mir das Geld für den Auftrag.

Im ersten Anlauf gab es noch die üblichen Widerstände des Unternehmens. Sie hatten sich noch nicht einmal die Mühe gemacht, die Sachlage zu studieren, sondern schickten mir lediglich die üblichen förmlichen Mitteilungen. Auf mein Schreiben, dass sie sich wohl etwas versehen hätten und einen schwerwiegenden Fehler gemacht hätten, nämlich dass sie ihrer Fürsorgepflicht und ihren Versprechungen nachweislich nicht nachgekommen

und damit beigetragen, eine Familie zu gefährden, kam Schwung in die Bearbeitung. Nach einem persönlichen und höflichen Anruf von mir, aus einer Telefonzelle, hatte ich den Scheck innerhalb von zwei Tagen im Briefkasten.

Die Gutschrift würde nun noch einmal mindesten drei Tage benötigen. Jetzt hieß es Tempo machen. Die Zeit drängte, ich spürte einen ungeheuren Druck, der auf mich zukam, und ich konnte diesen nicht genau zuordnen. Eines war absolut sicher: Alles, aber auch wirklich alles, passte. Jede Bewegung, jeder Atemzug, jedes Lüftchen schien seinen Sinn und seinen Zweck zu besitzen und so war es auch.

Natürlich dachte ich auch über die Probleme auf den anderen Kontinenten nach und kam dabei automatisch auf meinen Freund Essa.

Essa hatte bei mir im La Tropicana als Diskjockey während seiner Studienzeit an der Uni unserer Stadt gearbeitet. Damals verließ er uns genau zu dem Zeitpunkt, wo die Auseinandersetzungen in der Disco ihren Höhepunkt erreichten. Essa war, nach meinen Informationen, Ende der 80er Jahre eine politische Größe in seinem Heimatland Ghana geworden. Bei dem Gedanken an und über ihn wurde mir sehr warm ums Herz und ich verspürte den dringenden Wunsch, ihn in mein Konzept einzubinden. Bei diesem Gedanken und einem Spaziergang lief mir ein Farbiges über den Weg und gab mir den Handzettel eines Restaurants mit der eindeutigen Botschaft: „Zeit zur Versöhnung“.

Für mich ein Zeichen, dass ich Essa finden konnte. Ich nahm also Kontakt zu den Besitzern des Restaurants auf und sie versuchten, mit meinen kargen Informationen diesen Mann zu finden.

Ein schwieriges Puzzle und ich war mir sicher, dass sie irgendwann Erfolg haben würden, wenn es so sein sollte. Bloß wann, darüber war ich mir nicht so ganz klar.

Nach meinen Vorstellungen wollte ich nach dem Philippinen-Aufenthalt nach Spanien, danach wollte ich Essa aufsuchen und dann wollte ich mich mit der deutschen Regierung unterhalten.

Manchmal kommt es doch etwas anders, wie man denkt. Ich bin eben nicht der Spielführer, sondern lediglich der Überbringer eines Weges. So wie es dann aber kam, war es noch gigantischer als jede Vorstellung es ausdrücken oder in Worten fassen könnte.

In meinen Kalkulationen hatte ich einen Faktor nicht berücksichtigt. Ich ging immer noch davon aus, dass ich in kürzester Zeit wieder fit wie ein Turnschuh sein würde und diese Berechnung war schlicht und einfach unlogisch und falsch. Ich hatte überhaupt nicht darüber nachgedacht, dass ich 44 Jahre alt war und die Uhren etwas anders liefen. Zwar passierte ein Wunder nach dem anderen, aber das Wunder, dass ich von einem Tag auf den anderen jeder körperlichen Strapaze wieder standhalten konnte, hatte nichts mit einem Wunder zu tun, sondern war wohl nur mit Ungeduld und Nachholbedarf erklärbar. Ich war es einfach nicht gewohnt, so lange stillzustehen, und damit meine ich nicht die Produktivität meiner Gedanken, sondern die eingeschränkte Bewegungsfähigkeit in den letzten Jahren und ganz besonders der letzten 1½ Jahre. Dazu kommt natürlich das, was ich meinem Körper in den letzten Jahren zugefügt hatte.

Auch der finanzielle Sachverhalt spielte bei diesem

Vorgehen eine wesentliche Rolle. Spätestens nach Aufenthalt auf den Philippinen sollte doch endlich etwas geschehen, damit ich mich freier bewegen konnte. Vielleicht konnte ich dann mit dem Kleinen nach Spanien? Mal sehen!

Die Größe und Bedeutung des Auftrages konnte ich zu diesem Zeitpunkt zwar fühlen und deutlich spüren, aber mir war noch nicht bewusst, dass man den anderen sehr viel Zeit lassen muss, um die gleichen Dinge zu erkennen.

Nun war es höchste Zeit, darüber nachzudenken, wie ich auf den Philippinen vorgehen wollte. Alles was ich besaß, war das Manuskript meines Buches und mein Wissen über die Dinge, die da kommen sollten, eben was ich erreichen wollte. Mit dem Manuskript konnte ich aber so in der Original-Form und auf Deutsch kaum einen Einstieg wagen.

Direkt neben uns wohnte ein Übersetzer für spanische und englische Übersetzungen. Ein ebenso verrückter Typ wie ich und wie sich herausstellte mit einem ähnlichen Draht zu den globalen Geschehnissen. Nachdem ich ihm mein Manuskript zu lesen gegeben hatte und ihm meine Sicht der Dinge erklärte, begriff er sofort. Er erklärte mir das, was er selbst im Zusammenhang mit dem Geschehen um den Vulkan bei Mexiko City spürte und erzählte mir kurz von den Zeichen, die er wahrnahm. Ein weiterer Querverweis zur allgemeinen Lage war geschaffen. Ein Beweis für den Stand der Dinge und die Dringlichkeit von Veränderungen.

Alles, was unsere Wahrnehmungen uns erzählten, war,

dass die Zeit gekommen war. Die Zeichen der Natur sprachen eine deutliche und sichere Sprache.

Ich wusste, dass ich spätestens am kommenden Samstag, den 09. Juli 2000 fliegen würde. Er flog den darauf folgenden Dienstag in Richtung Mexiko City. Innerhalb von 1½ Tagen übersetzte er mir die Einleitungen meiner Manuskripte und ein zusätzliches Kapitel. Das musste ausreichen, um einen Einstieg auf den Philippinen zu bekommen. Wenn sie mehr wissen wollten, mussten sie das komplette Manuskript (auf CD kopiert) übersetzen und ich vermutete, dass sie das tun würden. Nur so konnten sie erkennen, mit wem sie es zu tun hatten.

Erst am Freitagnachmittag konnte Rosi mit etwas Druck das Geld freimachen. Dass sie das schaffen würde, darüber hatte ich seit dem Mittag keinen Zweifel mehr. Alle Zeichen sagten mir, dass die Abreise anstehen würde. Gegen 16.00 Uhr brachte sie mir das Geld und ich konnte sofort mit dem Fahrrad zum Flugplatz fahren, der nur 15 Minuten von unserem Wohnort entfernt lag. Nach einer Stunde hatte ich dann das Flugticket und die schnellstmögliche und bezahlbare Verbindung in der Hand. Am nächsten Morgen, wie vorher angedacht, Samstagmorgen, den 09. Juli 2000 gegen 6.00 Uhr sollte es losgehen.

Es blieben mir nur noch ein paar Stunden um alle Vorbereitungen zu treffen und dazu gehörte natürlich auch die Sicherung der Beweisführung.

Die Eingeweihten, und auch ein paar, die nicht genau wussten, um was es eigentlich richtig ging, mussten noch benachrichtigt werden, damit sie die Chance

bekamen, von vornherein an dem Geschehen teilhaben zu können.

Mein Wegbegleiter sollte daran teilhaben und das tat er dann auch. Ich denke mal, er konnte sich an diesem Tag wohl kaum vorstellen, was dieser Flug auslösen würde und welche genaue Bedeutung dahinter steckte.

Keiner wusste, was die nächsten Tage bringen würden. Es war ein Gefühl für die Anderen, wie wenn ich in den Urlaub fliegen würde. Das Ausmaß der Bedeutung wird den meisten wohl erst in den kommenden Monaten und Jahren klar werden. Im Grund genommen war das auch gut so. Es war ein gewisses Sicherheitssystem für mich vorhanden mit unglaublichem Vorlauf. Das Sicherheitssystem hieß Wissen gegen Unwissen / Glauben gegen Ungläubigkeit. Wobei bei mir selbst der Selbstzweifel gegen den Zweifel der anderen stand. Es half, festes Vertrauen in die göttlichen Wegweiser zu bekommen.

Ein guter Bezugspunkt war für mich ein kleiner Künstlerverein unserer Stadt. Ein paar Leute hatte ich auf meine Spur gesetzt. Sie wussten von meinem Manuskript und auch von dem Weg, den ich gehen wollte. Es sollte eine Zeit lang ein guter Spiegel für den Stand der Dinge und eine gute Messlatte für den weiteren Ablauf werden.

Rosi und ihr neuer Partner warteten bis zum späten Abend auf mich, um mich zu verabschieden. Es wurde ein ganz gewöhnlicher Abschied ohne große Zeremonie. Wir hatten wohl alle zuerst gedacht, dass dieses etwas anders aussehen würde, aber warum eigentlich?



Es gab keinen Grund dafür, irgendetwas an die große Glocke zu hängen, viel Zuviel hing davon ab. Es war besser, wenn ich alleine und ohne Begleitung in ein Flugzeug steigen würde und so sah es der Reiseplan, auf den ich kaum einen Einfluss hatte, dann auch vor.

Am späten Abend packte ich dann eine kleine blauschwarze Reisetasche mit dem Notwendigsten und einen modernen Aluminium-Aktenkoffer, der beklebt war mit einer Folie, welche aussah wie Computerplatinen. In dem Koffer hatte ich diverse Musik-CDs, die Manuskripte in der Übersetzung sowie die Original Manuskripte auf CD und Diskette. Eine Sicherungs- CD meines Schriftverkehrs, eine Fotokamera und einen kleinen elektronischen Übersetzer.

Musik ist ein wichtiger Bestandteil meiner Arbeit und es war wichtig, meine Begleiter immer bei mir zu haben. Sie sorgten immer dafür, dass ich den notwendigen und richtigen Level bekam, und wenn ich sie benutzte, hörte ich sie immer zur richtigen Zeit und am richtigen Ort. Es gab kaum eine Gelegenheit, bei der ich nicht meinen tragbaren CD-Recorder dabei hatte, wenn ich mich ohne direkte Begleitung bewegte.

Nach einer kurzen Auseinandersetzung mit meiner Tochter konnte ich mich für wenige Stunden schlafen legen. Den Sinn der Auseinandersetzung verstand ich nicht sofort und sie schon gar nicht. Viel später begriff ich, dass es mit der bevorstehenden endgültigen Trennung zu tun hatte. Es war so etwas wie die Vorbereitung. Durch diese Art Auseinandersetzung bekam sie den letzten notwendigen Abstand zu mir und dem Geschehen. Also wieder einmal göttliche Fügung und Führung.

Was sollte es auch anderes sein?

## **03. Kapitel - High Noon**

### **12.00 Uhr Mittags**

*Mit Gedanken Berge versetzen,  
mit dem Herzen Gedanken ersetzen!  
Es gibt welche, die können das perfekt,  
gegen ihre Qual wirkt die von Jesus  
niedlich und nett!*

*Was wird passieren?  
Wir wissen das lange:  
„Die seelische Schuld trägt Massen zu Grabe!“*

*Sie werden sich jagen,  
bis an das Ende der Welt!  
Für Mars und Venus fehlt ihnen die Zeit  
und noch viel mehr das Geld!*

*Ihre Qualen auf alle verteilt,  
reichen über tausend Jahre,  
„Eine Ewigkeit“*

*Jeder so viele Schulden hat,  
sie müssen bezahlt werden,  
es geht viel zu lang schon bergab!  
Aber wie sollen sie zahlen  
ohne Herz und Verstand?*

*Mitleid haben wir in die Hölle verbannt!*

*(U. B. Winter 97/98)*

Da das folgende Kapitel in der Geschichte der Menschheit ein Bestandteil einer historischen Wende darstellen kann, werde ich das Geschehen Tagebuch ähnlich auflisten. Alle Begebenheiten entsprechen den Tatsachen und sind natürlich, wie alle anderen Dinge auch, logisch nachvollziehbar und von Augenzeugen, Personen, welche am Geschehen teilgenommen haben und natürlich auch nachweisbaren Belegen gesichert.

### **Samstag, 08. Juli 2000**

Nach 3 Stunden Schlaf wachte ich auf. Meine Tochter hatte mir zwar fürsorglich einen Wecker hingestellt, als der aber klingelte, saß ich schon in der Badewanne. Ich packte noch einmal die kleine Reisetasche um, eben nur das, was ich auch wirklich unbedingt benötigte. Woher sollte ich wissen, was genau auf mich zukommen würde?

Das Einzige, was ich sicher wusste, war, dass ich nach

Quezon City musste. Wo das genau war, konnte ich nicht herausbekommen. Ich wusste nur ungefähr die Richtung, in der ich dort vorgehen wollte.

Wie genau, das wollte ich der Situation vor Ort überlassen. Sich darüber mehr Gedanken zu machen, würde bedeuten, sich in ein unüberschaubares Labyrinth zu verstricken. Ich wusste für mich, um was es ging. Um das Sichern des Überlebens der Menschheit, wozu auch mein Leben gehörte, und ich brauchte dafür genügend Übersicht. Also konzentrierte ich mich immer nur auf den nächsten Schritt. Eben jeder Schritt und jeder Millimeter des Weges musste stimmen und das tat es von Beginn an. An diesem Tag nahm ich dieses Bewusstsein in mich auf wie niemals zuvor.

In den kommenden Tagen würde sich Endgültiges entscheiden und mir war klar, dass es sich nicht nur um mein Leben handeln würde. Die nächsten Tage würden die Grundlage für totale Veränderungen bewirken können, das wusste und spürte ich. Wie das aber genauer aussehen würde, davon hatte ich keinen blassen Schimmer. Ich war lediglich der Überbringer eines neuen Weges.

Genau das hatte ich auch in dem Fax geschrieben, das ich an die Direktion des Senders am Freitagabend, gleich nach der Buchung des Fluges, geschickt hatte, und dass ich komme, weil es sich um eine globale Affäre handelte und ich eine mögliche Lösung in der Tasche habe. Eben den Weg dessen, was wir als die Kalte Fusion bezeichnen.

Ich weiß nicht, ob dieses Fax überhaupt noch vor meiner Ankunft die richtige Zielperson erreicht hatte, aber es hatte mit Sicherheit etwas ausgelöst. Etwas später spürte ich sehr deutlich, dass dieser Begriff

mehr Macht als die Drohung mit einer Atomwaffe hatte. Nicht dass er zur Drohung eingesetzt wurde, durchaus nicht. Die Erkenntnis zu wissen, was dieser Begriff unter unseren Gesichtspunkten bedeutete und welchen Stellenwert er ausübte, verlieh ihm diese Macht.

Ich wusste also nicht einmal, was mich bei meiner Ankunft erwarten und was danach passieren würde. Das war aber auch egal, ich hatte jemanden, der auf mich Acht gab, so fühlte ich es sehr deutlich und alle Dinge und Faktoren mündeten in die folgende Erkenntnis:

„Keiner kommt zum Vater, denn durch mich, denn mir ward gegeben alle Macht auf Erden und im Welten All!“

Ich war spürbar und fühlbar im Gleichlauf mit der Natur und den Dingen. Das merkte ich bei jeder Bewegung und jedem Schritt. Durch etwas natürlichen Selbstzweifel kam eine gesunde Portion Angst hinzu, eben die Portion, welche die Sinne deutlich mehr schärft.

Ich fuhr mit der Straßenbahn zum Hauptbahnhof, von dort mit dem Zug nach Hannover, dann weiter mit einem ICE Richtung Kassel. In Kassel spürte ich, dass ich umsteigen musste. Gewusst hatte ich das nicht. Alle Umstände um mich herum zeigten mir den Weg. Das Verhalten der Menschen, die Sprache und auch die Musik in meinem Ohr.

Ich musste zum Flughafen nach Frankfurt am Main. Der Abflug nach Hongkong mit der Cathay Pacific war planmäßig um 14.00 Uhr, die Ankunft am nächsten Tag um 7.00 Uhr morgens, inklusive der 6 Stunden Zeitverschiebung. Die Ankunft in Manila sollte um 9.50

Uhr sein.

Ich war lange nicht mehr unterwegs gewesen und wie bei allen anderen Dingen, die ich neu lernen musste, gehörte auch das Reisen dazu. Ich war überrascht, wie sich dieses System mir offenbarte. Die Schnelligkeit der Verbindungen und die Möglichkeiten, die durch die allgemeine Vernetzung entstanden waren. Man spürte deutlich, dass die Expo, die in diesem Sommer in Hannover stattfand, auch einen großen Einfluss auf dieses Geschehen ausübte. Ich spürte aber deutlich, dass viele Mühe hatten, mit der Entwicklung Schritt zu halten. Wohl auch ein Nebenimpuls, der zur Expo dazugehörte.

Es war ein langer Flug mit sehr viel Zeit zum Nachdenken. Die innere Anspannung war unglaublich groß. Rechts neben mir saß ein ruhiger etwas älterer Geschäftsmann, links neben mir eine ruhige und besonnene Asiatin, der gleichen Altersgruppe. Während des über 12 Stunden dauernden Fluges beschränkte sich die gesamte Konversation auf Guten Tag, Bitte und Danke. Diese beiden waren eine für meinen Zustand und die Situation angenehme und nützliche Begleitung. Sie saßen neben mir wie Engel und hielten meinen innerlichen Pegel in der Waage. Ich hatte natürlich ein großes Problem mit dem Sitzen, meinen Beinen und den Schmerzen, aber was war das schon im Verhältnis zu allem anderen? Es gibt Schlimmeres, redete ich mir immer wieder dann ein, wenn mein Unwohlsein die Überhand gewann.

Mir war die Flugroute vorher nicht bekannt, genauso wie ich mir überhaupt keine Vorstellungen vom Flugzeug oder der Ankunft in Hongkong oder Manila gemacht hatte. Natürlich hatte ich Visionen über

meine Ankunft auf den Philippinen, aber mir war klar, dass es nur eine Bestätigung dessen war, was ich empfand, nämlich alles mögliche zu versuchen, um dorthin zu gelangen.

Ich hatte keinen konkreten Plan, nur ein paar bescheidene Hilfsmittel und einen nicht zu brechenden Willen. Auch das passte und erinnerte mich an die Worte von Tammo, wenn jemand großspurig davon sprach einen Plan zu besitzen:

„General Custer hatte auch einen Plan!“

Nun war ich auf dem Flug. Endlich, ich hatte es geschafft. Zumindest war ich schon einmal auf dem Weg und das war ja schon etwas, aber gleichzeitig ja auch nur der Beginn eines spannenden Abenteuers. Nicht dass es die Angst um das eigene Leben war, nein es überwog vielmehr die Angst davor, ohne Resultat zurückfahren zu müssen, oder vor verschlossenen Türen zu stehen. Anders herum besaß ich aber auch die Gewissheit, dass eben dieser Fall gar nicht eintreten konnte.

Mein Erscheinungsbild war eine Mischung aus allen möglichen Eindrücken. Meine Haare waren immer noch kurz und sehr dünn, stark angegriffen von der Medikamententherapie. Ich war nicht einmal dazu gekommen, mir einen anständigen Haarschnitt verpassen zu lassen. Es ging gerade eben noch. Meine Kleidung bestand aus einem modernen T-Shirt, einer Jeans und ein paar hellbraunen, billigen Lederslipper, dazu eine hellbraune Wildlederjacke, welche Rosi mir zu meinem Geburtstag geschenkt hatte und sie verlieh dem Bild ein seriöses Ambiente. Hinter diesem Bild



konnte jede Person zu finden sein.

Der Flug war, bis auf die Sitzposition und die fürchterliche Enge, eigentlich noch erträglich und die Zeit verging dann sprichwörtlich wie im Fluge. Natürlich ist so ein Flug eine Strapaze vor allem unter diesen Umständen. Mein Behindertenausweis nutzte mir auch hier gar nichts. Ich hätte den Flug Tage vorher buchen müssen.

### **Sonntag, 09. Juli 2000**

Schlafen war zwar schwierig, aber nicht unmöglich. Die Erschöpfung und die Schmerzen holten sich ihren Tribut. Auf dem Bildschirm, am Sitz neben mir, erkannte ich unsere Position. Wir befanden uns über Sibirien.

So unendlich groß hatte ich mir Sibirien nicht vorstellen können. Ich denke, es machte gut 1/3 der Flugstrecke aus. Ich erkannte auf der Karte Tibet und dachte sofort an den Dalai Lama. Mein Übersetzer hatte mir von einem Bezug zwischen dem Himalaja und dem Vulkan in Mexiko erzählt, irgendwie lag da etwas in der Luft.

Ich hatte davon gehört, dass der Dalai Lama und seine Leute schon seit langer Zeit in den Regenwäldern der Welt aktiv waren, um dort mit den Ansässigen neue Bäume zu pflanzen. Ich erinnerte mich an meinem Bezug zu diesen Menschen nicht ohne gewissen Stolz und Freude. Seit einiger Zeit begriff ich, warum ich damals aus diesem Kreis gerissen wurde.

>Jede Religion hat seine Funktion und seine Rolle in

der Erkenntnis im Großen und Ganzen und auf dem Weg dahin. Die Menschen werden das in den nächsten Jahren sehr schnell begreifen. Ich denke, dass dieser Prozess zur Umkehr und dem Sichtbild der Ganzheitlichkeit schon eingesetzt hat, es fehlen eben nur noch der greifbare Beweis und die Lösung. Jede Art der Glaubensrichtungen basiert auch auf eine gewisse Art von Illusionen. Um eine Fusion herbeizuführen benötigen die Menschen also einen lebenden Beweis. Aber wann kann und soll dieser Beweis angetreten werden?

Sicherlich dann, wenn jedem Menschen eindeutig klar ist, dass der Mensch nur noch einen Gegner hat. Sich selber und seine Fehler aus der Vergangenheit.

Dann, wenn das sogenannte „Jüngste Gericht“ anfängt zu tagen?

Hat dieses Jüngste Gericht denn nicht schon längst begonnen?

Erst bei der Ankunft wechselte ich ein paar kurze Worte mit meinem Nachbarn, dem Geschäftsmann. Er musste weiter nach Seoul. Als ich ihm erzählte, dass ich nach Manila weiterfliege, antwortete er nur kurz und knapp: „Dann lass dich mal nicht verhaften.“ Ich wiederum antwortet ihm: „Keine Bange, jetzt werden wir das Ding einfach umdrehen.“

Schon im Flugzeug spürte ich den Hauch des asiatischen Zaubers. Jetzt auf dem Flughafen in Hongkong spürte ich diesen Zauber sehr intensiv und ich bekam auch gleich einen Eindruck von dem Gefühl,

welches in vielen Hollywoodfilmen so geheimnisvoll umschrieben wird. Für mich war dieser Ablauf eine Art Bestätigung meines Auftrages. Ich bekam zunehmend mehr Selbstsicherheit. Es war das Gefühl, auf das Genaueste beobachtet und auch durchleuchtet zu werden. Die Art und der Rang der Personen, die mir über den Weg liefen, ließen den Schluss zu, dass ich erwartet wurde. Es roch noch Triaden. Es kommt eben niemand unentdeckt durch Hongkong.

Es ging nach einer halben Stunde Aufenthalt sofort weiter Richtung Manila. Der Flug war nur spärlich gebucht. In der Wartehalle konnte ich klar den Unterschied der Mentalitäten zwischen den Asiaten und den Philippines erkennen. Die Philippines hatten ein Flair von Piraten in der Aura. Ich spürte deutlich den Einfluss der gesamten Welt auf dieses Volk. Ein krasser, aber nicht unangenehmer Übergang und ein guter Einstieg auf den, wie ich es nenne, nächsten Akt des Filmes. Ich spürte beim Einsteigen in das Flugzeug aber auch deutlich, wie ich von den Leuten gemustert wurde und welche Reaktionen ich bei ihnen auslöste. Viele erkannten offensichtlich die mir gegebene Macht. Wirklich beeindruckend.

Am Flughafen in Manila bot sich mir ein völlig anderer Eindruck wie bei meiner Ankunft in Hongkong, was ja auch natürlich war. Hongkong gehört eben zu den größten Flughäfen dieses Planeten.

Das Aus-checken in Manila verlief relativ zügig, meine Anspannung und mein Leitempfinden waren unverändert hoch. Jetzt bei dem Übergang durch den Zoll war das Leitempfinden noch einmal um ein

Wesentliches geschärft. Alles passierte so, wie es sein musste, sogar am Zoll gab es, nachdem ich eine Antwort einfach nicht geben konnte, freie Fahrt. Besser konnte es nicht kommen. Ich hielt Ausschau nach einer Person vom Sender, konnte aber niemanden finden. Wohin nun?

Ich sah einen kleinen Stand gleich rechts neben dem Zollausgang auf dem „Information“ stand und ging leicht zögernd darauf zu. Sehr zurückhaltend fragte ich nach dem Ort Quezon City und stellte zu meiner Überraschung fest, dass dieser ein Stadtteil von Manila war. So einfach hatte ich mir das nicht vorstellen können. Ich hatte damit gerechnet, noch Stunden unterwegs zu sein.

Am Flughafen bekam ich den ersten bleibenden Eindruck von der Mentalität der Menschen und von ihrem für uns zuerst unübersichtlichen, aber hervorragend funktionierenden Kommunikationssystem. Eines war sofort sonnenklar: Diese Menschen hatten eine andere und wirkungsvollere Art Menschen einzuordnen und zu beobachten. Sie erkannten schnell, welche Rolle eine Person spielt und welche Aufgabe er zu erfüllen hat. Gab man ihnen einen kurzen zusätzlichen Einblick, bekam man spontan jede erdenkliche Art von Hilfe, sofern sie machbar war. Das sah in meinem Fall am Flughafen so aus:

Die junge Dame am Informationsschalter zeigte mir den Weg, um Geld wechseln zu können und warnte mich gleichzeitig davor, ein beliebiges Taxi zu nehmen. Vorher gab sie mir noch einen Stadtplan von Manila und markierte den Standort von Quezon City. Nach einem kurzen Blick auf den Plan bekam ich den Eindruck, dass Manila eine übersichtliche und gar nicht

so große Stadt ist. Was für ein großer Trugschluss!

Ich hatte ihr davon berichtet, dass ich zum Büro des ABS-CBN wollte, so hieß der Sender, und sie bekam leuchtende Augen, nachdem ich ein paar Andeutungen über die Art meines Anliegens schilderte. Unter anderem erwähnte ich, dass ich danach Ausschau halte, ob ein Mega-Event in Manila möglich sein würde, und ich hatte nicht einmal gelogen mit dieser Behauptung. Der Sender schien sehr beliebt zu sein und sie kreuzte mir stolz den Standort auf dem Plan an. Ich bekam auch die Bestätigung, dass es sich um den richtigen Sender für mein Anliegen handelte. Es fiel der Begriff „Human People“.

Es war ein großes Durcheinander in der Halle und von allen Seiten versuchte jemand, mir seine Dienste anzubieten. Ich erinnerte mich an die Warnung der jungen Frau, wusste aber nicht genau, was sie gemeint hatte und besann mich auf meine Sinne. Nach kurzer Übersicht fiel mir die lange Reihe junger hübscher Mädchen hinter den notdürftigen Schalterreihen auf. Sie zirpten wie junge Vögel und als ich näher kam, wusste ich gar nicht so recht, mit welcher von ihnen ich mich unterhalten sollte. Ich nahm diejenige, die mir am nächsten stand. Zuerst begriff ich überhaupt nicht, welche Aufgabe diese Mädchen hatten, bis ich wesentlich später merkte, dass sie so etwas wie Wegweiser für alles sind und ihren Job mehr als gut und zuverlässig ausführten. In erster Linie waren sie Vermittler für Taxi-Fahrer, aber nicht nur das, ihre Aufgabe war wesentlich umfangreicher wie sich noch herausstellen sollte.

Nach kurzer Erklärung und etwas zögerlicher Reaktion meinerseits war ich mein gerade gewechseltes Geld

auch schon fast wieder los, für eine Woche Hotel und das Taxi-Geld dorthin. Dass ich das Geld an einem der Schalter loswurde, machte mich zuerst sehr nervös und stutzig, vor allem weil ich erst nach etwas Drängeln und Erklärungsnotstand eine Quittung bekam. Ich kannte die Bräuche und Sitten in diesem Land nicht und war einfach vorsichtig, eben in dem Maße, wie es angebracht war, ohne jemanden zu verletzen oder verletzend zu wirken. Ich war mir nicht sicher, welche Verhältnisse auf mich warteten, aber eines war klar: Ich musste auf das Geld aufpassen. Alles, was ich besaß, hatte ich in der Tasche.

Natürlich wusste ich, dass mir nichts passieren würde, die Betonung liegt hierbei auf „würde“. Ein beklemmendes Gefühl blieb trotzdem, ich bin eben auch nur ein Mensch und ich war das erste Mal in diesem Land und das mit so einem wichtigen Auftrag.

Beim ersten Gespräch mit den Mädchen am Schalter sah und spürte ich, welche Aufmerksamkeit ich erregte und war überrascht. Sie beobachteten mich auf das Genaueste und ich hörte, wie sie etwas von Hochzeit tuschelten. Ich dachte, ich wäre gemeint und hielt mich äußerst vorsichtig zurück. Immerhin war ich noch nicht geschieden und ich war nicht gekommen, um mich zu amüsieren.

Die Mädchen waren so nervös, dass ihr Leiter das Gespräch übernahm und mir das passende Hotel in der Nähe des Senders vermittelte. Ein Mädchen mit dem Namen Mandy sollte meine Kontaktperson für die kommenden Tage werden.

Ich hatte ausdrücklich ein mittelmäßiges Hotel verlangt und war umso überraschter, als ich den Preis hörte. In meinen Vorstellungen sah ich ein kleines, sauberes Hotel umgeben von Palmen und einer

sauberen Anlage, ähnlich den Hotels in Spanien. Damit meinte ich nicht die riesigen Blöcke, wie sie stellenweise in Ballungszentren zu finden sind, sondern eher die gemütlichen Hotels etwas abseits der Hochburgen.

Noch hatte ich überhaupt keine Ahnung von dem, was mich erwarten würde.

Ich war sichtlich erschöpft von der Anspannung und der langen Reise. Jetzt, wo ich wusste, dass ich bald am Reiseziel angekommen sein würde, spürte ich jeden Knochen in meinem Leib und die verlangten Ruhe.

Als ich aus dem Schutz der Ankunftshalle heraustrat, bekam ich den ersten Eindruck von dem Klima, das mich erwartete. Ich wusste, dass zu dieser Jahreszeit die Regenzeit war, was das aber bedeutete, wusste ich nicht. Es herrschte eine Luftfeuchtigkeit von über 95 %, die Außentemperatur lag bei 34 Grad Celsius. Ein Gefühl, als wenn man durch den Regen geht und es regnet nicht einmal.

Wie ich dann herausfinden konnte, war Quezon City einmal die Hauptstadt der Philippinen gewesen und war später von Manila abgelöst worden. Quezon City verschmolz mit Manila und wurde der Sitz vieler Landesparlamente. Volltreffer!

Nach den Informationen des Taxi-Fahrers hieß es, dass in Manila derzeit mindestens 6,5 Millionen Menschen lebten. Aus anderen Kreisen erfuhr ich von 10 Millionen. Sofort hatte ich das Bild unserer größten deutschen Stadt Berlin in meinem Kopf. In Berlin-Ost hatte kurz nach der Wende einer meiner Mitarbeiter ein Büro und ich hatte ein gutes Bild von Berlin

insgesamt. Wie sich herausstellte ein interessanter Vergleich.

Dann, nach ein paar Minuten Autofahrt, offenbarte sich mir das Gesicht Manilas. Es schaute so aus, wie ich schon gespürt hatte, aber die Bilder waren weitaus beeindruckender wie es meine Wahrnehmungen und Phantasien es sich jemals hätten vorstellen können. Eines war nun klar und sicher, mein Gefühl hatte sich nicht getäuscht: „Was hatten wir bloß dem Paradies angetan?“

Das derzeitige Klima sorgte dafür, dass dieser Eindruck um ein Vielfaches untermalt wurde und die Reaktionen meines Fahrers vertieften, dass ich auf die Sekunde zur richtige Zeit am richtigen Platz war. und instinktiv eine Kontrolle dessen, was ich sah und empfand.

War das wirklich wahr oder war ich nur in einem Film ähnlich dem Gefühl eines LSD-Trips? Ich kam immer wieder auf das gleiche Ergebnis: Es war alles wahr!

Die ersten Bilder erinnerten mich an einen Science-Fiktion-Film. Eine Mischung aus einer Straßenszene zu Beginn des Filmes „Das fünfte Element“ und dem Flair einiger Filme des Filmregisseurs John Carpenter. Ein großes Spektakel, ein im ersten Blick unüberschaubares Durcheinander, alles mit einem apokalyptischen Ambiente untermalt.

Die Straßen waren schlecht ausgebaut, stellenweise vierspurig, ständig überfüllt, aber trotzdem noch befahrbar, an den Rändern schlecht befestigte oder gar keine Fußwege. Die Luft war gefüllt mit schwarzen Schwaden von den Abgasen der Autos. Hochhäuser neben Baracken, Bars neben Discotheken und Lebensmittelgeschäften, McDonalds und Burger King,



dazwischen Fahrräder, Fußgänger, Jeepneys (bunte Kleinbusse, die nur auf den Philippinen hergestellt werden), zahlreiche Taxen und Busse. Man sah keine Mittelstreifen oder Fahrbahnbegrenzungen. Die Fahrer bahnten sich ihre Wege durch kurze und gefühlvolle Hupsignale. Vor den Eingängen der Geschäfte, Hotels und Restaurants standen Wachleute, oft mit einer Pump Gun in den Händen.

Trotz dieses Chaos strahlte aus jedem Gesicht Freundlichkeit und eine gewisse Herzlichkeit.

Unter einer Hochstraße, das Ambiente ähnelte dem eines New Yorker Ghettos aus den 70er Jahren, drückte der Fahrer die Verschlussknöpfe der Türen herunter. Ich verschloss meine Tür ebenso. Ich sah, dass ein Mann auf uns zukam und uns Wischtücher und/oder Zigaretten verkaufen wollte. An seinen Gesten und Augen konnte ich keine Gefahr entdecken und ich verstand die Reaktion des Fahrers nicht so ganz. Er war der Einheimische und er musste am besten wissen, wie man sich hier verhält.

Auch er redete immer wieder von so etwas ähnlichem wie Hochzeit und ich erklärte ihm unbeholfen, dass ich erst meine Arbeit erledigen müsse und noch in Deutschland verheiratet wäre, worauf er mich entgeistert anschaute.

Er wusste, dass ich zum Sender wollte und er begriff anhand meiner Ausstrahlung, um was es ging. Es herrscht dort eine andere Art, mit Gefühlen und Emotionen umzugehen, wie in meiner Heimatstadt. Ich vernahm das Gefühl, als wenn dort etwas offener mit dieser Art der medialen Kommunikation umgegangen wurde, und ich fühlte mich auf seltsame Art und Weise

wiederum heimisch. Der Fahrer behandelte mich wie eine sehr große Persönlichkeit. Ich wiederum verhielt mich bescheiden und zurückhaltend, was den Fahrer sehr nervös werden ließ.

In mir steckte eine außergewöhnliche und einzigartige Kraft. Das spürte jede Person, die mir begegnete.

Nach etwa einer Stunde Fahrt erreichten wir das Hotel an der Timog Avenue, Ecke Tomas Morato Straße. Zu meiner Überraschung ein sehr großes Hotel mit einer beeindruckenden Fassade. Ein Hochhaus direkt an einer Plaza, das Portal mit Marmor gesäumt, ohne Frage ein Hotel der Geschäftsklasse mittlerer Stufe. Naja, ich hatte ein Hotel der Mittelklasse gedacht und ich hatte eines bekommen.

Auch hier stach mir sofort das Wachpersonal ins Auge, welches gleichzeitig auch die Rolle des Empfangspersonals übernahm.

An der Rezeption wurde ich zuerst nicht verstanden, war mein erster Eindruck. Etwas später fand ich heraus, dass die Mädchen die Anmeldung nicht zuordnen konnten, so schien es. In Wirklichkeit checkten die Mädchen mich. Besondere Neugier erregte das deutsche Geld, was ich als Kautions hinterlegte. Sie hatten wohl sehr selten deutsche Gäste. Eine Vermutung, mit der ich Recht behalten sollte. Ich lag also goldrichtig.

Die deutschen Journalisten handelten also wie vermutet auf eigene Faust, ohne sich mit den richtigen Kollegen vor Ort in Verbindung zu setzen, eben den Leuten, die sich in ihrem Land am besten auskannten

und auch die Probleme am besten definieren konnten. Hatten sie etwa Angst, dass ihnen jemand die Butter vom Brot nehmen würde, oder warum boten sie ihre Hilfe nicht an? Es mag sein, dass einige diesen Weg versucht hatten, aber warum habe ich, auch in den kommenden Tagen, keine Anzeichen davon gefunden?

Dort, wo ich mich die nächsten Tage aufhielt, hatten sie anscheinend noch nie einen Deutschen zu Gesicht bekommen.

Ich begab mich auf mein Zimmer, meine Augen brannten wie Feuer. Seit zwei Tagen war das schon so. Erst das linke Auge, jetzt nach meiner Ankunft beide Augen. Meine Kleidung war feucht vom Klima und ein Ausschlag an den Innenschenkeln kam wieder durch. Ich packte schnell meine Sachen in den Schrank, bestrich den Ausschlag mit einer Tinktur und wollte mich sofort schlafen legen.

Das Telefon klingelte. Mandy von der Ankunftshalle am Flughafen war am Telefon, erkundigte sich nach meinem Befinden und fragte mich, ob ich mit dem Hotel zufrieden sei. Ich bedankte mich für ihre Anfrage und wir verabredeten den nächsten Termin eines Anrufes.

### **Montag 10. Juli 2000**

Kurz nach Mitternacht wachte ich wieder auf, setzte mich in die Badewanne und musste feststellen, dass der Ausschlag sich verschlimmert hatte. Auch die Rötung der Augen war schlimmer geworden. Ich hatte ein seltsames Gefühl, so wie wenn dämonische Kräfte auf mich einwirkten.

Egal, ich beschloss einen Spaziergang zu machen und

schon einmal Ausschau nach dem Sender zu halten und ich war neugierig auf das Flair der Straßen mitten in der Nacht.

Schon beim Aufwachen hatte ich leise das Geräusch von Regen wahrgenommen, trotzdem wollte ich unbedingt sehen was mich erwarten würde. Natürlich war ich aufgeregt, schon alleine weil ich nicht wissen konnte, was mich in den nächsten Tag auf mich zukommt. Meine innerliche Anspannung war so groß wie niemals zuvor in meinem Leben.

Man muss sich das Gefühl ungefähr so vorstellen, wie man sich fühlt wenn man einen Koffer voll Uran über Grenzen schmuggeln würde.

Eines war sicher, es war der wichtigste Termin und das wichtigste Kontakt-Gespräch in meinem bisherigen Leben, was ich in ein paar Stunden vor mir hatte. Ich wollte zumindest wissen, wo dieser Termin stattfand. Dieser Termin stellte die entscheidenden Weichen für die Zukunft. Der Beginn eines neuen Denkens und einer neuen Ära. Alleine das Bewusstsein über diesen Stellenwert war eine gewaltige Last. Ich wollte der Sache immer wieder gewiss sein und stellte meine Intuitionen fortlaufend auf die Probe. Alleine dass ich ohne reise technischen Vorbereitungen diesen Weg angetreten war und er bisher funktionierte, war schon Beweis genug.

Es war sicherer, dieses Bewusstsein immer wieder zu forcieren. Ich wollte eins werden mit der Umgebung, mich heimisch fühlen und alle Instrumente nutzen, die mir unterwegs begegneten. So brauchte ich am Morgen nicht zu suchen, sondern konnte mich vollends auf die Sache konzentrieren. Jedes Hindernis würde in

mir zusätzliche Anspannung verursachen. Zudem lenkte mich auch meine gesunde Neugier auf den Ort und den Sender.

Die junge Dame an der Rezeption wünschte mir höflich einen guten Morgen und war sichtlich erstaunt, dass ich zu Fuß gehen wollte, ohne ein Taxi in Anspruch zu nehmen. Es war spät in der Nacht, etwas nach Mitternacht, vielleicht 1.00 Uhr morgens. Auf den Straßen war noch so viel Betrieb, dass man hätte meinen können, es sei noch früher Abend.

Ich war nur mit einem T-Shirt, meinen Jeans und gelben Turnschuhen mit blauen Streifen bekleidet. Um meinen Hals hing eine Goldkette mit einem kleinen goldenen Kreuz. An meiner linken Hand auf dem kleinen Finger trug ich einen goldenen Ring mit einem rechteckigen Aquamarin, welchen ich von Claus geschenkt bekommen hatte. Daneben auf dem Ringfinger ein dezenter Ring aus Platin mit einem lupenreinen Diamanten. Beide mit symbolischem Charakter und beides Ringe von Freunden aus alten Zeiten.

Der Aquamarin sollte mich und meinen Körper beschützen. Bei der Bedeutung des anderen Ringes bekam ich nach und nach immer mehr die Gewissheit, dass er für mich zum Symbol der vollendeten Liebe werden sollte.

Das Wachpersonal öffnete mir freundlich die Haupttür und ich ging einfach geradeaus und ließ mich vom Flair der Straßen ziehen, ohne dass ich wusste, in welche Richtung ich zu gehen hatte. Die Luft war angenehm warm, aber sehr feucht. Der Regen war kaum spürbar, ein sehr feiner und leichter Nieselregen. Die

Leuchtreklamen schimmerten aus allen Richtungen und Höhen. Jedes Taxi, das an mir vorbeifuhr, stoppte oder hupte, der Verkehr war fließend.

Zuerst dachte ich, dass es sich um eine Aufmerksamkeit der Fahrer handelte, und irgendwie war das wohl auch so. Da ich aber zu Fuß gehen wollte, um die Einheimischen zu beobachten und um so den richtigen Weg zu finden, empfand ich das Hupen bald als Belästigung.

Nach kurzem Weg erkannte ich, dass viele der Geschäfte im 24 Stunden-Betrieb arbeiteten und entschloss mich, erst einmal die einheimische Küche zu kosten. Mir fiel ein kleines zweistöckiges Restaurant ins Auge, allem Anschein nach war es ein Familienbetrieb. Wie bei allen anderen Geschäften auch, so stand auch hier vor der Tür ein Podest und hinter dem Podest ein Mann. Dieses Mal war es aber nicht ein Wachmann wie bei den anderen Geschäften, sondern es war ein alter Mann, meinem Gefühl nach der Großvater dieser Familie.

Sehr beeindruckend.

Für mich stand nun fest, dass ich diesen Laden besuchen musste. Ich erkannte hier deutlich, dass die alten Leute in der Zukunft wieder mehr in das Leben mit eingebunden werden müssen. Dieser alte Mann und dieses Beispiel zeigte deutlich, wie so etwas funktionieren kann. Es geht also auch ohne Waffen und sogar mit einem weiterreichenden Sinn.

Beim Essen (es war weißer Reis, zerhacktes Hühnchen und eine Cola) beobachtete ich den alten Mann und

konnte feststellen, dass es ihm nichts ausmachte, diesen Job auszuführen. Er nickte zwar ein paar Mal kurz ein, war aber im entscheidenden Moment immer wieder hellwach und freundlich. Eben dann, wenn sich jemand dem Laden näherte.

Beim Hinausgehen fragte ich ihn nach dem Weg zum Sender und er schickte mich einfach geradeaus, immer weiter die Hauptstraße lang.

Straßenbeleuchtung gab es keine oder nur sehr geringe. Das einzige Licht kam von den Leuchtreklamen der geöffneten Bars und Geschäfte. Überall in den Winkeln und Nischen, zwischen den offenen und geschlossenen Läden, entdeckte ich vereinzelt Menschen welche einfach nur herum saßen, oder sich mit irgendetwas beschäftigten. Alle registrierten mich mit neugierigem Blick. Sie waren nur spärlich bekleidet und manche glänzten im Neonlicht, weil sie bis auf die Knochen durchnässt waren. Ich beobachtete sehr genau und versuchte die Eindrücke auf mich wirken zu lassen. Aggression konnte ich weder spüren noch erkennen. Ein paar versuchten, mich anzusprechen, aber nur indirekt und sehr schüchtern.

Das erste Mal erkannte ich ein paar der Bedingungen unter denen diese Menschen, die ich auf den nächtlichen Straßen erkannte, lebten. Oft sehr ärmliche und notdürftige Bedingungen, eben am Rande der Existenz. Notdürftige Unterkünfte, nicht selten aus einfacher Pappe und alten Holzverschlägen zusammengebastelt. Ich spürte das Flair von der Straße wie überall in der Welt auf dieser Ebene. Es war eine eigene und mir nicht unbekannt Welt. Das spürten auch die Einheimischen. Sie erkannten sehr wohl meinen Status und ihre Augen begegneten mir

mit Respekt. Sie waren zusätzlich wohl etwas irritiert über meinen Mut, zu dieser Zeit in dieser Gegend und ohne Begleitung durch die Straßen zu flanieren. Ich hatte keine Angst und das war es wohl auch, was mir weiteren nötigen Schutz bot. So wandelte ich durch die nächtlichen Straßen und fand nach ungefähr einer Stunde den Sender anhand der sehr großen Antenne, die im Nachthimmel zu erkennen war. Es war nicht die einzige große Antenne, aber genau diese Antenne gehörte zu dem Sender, den ich suchte.

Die Bestätigung erhielt ich auf einem großen Schild an einem Gebäude ungefähr 200 m vor dieser gewaltigen Antenne. Ich umkreiste sehr langsam und bedacht dieses große Gelände, wie in einem Ritual. Genau neben der Antenne hielt ich ehrfurchtsvoll inne und staunte über die Macht und die Größe, die sich vor mir auftrat. Ich war am richtigen Ort und an der richtigen Stelle, ging um die Antenne, platzierte mich an der richtigen Stelle und nahm ihre Kräfte in mich auf, um sie später medial weiterzuleiten.

Ein kurzes Stück um das Gelände herum stand ich vor dem Haupteingang, vor dem redlicher Betrieb herrschte. Es war nun Montagmorgen gegen 3.00 Uhr. Der Haupteingang war mit zahlreichen Wachleuten besetzt. Die Einfahrt für die Autos wurde extra gesichert und die einfahrenden Wagen wurden mit langen Spiegeln und Detektoren nach Sprengsätzen und Waffen durchsucht. Ich fragte höflich, ob dieses der Eingang sei und gab zu erkennen, dass ich am kommenden Morgen, also in wenigen Stunden zurückkommen würde. Darauf begab ich mich auf den Rückweg zum Hotel, das zu meiner Überraschung nur wenige hundert Meter entfernt lag und dessen



Reklame von diesem Punkt aus gut sichtbar in den Nachthimmel strahlte.

Ich begab mich umgehend auf mein Zimmer und versuchte noch etwas zu schlafen, was mir auch sofort gelingen sollte.

Die körperlichen Anstrengungen waren weitaus größer gewesen wie meine Nervosität.

Beim Aufwachen lag eine unerträgliche Anspannung auf mir. Ich dachte nach und musste erkennen, dass es keinen anderen Weg für mich gab und ein Zurück sowieso nicht mehr.

Mein Gefühl bestätigte mir immer wieder, dass genau dieser Morgen der richtige Morgen, der richtige Zeitpunkt und der richtige Platz war. Also machte ich mich bereit und stellte den Inhalt des Aktenkoffers zusammen, inkl. Meiner Manuskripte in der englischen Übersetzung, eine Sicherungs- CD mit meinen schriftlichen Belegen, eine CD mit dem kompletten Original-Manuskript in deutscher Sprache, meinem Time System (Terminplaner) und dem elektronischen Übersetzer.

Die Sonne schien etwas und ich setzte meine Ray-Ban Brille auf, auch um die stärker werdende Rötung meiner Augen etwas zu verbergen. Ich begab mich auf den bisher schwersten Weg meines Lebens.

Immer in dem Bewusstsein, was von diesem Weg alles abhängen würde. Er würde den Beginn der für die Menschen entscheidenden Wende ankündigen, rief ich mir immer wieder in Erinnerung

Am Haupteingang des Senders angekommen verlief alles zügig und ohne große Hindernisse. Ich

überreichte förmlich meine Karte, dabei öffnete ich meinen Aktenkoffer und das Wachpersonal erhielt gleich einen Überblick über dessen Inhalt. Nach kurzen telefonischen Nachfragen bekam ich einen Besucherausweis und wurde zu einem Gebäude auf dem Gelände in den siebten Stock geschickt. Wie sich herausstellte das Büro für nationale Angelegenheiten (NBA). Dort angekommen stieg meine Nervosität und ich versuchte den Überblick zu behalten, was mir dann letztendlich auch gelang.

Die Konversation verlief in meinem spärlichen Englisch und das war gut so. Die wenigen Worte, die mir in dieser Situation einfielen, waren genau die richtigen und in der richtigen Dosierung.

Das Büro war, wie alle anderen Orte auch, abgeschirmt von zahlreichen Bewachungsstationen. Im Hauptbüro angekommen stand ich vor etlichen fleißigen Mitarbeitern, welche intensiv an ihren Computern zu tun hatten. Der Dame am Eingangsbereich stellte ich mich kurz vor. Im Grunde reichte es schon, dass ich mich persönlich vorstellte mit meinem Namen und der Funktion, die ich innehatte, nämlich der Überbringer des Weges der Kalten Fusion zu sein, und schon saß ich im Büro der Leiterin. Ihr Name war Mrs. Lassal.

Mrs. Lassal war sichtlich unter Druck, aber sehr aufgeschlossen und hilfsbereit. Irgendetwas war passiert, das spürte ich intensiv, und das Gespräch bekam durch diesen Druck eine zusätzliche Spannung.

Ihre erste Frage war, was ich von dem Wetter und den Umständen halte, dabei beobachtete sie genau meine Reaktion. Meine Antwort lautete: „Wenn es Gott Vaters Wille ist, dann soll es so sein!“

Daraufhin hörte sie mir zu, was ich zu sagen hatte. Ich betonte dabei ausdrücklich, dass es sich bei der Kalten Fusion um eine globale Affäre handelte und nicht ausschließlich nur die Philippinen betreffe, sowie dass das Geiseldrama und die Probleme auf Jolo eine wichtige Rolle in diesem Geschehen innehätten.

Sie war im ersten Moment etwas nervös mit diesen Dingen konfrontiert zu werden. Dann gelang es mir, sie etwas zu beruhigen, und ich teilte ihr mit, dass wir den weiteren Weg Stück für Stück gemeinsam aufarbeiten müssten.

Sie kam zusätzlich unter Druck, weil sie umgehend auf einer wichtigen Konferenz erscheinen musste und nahm den Hörer in die Hand, um das weitere Vorgehen zu forcieren.

Ich erklärte ihr, dass ich Freitagnacht ein Fax geschickt hätte und einen Monat zuvor einen Brief. Beides hätte ich an die Direktion adressiert. Offensichtlich gab es viele Direktionen. Ich meinte aber „DIE“ Direktion.

Sie war offensichtlich die richtige Person für dieses Anliegen. Mit dem ersten Gespräch hatte sie den verantwortlichen Mann am Apparat. Ein deutschsprachiger Herr mit dem Namen Mr. Sarsa und der entsprechenden Kompetenz. Das war deutlich an seiner Fragestellung zu erkennen. Er überprüfte meine persönlichen Angaben und stellte mir kurze und knappe Fragen, die ich langsam und sehr klar und deutlich beantwortete. Auch bei ihm stellte ich mich als der Überbringer des Weges der Kalten Fusion vor und erklärte ihm genauso kurz und sachlich, dass es sich bei diesem Anliegen um eine globale Affäre handelte. Des Weiteren teilte ich ihm mit, dass er wissen musste, dass es sich gleichzeitig auch um die Entstehung einer neuen Energietechnologie handelte

und wir den Weg und den Schlüssel besäßen.

Um alles auf Herz und Nieren wasserdicht zu machen, erzählte ich ihm auch, dass ich offiziell keine richtige Identität beziehungsweise keine Referenzen besäße. Er wollte sofort die Identität des Schlüssels haben, die ich ihm streng verweigerte. Ich verriet ihm, dass wir ein sogenanntes Case zu Weihnachten 2000 der Welt übergeben wollten.

Ich spürte deutlich, welchen Eindruck alleine diese Worte hinterließen und auch die Macht, die davon ausging.

Diese (unsere) „Kalte Fusion“ war offiziell und unwiderruflich gestartet.

Ich wusste selbst noch nicht einmal, welche weitere Bedeutung hinter diesen Worten stand, fühlte und spürte aber deutlich die zusätzliche Größe dieser Kraft. Mein Partner hatte mich immer wieder gedrängt, diesen Begriff zu benutzen, und ich hatte lange gezögert. Nun war ich felsenfest davon überzeugt, auf dem richtigen Weg zu sein. Der Begriff „Kalte Fusion“ hatte 1989 für weltweites Aufsehen gesorgt und in der Energielobby für ebenso große Beachtung und Aufregung. Zwei Wissenschaftler mit den Namen Pons und Fleischmann gaben offiziell bekannt, einen so genannten Plasma-Reaktor entwickelt zu haben, was bedeutet hätte, die Größe eines Atomkraftwerkes auf die Größe eines Würfels mit den Ausmaßen von ca. 80 x 80 cm reduzieren zu können. Es folgten in den nächsten Jahren etliche Hollywood-Produktionen, welche die Mystik dieses Materials um ein Vielfaches dramatisierten und somit für ein entsprechendes Bild in der Öffentlichkeit Sorge trugen.

Mr. Sarsa gab sein OK und Mrs. Lassal informierte ihre

Sekretärin, alles Weitere zu veranlassen und begab sich auf den Weg zu ihrem Meeting. Die Sekretärin mit dem Namen Mrs. Sevilla brachte etwas Ruhe in das Gespräch und die vorherige Anspannung fiel von mir. Nun ging alles erst einmal Zug um Zug. Ich erklärte ihr, dass sie erst einmal die Texte meines Manuskriptes lesen sollte, um einen Einblick in meine Arbeit zu bekommen. Sie fragte mich, warum nicht der gesamte Text übersetzt war, und ich erklärte ihr, dass die Zeit dafür nicht gereicht hätte.

Ich war eben auf dem mir schnellstmöglichen und machbaren Weg auf die Philippinen gekommen und das schloss alle Faktoren ein. Sie gab mir zu verstehen, dass ihre Leute dazu mindestens drei Tage Zeit benötigten und fragte mich dann nach dem weiteren Weg. Ich konnte ihr nur zur Antwort geben: „Step by Step“.

Ich überreichte ihr den Prospekt des Live Net Concept, die ausgedruckten Übersetzungen, die CD mit dem deutschen Manuskript, sowie meine Hoteladresse mit dem Hinweis, dass ich dort Tag und Nacht für ihre Leute erreichbar sein würde. Dann verabschiedete ich mich und ging etwas erlöst wieder zurück in das Hotel.

Nun konnte ich erst einmal etwas entspannter an das Geschehen herangehen, dachte ich. Das, was sich aber die kommenden Wochen und Monate abspielen sollte, würde die Spannung um ein Vielfaches übertreffen und ein Ende sollte es wohl so schnell nicht geben.

Nun mag der eine oder andere vielleicht denken, was an dieser Aktion so mysteriös sein sollte?

Ich muss es immer wieder betonen: Ich war mit einer

ungeheuren Verantwortung in dieses Land gekommen und dazu musste ich etwas erklären und in Gang setzen, was bis dahin noch niemand geschafft hatte, nein, es war noch nie ein Mensch in seinem Bewusstsein so weit gekommen. Ich trug zudem mit jedem Schritt die Last der Vergangenheit und die Verantwortung für die Zukunft, dessen war ich mir zu jeder Sekunde bewusst, und die Eindrücke, die ich in mir aufnahm, waren mit dem Wort „gewaltig“ nur sehr zahn zu umschreiben. Es gab nur diese eine Chance und diese eine Möglichkeit, um meine Zukunft positiv zu beeinflussen. Alleine diese Empfindung und dieses Wissen übertraf jede andere mögliche Verantwortung um eine vielfache Potenz.

Bei meiner Ankunft im Hotel Century Imperial versuchte ich erst einmal mit den Gegebenheiten zurechtzukommen.

Beim Einschalten der Sender im Fernseher landete ich auf Anhieb bei einem der Programme des Senders, den ich gerade aufgesucht hatte, und ich begriff sofort:

In Quezon City waren am Sonntag, zur Zeit meiner Ankunft, über 100 Menschen auf einer Müllkippe verunglückt, die meisten davon waren Kinder. Alle lebten auf dieser Müllkippe und bestritten dort ihren Lebensunterhalt. Ein Teil der Müllkippe war als Mure heruntergekommen und hatte diese Menschen begraben. Ich war schockiert und betroffen. Es dauerte eine Zeit, bis ich begriff, was passiert war. Gleichzeitig setzte draußen der Regen wieder ein.

Dieses Unglück war der Anlass für die Konferenz von Mrs. Lassaal und ihrer zusätzlichen Nervosität.

Ich musste später erkennen, dass diese Katastrophe sich wie ein roter Faden durch die nächsten Wochen und Monate ziehen würde.

Die Botschaft, die hinter dem schrecklichen Unglück stand, war für mich eindeutig. Ein Zeichen dafür, dass die Menschen unbedingt mit dem Aufräumen beginnen müssen. Nicht das Aufräumen mit Gewalt und Kriegsmaterial, sondern anders herum. Der richtige Weg muss eingeschlagen werden und das mit Tempo. So verstand ich diese Zeichen und sie setzten sich in meinem Kopf fest.

Das Hotel war nicht vergleichbar nach unserem Standard und ich begriff auch sehr schnell, warum das so war. Die Hotels passten sich in die Umgebung mit ein. Das hieß auch, dass der Arbeitsfluss sich diesen Verhältnissen anpasste. Damit meine ich das Personal, die Ausrüstung und der Service gliederten sich in diese Kette ein. Wobei sich das beeinflussende Bild schon an der nächsten Straßenecke ändern konnte. Also auch hier der absolute Einklang. Das, was im ersten Moment anscheinend an Service fehlte, wurde durch die Hilfsbereitschaft der Menschen wieder aufgehoben. Sie waren so freundlich und hilfsbereit, dass ich wiederum Schwierigkeiten hatte, ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen, wenn ich sie nicht unbedingt dringend benötigte.

Das Hotel gehörte zur sogenannten mittleren Geschäftsklasse. Ich bekam den Eindruck, als wenn hier sehr viel intellektuelles Potenzial vorhanden war, und ich sollte auch dieses Empfinden schnell bestätigt bekommen.

Außer der Empfangshalle und dem 12.Stock gab es im

Hotel keine weiteren Beschäftigungsmöglichkeiten und das war bei dem Angebot in der näheren Umgebung auch nicht notwendig und nicht angebracht. Auf diese Art wurden hier Konflikte vermieden, sicher auch mit dem Hintergrund keinen Hass und kein Neid im Umfeld entstehen zu lassen.

Wenn ich aus dem Fenster meiner Suite blickte, sah ich auf die unterschiedlichsten Kategorien von Gebäuden. Das Hotel ragte 12 Stockwerke hoch und mein Zimmer, eine gut eingerichtete Suite, befand sich im 5. Stock. Die richtige Höhe um einen bleibenden Eindruck der Atmosphäre dieser Gegend wiederzugeben.

Im Regen war alles in einem schmuddeligen Grau getüncht und ein seltsamer Geruch lag in der Luft, der sich überall festsetzte. Ich hatte diesen Geruch schon einmal bei einer Thailänderin vernommen, zu der ich Kontakt hatte, kurz nachdem sie nach Deutschland eingeflogen wurde.

Direkt unter den Fenstern lag eine ausgebrannte Werkstatt. Die Balkone vor meinem Fenster waren nicht begehbar, weil sie schmuddelig, unsauber und viel zu schmal waren.

In der näheren Umgebung konnte ich alle möglichen Arten von Gebäuden, eben Werkstätten, Wohnhäuser, Geschäfte, Hochhäuser, alle möglichen Arten von Straßen und Hochstraßen erkennen. Die Wohnhäuser wiederum in jeder erdenklichen Kategorie, von der Wellblechhütte über das gepflegte Einfamilienhaus bis hin zum Hochhaus. Dies alles auf engstem Raum.

Viele der Hochhäuser sahen aus wie zerbombte Ruinen. Etwas später fand ich heraus, dass dies alles



Rohbauten waren. Sie bekamen dieses düstere Ambiente durch die schwarzen Schutznetze, die an den Gebäuden angebracht waren und die Gebäude bei Regen noch zusätzlich verdunkelten.

Die Villen einer Straßenreihe wurden durch Mauern geschützt, so dass sie in das Bild hineinpassten. Nicht dass hier Hochsicherheitsanlagen notwendig waren. Nein, eben nicht und das machte dieses Bild noch faszinierender. Vor allem, weil die Wachleute vor den Geschäften die Waffen sehr oft offen trugen.

Auf den Straßen gab es keine Erholung oder Ruhezeit, Tag und Nacht herrschte hier emsiger Betrieb. Die Beschaffenheit der Straßen ähnelte zum Teil den alten Straßenbelägen der neuen Bundesländer in Deutschland, vor und kurz nach der Wende.

Wenn ich die Dachterrasse auf dem 12. Stock besuchte, auf der sich auch ein kleiner Pool und ein offenes kleines Restaurant befanden, bekam ich einen Rundum-Überblick auf Manila. Soweit das Auge reichte bei dem Dunst des Monsuns, sahen meine Augen diese Stadt.

Im Westen konnte ich schwach das Meer erkennen. Im Norden, Osten und Süden wurde die Stadt von leichten Hügelketten eingegrenzt, die sich in Richtung Osten leicht erhöhten.

In der Peripherie des Hotels waren zahlreiche Sender angesiedelt und dementsprechend viele Sendemasten installiert.

Die größten Sendemasten gehörten jedoch zu dem Sender, mit dem ich Kontakt aufgenommen hatte, vielleicht auch weil sie dem Hotel am nächsten standen.

Die nächsten Tage stand ich in regelmäßigen Abständen auf der Dachterrasse und versuchte die allgemeine Lage in mich aufzunehmen. Dazu gehörten auch die Situation der Geiseln und die Probleme auf Jolo. Ich wusste, dass ich eine direkte mental suggestive Verbindung zu den Geiseln herstellen konnte.

Das Telefon in meinem Zimmer klingelte, ich nahm ab und vernahm die Stimme von Mandy, dem Mädchen vom Flughafen. Sie gab mir den Hinweis, dass ich bis zu drei Wochen ohne Probleme bleiben könne. Wir verblieben erst einmal bis zum kommenden Donnerstag, dann wüsste ich etwas mehr. Besser aber wäre Freitagmittag um 12.00 Uhr. Bis zu diesem Termin war mein Hotelzimmer gebucht.

Ich war geschafft von diesen überwältigenden Eindrücken der letzten Stunden, restlos fertig von der Anspannung und legte mich schlafen.

### **Dienstag, 11. Juli 2000**

Schon beim Frühstück auf der Dachterrasse spürte ich, dass ich sehr genau beobachtet wurde. Meine Botschaft war angekommen. Natürlich löste das sehr viel Skepsis und eine gewisse Art von gesunder Neugier aus. Ich spürte deutlich, wie ich anhand meiner Art, Gedanken, Gefühle und Bewegungsabläufe erfasst wurde.

Ich nahm sehr intensiv meine kommende Aufgabe wahr. Ich erkannte, dass es notwendig sein würde, den Menschen Zeit zu geben zu erkennen und dabei selbst eine Rolle als Zugpferd zu übernehmen.

Die Last, vielmehr die Bürde der Bedeutung, war wieder einmal ein notwendiger Nebeneffekt, um die Sinne zu schärfen.

Beim Frühstück spielte sich eine denkwürdige Szene ab. Ich hatte an einem freien Tisch Platz genommen und hielt mich beim Buffet auf, um mir eine Tasse Tee zu holen. Ein Inder suchte einen Platz und gesellte sich an den Tisch, den ich für mich vorbereitet hatte. Als er mich kommen sah, vernahm ich das Gefühl, dass er mich zuordnen würde. Er tat abweisend und setzte sich an einen Nebentisch. Zu ihm gesellte sich eine Dame, allem Anschein nach eine Landsmännin.

Beide gehörten zu intellektuellen Kreisen, wie ich unschwer erkennen konnte. Irgendwie spürte ich die ganze Zeit eine Spannung zwischen diesen beiden und mir. Und ich fragte mich, was es denn sein könnte. Nach einiger Zeit und zwei Tassen Tee kam die Lösung von ganz alleine. Ich ging in meinem Geist davon aus, dass sie sich mit dem Manuskript beschäftigt hatten und auf dem Laufenden waren. Der einzige Punkt für interne Auseinandersetzungen konnte nur die Glaubensfrage sein. Ich besann mich auf meine Erkenntnis, dass alle Glaubensrichtungen zusammenfließen würden und es nur einen Punkt geben würde und gäbe, der die sogenannten Befehle oder besser gesagt Zeichen geben müsse und immer schon gab, und dieses Spannung wäre abgebaut.

Den Tag verbrachte ich damit, die Townships (Slums) zu besuchen, um Kontakt zu den Menschen aufzunehmen. Nicht unbedingt nur den persönlichen Kontakt, es galt anhand der Reaktionen und Blicke der

Menschen den richtigen Weg zu finden.

Wieder einmal bestätigte sich mein Wissen, dass der Ursprung aller Dinge an der Basis liegt.

Von dem Unglück am Sonntag war, außer in den Nachrichten der Regionalsender, kaum etwas zu spüren. Dort allerdings konnte ich ablesen, wie schrecklich diese Katastrophe war und welche Ausmaße sie angenommen hatte. In den internationalen Nachrichten vernahm ich keine Notiz mehr von diesem so verheerenden und auch sehr bedeutenden Unglück. Dort spielte die Entführungsgeschichte immer noch die Hauptrolle.

Es fiel mir sehr schwer an Kindern auf den Straßen der Townships vorbeizugehen, ohne ihnen sofort helfen zu können. Es passierte immer wieder, dass ich von Kindern aufgefordert wurde, Geld zu geben. Hatte man allerdings für sich den richtigen Weg gefunden (in der innerlichen Einstellung), schien es, als wenn diese Kinder so etwas wie Melder waren. Ich spürte, dass sie mir die Pforten für weitere Wege aufschließen konnten, ohne sie mit Geld zu füttern.

Als ich wieder auf der Dachterrasse stand, natürlich mit meiner Musik im Ohr, spürte ich medial deutlich die Bewegung, die sich auf tun würde. Irgendetwas rollte auf mich zu, nur was, das konnte ich noch nicht ausmachen.

Die Rötung meiner Augen wurde immer schlimmer und auch die wunden Stellen im Schritt vergrößerten sich zunehmend. Das pure Fleisch wurde sichtbar.

Ich hatte die Klimaanlage meines Zimmers ausgestellt, weil ich vermutete, dass die Klimaanlage zusätzlicher Verursacher der Rötung meiner Augen war. Meine Schleimhäute reagierten immer schon empfindlich auf Klimaanlagen. Sicherlich war eine Ursache auch in der geistigen Anspannung zu suchen. Ein Mitverursacher der Entzündung in den Innenschenkeln war einmal das Medikament zum Einpinseln, zum anderen auch die ständige Feuchtigkeit der Kleidung, ausgelöst durch die hohe Luftfeuchtigkeit. Zum Glück hatte ich eine Suite zur Unterbringung, also zwei getrennte Räume mit getrennten Klimaanlagen. So war es möglich, nur eine Klimaanlage in Betrieb zu halten, um mich in einem Raum auszuruhen und in dem anderen Raum die Luftfeuchtigkeit zu bekämpfen.

Ich musste auf mein Geld aufpassen, nicht nur weil ich noch nicht wusste, wie lange ich bleiben sollte.

Ich wollte und konnte nicht ohne Ergebnis zurückfliegen und zu diesem Zeitpunkt war noch nicht konkret abzusehen, wann der Zeitpunkt der Rückreise sein könnte. Mein Rückflug war auf den 23. Juli gebucht. Das ich an diesem Tag fliegen konnte, war noch nicht sicher.

Es wäre durchaus zufriedenstellend, ein sichtbares Ergebnis bei dem Geiseldrama zu erzielen.

Dass ich diesen Zeitpunkt bestimmte, kam mir nicht in den Sinn. Obwohl ich mit dieser Macht ausgestattet worden war, hantierte ich sehr vorsichtig damit. Was zählte, war der Wille des „Vaters“, nicht meiner, obwohl er mir diese Macht hatte zuteil werden lassen, empfand ich es immer wieder als notwendig, Achtung und Respekt walten zu lassen.

Ich musste mich auf das Notwendige konzentrieren und das waren mein Zustand und das Feeling. Jeder Millimeter musste passen und mein Leitempfinden und die Konzentration musste sich auf nur eine Sache fixieren: **Das globale Problem.**

Bis zum Ende dieser Reise sollte ich diesen Rhythmus nicht mehr ändern dürfen und auch später würde das nicht viel anders funktionieren können.

Ein bis zwei Stunden in der Masse, dann wieder zurück in die Einsamkeit, denken und wenn möglich ausruhen, etwas Schlaf und dann der nächste Schritt.

### **Mittwoch, 12. Juli 2000**

Das Wetter war an diesem Tag sehr wechselhaft. Meist schien genau dann ein wenig die Sonne, wenn ich mich auf meinem Rundgang durch die Straßen befand.

Über den Fernseher hatte ich vernommen, dass sich eine Menge bewegte. Ich schaltete vornehmlich auf die einheimischen Kanäle und auf den Fernsehkanal der Deutschen Welle. Meine Eindrücke von den Problemen dieses Landes verstärkten sich intensiv, besonders die Bilder von den Problemregionen in den von Muslimen besiedelten Gebieten. Die Bilder bekamen Ähnlichkeit mit früheren Bildern aus dem Vietnam-Krieg.

Meine Anspannung erhöhte sich um ein Vielfaches. Es sollte bei diesem Beginn des Weges in dieser Phase möglichst keine militärischen Auseinandersetzungen geben.

Eines war mir vollkommen klar: Die Menschen hatten die Chance, dieses göttliche Instrument als friedlichstes Instrument der Geschichte ihrer Evolution einzusetzen. So war es vorgesehen und so sollte und

musste die Bestimmung auch zugeordnet werden.

Meine Augen waren inzwischen feuerrot und auch die Entzündung an den Innenschenkeln hatte sich um ein Vielfaches vergrößert. Das tat meinen routinemäßigen Gängen keinen Abbruch. Durch die Anspannung und die Gedanken und Emotionen bekam ich von diesen zusätzlichen Handicaps erst etwas mit, wenn ich mich ins Bett zur Ruhe legen konnte. Dann leckte ich sprichwörtlich die Wunden, das heißt, ich versorgte sie so gut es ging und mit dem, was mir zur Verfügung stand.

Im Fernsehen vernahm ich die Nachricht, dass auf einer Müllkippe in Indien das gleiche Unglück passiert war wie auf den Philippinen, zum Zeitpunkt meiner Ankunft, und ich verstand auch dieses Zeichen. Zu meiner Überraschung sah ich, dass auch die westlichen Sender diesem Geschehen nun etwas mehr Aufmerksamkeit schenkten.

Auf der Deutschen Welle hörte ich den Kanzler Schröder, im Bezug zum Geiseldrama, die Worte aussprechen: „Lasst uns das Ding am Freitag starten!“ Was bei mir ein breites Grinsen hervorrief.

Freitag war der Tag, an dem sich der Sender, bei dem ich vor gesprochen hatte, spätestens melden würde.

## **Donnerstag, 13. Juli 2000**

In mir wuchs die Unruhe und Anspannung. Die Rötung der Augen und die Entzündung waren noch etwas schlimmer geworden. Langsam beunruhigte mich dieser Zustand. Was hatte dieses Zeichen zu bedeuten? War es die psychische Anspannung? Sollte es mich zusätzlich ruhig stellen, beziehungsweise auf dem Zimmer halten, damit ich mich auf die wesentlichen Wahrnehmungen konzentrieren konnte?

Ich machte meine üblichen Spaziergänge durch die Straßen der näheren Umgebung. Die Bilder, die ich zu sehen bekam, waren gleichbleibend interessant, aufschlussreich und spannend. Die Art und Weise, wie in diesem Land gebaut wurde, faszinierte mich. An manchen Baustellen wurde mit dem primitivsten Material gearbeitet. An einer Baustelle bekam ich den Eindruck, als wenn die Holzverschalungen ohne Wasserwaage und Lot und nur mit notdürftigen Verbindungen, also ohne ersichtliches System, zusammengeflickt worden waren. Trotzdem waren die erstellten Wände und Betonteile gerade und passend.

Je nach Art und Größe der Baustelle veränderte sich die Bauweise, aber eines blieb immer gleich: Die Integration des Umfeldes.

Je schlechter und unübersichtlicher der eigentliche Bau war, desto ärmer waren die Leute, die sich am Rande des Bauzaunes befanden, dort ihre Verschläge aus nicht mehr gebrauchtem Material der Baustelle aufbauten und mit allerlei verschiedenen Sachen versuchten ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Zu diesen Sachen gehörte sehr häufig etwas Essbares, was notdürftig zubereitet war, Obst, Süßigkeiten, Zigaretten, aber auch selber Gebautes oder Duftblüten, eben alles, was man zu ein wenig Geld



machen konnte und was irgendwie nützlich schien.

Über die Deutsche Welle vernahm ich, dass unser Außenminister und zwei europäische Kollegen überraschend nach Manila aufgebrochen waren. Er hatte angeblich Angst, dass es zu militärischen Auseinandersetzungen kommen würde. Die Kalte Fusion wuchs in ihrem Ausmaß und in ihrer Geschwindigkeit, ohne dass die Beteiligten davon etwas ahnen konnten. Sicherlich vernahmen sie ein paar Zeichen, aber die genaue Bedeutung und das Ergebnis konnten zu diesem Zeitpunkt nur sehr wenige Menschen auf dieser Erde erfassen, den genauen Ablauf bis zum Ziel wohl noch kein menschliches Wesen. Es stand viel auf dem Spiel. Wenn es mir nicht gelingen würde, einen Weg zu fixieren, dann war diese einmalige und nie wiederkehrende Chance, endgültig Frieden unter den Menschen schaffen zu können, vertan. Dachte ich.

Ich spürte medial deutliche Reaktionen auf mein Manuskript und war zuversichtlich. Wenn sie es wirklich wollten, konnten sie mit der Übersetzung bis zum Abend fertig sein. Das Informationssystem lief anders und effektiver in diesem Land. Ich denke, dass die Kraft der Religionen dabei ebenfalls eine große und bedeutende Rolle spielte.

Meine Anspannung wuchs wieder einmal um ein Wesentliches. Gegen Abend dann klingelte das Telefon. Ich erkannte die Stimme erst nach den ersten Sätzen. Die Dame hatte sich nicht namentlich gemeldet und ich war mir nicht sofort sicher, ob es sich um Mandy, meiner Kontaktperson vom Flugplatz, oder um Mrs. Sevilla, der Sekretärin aus dem Sender handelte. Sie war kurz angebunden, aber ich reagierte sofort. Ich verstand die englischen Sätze, die ungefähr so

lauteten: „Ich habe das Buch gelesen. Was soll nun passieren?“ Es war Mrs. Sevilla.

Meine Antwort war, dass ich zuerst zu einem Gespräch in den Sender müsse und am Freitagmittag das Hotel wechseln würde. Wir müssten Stück für Stück weitergehen. Die Dame war sichtlich überrascht und wir beendeten das Gespräch.

Ich bekam die tiefe Empfindung, dass es sich nun um eine Art Tauziehen und um zusätzliche Sicherheit handeln musste.

Bis zu diesem Punkt war ich mir noch nicht restlos sicher, ob ich am nächsten Tag das Hotel wechseln musste oder auch nicht. Ich tendierte aber zu wechseln. Einen Versuch wollte ich noch starten, bevor ich endgültig sicher sein konnte, dass der Wechsel stattfinden kann.

Es ging schließlich auch darum, den Weg für eine neue Art der Energiegewinnung freizumachen und das hieß auch, dass unendlich viele Faktoren, Einflüsse und Interessen ihre Macht auf dieses Geschehen wirken lassen konnten. Wichtig war es, alle Machtinteressen, inklusive die der Politik, der Energielobby, des Geldes und die der Glaubensrichtungen in diesem Geschehen einzubinden. Eine höchst brisante Geschichte, die nur mit göttlichem Stehvermögen realisierbar sein konnte.

Im Hotel hielt sich auch ein Mann aus Kuwait auf und ich sah anhand seiner Gesten, dass auch er das globale Problem klar zuordnen konnte, eben den Zustand des Planeten, welchen wir in der Schule in Naturkunde als 12.00 Uhr mittags beigebracht

bekommen hatten, eben das Kippen des ökologischen Systems. Jetzt verstand ich, warum damals die Auseinandersetzung in meiner Diskothek, dem La Tropicana, mit kuwaitischen Offizieren stattfinden musste und warum ich bei dieser Auseinandersetzung persönlich keine Gewalt anwenden durfte. Auch in diesem Zusammenhang schloss sich der Kreis.

### **Freitag, 14. Juli 2000**

In der Nacht versuchte ich mit meinem spärlichen Englisch und dem elektronischem Wörterbuch, den weiteren Verlauf handschriftlich auf Papier zu bringen. Am frühen Morgen begab ich mich dann auf den Weg zum Sender. Ich hatte nicht auf die Uhrzeit geachtet. Warum auch? Bei den anderen Ereignissen hatte ich zwar manchmal eine Uhr dabei, aber gebraucht hatte ich diese so gut wie nie. Auch an diesem Morgen ließ ich mich ausschließlich durch mein Gefühl leiten.

Meine Augen waren nun feuerrot. Ich war immer noch etwas verwundert, aber spürte sofort, dass dies nur etwas mit dem Ablauf der Dinge zu tun haben konnte. Auch die Anspannung war unverändert hoch und groß.

Ich gelangte schnell zu der zuständigen Abteilung. Die junge Dame vom Wachpersonal konnte mir aber keinen Einlass gewähren. Das Büro hatte noch nicht geöffnet, ich war eine knappe Stunde zu früh.

Eine Weile blieb ich auf einem Stuhl neben der jungen Frau sitzen. Wir wechselten ein paar Worte und auch sie erwähnte nach kurzer Beobachtung das Wort Hochzeit, dieses Mal auf Deutsch. Ich antwortete fragend auf Englisch: „marriage?“ und sie lächelte und stimmte mir zu, allerdings spürte ich das Gefühl, als wenn sie nicht das Heiraten zweier Personen damit

gemeint hatte. Langsam fing ich an zu begreifen, was noch alles hinter diesem Begriff stehen konnte und es erfüllte mich mit einer gewissen und tiefen Genugtuung. Es war nicht die Hochzeit zweier Menschen gemeint, sondern das Verstehen der Problematiken. Die Konnektivität zum Land.

Nach kurzer Zeit entschloss ich mich, in der Kantine des Senders zu frühstücken. Beim Frühstück versuchte ich, mich noch einmal auf das Geschriebene von der letzten Nacht zu konzentrieren.

Ich fühlte, dass an diesem Morgen irgendetwas nicht passte.

Ich ließ mir genügend Zeit in der Kantine. Nach einer guten Stunde begab ich mich auf den Weg in den 7. Stock. Zu meinem Erstaunen war das sonst vollbesetzte Büro nur mit 3 Personen belegt.

Das kleine Büro der Leiterin war mit einer Schiebetür verschlossen.

Ich erkundigte mich nach Mrs. Sevilla und bekam zu hören, dass sie krank im Bett lag, genau wie auch Mrs. Lassal, die Leiterin des Büros. Irgendwie war ich von dieser Situation angefasst und wurde etwas ungehalten.

Der junge Mann, der mir den Sachverhalt mitteilte, gab mir die direkte Telefonnummer und den vollständigen Namen von Mrs. Sevilla. Danach blieb mir nichts anderes übrig als zu gehen.

Nun war es offensichtlich, dass ich erst am Montag wiederkommen konnte, und es war sicher, dass ich das Hotel wechseln musste. Irgendetwas war wieder einmal im „Busch“ und ich sollte Recht behalten.

Es war Gefahr im Vollzug.

Es ging eben darum, die Macht des Vorhabens und den Sinn und Zweck unter Beweis zu stellen. Eben die letzte und einzige Chance für den Menschen, um den kommenden Herausforderungen Herr zu werden.

Bisher war das, was wir als Kalte Fusion bezeichneten, das wohl friedlichste Instrument, was jemals in Menschenhände gegeben worden war, und so sollte es auch bleiben. Es war an der Zeit, dass die Menschen endlich wirklich begriffen, dass sie mit ihrem bisherigen Weg keine Chance zum Überleben besaßen. Jede Art von Vernichtung des Lebens wird in Zukunft auf das Härteste bestraft werden und die Menschen werden ihren wahren Richter kennen lernen, die Resonanzgesetzgebung. Wie ich es euch schon prophezeit hatte: Die Räder des Schicksal werden sich immer schneller drehen.

Es ist an der Zeit, Wiedergutmachung an unserem Planeten zu leisten, nur dann haben die Menschen eine Chance auf eine weitere Existenz. Alles hat seinen Preis, auch dieses Instrument. Es ist scheinbar wohl der einzige Weg, um aus der bisherigen Misere herauszukommen. Eben so etwas wie die vorläufig letzte und endgültige Chance. Die bisher größte Herausforderung an den Menschen.

So wie alle großen Herausforderungen in der Geschichte, aber mit einem noch nie so hohen Stellenwert.

Es wächst eben alles.

Leicht verärgert über die Wege des Schicksals ging ich zurück in mein Hotel und packte meine Sachen.

Punkt 12.00 Uhr mittags kam der Anruf von Mandy, meiner Leitstelle am Flughafen, und nach kurzer Zeit und etwas Hin und Her stand der nächste Standort fest. Ich konnte feststellen, dass das, was die Mädchen dort am Flughafen leisteten, beachtenswert war. Ich hatte das Gefühl, die Stadt einmal von der Touristenperspektive kennen lernen zu müssen, und verlangte ein Hotel an der Küste.

Das sollte ich dann auch bekommen.

Einen besseren Ort für meine Aufgabe konnte es nicht geben als den Ort, an den mich das Mädchel vom Flughafen beförderte. Sie nahm also mein Anliegen sehr ernst und sie verstand sicher meinen Auftrag.

Erst einmal checkte ich in meinem neuen Hotel, dem Aloha Hotel, ein und zwar mit gewaltigem Ärger im Bauch. Ich war unzufrieden, und das Personal des Hotels bekam das zu spüren. Der Hoteldiener machte mich auf die Folgen des Jetlag aufmerksam und er hatte vermutlich Recht. Die ganze Zeit war ich so angespannt, dass ich gar nichts davon gemerkt hatte. Ich hatte mich zwar ein paar Mal gefragt, was denn nun eigentlich der Jetlag war, nun fünf Tage nach meiner Ankunft bekam ich wohl doch noch einen Ausläufer davon zu spüren.

Dieses Hotel besaß ein ganz anderes Ambiente und war anders organisiert wie das Hotel, in dem ich die letzten Tage untergebracht gewesen war. Es gehörte

zur sogenannten Touristen-Klasse und dementsprechend war die Funktion und Gestaltung dieses Hotels.

Im Eingangsbereich befand sich, gleich links, der Frühstücksraum für die Hotelgäste, in dem auch andere Mahlzeiten zu sich genommen werden konnten. Hinter diesem Raum befand sich die Hotelbar, rechts neben dem Eingang das Restaurant.

Im Foyer erkannte ich eine kleine Sitzgruppe, in der ich an den Nachmittagen einen Kaffee zu mir nehmen konnte. Von dort aus blickte ich auf eine Reihe von Telefonen, hinter denen sich die Rezeption befand.

An der Rezeption schloss sich ein kleines Service-Center an, in dem Besprechungen abgehalten, Computer genutzt und Kopien oder Schriftverkehr abgewickelt werden konnte. Alles wirkte noch etwas provisorisch, wurde aber mit Liebe und Hingabe verwaltet und geführt.

Am Ende des Raumes, vom Eingangsbereich betrachtet, befand sich ein kleiner Tresen an dem allerlei Kleinzeug angeboten wurde. Von Keksen über Postkarten bis hin zu Aspirin und Malaria Medikamenten. Gegenüber des kleinen Verkaufstresens befanden sich die zwei Fahrstuhlschächte des Hotels.

Meine Unzufriedenheit bei meiner Ankunft spiegelte sich sofort in den Reaktionen des Begleitpersonals wieder. Ich musste mich schnell wieder fangen, das gelang mir aber nicht sofort.

Mit der Leitstelle am Flughafen hatte ich für die Zeit bis zum Abflug (ich hatte mich endgültig entschieden,

einen Termin festzulegen, und das war der Termin des vorläufig reservierten Abfluges) einen festen Preis für die Übernachtung vereinbart, an der Rezeption des Hotels sollte ich aber dann deutlich mehr bezahlen. Mein restliches Geld glitt mir durch die Finger und das bereitete mir zusätzliches Unbehagen. Die Folge war, dass ich das nächste Geld beim Wechseln einbüßte, danach erst einmal ein falsches Hotelzimmer zugeteilt bekam, mit dem Hoteldiener etwas aneinander geriet und mich noch rechtzeitig besann, dass es dann wohl doch der Jetlag gewesen sein musste, der mich irritieren lies. Ich durfte das Vertrauen in den Auftrag nicht anzweifeln.

Der damalige deutsche Außenminister „Fischer“ hatte seine Mission auf den Philippinen gerade beendet und dass er eindringlich die Regierung ermahnte das Militär nicht einzusetzen, bewies mir wiederum, dass alles soweit seinen richtigen und vorgesehenen Gang lief.

Ich entschied mich, einen Computer zu mieten, um den nächsten Schritt vorzubereiten.

Mein Zimmer befand sich im 5. Stock, genau wie im vorherigen Hotel, nur mit dem Unterschied, dass dieses Hotel nicht 12, sondern nur 6 Stockwerke besaß. Das Hotel befand sich an einem langen Boulevard, dem Roxas Boulevard, der sich an einer Küstenstraße entlang zog.

Wo nun genau das war, das würde ich erst am nächsten Tag erfahren.

Vor dem Hotel zog sich eine vierspürige und dicht befahrene Hauptstraße entlang, gleich davor erblickte



ich die Uferpromenade. Von meinem Zimmer und auch von meinem Bett aus konnte ich auf die Bucht von Manila schauen. Die Fensterseite des Zimmers war komplett verglast und nur die großen Vorhänge konnten bei Bedarf die Sicht verschleiern. Ich war zufrieden und schlief erst einmal, dieses Mal ein paar Stunden am Stück.

### **Samstag, 15. Juli 2000**

An diesem Tag waren auf den Tag genau erst vier Monate vergangen, seitdem ich die Chemotherapie beendet hatte.

Ich war einer der ersten am Frühstücks-Büffet. Die Anordnung des Büffets, die Zahlungsweise und auch der Service hatten eine ganz andere Klasse und doch eines gemeinsam mit dem anderen Hotel. Alles schien nur auf Hilfe zu warten, besser gesagt, überall vernahm ich den Anschein, als wenn die Menschen und die Situationen einen förmlich aufforderten und einladen würden, ihnen etwas Hilfe anzubieten. Meine bisherigen Vermutungen und Empfindungen bestätigten sich jeden Tag, jede Stunde und jede Minute aufs Neue. Es war schon etwas schrecklich mit anzusehen, wie schamlos wir Menschen ein Paradies vernachlässigt hatten, ja wir hatten es im Stich gelassen und ausgebeutet.

Ich sah immer wieder die Bedingungen, unter denen die Menschen hier lebten, und erkannte die Einflüsse der westlichen „Zivilisationen“. Alle hatten sich in die Gewohnheiten dieses Volkes eingemischt und alle hatten ihre tiefen Spuren hinterlassen. Anscheinend immer fein säuberlich darauf bedacht, diese Menschen

nur mit dem Notdürftigsten auszustatten.

Fast alle Kraftfahrzeuge fuhren mit Dieselkraftstoffen. Die Computer an der Börse gehörten zu den Auslaufmodellen, ebenso die Computer in den Internetcafés. Die militärische Ausrüstung hinterließ zwar im Fernsehen einen mächtigen Eindruck, bei näherem Hinsehen musste ich jedoch feststellen, dass diese Ausrüstung aus alten Beständen bestand. Dazu gesellte sich der Umstand, dass die Ausrüstung eher als kleinlich anzusehen war, im Gegensatz zu den Ausrüstungen, die ich in Europa und der westlichen Welt zu sehen bekommen hatte. Ich spürte intensiv, dass diese Menschen an der kurzen Leine gehalten wurden. Eben von den westlichen Machthabern. Aber wenn das tatsächlich der Fall war, dann trugen diese Einflüsse auch die Verantwortung für die ökologische Entwicklung. „Was haben wir bloß dem Paradies angetan?“

Die Menschen in diesem Land hatten ihre eigenen Vorstellungen von göttlicher Fügung und jeder von ihnen nahm sein Schicksal und seine Lebensweise als unbedingte Notwendigkeit und fügte sich seiner Bestimmung, um in diesem Kreislauf seine Rolle zu spielen.

Gleich nach dem Frühstück und der Öffnung des Offices saß ich an dem Computer und verfasste mein Schreiben an den Sender, welches zur Gesprächsführung vorgesehen war.

Ich wollte dieses Schreiben am kommenden Montag unbedingt persönlich abgeben und falls die Sekretärin und die Leiterin nicht ansprechbar wären, wollte ich

mir die Abgabe schriftlich bestätigen lassen.

Ich schrieb kurz und bündig, aber mit eindeutigen Anweisungen. Es nahm viel Zeit in Anspruch, weil der kleine elektronische Übersetzer nicht sofort alle zu suchenden Worte fand, oder sie sich nicht im Speicher befanden. Irgendwie gelang es mir doch mit Hilfe des Rechtschreibprogramms den Text innerhalb einer Stunde fertig zu stellen.

Also das Wichtigste war nun erledigt. Ich hatte Zeit, mich in der Gegend umzuschauen und tat das nach gewohnter Manier. Ich spürte beim Hinausgehen aus dem Hotel die warnenden und erstaunten Blicke des Wachpersonals und der draußen wartenden Taxifahrer, als ich mich zu Fuß auf den Weg begeben wollte. Nach kurzer Zeit spürte ich, was sie gemeint hatten. Diese Gegend unterschied sich wesentlich von der Umgebung in Quezon City. In den Straßen und Gassen hinter dem Hotel reihte sich ein Vergnügungsviertel nach dem anderen.

Wie immer trug ich meine Kopfhörer in den Ohren und meinen CD-Spieler in einer Bauchtasche. Es regnete etwas, aber ich hatte eine gelb-lila leuchtende, dünne Regenjacke übergezogen und erregte mit Sicherheit einiges Aufsehen.

Ich ließ mich, wie gewohnt, von meiner Intuition leiten und diese zeigte mir die Richtung in der ich zu gehen hatte. Natürlich wiesen zusätzlich die Blicke und Gesten der Menschen mir den Weg, wie es schon seit geraumer Zeit bei mir der Fall war.

Der Weg führte mich über die Straße vor meinem Hotel zur linken Seite. Von meinem Zimmer aus hatte ich auf der linken Seite der Bucht ein großes

Hotelschiff in der Ferne entdeckt. Die eine Hälfte dieses Schiffes war abgebrochen und/oder gekentert.

Mir war so, als wenn ich dieses Bild schon einmal gesehen hatte. Ich denke, ich vernahm es in den Nachrichten als dieses Drama sich bei einem Rockkonzert abspielte. Ich schlug diese Richtung ein und nahm die Eindrücke in mich auf. Es war natürlich der richtige Weg. Ich sah auf der anderen Straßenseite das philippinische Museum und das Finanzministerium. Auf der Straßenseite, der ich folgte, zeigte sich ein großes Geschütz aus der amerikanischen Besatzungszeit. Etwas später folgte das Kultur-Center der Philippinen. Vor dem Kultur-Center bog ich rechts ein und setzte mich in ein kleines Restaurant.

Nach dem kleinen Imbiss erkundete ich weiter die Gegend und stellte fest, dass ich hier in dem Viertel war, was man wohl mit ruhigem Gewissen als das neue Regierungsviertel bezeichnen konnte. Hier waren Tennis-Plätze, ein Freizeit-Park, das Park Hotel, das Außenministerium, ein Theater und vieles mehr.

Jetzt, bei dem Regen, waren hier sehr wenige Menschen anzutreffen. Diese Gegend wirkte trostlos und verlassen, man sah ein paar arme Leute in den Eingängen, die sich notdürftig vor der Feuchtigkeit schützten und den Tag so nahmen, wie er war. Ein paar Menschen standen hinter ihren spärlich aufgebauten Verkaufsständen und boten ihre ebenso spärliche Ware an.

Ich war wieder einmal genau am richtigen Platz, zur richtigen Zeit, am richtigen Ort. Hier in dieser Gegend mussten noch am gestrigen Tag die Verhandlungen der Politiker mit dem Deutschen Außenminister

stattgefunden haben.

Ich war völlig durchweicht von der Feuchtigkeit, das Gehen fiel mir zeitweise sehr schwer, aber ich wollte noch mehr wissen.

Hochzufrieden mit dem, was ich zu sehen bekommen hatte, ging ich aus dieser riesigen Anlage hinaus, in Richtung der vierspurigen Hauptstraße, überquerte diese und war plötzlich in einer anderen Welt. Hier herrschte geordnetes Chaos. Ein unbändiger Verkehrsfluss und sich zügig bewegende Menschen aller Stufen und Altersgruppen. Auf den Straßen bewegte sich eine bunte Mischung von Fahrrädern, Bussen, Taxis, Pkws und den einzigartigen Jeepneys. Die Fußwege waren schlecht befestigt und bei dem feuchten Klima schwer zu begehen. Es waren hochinteressante Eindrücke. Die Straßen waren bunt und an jedem Straßenzug gab es neue überwältigende Eindrücke. Das Flair dieser Stadt war magisch, mystisch.

Nach weiteren 15 Minuten Fußmarsch schloss sich mir ein freundlicher kleiner halbasiatischer Mann an. Nach einer kurzen Konversation stellte sich heraus, dass er angeblich im gleichen Hotel wohnte und sich auf dem Weg zu einem großen Markt oder Kaufhaus befand, um ein paar T-Shirts für Freunde in Deutschland zu kaufen. Er war Englisch-Lehrer, so sagte er mir, und er hatte Freunde in Deutschland, die er bald besuchen wollte. Ich bekam keinen Anlass, ihm nicht zu glauben, und schloss mich ihm an, dieses so genannte Einkaufszentrum zu besuchen. Der Weg dahin war anstrengend und bei dieser Witterung sehr mühselig. Mein Begleiter und auch ich waren froh, dass wir einander begegnet waren, und wir erzählten uns eine

Menge von uns und unseren Wegen. Ich erzählte ihm von den positiven Veränderungen, die ich sah, und davon, dass Weihnachten dieses Jahres ein großes Ereignis stattfinden könnte. Meine innere Stimme sagte mir, dass mir dieser Mann als eine Art Schutzengel geschickt wurde, und er hatte wohl einen ähnlichen Eindruck von mir. Er wiederum berichtete mir, dass er auf der ganzen Welt herumreiste, um Englisch zu unterrichten. Sein Arbeitgeber war die UNO.

Nach einiger Zeit bestiegen wir ein Jeepney, um zu diesem Einkaufszentrum zu gelangen.

Dieses Einkaufszentrum schien auf einer großen Fläche verteilt. Die Geschäfte waren klein und dicht aneinandergereiht. Eines neben dem anderen und jedes hatte etwas anderes in den Auslagen. Die Geschäfte auf engem Raum waren alle prall gefüllt. Die Preise überraschten mich. Umgerechnet waren die Waren wesentlich teurer als in unseren westlichen Geschäften. Bei näherem Hinsehen konnte man erkennen, dass die Qualität der Waren merklich höher war als die der Ware in unseren Kaufhäusern.

Mein Begleiter war erstaunt, als ich ihm von den Preisen in Deutschland erzählte, aber mit etwas zeitlichem Abstand musste ich eindeutig feststellen, dass man nicht Äpfel mit Birnen vergleichen konnte.

Wir waren geschafft von dem Klima und den Eindrücken. Mein Begleiter erzählte mir von einer Tour, die er am morgigen Sonntag unternehmen wollte. Eine Reisetour zu den nahe gelegenen Wasserfällen und zu einem erschwinglichen Preis inklusive Essen und Trinken. Ich besaß nur noch wenig Geld und ich wusste

nicht, was noch auf mich zukommen würde. Ich entschied mich, im Hotel zu bleiben und die Dinge, die da kommen sollten, abzuwarten. Außerdem taten mir zusätzlich die Augen und die Hautentzündungen sehr weh und ich war sichtlich geschwächt.

Mehr als zwei bis drei Stunden konnte ich nicht auf den Beinen bleiben, dann musste ich mich hinlegen und mindestens 1-2 Stunden schlafen. Amüsieren war nicht mein Auftrag, das konnte ich dann machen, wenn irgendwann alles überstanden war. Jetzt zählte nur eines: Den Überblick behalten und mit der mir zur Verfügung stehenden Kraft haushalten.

### **Sonntag, 16. Juli 2000**

Über die Fernsehnachrichten konnte ich genau den Stand der Dinge verfolgen. Ich bekam eine große Einsicht in die Probleme vor Ort und auch eine Übersicht über die Denkweise dieser Menschen. Diese Art und Weise mit der in meinem Kreisen üblichen Denkweise des so genannten Auf-der-Welle-Schwimmens umzugehen, faszinierte mich außerordentlich. Da 80 % der Bevölkerung dieses Landes im römisch-katholischen Glauben verwurzelt waren, besaßen die Kirchen eine sehr große Macht und nutzten diese auch dementsprechend.

Früh am Morgen liefen ständig Gottesdienste und Predigten über die Fernsehkanäle und an diesem Sonntag natürlich auch. Wie es an Sonntagen üblich ist natürlich mehr wie an den anderen Tagen. An diesem Tag spürte ich medial in vielen Predigten deutlich eine Reflektion auf mein Anliegen und mein Manuskript. Sie sprachen von jemandem, der das Wort

Gottes verkündete und lachten zynisch, weil er sich nicht mit Jesus Christus betitelte, sondern sie glauben machen wollte, dass er diese Funktion innehatte. Seltsam, dass sie sich selbst unglaubwürdig redeten, dachte ich im Stillen. Ich bekam das sichere Gefühl, dass sie irgend etwas zu verbergen hatten um ihre eigenen Machtansprüche sicher zu stellen.

*In jener Stunde fiel er mit dem heiligen Geiste in Verzückung:*

*„Ich rühme dich dafür, Vater,  
Herr des Himmels und der Erde,  
dass du es verborgen hast vor Weisen und Klugen,  
Unmündigen es aber entzogen.*

*Ja Vater, denn so war es gut in deinen Augen:*

*Alles ist mir von meinem Vater übergeben.  
Und niemand weiß, wer der Sohn ist. Nur der Vater.  
Und niemand weiß, wer der Vater ist. Nur der Sohn -  
und wem der Sohn es entbergen will.“*

*(Lukas 10, 21-22)*

Auch der Lauf der anderen Ereignisse passte sich diesen Empfindungen an und reihte sich ein.

Mein Begehren an dieser Sache war klar und



eindeutig: Im Zuge des Geschehens um die Entstehung darf es keine militärischen Auseinandersetzungen geben, um die richtige Bestimmung zu übertragen. Und diese Geschehnisse fielen unmittelbar in diesen Fluss. Ich wusste, dass nichts passieren kann und darf, jedenfalls solange nicht, bis eine gewisse Art der Bestätigung meines Anliegens vorlag, welches einen sichtbaren Beweis hervorbrachte. Das änderte nichts an der Spannung, die mit dem Geschehen verbunden war. Was für ein Krimi! Na ja, die anderen Spannungen in der Vorlaufzeit waren so ähnlich und ich hatte mich langsam an diese gewöhnt. Langsam und Stück für Stück, genau in der richtigen Dosis, um die Nerven zu behalten.

Zuhause hatte mich mein Freund, auch mit Namen Uwe, immer wieder besucht, wenn ich der Meinung war, die nächsten Vorbereitungen für mein Tun einzuleiten, und er hatte mir durch die Art seiner sehr aufdringlichen Fragen immer wieder auf seine eigene Art mitgeteilt, in welcher Position ich mich befand. Uwe, groß, blond, sehr kräftig gebaut und mit einer unglaublichen Vitalität ausgestattet. Wenn er in Schwung kam, dann war er auch schon mal tagelang aktiv und konnte ohne viel Luft zu holen auf eine Person einhämmern in der Form von pausenlosem Reden, welches stellenweise in gewaltiges Brüllen ausarten konnte. Es war, als wenn auch er geschickt wurde, eben weil er nichts von meinem Auftrag wissen konnte. Jedenfalls verschwieg ich ihm die Einzelheiten. Er trat oft auf die Sekunde genau im richtigen Moment auf, ohne dass er wissen konnte, was ich vorhatte. Er konnte es lediglich spüren.

Ein paar seiner Freunde hatten einen ähnlichen Auftrag wie ich gehabt und waren dabei ums Leben gekommen. Uwe besaß ein wirklich einzigartiges Gespür und eine ebenso einzigartige Intuitionen. Ich vernahm seine Auftritte als Hilfe, um meine Belastbarkeit zu prüfen. So wurde er zu einem unbewussten Vorbereiter meiner nun geforderten Standfestigkeit.

Bei meinem ersten Spaziergang, an der Küste vor dem Hotel, bestätigte sich mein Bild von der Bedeutung Manilas und den Philippinen.

Zwischen der Hauptstraße und der Bucht lagen höchstens 50 m. Dazwischen standen Palmen auf dem etwas maroden Grünstreifen, auf dem auch sehr viel angeschwemmtes und aus dem Wasser gefischtes Bambusrohr zu finden war. Dazwischen befanden sich häufig Menschen. Viele von ihnen schienen hier auf dem Grünstreifen zu leben. Sie hatten sich notdürftige Unterkünfte aus dem Bambus oder anderem angeschwemmtem Material zusammengebaut. Manche bedeckten sich einfach nur mit Pappe.

Die Grenze zum Chinesischen Meer bildet ein, vom Land aus gesehen, ungefähr 60 cm hoher Wall aus sauber und gerade angelegten Quadern. Die wiederum wurden von See seitig aufgeschütteten Steinblöcken vor dem ständigen Beschlag der Wellen geschützt. Diese Steinaufschüttung erinnerte mich an meine Heimatstadt. So ähnlich sah das Ufer der Weser in Bremen aus, wenn die Flut den höchsten Stand erreicht hatte, und die Steine etwas über der Wasserfläche hervorragten, um den Deich zu schützen. Der Unterschied zu meiner Heimat war, dass es hier keine Tide gab. Der Wasserspiegel lag etwa 2 m

unterhalb der Uferstraßen. Die Bucht war einigermaßen geschützt, aber bei einem Sturm konnte ich mir leicht vorstellen, wie die Wellen über die Mauer brechen konnten. Die Wellen konnten zwar keine überdimensionale Größe erreichen, da Manila in einer überdimensionalen Bucht lag.

Eine große Landzunge schützte diese Bucht von der nördlichen Seite. Im noch übrig bleibenden offenen Weg zum Chinesischen Meer lagen ein paar kleinere und mittlere Inseln, also ein zusätzlicher Schutz gegen große Sturmausläufer.

Etwas Grauen bekam ich da schon bei dem Gedanken an die Folgen der globalen Erwärmung durch die Abholzung der Ur- und Regenwälder und die dadurch zusätzlich resultierende Abschmelzung der Polkappen. Der dadurch sich verändernde Wasserpegel würde auch diesen Ort nicht verschonen.

Ein paar Kilometer von diesem Ort entfernt gab es ein Wasserauffangbecken, wie ich bei meiner Abreise von meinem Taxi-Fahrer erfahren sollte. Niedlich dachte ich, ein Auffangbecken gegen die Steigung der Wassermassen?

Das Wasser direkt am Ufer war trübe und voller Unrat. In etwa 20-30 m Breite erkannte ich nur angeschwemmten Müll, meist aus Plastikteilen wie Becher aus bekannten Fast-Food-Ketten, leere Wasserflaschen aus Plastik und anderes. Dieser Müll vermischte sich mit angeschwemmtem Bambus. Zwischen und auf den schleimigen und vermoderten Steinen spielten Kinder oder angelten sich Männer ein paar kleine Fische.

Oft blieben die Angeln zwischen dem angeschwemmten Unrat hängen, oder der Haken zog

den Unrat mit an Land. An einigen Stellen standen fischende Männer mit allerlei verschiedenen Ausrüstungen, von der einfachen Schnur mit Haken bis hin zur Teleskop-Angelrute mit Rolle. Ich war verwundert, als ich zwischen dem Unrat auch noch Männer entdecken konnte, die alles als ganz normal betrachteten und darin schwammen. Jeder betrachtete seine Rolle und die Umstände seines Lebens als von Gott gegeben, und sie hatten anscheinend Recht damit.

Zwischen den aufgeschütteten Steinen liefen die Kinder zwischen Horden von Asseln. Gerade bei Feuchtigkeit und leichtem Regen kamen diese aus ihren Verstecken. Es mögen Millionen von diesen Tieren gewesen sein, die ich an diesem Ufer entdeckte. Geführt wurde jeder Schwarm von einem mächtigen Muttertier und die Steine waren übersät von diesen Bewohnern. Noch reagieren sie auf die Macht der Menschen, wenn man ihnen entgegentrat, und wichen aus, also war noch Zeit. In den Prophezeiungen aus einem Film von John Carpenter hatte ich eine andere Version gut in Erinnerung.

Über den Straßen hing ständig ein dichter, dunkler Nebel von den Auspuffgasen der unzähligen Dieselfahrzeuge. Manche Radfahrer, welche es sich leisten konnten, schützten sich mit einem Mundschutz vor der vergifteten Atemluft.

Am Nachmittag musste ich mein restliches Geld umtauschen, da ich keinen Peso mehr besaß.

Den nächsten Tag musste ich schließlich zurück nach Quezon City, um dort den wohl entscheidenden und abschließenden Termin wahrzunehmen. Eben den „Big Deal“ abzuschließen. Eine Art von Deal, wie ihn die Welt wohl so noch nicht erlebt hatte.

Ich erlebte eine Art von Abenteuer anderer Art, die Reflektionen auf das Erlebte konnte man deutlich an dem Geschehen vor Ort, also auf den Philippinen selbst, noch Tage später wahrnehmen. Es passierten wirklich mystische Dinge. Eines war sicher, von nun an verstand ich die Geheimnisse und Hintergründe der Bibel und anderer Bekenntnisse und ihre Definition von Wundern. Es waren Kräfte im Spiel, die Unbeschreibliches auslösten, aber alles auf einen Nenner brachten. Es gab nur einen Spielführer und das war mit Sicherheit nicht der Mensch.

Eine kleine Geschichte und Begebenheit möchte ich an dieser Stelle einfügen:

Ich saß auf der Kaimauer, gegenüber von meinem Hotel und war verstört und verärgert über die Dinge, die mir am Nachmittag passiert waren. Ich konnte versuchen, das Geld zusammenzuhalten wie ich wollte, es passierte immer etwas, was meinen Bestand schmälerte, sobald ich mich alleine durch die Straßen bewegte. Zwar wurde ich nicht überfallen, aber irgendein Ding kam immer auf mich zu. Langsam hatte ich begriffen, wie der Hase lief. Mein Begleiter vom Vortag hatte zwar versucht, mir diese Lektion beizubringen, aber ich musste es wohl selbst herausfinden. Man darf eben niemandem zeigen, was man bei sich trägt oder wie viel man besitzt, schon gar nicht, wenn man sich in den Townships befindet. Für das ungeübte Auge waren diese Grenzen, die fast nahtlos ineinander übergangen, kaum auszumachen. Es gehörte schon etwas Übung dazu, aber das konnte ich schnell spüren, und ich ging alleine, um dieses Reflektion auch richtig deuten zu können.

Gerade hatte ich ein Abenteuer mit einer Droschken

fahrt und einer Wechselstube hinter mir und war dabei so ganz nebenbei wieder mehr Geld losgeworden, wie mir lieb sein konnte. Ich dachte über die Mentalität der Leute nach, als mir ein älterer Mann folgte. Er hielt ein sauber gefaltetes gelbes Stück Papier in der Hand, fein säuberlich mit weißem Rand und etwas größer wie seine Handflächen. Er faltete dieses Stück Papier vorsichtig auseinander und wollte mir den Inhalt zeigen. Aus dem Augenwinkel sah ich, dass es sich um eine sehr schöne Perlenkette handelte. Ich wies ihn ab. Ich wollte von niemandem angesprochen werden und hatte meine Kopfhörer auf, um auf das Meer zu schauen und das Geschehene Revue passieren zu lassen. Der alte Mann kam in einem sehr ungünstigen Augenblick.

Er war sichtlich verärgert, setzte sich zu einem Fischer und schaute sehr grimmig zu mir herüber. Ich setzte mich so auf die Mauer, dass ich die beiden aus den Augenwinkeln beobachten und gleichzeitig die schaukelnden sehr einfach gebauten Boote vor mir auf dem Wasser sehen konnte. Nach ein paar Minuten kam der alte Mann zu mir zurück. Ich empfing ihn und erklärte ihm, warum ich ihn so behandeln musste und er verstand. Wir verabschiedeten uns als Freunde.

Diese Mann konnte nicht hier bei diesen Leute wohnen, das fühlte ich. Er passte viel eher in die Rolle eines Häuptlings auf eine der unzähligen paradiesischen Inseln.

Einige Zeit später flanierte ich ein Stückchen weiter die Mauer entlang und sah auf dem Grünstreifen den alten Indianer-Häuptling mit seiner Frau stehen. Beide passten nicht so recht in das Bild der anderen Leute, die sich hier aufhielten oder sogar hier lebten. Ihre Kleidung war zwar einfach, aber sehr sauber und

gepflegt, ebenso ihr Äußeres. Seine Frau machte eindeutige Bewegungen, so als wenn sie sich mir anbieten wollte, flachste aber etwas dabei. Ich wusste nicht so recht, was ich mit dieser Botschaft anfangen sollte. Auf dem Rückweg standen die Beiden immer noch auf dem Platz, wo ich sie vorher angetroffen hatte. Zwischen uns tauchte plötzlich eine unglaublich faszinierende Schönheit aus einem Verschlag auf und schüttelte ihre nassen, langen, pechschwarzen Haare mit einer wilden Bewegung auf den Rücken. Es war ein mächtiger Zauber, der von dieser Situation ausging. Eine Verführung, der wohl kaum ein Vergleich standhalten konnte.

Mir ging das ganze Bild und das Geschehen um diesen alten Mann bis zum nächsten Tag in meinem Kopf herum und ich versuchte in der Nacht, das ganze Geschehen zu entschlüsseln.

Ich sah Bilder vor meinen Augen, die mich an ein Südsee-Märchen erinnerten. Das Märchen von einem Mann, den es auf eine Südseeinsel verschlagen hatte und der von einem Häuptling alles angeboten bekam und auch annahm. Eine Perlenkette und auch seine Tochter. Wie dieses Märchen ausging, weiß ich nicht so genau, ich weiß nur, dass es sehr mystisch war. Ich jedenfalls war zu diesem Zeitpunkt nicht in der Lage, dieses Angebot anzunehmen, und das war auch richtig so. Den Aufenthalt im Paradies kann man sich nicht erkaufen.

Die wunden Stellen hatte ich inzwischen versucht mit einfachem Babypuder auszutrocknen. Die Beine sahen fürchterlich aus, so als wenn die Haut abgezogen worden war. Die Augen waren etwas besser geworden, ich hatte die Augentropfen fortgelassen und die Augen

des Öfteren mit lauwarmem Wasser ausgespült. Das half etwas.

## **Montag, 17. Juli 2000**

Der Tag begann göttlich und sollte auch so enden. Schon beim Aufwachen. Vor meinen Augen sah ich immer noch die Bilder vom vergangenen Tag, nahm ich die Wärme der Sonne in mich auf und ich wusste, dass dies ein besonderer Tag werden würde.

Langsam und sorgfältig bereitete ich mich auf das kommende Ereignis vor. Ich wusste, dass ich meine Arbeit bisher gut gemacht hatte. In dem mir bevorstehenden Gespräch und dem Schreiben, was ich dabei übergeben würde, stand alles Wichtige. Ein wahrer Auslöser für eine unglaubliche Kettenreaktion, wie sich etwas später herausstellen sollte. Was dieses Schreiben aber alles im Einzelnen auslösen würde, davon hatte ich zu diesem Zeitpunkt noch keinen blassen Schimmer, aber von der Dringlichkeit dieses Unternehmens.

Der Taxifahrer, der mich nach Quezon City fuhr, hatte mich die Tage vorher beobachten können. Er hatte seinen Stammplatz genau vor dem Hotel und konnte mich so des Öfteren kontaktieren.

Mit den Taxifahrern bekam ich einige Male herzlichen und lustigen Kontakt, wenn ich auf dem Balkon stand und das Geschehen auf der Straße und in der Bucht beobachtete.

Ich war mir meiner Sache sicher und strotzte vor Selbstvertrauen. Trotzdem war ich sehr vorsichtig und behutsam. Richard, der Taxifahrer, spürte die Spannung in der Luft und roch die Bedeutung. Wir



waren uns schnell einig, dass der heutige Tag etwas ganz Besonderes sein musste.

Die Fahrt zum Sender dauerte gute 1½ Stunden. Richard war es möglich, mich sogar direkt auf dem Gelände abzusetzen, und ich konnte sofort zum Büro des NBA durchmarschieren.

Meine Kontaktperson empfing mich äußerst freundlich und zuvorkommend und wir kamen sehr schnell zur Sache. Das Gespräch verlief wie am Schnürchen und ohne Komplikationen. Es war goldrichtig gewesen, das Schreiben vorzubereiten. Im Grunde genommen stand alles in wenigen Worten formuliert auf diesem Papier. Ich füge eine Kopie an dieser Stelle ein. Diese Kopie ist aus einer Datei und besitzt keine Unterschrift.

**Live Net Concept 2010, Bremen, U.B. (You Be)  
a. T. Aloha Hotel, 2150 Roxas Blvd., Manila,  
Room 511**

ABS-CBN Broadcasting Corp.

Broadcast Centre Complex

NBA

Bohol Avenue, Diliman District

Quezon City, 1100 Philippines

Manila, 15. July 2000

Our meet from Monday, 10.07.2000 / The Way,.. it is!

Dear Mrs. Sevilla,

On Friday morning I visit your Office and I am glad to hear that your where ill. I hope it is goes on with you.

Please let me tell you some things about it are goes on. At the first I must tell you that I only can stay to Sunday, 23. July 2000. I think I can fly with the German Hostage People.

Now I will tell you what my Eyes see and my feeling and thoughts are telling me before. The Philippines is the right Place where we tell and show the World and the Human People what we all have done to the Paradises. The last great fight of all human People have to begin. A fight towards the Natural Elements.

The "Cold Fusion" is a peaceful Instrument to take this to the human People of the World and give him a lot of hopes and the Way to open the Gate of Paradises. When these fight is over all People live in Peace and Harmony.

I am a fighter for the Human People and I go this way to checking al the Human Ways. In autumn of this Year I giving the Results to the German and European Governments to ensure my results for the World. On 24.12.2000 we can take these Feeling to the human People of the World with a Mega Event in Manila.

The Case that we are building is the First Model. We have all Instrument and knowing and the best Machines of these World to do this. I am sorry that I can tell you not more, but it is dangerous for us. The case will be changed anything what has to do with

"Dirty Energy" = Atom Energy and other. One thing I can tell you: In the end of the Production the world need no more cables to transfer Energy. You see we have a peaceful Weapon, exactly the other Side of Atom Energy.

What your are do is produce my Book in English for the Philippines. Directly these Days you start at all Radio Station the Messages of the Holy three Kings of Rock and Pop: Pink Floyd, Michael Jackson and Sting. Use their latest Albums. From Pink Floyd " P.U.L.S.E" and from Sting "A brand new day" and powered on the Air. When ever you can. On this Way you show the Way to the Holy 3 Kings. They see the first message in here selling Lists. The People in your Country know this message, latest on the coming event. In September this year you send a copy of my Script to the Artist and we give him our information over the Cold Fusion. This may be the Moment they are living and waiting for. This will be the Day we bring the messages over the world and give this Instrument to the human People. The day of 24.12.2000.

You see we don't need Anxiety. Our work is giving Hopes and Peaceful Ways.

Please tell the Muslim Leader that he has only two Ways to goes into the Books of History: To be a Human Fighter ore Traitor. I thing he must superior not a long time what he has to do.

Please tell me what is going on. I am waiting in Aloah

Hotel until next Sunday.

Because you are an Human Company we stay together and we fight this fight for all People of this Human World. Now lets have fun.

This Letter I give you personal on Monday 17. 07. 2000 to the Office of NBA.

Best Hopes and Wishes

U.B. (You Be)

Mein Englisch war schlecht und den Text hatte ich ja mit Hilfe meines kleinen elektronischen Übersetzers und des Rechtschreibprogramms des Computers zusammengebastelt.

Warum ich „Nun lasst uns Spaß haben“ hineingeschrieben habe, weiß ich nicht, auf jeden Fall erwies es sich zu einem etwas späteren Zeitpunkt als nützlich und hilfreich. Ich erkannte dadurch, dass meine Botschaft bis an die höchsten Stellen durchgekommen war und die entsprechenden Reaktionen ausgelöst hatte. Die Sache mit dem Case und dem Event waren in meinen Augen durchaus machbar. Natürlich unter der Voraussetzung, dass unser Anliegen auch tatsächlich ernst genommen würde.

Auf der Rückfahrt zum Hotel bekam ich zusätzlich ein

gutes und sehr beruhigendes Gefühl. Ich begab mich direkt auf mein Zimmer und schaltete den Fernseher ein. Es war Punkt **12.00 Uhr mittags**. Dann schlief ich ein.

Irgendetwas ließ mich wach werden. Ich denke, es war die Unruhe, die von draußen her spürbar zunahm. Ich sah Bewegung in der Bucht. Die Coast Guard und auch ein Aufklärer fuhren über das Meer. In der Luft flogen verstärkt Hubschrauber über die Bucht.

Eine seltsame Unruhe überfiel mich und eine Art von Triumph. Am Abend wusste ich dann, was passiert war. Die deutsche Frau, welche als Geisel festgehalten worden war, war freigelassen worden. Bei ihrer Freilassung waren zwei mysteriöse Koffer von Mitarbeitern des ABS CBN übergeben worden, ohne dass der Inhalt bestimmt werden konnte. Meine Nachricht war angekommen.

Das war der sichtbare Beweis, den ich erbringen musste. Ich hatte vollen Erfolg und diese bedeutungsvolle Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit erledigt.

Was würde nun passieren, was würde als nächstes kommen?

Ich entschied mich, alles auf mich zukommen zu lassen und weiter auf meine innere Stimme zu achten. Ich würde schon spüren, was passieren sollte.

## **Dienstag, 18. Juli 2000**

Ich konnte mir ein paar Tränen der Freude und der Last, die von mir fiel, nicht unterdrücken. Aber diese Erleichterung schlug sehr schnell wieder in den alten Zustand der Anspannung um. Was würde jetzt passieren? Zwar war das eine Bestätigung unserer Kalten Fusion, aber zum einen wurden noch die anderen Geiseln festgehalten und zum anderen wusste ich nicht, was nun mit mir passieren würde.

Die Information über die Existenz neuer Energietechnologien war nun nicht mehr geheim und ich hatte sie alle herausgefordert. Ein merkwürdiger Zustand, aber was sollte denn passieren? Die Konstellation der Dinge gab mir genügend Vorsprung und ich hatte mich schließlich an die richtigen Menschen gewandt. Ich konnte ihnen vertrauen, dass sie mit den Informationen richtig umgehen würden. Schließlich hatte ich ihnen bewiesen, dass es um die Existenz von uns allen ging. „Um einen Weg, das Überleben in der Zukunft möglich zu machen.“

Eigene Interessen standen nicht im Vordergrund, das war so klar, wie es Wasser im Ozean gibt.

Schon beim Betreten des Frühstücksraumes bemerkte ich, dass ich von allen Seiten auf das Genaueste beobachtet wurde. An den anderen Tagen war der Frühstücksraum fast leer, an diesem Morgen aber war er voll besetzt. Sie wollten wissen, wie es nun weiterging. Genau das war auch mein Anliegen. Worte waren falsch am Platz und so blieb es beim Beobachten, das sagte eh und je mehr aus, als man in Worte fassen könnte. Körpersprache, Mimik, Gestik

und die Kraft der Emotionen waren eindeutige Zeichen und Signale. So, nur so, konnte dieses Ding funktionieren, und das tat es schließlich auch. Alles andere würde den weiteren Lauf gefährden und wäre wohl mehr wie lebensgefährlich gewesen.

An einem Nebentisch vernahm ich die Worte eines Mannes: „The Roland from Bremen stops them all!“

Theoretisch hätte ich an diesem Tage abfliegen können. Ich entschied mich aber dafür, meinen angekündigten Abflugtag auch einzuhalten. Vielleicht würde es ihnen gelingen und die anderen Geiseln könnten an diesem Tage freigelassen werden. Dass dies ein Trugschluss sein würde, musste ich sehr schnell begreifen lernen. Es ging um viel zu viel, und diese Sache zog viel zu viele Probleme hinter sich her. Es wurde ein spannendes, über Wochen dauerndes Abenteuer. Ein von „Gott“ inszeniertes Schauspiel, das klar und deutlich beweisen sollte, dass er keine Geduld mehr für lange Auseinandersetzungen mehr hatte. „Vater“ wollte Ergebnisse sehen, und er machte seine Arbeit gründlich.

Ich ging nur noch für höchstens 2 Stunden am Stück aus dem Hotel, um mir die Beine zu vertreten. Den Rest verbrachte ich auf meinem Zimmer, wartete und versuchte, mich zu erholen. Schwer genug bei der Anspannung und doch war ich so angeschlagen, dass ich jede Minute Ruhe gebrauchen konnte. Arbeit gab es genügend für mich, ich musste die Übersicht über den Lauf der Dinge behalten und das wurde spannend, faszinierend und anstrengend zugleich. Eben Schwerstarbeit für den Kopf war angesagt. Schreiben

oder Notizen machen, war nicht mehr möglich, es konnte eventuell gefährlich werden, genauso wie das Telefonieren.

In der ganzen Zeit meiner Anwesenheit telefonierte ich nicht ein einziges Mal aus eigener Initiative.

Ein Preis des Wissens ist Einsamkeit!

Dann kam die nächste Herausforderung, das Karussell fing an sich zu drehen. Über die Nachrichten erfuhr ich von Gesprächen der führenden Politiker von China und Russland. Der russische Präsident Putin war nach China gereist, um dort mit der Regierung zu verhandeln. Er stellte offiziell fest, dass er nicht mit der militärischen Strategie der Amerikaner einverstanden war, und bildete mit China eine bedrohliche Einheit, in der sie auch ankündigten, in Fragen neuer Energietechniken in Zukunft enger zusammenzuarbeiten. Das passte ja wie die Faust aufs Auge, dachte ich mir und in mir stieg Wut auf. Hatten sie denn immer noch nicht begriffen, dass man mit der Angst nicht mehr spielen darf?

Auf der anderen Seite hatte ich aber auch etwas Verständnis für diese Reaktionen. Wenn sie Recht hatten mit dem, was sie behaupteten, nämlich dass die Amerikaner weiter aufrüsteten und ein Satellitenabwehrsystem installierten, dann wurde es dringend notwendig, hier eindeutige Zeichen zu setzen. Das würde für beide Seiten schwere Folgen hinter sich her ziehen. Die Parole hieß „Waffen runter“.

Die Amerikaner hatten zur gleichen Zeit ein weiteres



Instrument in Gang gesetzt.

Der israelische Minister und der Palästinenser-Führer Arafat trafen sich in Camp David, um unter der Schirmherrschaft von Präsident Clinton die Zukunft Jerusalems zu besprechen.

Jerusalem, der wohl wichtigste Messpegel dieses Planeten für die Fusion der größten Glaubensgemeinschaften dieser Erde.

Würde es ihnen gelingen, an dieser Stelle zusammenzukommen, wäre ein weltweites Zeichen für Frieden und Anerkennung gesetzt und die Menschen hätten einen Grund mehr, ihre Waffen niederzulegen. Nun könnte man denken, dass dies niemals geschehen würde, weil die Macht der Waffenhändler und damit auch die Macht des Geldes dieses nicht zuließe. Wenn aber das Geld durch den Waffenhandel durch eine andere Aufgabe ersetzt werden kann?

Alles passte also nahtlos in das Geschehen hinein. Die „Kalte Fusion“ forderte ihren Tribut. Sie entpuppte sich als Test für die Motivation des Menschen, alles zum Positiven zu drehen, und das, was da jetzt ablief, war nur der Beginn. Die so genannte Spitze des Eisberges.

Von allem hatte ich vorher keinen blassen Schimmer gehabt, aber eines wusste ich nun genau: Es muss funktionieren.

### **Mittwoch, 19.Juli 2000**

Beim Blick aus dem Fenster sah ich, dass der Küstenstreifen spärlich sauber gemacht wurde, ebenso

der Platz vor dem Hotel. Es war Reinemachen angesagt!

Richtig, auch in den Regionalnachrichten vernahm ich die Meldungen, dass mit den Schmugglern und Piraten mit militärischem Nachdruck aufgeräumt wurde. Es war eben alle etwas anders, wie wir es bei uns zu Hause gewohnt waren und auch wahrnahmen und wahrhaben wollten.

Ich bemerkte wie ich unter ständiger und dezenter Beobachtung stand. Egal, wohin ich mich bewegte, irgendjemand war immer präsent. Nicht dass ich mich bedroht fühlte, ich fühlte mich sicher. Die Coast Guard böllerte ein paar Mal mit ihren Kanonen und in der Bucht fuhr ab und zu ein Schnellboot.

Direkt vor meinem Hotel, in der Bucht, lag ein Schiff der hiesigen Universität. Mir fiel auf das dieses Schiff sich immer in die Richtung drehte, in der ich unterwegs war. Ging ich spazieren, war immer irgendeine Person in meiner Nähe. Ich behielt es mir vor, nur kurze Gänge zu unternehmen. An diesem Tag besuchte ich eine historische Stätte, den Platz, wo die Geschichte des Landes geschrieben wurde und große Reden stattgefunden hatten. Hinter diesem Platz befand sich auch der Sitz der Coast Guard.

Der Platz und die gegenüberliegenden Grünflächen waren groß und gut gepflegt. Dieser Ort hinterließ einen bemerkenswerten Eindruck auf mich.

Auf der Deutschen Welle vernahm ich von den Vorbereitungen zu dem bevorstehenden Wirtschaftsgipfel in Japan.

## **Donnerstag, 20. Juli 2000**

Beim Blick von meinem Balkon am Morgen sah ich, dass die Menschen am Ufer staunend auf die Bucht hinaus schauten. Das Meer hatte ihnen Seegras angeschwemmt. Es war wie eine Belohnung für das Säubern. Ein Zeichen, das auch von den Menschen so gesehen und angenommen wurde. Das war eindeutig zu erkennen. So entstanden also die Wunder, die in der Bibel beschrieben waren. Die Natur zeigte sich dankbar für ein Einfügen in den Kreislauf. Diesen Kreisläufen Achtung und Fürsorge entgegenzubringen, bedeutet, sich für deren Dankbarkeit öffnen zu dürfen. Die Natur versorgt alle, die diese respektiert.

Es gab viele Möglichkeiten, im Hotel Kontakte zu knüpfen, es hätte aber keinen Nährwert besessen. In dieser Situation und Lage konnte und durfte ich mich nur auf mein Gefühl und Gespür verlassen und musste auf die Zeichen achten, die ich aufnehmen konnte. Eines dieser Zeichen hinderte mich daran, Kontakt zu irgendeiner Frau aufzunehmen, was wohl zuerst irgendwie auf eine gewisse Art von Unverständnis traf. Zurzeit war diese Art von Kontakt zwar wünschenswert, vor allem weil ich eine starke Sehnsucht nach der Nähe und Wärme einer Frau hatte, es gab aber wichtigere und notwendigere Aufgaben. In diesem Gedankenzug bemerkte ich, dass ich immer noch verheiratet war.

Seit meiner sogenannten Auferstehung (Ende März/Anfang April) hatte ich noch keinen Kontakt zu einer Frau gehabt. Der letzte Kontakt war nun schon 1½ -2 Jahre her. Wie schön würde es sein, wenn ich noch einmal ganz von vorne beginne. Sollte es vielleicht doch möglich sein, die perfekte Liebe zu

gestalten? Ja, das würde gehen und ich spürte, wie das funktionieren könnte. Es wird auf jeden Fall etwas ganz Besonderes werden, und ich werde mir Zeit lassen. Sie wird eine Königin und was kann ein Mann einer Frau schöneres zu Füßen legen als die Zukunft der Menschen dieses Planeten, sinnierte ich.

An diesem Tag besuchte ich das Kultur-Center von Manila. Eine beeindruckende Stätte mit einer bemerkenswerten Empfangshalle. Wie an jedem Tag blieb ich dem Hotel höchstens für zwei Stunden fern.

Auf dem Gipfeltreffen der führenden Industrienationen bekamen der amerikanische Präsident und der russische Präsident deutliche Daumenschrauben angelegt. Russland bekam eine Abfuhr auf die Nachfrage des Schuldenerlasses. Zuerst waren die Länder der Dritten Welt an der Reihe. Russland besaß genügend Bodenschätze. Es sollte wohl ein Signal sein, dass es Zeit wird, dass sie lernen, mit der Förderung richtig umzugehen und dieses auch so umsetzen, besonders ohne die Umwelt dabei so zu belasten wie es in der Vergangenheit der Fall war. Russland hat zudem ein ungeheures Potenzial an Wissenschaftlern. Seit Generationen wurden diese von den dunklen Staatsmächten unterdrückt. Bekämen diese Kapazitäten den nötigen Freilauf, um sich endlich in die richtige Richtung zu entfalten, könnten zusätzliche Berge versetzt werden.

Die Gespräche in Camp David drohten immer wieder zu scheitern. Aber die Führer behielten die Nerven und nahmen immer wieder die Verhandlungen auf. Ihnen war offensichtlich klar, was auf dem Spiel stand, aber auch was es möglicherweise zu gewinnen gab.

## **Freitag, 21. Juli 2000**

Nicht dass die Anspannung und Arbeit für mich nachgelassen hätte, alles, was in meinem Kopf herumging und um mich herum passierte, war immer noch in dem Zustand wie bei meiner Ankunft, hochsensibel und mit einem direkten Draht. Alle Geschehnisse in meiner Heimat und hier vor Ort schienen sich in den globalen Kreislauf einzuordnen. Ohne dass ich direkten Kontakt zu meiner Heimat aufbaute, spürte ich doch deutlich ein paar der Dinge, die dort vor sich gingen, und Gespräche, die ich später führte, bestätigten mir diese Wahrnehmungen.

Irgendetwas rief mich zurück nach Deutschland und ich freute mich darauf, endlich mit den Kindern nach Spanien fahren zu können, um dann endgültig von ihnen Abschied zu nehmen. Dass all dies überhaupt nicht logisch und unter diesen Bedingungen nicht durchführbar war, kam mir nicht in den Sinn. Eben alles der Reihe nach und schön eines nach dem anderen. Dieses Ding war noch lange nicht erledigt, dazu waren die Auswirkungen zu groß und hatten schon längst den ganzen Planeten mit eingeschlossen. Das sollte ich schnell begreifen lernen.

Es kriselte bei den Verhandlungen in Camp David und mir war klar, dass die Reflektionen überall auf der Welt spürbar sein könnten. Ich dachte, diese Verhandlungen sind der Kernpunkt und der Brennpunkt zwischen den Glaubenskonflikten weltweit. In Jerusalem sind eben die größten Glaubensgemeinschaften dieser Erde auf einem Punkt versammelt. Innerhalb der Stadtmauern, welche die

Altstadt einschließen, befinden sich die heiligen Stätten der jüdischen, islamischen und christlichen Religionen: Die Klagemauer, der Felsendom und die Grabeskirche. Eine göttliche Zerreißprobe und eine Herausforderung / ein Test für die Belastbarkeit des Menschen? Nein, nur eine Aufgabe, deren Lösung endlich die Grundlage für den ewigen Frieden unter den Bewohnern dieser Erde Sorge tragen würde. Dann, wenn die Menschen dies begriffen haben, können sie sich vielleicht auf den Weg begeben und andere Planeten erkunden.

„Kehre erst vor deiner eigenen Tür, dann kannst du vor anderen Türen kehren.“

Die Gespräche auf dem Gipfeltreffen der führenden Industrienationen dieser Welt sorgten für einige Überraschungen, unter anderem das Satelliten-Abhörsystem der Amerikaner. Uns war dieses System schon lange bekannt und ich sah dieses Thema als reines Ablenkungsmanöver. Ich wusste auch von der Existenz eines viel gefährlicheren Systems der Amis. Eines davon erlaubte es ihnen, in jedem Computersystem dieser Welt mitzumischen.

An diesem Tag besuchte ich das National-Museum in Manila, dieses befand sich nur wenige hundert Meter entfernt von meinem Hotel. Hier bekam ich die letzte und wertvollste Information. Die Information, die alle meine bisherigen Wahrnehmungen und Empfindungen auf ein Absolutes festigen und verbinden sollte.

Ich sah die Ölgemälde der letzten Generationen und konnte deutlich erkennen, in welcher enormen Geschwindigkeit sich dieses Land gerade in den letzten 20 Jahren verändert hatte.

Aus einem Paradies war eine Müllhalde geworden!!

Ich sah, dass die Philippinen der ökologisch wichtigste Punkt dieser Erde waren und bekam auch sofort die zusätzliche Bestätigung:

Es gab keinen anderen Ort auf dieser Erde, wo das ökologische Gleichgewicht zu 100 % intakt war.

Nur hier gab es noch die Möglichkeit, Perlen in natürlicher Umgebung und reiner Form und solcher Qualität und Vielfalt zu züchten.

Es gab keine deutlichere Sprache!

Ein Text aus dem Internet vertieft dieses Bild:

>Wie die Auster lebt auch die Seeperlenmuschel — *Meleagrina margaritifera* — gesellig auf Bänken und Untiefen des Meeres. Ihre Hauptverbreitungsgebiete finden sich in der Straße von Manar, an der Nordwestspitze von Ceylon, im Persischen Meerbusen, im Roten Meer, im Indischen und Stillen Ozean, und an der zentralamerikanischen und mexikanischen Westküste. Viele der schönsten und wertvollsten Perlen werden in einer kleinen, zu den Philippinen gehörenden Inselgruppe gefunden, die als Sukugruppe bekannt ist. Je nach Tiefe, in der die Bänke liegen — meist sechs bis neun Meter —, werden die Muscheln noch heute in primitiver Weise, aber auch durch modern ausgerüstete Taucher gesammelt.<

Dieses Bild ging auch aus den im Nationalmuseum gezeigten Informationen und Dokumentationen hervor. Zudem waren alle bekannten Perlen in Vitrinen zu sehen, die in einem Hochsicherheitstrakt (einem extra Raum, der bei Gefahr oder bei Schließung des Gebäudes durch Panzertüren verschlossen und versiegelt wurde) untergebracht. Darunter natürlich auch Perlen, die das Prädikat „Besonders wertvoll“ besaßen.

Als ich voll Bewunderung, Neugier und Interesse diese Eindrücke in mich aufnahm, kam eine Studentin auf mich zu, welche, wie sich kurze Zeit später herausstellte, einen ausländischen Gast erwartete. Sie musste gedacht haben, dass ich diese Person sei und fing gleich spontan und aufgeregt zu erzählen an. Eine wichtige Botschaft, welche genau die von mir kurz gehaltene Aussage über das ökologische System und die Perlen beinhaltete.

Nach wenigen Minuten kam der ausländische Gast, die Studentin bekam aus Verlegenheit einen etwas rötlichen Kopf, entschuldigte sich bei mir und wandte sich dem ursprünglichen Gast zu.

Ich hatte keine Möglichkeit gehabt, ihr zu erklären, dass ich nicht die Person war, auf die sie gewartet hatte. Ich wusste, dass ich einen Einblick in eine übergeordnete Choreografie besaß und dass dies zum Auftrag dazugehörte. Zudem war sie so in ihrer Darstellung vertieft gewesen, dass es unhöflich gewesen wäre, sie zu unterbrechen.



Ich hatte die Möglichkeit, den Beiden durch die räumliche Nähe noch eine Zeitlang zuhören zu dürfen.

So konnte ich meine Empfindungen und Eindrücke nochmals überprüfen.

Es wurde darüber geredet, dass das ökologische System an keinem anderen Ort dieses Planeten noch zu 100 % intakt gewesen war, nur noch in der Peripherie der Philippinen. Anhand der Perlenzucht konnte, nach ihrer Aussage, dieser Nachweis geführt werden. Die Studentin war sehr aufgeregt bei diesem Punkt der Unterhaltung. Ihre Formulierungen und Gestiken verbargen einen Hilfeschrei von allergrößter und höchster Dringlichkeit.

In den folgenden Jahren ließ sich dieses Bild immer wieder bestätigen. Ich beobachtete sehr genau die Naturereignisse im asiatischen Raum. Die Philippinen konnten definitiv als Herz des ökologischen Systems bezeichnet werden.

Zudem konnte jeder, der es sehen wollte, alleine anhand der steigenden Anzahl der Überschwemmungen im asiatischen Raum und den damit zusammenhängenden Opfern und Obdachlosen eine Deckung in der Steigerung (messbare Potenz) des ökologischen Zusammenbuches messen."

Ich wurde ständig von einem Fahrzeug (einem schwarzen Van mit schwarz getönten Scheiben), aus einiger Entfernung, begleitet. In scheinbar unbeobachteten Augenblicken sprang eine Person aus dem Van und schoss Bilder durch eine Kamera mit aufgesetztem Teleobjektiv.

## **Samstag, 22. Juli 2000**

Noch einen Tag bis zur Abreise und die Spannung wuchs noch einmal. Was würde morgen passieren und auf was musste ich Acht geben? Würde es ihnen gelingen, die restlichen Geiseln freizulassen?

Inzwischen hatte ich begriffen, dass diese Geschehnisse nicht nur von einer Seite aus beeinflussbar waren. Den guten Willen hatten alle Seiten bewiesen, nun drehte es sich darum, den richtigen Weg zu finden. Eine falsche Entscheidung würde eine Katastrophe hervorrufen. Es ging um das Überleben der Art und nicht nur um das Überleben eines Landes oder einer Insel. Hier an diesem Ort wurden die Weichen für die Zukunft gestellt.

Ich denke, dass dieses Ausmaß und diese Bedeutung in der Vollendung in dieser Zeit nur in meinem Kopf verankert war.

Wir müssten doch wohl langsam begriffen haben, dass wir aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen haben und nur dann eine weitere Chance bekommen können. Jede menschliche Ära und jede bedeutende Entdeckung forderte ihren Tribut. Den bisher wohl größten Tribut forderten das Industriezeitalter, die damit verbundenen zwei Weltkriege und die Schäden, die wir der Natur dadurch zugefügt hatten. Eine harte Bewährungsprobe und sie wird sich noch an Härte steigern.

An diesem Tag wollte ich zuerst mit einem Jet-Boot auf eine der vorgelagerten Inseln fahren, unterließ dieses Abenteuer aber, weil es das Schicksal auf besondere

Weise herausgefordert hätte.

Als ich das Hotel verließ, erkannte ich den alten Häuptling auf der anderen Straßenseite. Er hatte immer noch den gelben Umschlag in der Hand. Ich ging hinüber und wusste nicht, wie ich ihn behandeln sollte. Mir war nun klar, dass es sich um echte Perlen handeln musste, hatte aber nicht genügend Geld, um ihm das geben zu können, was er dafür bekommen musste. Auch er hatte nicht so den richtigen Drall um nochmals Kontakt zu mir aufzunehmen und so kam es, dass wir uns ziemlich hilflos begrüßten und weitergingen.

Ich werde diesen Mann und das, was er mir auf dem Weg gegeben hat, nie vergessen können. Diese Begegnung mit ihm war so voller Mystik und gegenseitiger Bedeutung, dass wir uns beide mit großer Achtung in Erinnerung behalten werden.

### **Sonntag, 23. Juli 2000**

Was für ein übermächtiges Gefühl. Was sollte ich tun? Ich musste auf wirklich alles vorbereitet sein. Ich musste schließlich über Hongkong reisen und mein Abflug von Manila sollte erst um 20.25 Uhr stattfinden. Bis 12.00 Uhr mittags musste ich das Hotelzimmer geräumt haben. Sollten die restlichen Geiseln heute tatsächlich freigelassen werden? Sollte ich mich zu erkennen geben? Der Gedanke war natürlich verlockend, hätte aber mit Sicherheit Gefahr und Stillstand bedeutet. Ich entschloss mich, wie immer auf die Zeichen zu achten und mich von meinem Gefühl lenken zu lassen.

Das steuerte mich nach dem Frühstück auf mein Zimmer, ließ mich meine Sachen packen, auschecken

und in ein Taxi steigen. Der Fahrer war wieder Richard, eben derjenige, der mich am besagten Termin nach Quezon City gefahren hatte.

Am Flughafen angekommen verlief alles wie auf einem Fließband. Auf meine Frage, ob ich einen Flug eher bekommen könnte, wurde sofort mein Gepäck entgegengenommen und ich bekam eine Bordkarte für einen Flug nach Hongkong, der in einer weiteren Stunde abfliegen sollte.

Der genaue Abflug sollte um 12.15 Uhr, also 8 Stunden vor dem eigentlichen Abflugtermin, stattfinden. Gleich nach dem Einchecken verriet mir mein Gefühl, schon erwartet und beobachtet zu werden, und die folgenden Kontrollen sollten dies nur bestätigen.

Beim Betreten der Vorhalle zu den Gates wurden die Fluggäste aufgefordert, 500 Pesos zu bezahlen. Davon stand nirgendwo etwas vor Betreten dieses Abschnittes. Ich hatte in der Eingangshalle schon damit geliebäugelt, das restliche Geld umzutauschen, und wieder hatte mir mein Gespür davon abgeraten.

Gleich hinter diesem Schreck kam schon der nächste. Die Passkontrolle und gleich dahinter noch eine Zollkontrolle.

Die Dame an der Passkontrolle benötigte einige Zeit, als suche sie irgendetwas in meinem Pass. Mit hochnäsigem Ton gab sie ihrer Kollegin zu verstehen, dass wohl kein Geschäft zustande gekommen war, biss sich aber sofort auf die Zunge und bekam einen hochroten Kopf. Sie erwartete offensichtlich Geld in

dem Pass zu finden.

Im Flugzeug saß ich genau auf dem richtigen Platz, also hatte ich auch zur richtigen Zeit das richtige Flugzeug bestiegen. Endlich hatte ich einen Platz, wo ich mein Füße ausstrecken konnte, gleich am Fenster neben der Tragfläche und vor dem Notausgang. Einen Platz, der mir nicht soviel Unbehagen aufgrund der Schwerbehinderung machen konnte. Ich sah das als Entgegenkommen. Neben mir saß ein asiatischer Geschäftsmann. Einer von der Art, die im Hotel um mich herum waren, wenn ich mich kurz im Foyer aufhielt.

Ich blickte aus dem kleinen Fenster und ließ das Geschehen Revue passieren. Dabei verspürte ich das tiefe Gefühl, als wenn mich ein großer und wichtiger Freund auf meinem weiteren Weg begleiten würde.

Ich dachte plötzlich an meinen Freund Säckel und den Moment, wie Thai Klaus ihm den Weg in die Krieger-Kaste öffnete, kurz bevor er sterben musste. Nun gesellte sich Säckel zu mir und ich war von diesem Eindruck überwältigt. Er brachte einen gewaltigen Anhang mit und ich wusste, dass ich zusätzlich neue Freunde gefunden hatte.

Ich konnte meine Tränen nicht verbergen und steckte meinen Nachbarn mit diesem Gefühlsausbruch an. Wir mussten beide einige Zeit kräftig schlucken.

*Und ich sah den Himmel aufgetan;*

*Und siehe, ein weißes Pferd.*

*Und der darauf saß, hieß: Treu und Wahrhaftig,*

*und er richtet und kämpft mit Gerechtigkeit.  
Und seine Augen sind wie eine Feuerflamme,  
und auf seinem Haupt sind viele Kronen;  
und er trug einen Namen geschrieben,  
den niemand kannte als er selbst.  
Und er war angetan mit einem Gewand, das mit Blut  
getränkt war,  
und sein Name ist:*

*Das Wort Gottes.*

*Und ihm folgte das Heer des Himmels  
Auf weißen Pferden, angetan mit weißen Leinen.  
Und aus seinem Mund ging ein scharfes Schwert,  
dass er die Völker damit schlage;  
und er wird sie regieren mit eisernen Stäbe;  
und er tritt die Kelter,  
voll vom Wein des grimmigen Zornes Gottes,  
des Allmächtigen,  
und er trägt einen Namen geschrieben  
auf seinem Gewand und auf seiner Hüfte:  
König aller Könige  
und Herr aller Herren.*

*(Offenbarung des Johannes 19,11)*

In Hongkong musste ich nun 8 Stunden auf den Flug nach Frankfurt am Main warten. Genügend Zeit um genügend Eindrücke von diesem neuen Flugplatz zu sammeln. Im Vergleich zu Hongkong wirkt der Frankfurter Flughafen wie ein Labyrinth. Das Warten verkürzte ich mir wie immer mit Musik und dem Beobachten dessen, was um mich herum passierte. Einfach genial, jede Minute, ja jede Sekunde war wie ein Flug durch eine Galaxis der Gefühle und Emotionen.

## **4. Kapitel**

### **Apokalypse Now**

Auf dem Rückflug hatte ich genügend Zeit, um alles Geschehene noch einmal vor meinem inneren Auge ablaufen zu lassen.

Es war schon einzigartig und grandios, was alles passiert war und wie viel auf einmal zusammenlief. Und das alles ohne dass ich es vorher auch nur ahnen konnte. Eben göttliche Führung. Dazu gehörte unter anderem auch, dass Bill Clinton bei seiner Abreise zum Gipfel die gleiche Reisetasche dabei hatte wie ich. Na ja, zumindest die Farben stimmten überein. Es war eine blauschwarze Sporttasche.

Die Anzahl der Dinge, die sich überlappten, hätten jeden normalen Menschen in den Wahnsinn getrieben, wenn er darauf nicht vorbereitet gewesen wäre. Ich war auf dem richtigen Weg, immer in einem Zustand, den man wohl auch als Gratwanderung zwischen Wahnsinn und Genialität bezeichnet. Dass diese Anspannung noch ein paar Monate, sogar noch mindestens ein weiteres Jahr, nein mehrere Jahre, in der gleichen Art und Weise andauern sollte, konnte ich nicht ahnen, was auch gut so war.

Es waren nun fast auf den Tag genau vier Monate seit dem Tag vergangen, wo ich in dem merkwürdigen und denkwürdigen Zustand gewesen war, in dem ich das „Jüngste Gericht“ erlebt hatte und so etwas wie eine Empfängnis erhielt. An dem Tag meiner Rückkehr von den Philippinen datierten wir den 24.07.2000.



Die letzten zwei Stunden des Fluges konnte ich mich zum ersten Mal wieder vernünftig in deutscher Sprache unterhalten. Ein sehr interessantes Gespräch über den Stand der humanen Entwicklungen, in dem auch die Verfehlung unseres seinerzeitigen Außenministers bei seinem Amtsantritt zur Sprache kam. Die Pazifisten hatte ihm seine Schwäche beim Eintritt in den Kosovo-Krieg immer noch nicht verziehen und würden es wohl so schnell auch nicht tun. Gut so. Dass er nicht nur dort einen Fehler gemacht hatte, das weiß er selbst am allerbesten. Er war neu im Amt und stand plötzlich unter massivem Druck der Amerikaner und der anderen Einflüsse. Aber er wusste genau, auf was er sich einließ.

Es war schlimm, wie in jedem Krieg, was im Kosovo passierte, aber lasst uns doch auch diese Verfehlung eine Lehre sein. Dieser Krieg war wieder einmal ein unfehlbares Signal, dass die Menschen in Glaubensfragen nur Schwachsinn begehen, wenn sie deswegen auch noch Kriege beginnen. Ich denke, jeder konnte das Leid sehen, was die Soldaten ihren Frauen und den Frauen der Gegner durch diesen Krieg angetan hatten. Auf beiden Seiten gab es Tausende und Abertausende von Vergewaltigungen und die Frauen kamen geschwängert wieder zurück in die Heimat. Die serbischen Frauen von den Moslems und die Moslemischen von den Serben.

So sagt „Vater“: Ihr könnt machen, was ihr wollt, ich bringe euch doch zusammen. Koste es, was es wolle.

Deutlicher kann man diesen Schwachsinn eigentlich

gar nicht mehr definieren. Wann begreifen die Menschen endlich, dass es nicht um den Einzelnen geht, sondern um das Überleben im Großen und Ganzen? Und wie oft müssen sie noch eine Lektion bekommen, um endlich zu lernen, dass sie auch nur ein Rad im Gefüge des Ganzen sind.

Reicht denn nicht die Geschichte der letzten 2000 Jahre und länger?

Sollte sich tatsächlich herausstellen, dass der Mensch doch unbelehrbar ist?

Ein großes Manko war scheinbar, dass in solchen Krisenregionen die Bildung in großen Teilen der Bevölkerung stark vernachlässigt wurde. Es gab dort sogar einen großen Anteil derer, die weder lesen noch schreiben konnten. Eine große Hoffnung scheint auch hier das Internet zu sein. Trotzdem kann man wohl nicht alle erreichen.

Ich denke, der gesunde Menschenverstand müsste ausreichen, um Recht von Unrecht zu unterscheiden, und dafür ist noch nicht einmal Lesen und Schreiben notwendig.

Ich habe viele Menschen aus unterschiedlichsten Herkunftsn erlebt und trotz dem, dass keiner die Sprache des anderen verstanden hatte, habe ich mich mit sehr vielen gut verstehen können. Die Sprache des Herzens ist international. Irrational dagegen sind die Entscheidungen der Machthabenden.

Der Mensch wird dazu gezwungen werden, sich der

positiven Richtung zuzuwenden, alles andere wäre reiner Selbstmord, besser gesagt Vernichtung.

Ein gutes Sinnbild ergibt sich aus einem Vergleich, den ich bei dem Vater meines Partners und Freundes entdeckt hatte. Er hat mir dieses Gleichgewicht so erklärt:

„Was ist die Gegenwart? Ist sie tatsächlich messbar?

Die Vergangenheit kann man auf den Punkt genau fixieren, ebenso die Zukunft, aber nicht die Gegenwart, weil die Zeit nicht stehen bleibt.“

Er hat doch vollkommen Recht. Es muss also immer weitergehen. Man könnte die Werte also so betrachten: Die Vergangenheit ist die Minus-Polarität. Die Zukunft die Plus-Polarität. Die Gegenwart kann sich also nur in Richtung der Plus-Polarität bewegen, wenn es eine Zukunft geben soll.

Harter Tobak und eine wirklich große Herausforderung bei all dem Schwachsinn, den wir tagtäglich selbst fabrizieren und auch noch dabei zuschauen, was wir da so produziert haben.

Meine Rückkehr war nicht einfach. Ich wusste nicht, was mich erwarten würde. Ich war auf wirklich alles gefasst und musste sehr schnell lernen und begreifen, dass niemand meine Aktionen zur Kenntnis genommen hatte. Auf der Bahnreise nach Hause war ich dann entsprechend fix und fertig von den Eindrücken,

Emotionen, Erwartungen und Symbolen, die ich wahrnahm.

Der Zug fuhr in Hannover an dem Bahnhof der Expo vorbei und ich wunderte mich über die schäbige Ausstattung der Fassaden. Was für ein überwältigender Empfang (ironisch), dachte ich und versank in meiner Welt. Ich nahm noch wahr, dass ich an Sulingen vorbeifuhr.

Am nächsten Tag vernahm ich die Nachricht, dass dort ein Hotel aufgrund einer Gasexplosion vernichtet worden war. Dieses Ereignis sollte sich in mein Gedächtnis einbrennen und einen dezenten Hinweis verbergen.

Es war ein seltsames Gefühl, nach Hause zu kommen und zu wissen, dass man eigentlich überhaupt keines mehr besaß. Ich hatte nichts mitbringen können außer mich, meine Diskette und eine Abschrift des Briefes, den ich in Quezon City übergeben hatte.

Im Grunde genommen lag mir die Welt zu Füßen, aber wie und wem sollte ich das klarmachen. Ich erklärte Rosi ein paar Zusammenhänge und spürte sofort, dass ich sie etwas überforderte.

Ich kam am Montagmittag zuhause (?) an. Ich war also schon über 35 Stunden, inklusive der Zeitverschiebung auf den Beinen und traurig, dass ich kaum Kontakt zu den Kindern aufbauen konnte. Wie denn auch?

Es war besser, wenn ich Abstand hielt, wer konnte schon wissen, was nun alles passieren würde. Im Grunde genommen lief eine geheime Operation. Die

Gefahr war sehr groß, dass irgendjemand meine Spur aufnahm und aus eigenen Machtinteressen versuchen würde, mich aufzuhalten.

Obwohl ich einen großen Vorsprung besaß, nämlich den Vorsprung der Ungläubigkeit manch anderer, war es doch angebracht, jet

zt endgültig Abstand zu nehmen. Ich war mir über die Folgen im Klaren. Ich musste alles auf eine Karte setzen, und Rosi tat das ihrige als behütende Henne, um dieses Geschehen zu forcieren. Sie bat mich, die Wohnung zu verlassen. Verständlich und fair, aber nicht ohne Hohn. Ich hatte das Gefühl, als wenn sie mir sagen wollte: „Du hast dir die Suppe eingebrockt, nun löffle sie auch aus.“

Na ja, wenn es denn so sein soll.

Ich war zusätzlich enttäuscht, weil ich fest damit gerechnet hatte, dass endlich von irgendwo Geld herkommen würde und ich mit den Kindern losfahren könnte, aber da war nichts. Keine Nachricht. Nur Rechnungen, Zahlungsbefehle und ein Schreiben vom Gericht (mein Scheidungstermin). Ein paar Gläubiger hatten irgendwie gemerkt, dass sich bei mir etwas bewegte und kamen mit einem, aus meiner Sicht in dieser Situation, sehr dreisten Vorstoß.

Es fiel mir leicht, ihnen einen negativen Bescheid zu schicken, vor allem weil ich den Ursprung dieser Welle schnell entdecken konnte. Es war die Barclays Bank mit Hintergrund von J.P. Morgan.

Was für ein makabrer Zustand.

Einer, der auszog, um die Welt zu retten, musste nun täglich den neuen Beweis antreten, dass er auf dem

richtigen Weg war und das, obwohl eben dieser Beweis schon stattgefunden hatte.

Ich besaß ja nun absolut nichts mehr, außer dem, was ich bei mir hatte, den Computer zum Arbeiten und nicht einmal mehr Bargeld. Rosi drängelte, dass ich die Wohnung verlassen müsse und bot mir für den Übergang eine kleine Zwei-Zimmer-Wohnung an, die ihrem neuen Freund, dem Holländer gehörte.

Das alles wurde noch am Tag meiner Rückkehr abgewickelt. Es hatte seinen Grund.

Frauen wissen manchmal nicht sofort, warum und was sie tun, aber ihre Instinkte funktionieren. Das wusste ich, brauchte aber manchmal etwas Zeit, um den Grund dieser Aktionen zu entschlüsseln.

Manchmal ging das nicht ohne leichte Konfrontation, dann aber wie immer mit anschließendem befriedigendem positiven Ergebnis.

Es war eine weitere schwere Bürde und es fiel mir nicht leicht, in dem Bett zu schlafen, wo die beiden sich kennen gelernt hatten, aber es gibt Schlimmeres.

Schlimmer war, dass ich in dem Bett mit meiner alten Verletzung sehr schlecht liegen konnte. Da ich nicht wusste, wie lange ich in dieser Wohnung Unterschlüpfen musste, konnte ich an dieser Situation nichts ändern.

Die Erscheinung des Holländers hatte etwas Ähnlichkeit mit meiner und so war das Bild perfekt. Er war nicht ich und ich nicht er, aber eine Verwechslung

war für einen, der uns nicht oder nur von Fotos kannte, im ersten Moment möglich. Er hatte nun die Aufgabe, die Familie zu behüten.

Wenigstens war die Wohnung mit einem Telefonanschluss ausgestattet, so dass ich kurzfristig eine Internetverbindung einrichten konnte.

Im Radio vernahm ich, dass Michael Jackson offiziell bekannt gab, dass Ende diesen Jahres das wohl größte Ereignis in der Geschichte der Menschheit stattfinden würde und er ein Event vorbereitete.

Die Anspannungen und Strapazen der letzten Reise hatten mir hart zugesetzt. Ich war noch lange nicht wieder fit. Nun hatte ich mit den Folgen der zusätzlichen Strapazen zu kämpfen.

Es musste in allen Richtungen Schritt für Schritt weitergehen können und ein weiteres Problem wurde es, die globalen Geschehnisse unter Kontrolle zu behalten und die Zeichen richtig einzuordnen.

Noch hatte sich bei uns in der Fertigung eines Prototyps nichts getan. Ich wusste nicht einmal, wie das Ding aussieht und hatte mir selbst verboten, zu viele Informationen zu speichern. Der sicherste Weg um nicht zu einem Verräter zu werden.

Es gab keinen Zweifel mehr, was die künftige Notwendigkeit betraf und trotzdem tauchten immer wieder Zweifel in Bezug auf die Anwendung durch den Menschen auf, was der Sache an sich nur dienlich sein konnte. Zudem wusste niemand, ob diese von der Geschichte und den Prophezeiungen vorgesehene Wende oder/und Technik nicht schon existierte und

nicht in der Hand eines anderen behütet wurde.

Es gab immer wieder neue Probleme bei der Freilassung der Geiseln auf Jolo und ich konnte das gut nachvollziehen. Dieses Drama war ein Spiegel der globalen Verkettungen. Dazu kamen die Fehler der Menschen, die es nur gut gemeint hatten und damit nur noch weiteres Chaos verursachten. Damit meinte ich diejenigen, die tatsächlich Bargeld haben fließen lassen.

Die Zeiten, wo Entwicklungshilfe in Form von Geld fließen musste, waren, denke ich, vorbei. Wir haben so viele geistige Güter und geistiges Potenzial auf allen Seiten, dass man schon mit dem Tausch von Lehrstühlen oder Fachkräften sowie allen anderen Bereichen Berge versetzen könnte

Zudem beseitigt Entwicklungshilfe in Form von den bisherigen Zuwendungen nicht das eigentliche Problem. Wenn eine Änderung der Energieförderung und -gewinnung stattfinden würde und zudem das Geldsystem nicht auf das bisher Werte vernichtende Zinsgeldsystem aufgebaut wird, ist das mehr wie die halbe Miete.

Alles konnte wieder in Fluss kommen, Machtgier wurde verschwindend gering ausfallen, weil es kaum noch Anlässe dazu geben würde.

Ich denke aber auch, dass man mit der Internet-Vernetzung eine Menge Zeit und Wege einsparen kann um wichtige Impulse zu setzen und zu verbreiten, aber niemals das persönliche Feeling und die Wahrnehmungen ersetzen kann. Das, was die eigenen Augen sehen und die Sinne vor Ort wahrnehmen, kann durch nichts ersetzt werden.



Eine Sache hatte ich bei dem Tagebuch aus Manila nicht berücksichtigt, einen Jumbo-Absturz in Indien. Ich denke, er spielt ebenso eine Rolle, wie auch die Unglücke auf den Müllkippen. Auch hier war aus der Sicht, die mir gegeben wurde, eine Parallele und Verkettung zu dem, was in den nächsten Wochen alles passieren sollte.

Ich erkannte bis in das kleinste Detail die Zusammenhänge im übergeordneten Prinzip von Ursache und Wirkung. Alles, aber auch alles, was auf diesem Planeten geschieht, hat seine tiefgreifenden Ursachen, die nicht im direkten Bezug zu suchen waren. Das heißt, dass es nicht ausschließlich an einem Materialfehler oder Bedienungsfehler lag, wenn z.B. ein Flugzeug abstürzte oder etwas anderes passierte. Die Zusammenhänge ließen sich alle ausnahmslos in einem zusammenhängenden und auch erklärbaren Kreislauf erkennbar zuordnen. Sie passten nahtlos in das Gesamtbild der Geschehnisse aus dem Blickwinkel meiner Perspektive. Es war das Bild einer übergeordneten Choreographie, die mir eindeutige und unmissverständliche Bilder und Signale zu erkennen geben sollte. So wie das Gleichnis vom Schmetterling, der einen Hurrikan auslösen kann.

Am gleichen Tag, wo die Verhandlungen in Camp David platzten, und zur gleichen Zeit, stürzte in Paris eine Concorde ab.

Im ersten Moment war ich konfus. Ich wusste, dass alles einen Ursprung hat, wirklich alles, was auf dieser Welt geschieht, konnte den Zusammenhang aber nicht sofort erkennen.

Nach zwei Tagen war mir klar, was es bedeuten musste. Ich war zuerst etwas erbost darüber, dass auf der ganzen Welt das Concorde-Unglück wesentlich mehr Wirbel verursachte wie die verunglückten Kinder auf den Müllkippen. Hatten die westlichen Nationen dann nicht selbst Schuld, wenn das in der Dritten Welt Unfrieden hervorruft? Werden diese Menschen nicht schon genügend gedemütigt? Wohlstand durch Technologie im Zusammenhang mit Geld war das, was der Welt suggeriert wurde. Wie sollten sich die Menschen fühlen, welche tagtäglich diesen Irrsinn vor Augen haben? Ich sah, dass man den toten Geschäftsleuten mehr Aufmerksamkeit widmete wie den toten Kindern und wurde hellwach. Man könnte die Gleichung vielleicht noch gelten lassen, wenn es sich um Menschen der gleichen Altersgruppe handeln würde, aber Kinder gegen Erwachsene? Diese Gleichung kann nicht aufgehen. Das hieße Vergangenheit gegen Zukunft und die Zukunft muss gewinnen. Und doch steckt hinter dieser Gleichung noch ein weiteres Zeichen, was der Welt eindeutig zeigen sollte, welchen Stellenwert Reichtum und Technologie besitzen. Dieses Bild zeigte deutlich, dass wir an dem Ast sägen, auf dem wir sitzen.

*„Für alles, was mit einem und um einen herum passiert, ist man selbst verantwortlich!“*

Das Jüngste Gericht war nun wohl in Gang gesetzt worden, denke ich. Die folgenden Bilder bestätigten meine Vermutung.

Heuschrecken über Russland und riesige Waldbrände in Amerika. Das waren Bilder, wie sie aus den Prophezeiungen der Bibel eigentlich bekannt sein

müssten, besser gesagt: Wer nicht hören/sehen will, muss fühlen.

Trotzdem bekam ich den Eindruck, als wenn diese Bilder zwar wahrgenommen wurden, aber nicht immer so gedeutet wurden, wie sie vom Erfinder (Gott/Vater/Allah/Manitu/Buddha/die Macht usw. und uns selbst als Mitverursacher) vorgesehen waren.

Auf den Philippinen ging offiziell kaum etwas voran. Ich hatte die Befehlskette verstanden und auch die Rollen der einzelnen Personen, also schickte ich ein weiteres Schreiben an meine Kontaktperson. Vier Tage später vernahm ich die Antwort auf einem Radio-Sender. Der Mann, der sich als Unterhändler bezeichnete und ein paar Fäden in der Hand hielt, verkündete, dass es noch 14 Tage dauern würde, bis eine weitere Lösung in Aussicht war und ich begriff. Dieser Mann mit Namen Aventajado hatte früher selbst als moslemischer Kämpfer an der Front gestanden und vermittelte nun zwischen den Kämpfern und der Regierung. Es war klar, dass er sich erst einmal als der von mir bezeichnete Muslim Leader zu erkennen geben würde und er war es auch, den ich auf den Philippinen damit gemeint hatte. Die Rolle des Führers übernahm dann ein international sehr wichtiger Mann. Einer, der mit dieser Aktion bewies, dass er die Zeichen verstand und richtig damit umzugehen wusste.

14 Tage, das passte nach näherem Hinsehen überein mit den Geschehnissen. Tausend Dinge waren zu berücksichtigen, auch das Zwischenspiel der Medien. Es waren inzwischen auch Reporter von Splittergruppen entführt worden, und auch diese

Entführungen passten in das Bild. Sicher hatten die Kämpfer anfänglich klare Instruktionen und Befehle erhalten, aber nun dauerte der Nervenkrieg schon weit über 100 Tage. Ich denke, für alle Beteiligten eine Tortur.

Die Waldbrände in den Staaten nahmen immer verheerendere Formen an. Inzwischen musste schon Hilfe aus anderen Ländern geordert werden. Ein eindeutiges Signal, endlich das Militär für solche Einsätze mit einzubeziehen.

Schon im vergangenen Jahr hatte es ein ähnliches Signal bei Überschwemmungen in Süd-Afrika gegeben. Es dauerte Wochen, bis ein paar Hubschrauber eingesetzt wurden und die Menschen von den Dächern und Bäumen geholt werden konnten. Das gleiche Bild in Asien und Indien. Kommt es zu kriegerischen Auseinandersetzungen, sind die Flotten-Verbände in kürzester Zeit vor Ort. Wieder einmal zeigt sich, dass diese Verbände doch zu etwas gut sein könnten. Man muss sie nur richtig einsetzen. Denkt mal an das Internet. Im Ursprung war das Internet eine militärische Strategie für den Fall eines Atom-Schlages.

So kann alles in die lebenserhaltenden Human Ways geführt werden.

In Jerusalem hatte es noch keine kriegerischen Auseinandersetzungen gegeben. Aber es waren Veränderungen spürbar. Die Stimmen wurden immer lauter, welche forderten, dass der israelische Minister

abgelöst und durch eine andere Person ersetzt werden sollte. Der Palästinenser-Führer Arafat stand unter starken Druck seines Militärs und hielt sich wie ein wahrer Held. In einem Bild, was in den Fernsehkanälen auf der ganzen Welt zu sehen war, konnte man deutlich den Druck, der auf ihm lastete, und die Situation, in der er sich befand, erkennen. Er war bereit, mit seinem Leben für den Frieden einzutreten. Eines war in diesem Augenblick klar und sicher. Seine Seite wollte keine Gewalt, aber wenn sie mussten, dann konnten sie.

In den Kinos lief der amerikanische Spielfilm „Der Patriot“, gleichzeitig pochte der republikanische Präsidentschaftskandidat Bush auf ein härteres Vorgehen und das Eintreten für die Familie. Er hatte sich wohl auch den Film „Wag the Dog“ mit Dustin Hoffmann und Robert de Niro zu Herzen genommen. In diesem Film wurde angedacht, wie ein amerikanischer Präsident mit Hilfe eines Regisseurs und der Medienbranche seine Interessen durchsetzen könnte.

Meine Großmutter war immer noch am Leben, wenn man das unbedingt so bezeichnen muss.

Sie war nur noch Haut und Knochen. Ihre Zunge lag in ihrem Mund wie eine getrocknete blaue Pflaume. Wenn ich sie besuchte, spürte sie zwar meine Anwesenheit, konnte mich aber nicht als ihren Enkel personifizieren. Trotzdem war zwischen uns eine starke und innige Verbindung.

Alte Menschen besitzen ein ungeheures Kapital an Erfahrungen, Wahrnehmungen und Emotionen. Es ist

überhaupt nicht notwendig, sie in Rente oder auf ein Abstellgleis zu schieben. Jeder kann in jedem Alter und zu jeder Zeit voll in den Lebenskreislauf integriert werden.

Dann wurde ein deutscher Reporter freigelassen, weil die Zeitschrift Lösegeld gezahlt hatte und die Rebellen davon Waffen kaufen konnten. Dadurch wurde seltsamerweise ein Teil der Korruption zum Stillstand gebracht, dadurch das man den Weg des Geldes klar nachvollziehen konnte.

Meine Scheidung wurde am 08.08.2000 vollzogen. Alles passte wie vorprogrammiert. Es war ein regnerischer Tag und schon ein seltsames graues Gefühl. Wie groß die Bedeutung von Zahlen ist, erkennt man daran das ich am 08.08.2008 die Frau kennenlernen durfte, die mir dann meinen persönlichen Frieden schenken konnte.

Die Wege von Rosi und mir auf der Fahrt zur Scheidung, trafen sich in der Straßenbahn. Rosi saß auf einer Bank hinter dem Einstieg, den ich benutzte. Wir gingen gemeinsam und als Freunde in das Gerichtsgebäude hinein und wieder hinaus.

Erst an den kommenden Tagen sollte ich zu spüren bekommen, wie sehr dieser Termin noch reflektierte. 18 Jahre gemeinsames Leben sind tief verinnerlicht.

Von nun an war ich noch ein Stück einsamer, aber damit musste ich von vornherein rechnen. Es fiel mir bestimmt nicht leicht und tat noch sehr weh.

Plötzlich konnte ich nicht mehr richtig gehen. In meiner linken Hüfte spürte ich das Gefühl, als wenn ein Nerv eingeklemmt war. Seit dem Rückflug war dieser Schmerz immer schlimmer geworden und auch im Rücken trat dieser Schmerz auf. Das Bett des Holländers hatte mir den Rest gegeben. Ich dachte darüber nach und mir fiel auf, dass der gleiche Schmerz mir damals gesagt hatte, dass die angebliche Hepatitis C aktiv wurde. Das Gleiche dann beim Absetzen des Morphinsulfates.

Es war auch ein Zeichen, dass wieder etwas in der Luft lag und ich aufpassen musste, und so war es dann auch.

Dunkle Wolken zogen auf. In meinen Wahrnehmungen spürte ich eine dunkle Kraft, ein weiteres Unheil. So ist es wohl, wenn man dämonische Kräfte spürt.

Also war die Sache mit dem Rücken auch ein Zeichen dafür, dass meine Last noch größer werden würde.

In Deutschland kam Bewegung in die sogenannte rechte Szene. In Russland verunglückte ein Atom-U-Boot. In Amerika nahmen die Brände immer größere Ausmaße an, die Militärs sollten eingesetzt werden, um zu helfen. Warum zögerten sie?

Das libanesische Oberhaupt, Oberst Gaddafi, hatte sich in die Verhandlungen auf den Philippinen als der Muslim-Führer zu erkennen gegeben und wollte beweisen, dass die Muslime bereit waren, für die Menschenrechte einzutreten. Eine beeindruckende, große und geschichtsträchtige Geste. Sofort dachte ich

an meinen Hinweis an den Muslim-Leader, den ich in Manila meiner Kontaktperson überbracht hatte. Dieser Mann schien dieses Spiel perfekt zu verstehen und wusste genau, wie er damit umzugehen hatte. Mir war das nur recht.

Zu unserer Zeit in der weltbekannten Bremer Diskothek „Why Not“ hatte Gaddafi spektakuläre Aktionen durchgeführt und sich immer wieder in seiner Rolle zu erkennen gegeben. Alleine seine Kleidung war damals ein beachtenswerter Spiegel seiner Persönlichkeit. Oberst Gaddafi bewies mit dieser Aktion einen genialen Weitblick und hatte sich in eine verantwortungsvolle Position für die Zukunft gebracht.

Auch der deutsche Außenminister Fischer reihte sich merkwürdig in diesen Kreislauf mit ein.

In Deutschland wurden die UMTS-Lizenzen versteigert und die Kurse gingen schon nach drei Tagen weit über die Erwartungen hinaus.

Ich wollte die Versteigerung noch abwarten und mich dann auf den Weg zu unserer Regierung begeben, um meine Darstellung der Dinge zu übergeben, aber da waren noch ein paar Hindernisse zu überwinden.

Ab und zu ließ ich mich in dem Künstlerverein blicken, um meine Kraft weiterzugeben und sie auch in eine andere Richtung aufzufrischen. Die meiste verbleibende Zeit verkroch ich mich in der Wohnung, um meine Arbeit fortzuführen und mich vom Lauf der Dinge leiten zu lassen.



Es wurde nun dringend notwendig, einen Orthopäden aufzusuchen, um gegen die stärker werdende Last anzugehen. An diesem Tag war ich guter Dinge und sehr gut drauf. Ich ging in die Praxis, um mir einen Termin geben zu lassen. Man teilte mir mit, dass ich in zwei Stunden wiederkommen könne. Ich entschloss mich, einen Spaziergang um den See zu unternehmen, auf dem ich früher trainiert hatte. Den See, in dessen Nähe ich aufgewachsen war und wo meine Karriere als Kanusportler begonnen hatte.

Es war ein schöner und sonniger Tag, einer der wenigen in diesem Sommer.

Nun muss ich daran erinnern, dass alles, was um mich herum und mit mir passierte, auch ein Spiegel für Dinge war, die übergreifend eine Rolle spielten.

Unterwegs begegnete mir die Frau, auf die mein Freund Locke aufgepasst hatte und bei der er gescheitert war. Sie hatte ihn auf Heroin gebracht und war selber hochgradig Abhängig. Zu meiner Überraschung hatte sie sich gut erholt. Sie hatte ihren Körper wieder gut aufgebaut, war sonnengebräunt und voller Kraft. Sie war klein, zierlich und früher sah sie aus wie ein Häufchen Elend. Jetzt hatte sie Energie und ihre gebräunten Arme glänzten muskulös im Sonnenlicht. Ihre Haare waren feuerrot gefärbt und ihr Gesicht hatte einen geheimnisvollen Schimmer. Ich sah sie aus den Augenwinkeln durch meine dunkle Pilotenbrille und dachte nur: „Was für ein kleines Teufelchen!“

Ihr Bild hinterließ einen bleibenden Eindruck bei mir. Sie war clean, und das war eine große und übermenschliche Leistung, bei dem, was sie hinter sich

gelassen hatte.

Auf dem Rest des Weges dachte ich über den weiteren Werdegang nach und versuchte, die kommenden Tage zu analysieren. Wenn nun endlich irgendein positives Zeichen käme, dann konnte ich sofort den Termin bei unserer Regierung fixieren.

Irgendetwas würde heute passieren, es lag wieder etwas in der Luft. Das war nun sicher.

Auf dem Weg zum Orthopäden schaute ich beim Urologen vorbei, um Ergebnisse einer Kontrolluntersuchung zu erfragen. Als ich die Praxis betrat, waren die Ergebnisse gerade eingetroffen. Wie so oft passte wieder einmal alles wie vorbestellt. Die Ergebnisse waren zufriedenstellend und ich ging weiter zum Orthopäden. Dort wurde festgestellt, dass meine Bandscheibe kaputt war und auch mein linkes Hüftgelenk hatte wohl unter den außergewöhnlichen Belastungen meines bisherigen Lebens gelitten und war stark angegriffen. Der Arzt wollte sicher gehen und gab mir eine Überweisung für eine Computer-Tomographie.

Im diesem Moment wusste ich noch nicht so recht, wie ich mit dieser Information umgehen sollte.

Ich ging zu Rosi, um kurz nach Post zu schauen und erzählte ihr von dem Besuch beim Arzt. Post war gekommen. Das Versorgungsamt hatte sich gemeldet, um noch ein Gutachten anzufertigen. Was für eine Qual! So ähnlich muss es in anderen Zeiten (Drittes Reich) auch abgegangen sein, war mein erster Gedanke, und ein Formular des Versorgungsamtes unterstrich dieses Bild. Dieser Termin sollte am 01.09.2000 stattfinden.

Die Verkettung der Umstände lief.

Ich ließ die Eindrücke auf mich wirken und ging weiter, um mir einen Termin für die Computer-Tomographie von einem Röntgen-Arzt in der näheren Umgebung zu besorgen. Die Hüfte und die Bandscheibe schmerzten zusätzlich und ich wollte nun wissen, was los war.

Ich fand auf Anhieb einen zuständigen Arzt und als hätte er nur auf mich gewartet, konnte umgehend eine Aufnahme gemacht werden. Es war an einem Freitagnachmittag und ich konnte mit den Bildern gleich zurück zu dem Orthopäden. Auch hier lief alles wie für mich vorbestellt.

In der sonst so vollen Praxis saßen nur noch zwei Patienten. Der Doktor nahm die Bilder unter die Lupe und verschrieb mir entzündungshemmende Medikamente und empfahl mir, wieder das Morphin-Sulfat anzuwenden. Ich lehnte kategorisch ab. Die Hüfte war stark geschädigt und einer der untersten Bandscheibenwirbel. Zudem hatte er einen Knochensplitter an dieser Stelle entdeckt und ich wusste sofort, bei welcher Auseinandersetzung dieses Malheur passiert sein musste. Es war bei einer Schlägerei mit einem Junkie im „Why Not“ passiert. Ich war mit dem Rücken in ein offenes Fass gefallen, in das ein Tannenbaum eingepflanzt war, der Junkie stürzte auf mich und mir gelang es damals, mich aus dieser Situation zu befreien und die Oberhand zurück zu gewinnen.

Eine sehr blutige Angelegenheit. Bei dem Sturz in das Fass war ich mit dem Rücken in die Kanten geprallt und hatte mir die Verletzung an der Wirbelsäule zugezogen. Ich hatte diesem zunächst keine Bedeutung zugemessen, da in den Tagen, als auch diese Auseinandersetzung stattfand, etliche andere

und genau so schwerwiegende Dinge passiert waren.

Von Arzt aus ging ich wieder zu Rosi. Bei ihr war angespannte Luft. Der Holländer war unter Druck geraten und hatte Ärger mit einer Baustelle bekommen.

Ich ging nach Hause und schaltete die Nachrichten ein. Die Freilassung der restlichen Geiseln hatte sich verzögert. Es waren wieder Probleme aufgetreten.

Bis der Termin beim Versorgungsamt stattfinden sollte, mussten noch weitere 14 Tage vergehen. 14 weitere anstrengende, harte und sehr anspannende Tage, die wieder alle meine Nerven bis aufs Äußerste belasten sollten.

Es stand damit eindeutig fest, dass wir am 04.09.2000 die bisherigen Ergebnisse der deutschen Regierung präsentieren können, weil der 01.09.2000 auf einen Freitag fiel. Im Grunde genommen konnte nicht mehr viel passieren und doch türmte sich noch einmal eine dunkle und sehr schwarze Wolke auf. Ein großer Dämon erschien. Der Dämon der Vergangenheit mit dem Erbe der Nazis.

Die Katastrophe um das russische Atom-U-Boot zeigte der Welt sehr deutlich, dass die Ära dieser Zeit nun endgültig abgelaufen war und gab ebenso eindeutig zu verstehen, dass es nun an der Zeit war aufzuräumen. Mit aller Macht und mit vereinten Kräften. Der Mensch wird diese Herausforderung annehmen müssen.

Es war schrecklich, was aufgedeckt wurde. Die Militärs verloren endgültig ihre Glaubwürdigkeit und auch der Präsident kam in Erklärungsnotstand. Vor allem als sich bestätigte, dass ein paar der Insassen noch einige

Zeit gelebt und verzweifelt auf Hilfe gewartet hatten. Ausländische Hilfe wurde anfangs durch die Sturheit und Inkompetenz der russischen Militärs abgelehnt und dann doch durch den Druck der Öffentlichkeit angenommen. Was für ein elendiges, unwürdiges Spiel.

In der Öffentlichkeit wurde über die Vergabe der Gelder aus den UMTS-Lizenzen gestritten.

Zuerst vernahm ich die Nachricht, dass diese Gelder für die Entwicklung neuer Technologien investiert werden sollten und ich freute mich insgeheim darüber, dass wir 100 Milliarden Deutsche Mark zur Verfügung gestellt bekommen. Schon sehr bald aber waren die Gelder im Sande versunken.

Eine Katastrophe mit verheerenden Folgen. Wären diese Gelder, wie angedacht, für wirklich „Neue“ rehabilitierende Energietechnologien verwendet wurden, hätte das die Welt im Schlaf zum Besseren verändern können.

Die Brände in den Staaten waren nicht unter Kontrolle zu bekommen.

Die Öffentlichkeit wurde während der Bergungsaktion des Atom-U-Bootes weiterhin falsch oder überhaupt nicht vom Militär informiert. Das Militär konnte nicht anders reagieren, und das war gut so. So kam weiterhin die Unsinnigkeit dieses Militär-Apparates zum Vorschein.

Der Widerstand gegen den so genannten braunen Terror nahm zu, deckte aber auch die Macht dieser

Organisation schonungslos auf. Es war so geworden, wie ich es schon 1972 als 16-Jähriger in einem Gedicht vorausgesagt hatte.

Ein Spiel mit der Angst war in Gang gesetzt worden, ein Feuer, was es mit aller Macht gewaltlos zu löschen galt.

Die Waldbrände in den Vereinigten Staaten sollten noch einige Zeit unkontrollierbar bleiben. Eine weitere ökologische Katastrophe war damit vorprogrammiert. Es würde ein harter Herbst, ein schlimmer Winter und ein schlimmer Frühling werden, dachte ich und wieder einmal würden die Regionen betroffen sein, die sich am wenigsten dagegen wehren können. Aber auch die Vereinigten Staaten werden schlimm betroffen werden. Ich denke, dass durch die Brände mit zusätzlichen und immer stärkeren Wirbelstürmen und Tornados zu rechnen sein wird. Und die globale Erwärmung wird in einem nicht vorstellbaren Ausmaß wachsen. So wie ich es schon vermutet und gefühlt hatte, werden sich die Naturkatastrophen in einem Verdoppelungseffekt vermehren. Wieder einmal eine Wahrnehmung, bei der ich auf keinen Fall Recht behalten und bekommen will und doch haben werde, ein beängstigendes Gefühl.

Es muss mit allen Mitteln sofort gegen einen weiteren Raubbau an den Regenwäldern und den natürlichen Ressourcen vorgegangen werden. Man braucht dazu keine Waffen! Wir haben doch das Internet, dachte ich.

Jeder Mensch, der sich auf einen weiteren Raubbau an diesem wohl wertvollsten Bestandteil dieses Planeten

vergreift, gefährdet das Überleben **ALLER** und es ist keine Zeit mehr für großartige Debatten, um einen Sinn oder Zweck dieser Verbrechen gutheißen zu können.

### **Ich flehe euch an: „Wacht doch endlich auf!“**

Auf den Philippinen liefen die Dinge wie gewohnt weiter im Gleichlauf mit den Geschehnissen um mich herum. Mit der deutschen Frau waren auch ihr Mann und einer ihrer Söhne als Geiseln festgehalten worden, des Weiteren auch andere europäische Geiseln sowie Malaien, Libyer und auch Philippinos. Unter den europäischen Geiseln befanden sich Franzosen und Finnen. Finnland war im Begriff zu einer führenden Nation in der High Tech-Industrie zu werden. Im Internetbereich sowie in der Handy-Industrie waren sie inzwischen weltweit schon auf einer führenden Position.

Ihre Stärke lag in der Natur ihres Landes und ihren Lebensgewohnheiten. Finnland war eines der am weitläufigsten besiedelten Länder des westeuropäischen Kontinents, was sicherlich mit den natürlichen Gegebenheiten in diesem Land zu tun hatte. Internet und elektronische Kommunikation ließen die Menschen dichter zusammenrücken. Die Jugendlichen in Finnland hatten ein sehr hohes mathematisches Wissen und Können. Ihr durchschnittlicher Standard lag weit über dem Niveau aller anderen Länder dieser Welt.

Die finnische Regierung sicherte den Philippinen nach Beendigung der Auseinandersetzungen Hilfe in Form von Entwicklung zu und setzte somit ein deutliches Zeichen. Sie waren dran.

Unter den französischen Geiseln befand sich auch ein Journalistenteam.

Zur gleiche Zeit, wo ich mich auf das letzte Gutachten für das Versorgungsamt vorbereitete, wurde der deutsche Mann zusammen mit der Hauptgruppe der europäischen und libyschen Geiseln freigelassen und über Libyen ausgeflogen. Der Sohn der deutschen Familie blieb noch in Geiselhaft, zusammen mit einer weiteren Gruppe der restlichen Geiseln.

In Moskau stand der Fernsehturm in Flammen. Ein weiteres eindeutiges und klares Zeichen. Langsam aber sicher bekam ich sehr großes Mitgefühl mit der Aufgabe dieses großen und mächtigen Volkes. Das Schicksal und die Rolle, welche ihnen von der Natur zgedacht wurde, waren nun nicht mehr zu übersehen. Sie sind ein weiterer Messpegel für die endgültige Belastbarkeit des Menschen und setzen klare und eindeutige Signale, so wie schon bei dem Versuch der Eroberung durch Napoleon oder Hitler. Nunmehr sind andere Zeiten gekommen, die letzte große Schlacht findet auf einer ganz anderen Ebene statt.

Der Tag, an dem der Termin beim Versorgungsamt stattfand, hatte etwas Bedrückendes, aber anders herum auch etwas, was mir das Gefühl eines



endgültigen Schlusstriches gab. Sollte nun wirklich alles besiegelt werden? Würde sich nach diesem Termin endlich alles zum Positiven wenden?

Zu meinem erdrückenden und beklemmenden Gefühl passten die Luft und das Wetter, so als wenn ein Gewitter in der Luft lag.

Eines war klar: Das Versorgungsamt und auch kein anderes menschliches Wesen (außer der Kleine und auch Rosi) hatte mir direkte Hilfe geben können und keiner hatte sich an dem Erfolg meiner Genesung beteiligen können. Alle hatten mir diesen Schritt zu einer unermesslichen Tortur werden lassen und ich hatte erkannt, dass ich diese Misere nur überwinden konnte, wenn ich die Schuld, besser die Verantwortung, auf mich und mein Handeln und Tun bezog. So bekam auch die Tortur durch die Hindernisse der anderen wieder eine Bedeutung. Ich denke, dass dieses eine der wichtigsten Erkenntnisse für die Zukunft des Menschen sein wird.

Dieses vorerst letzte Gutachten sollte bei einer Ärztin erstellt werden, welche ich schon einmal ein paar Jahre zuvor gesehen hatte. Eine Praxis in einem Stadtteil fernab vom Stadtkern, mit dem Auto etwas über eine halbe Stunde Wegstrecke. Die Praxis lag in einem Einfamilienhaus an einem großen Park. Als kleines Kind war ich hier ein paar Mal mit meiner Großmutter gewesen, um Bucheckern aufzusammeln. Oma hatte mir von einem Nazi Lager erzählt, welches hier während des Krieges in der Nähe gewesen war. Nun waren hier Aus- und Übersiedler untergebracht. Im Grunde genommen hatte sich also kaum etwas geändert, es war nur aus einer anderen Sicht zu betrachten.

Dass in der gleichen Gegend auch an den ersten Gen Experimenten im Dritten Reich geforscht wurde, machte mir diesen Weg nicht leichter. Damals wurden hier die einzelnen Erbanlagen durch gezielte Paarung vermischt.

Zusätzlich zu diesen gemischten Gefühlen hatte ich noch das Bewusstsein, dass dieser Termin ausschlaggebend für den weiteren Weg sein würde, eben das Zeichen dafür, dass der Weg zur deutschen Regierung anstand.

Insgeheim hoffte ich darauf, dass die innerliche Anspannung danach abnehmen würde, aber wieder einmal eine völlig falsche Logik, wie sich schnell herausstellen sollte.

Der Termin bei der Gutachterin war gekennzeichnet als Medizinisch / Psychologisches Gutachten. Die Ärztin hatte eine bestimmte und etwas energische Befragungsmethode. Auf gewisse Art bekam ich den Eindruck, auf einem Prüfstand zu stehen. Die Befragung dauerte eine Stunde und währenddessen öffneten sich draußen die Himmelspforten. Ein Gewitter mit einem wirklich bedrohlich wirkenden Ausmaß. Es regnete, als wenn der Himmel Sintflutartige Sturzbäche auf die Erde niedergehen ließ.

Von den mir gestellten Fragen will ich nur zwei wiederholen mit den dazu gehörenden Antworten:

Auf die Frage, was ich denn mache, antwortete ich, dass ich nur das mache, was auch wirklich einen Sinn ergibt.

Auf die Frage, wie ich die Lage beurteile, sagte ich

energisch, dass jeder selbst für das verantwortlich ist, was mit ihm und um ihn herum passiert.

Ich wage es kaum, daran zu denken, was passiert wäre, wenn ich in diesem Gespräch etwas von meinem Auftrag erwähnt hätte. Das Risiko, dass damit alles vernichtet werden würde, war eindeutig zu hoch, also blieb mir nur übrig, alles geschickt zu verbergen.

Beim Hinausgehen verabschiedete die Ärztin mich mit den Worten: „Na dann kommen Sie mal gut durch den Weltuntergang da draußen!“ Ich gab ihr zur Antwort: „Gott sei Dank nur ein halber!“

## **5. Kapitel**

### **Twilight Zone**

*Danke:*

*für Deine Liebe, auch wenn sie unecht ist!*

*für deine Ehrlichkeit, auch wenn sie gelogen ist!*

*für Dein Vertrauen, auch wenn keines vorhanden ist!*

*für Deine Zuneigung, auch wenn sie nur gespielt ist!*

*für Deine Worte, auch wenn keine gesagt werden!*

*für Deine Aufopferung, auch wenn sie nur eigennützig  
ist!*

*für Deinen Tod, auch wenn er für mich bestimmt ist!*

*Danke!*

*(U.B. Herbst 1998)*

In den folgenden Kapiteln geht es weiterhin vornehmlich darum, den bisher fixierten Weg mit seinen Möglichkeiten, Sinneseindrücken und Wahrnehmungen wiederzugeben. Eben so, wie er von mir erlebt wurde. Nur so kann sichergestellt sein, dass er wahrheitsgetreu spiegelt und beweist, welche Kraft und Macht von diesem Weg ausgeht. Für viele Menschen wird es anfangs schwer werden, sich mit dieser, anderen, Wirklichkeit auseinanderzusetzen. Früher oder später aber wird jeder verstehen.

Kurz vor meinem Termin beim Versorgungsamt hatte ich einen Blick auf mein neu eingerichtetes Konto geworfen und festgestellt, dass mein mir für den nächsten Monat zur Verfügung stehendes Geld (300,-- DM) schon gebucht war. Das passte gut. Ich musste noch das Material für das Bundeskanzleramt fertig stellen und auch etwas Geld für Berlin in der Tasche haben, also hob ich die Hälfte ab. Was und wie ich den Monat überstehen wollte, daran verschwendete ich kaum einen Gedanken. Es war nur wichtig, die Botschaft zu überreichen.

Das Geld, was ich monatlich zur Verfügung hatte, reichte sowieso hinten und vorne nicht. Es hieß, mit allen Mitteln zu haushalten. Wasser wurde nicht gekauft, sondern aus der Leitung gezapft, zu Essen bekam ich oft dort, wo ich mich aufhielt, und so ergab eine Möglichkeit die andere. Es galt, die Zeit irgendwie zu überstehen und immer etwas Geld übrig zu lassen, damit ich wenigstens einmal oder zweimal pro Woche einen Tee oder ein Wasser unter Leuten zu mir nehmen konnte. Auch regelmäßiges Schwimmen war wichtig, aber nur selten machbar.

Natürlich hätte ich mir noch zusätzliches Geld besorgen können, hielt das aber für nicht angebracht,

und das hatte seine Ursache.

Vor allem galt es einen absolut geraden und sauberen Weg zu zeichnen. Einen Weg, der nachvollziehbar und glaubwürdig war.

Selbstverständlich litt ich natürlich auch unter den vielen Niederlagen und den Gegebenheiten, der Situation in der Familie. Auch hierdurch entstand der unbedingte Wunsch, den schnellsten und sichersten Weg heraus aus dieser Misere zu finden, und damit ergab dann eines das andere. Es galt, seit dem vergangenen Frühjahr den direktesten Weg zu finden, um meine Botschaft um unsere rehabilitierende Wege zu übermitteln, und auch hier war der am schnellsten machbare und sicherste Weg gefragt.

Wir alle kennen die Fehler aus der Vergangenheit und ich war auf dem Standpunkt der Erkenntnis angelangt, wo ich spürte, dass alles, so wie es nun lief, seine Richtigkeit hatte. Aus dieser Situation heraus war ich in der Lage, so wenige Fehler wie möglich zu machen.

Es ist alles relativ und damit alles möglich, alles hat also mit Sicherheit auch eine Kehrseite, aber die muss man in Kauf nehmen. Es galt eben, die Kehrseite und die Auswirkungen so gering wie möglich zu gestalten. In meinem Fall hieß die Kehrseite Verzicht und zusätzliche Nervenbelastungen. Es gibt Schlimmeres! Die Bilder, die ich im Gegenzug wahrnahm, belohnten mich für jede Entbehrung.

Im Nachhinein betrachtet schuf ich so, stellenweise unbewusst, optimale Bedingungen für wichtige Bauteile zur Schaffung einer grundsoliden Basis für ein neues Zeitalter.

Ich hatte von allen Seiten unter höchsten psychischen Belastungen zu kämpfen und mit jedem Schritt in Richtung des Zieles wurden diese Belastungen größer, aber es gelang mir, mein Level immer gerade noch rechtzeitig auf erträgliches Niveau zu balancieren.

Lesen oder Fernseher schauen war oft überhaupt nicht möglich, zu viele Emotionen, Gefühle oder Gedanken bewegten mich. Meine ganze Kraft verbrauchte ich dabei, alles Nötige soweit im Überblick zu behalten, und dabei verschärfte sich die Sichtweise auf das Wesentliche, was aber auch durch diesen Zustand klar zum Vorschein kam.

Wenn ich aber mit der Fernbedienung von Kanal zu Kanal schaltete, bekam ich immer genau die Informationen, die ich an diesem Tage zur Lösung auftretender Probleme benötigte, und die passten. Kommunikation mit anderen Personen war kaum möglich, da ich spürte, dass die Spannungen sofort übertragen wurden. Richtig ernsthaftes Interesse an meinem Befinden zeigte niemand. Es führte dazu, dass ich noch mehr vereinsamte, was aber auch zu dieser Situation dazugehörte und einen zusätzlichen Sicherheitsfaktor bildete.

Die Wohnung, in der ich untergeschlüpft war, erwies sich als optimal für den zu dieser Zeit gültigen Zustand. Niemand vermutete das ich mich in der Wohnung des Neuen meiner Frau aufhalten würde. Perfekte Tarnung.

Der Eigentümer der Werkstatt, in der mein Partner arbeitete, hatte inzwischen ein Haus gekauft und war dabei, es zu renovieren. Ein ansehnliches kleines Haus mit einem großen natürlichen Garten, mitten auf dem Land, nicht weit von der Werkstatt, in der die wertvollen Fräs- und Drehmaschinen untergebracht waren. Ich hatte also die Aussicht, mich in einigen Monaten aus meiner Lage befreien zu können. Der Termin der Fertigstellung des Hauses sollte um Weihnachten 2000 liegen. Auch das passte.

Der Eigentümer der Werkstatt wusste zu diesem Zeitpunkt noch nicht, was wir veranstalteten. Er hatte jedoch eine gewisse Ahnung und spürte etwas von der Bedeutung von dem, was da so vor sich ging.

Am Wochenende bereitete ich dann die Unterlagen für die Bundesregierung so weit vor, wie es eben nötig war.

Es war nicht einfach, überhaupt etwas aufs Papier zu bringen.

Manchmal benötigte ich Tage, um eine einfache Seite auf Papier zu bringen, ständig hin und her geschüttelt von Emotionen und Empfindungen und den Geschehnissen um mich herum. Es war ein unvorstellbarer Druck, der auf mich einwirkte.

Körperliche Belastungen konnte ich immer noch nicht großartig auf mich nehmen. Ich arbeitete immer noch an dem Bandscheibenschaden und das mit verstärkter Intensität. Auch die Schmerzen im Brustkorb forderten einen hohen Tribut.

Anders herum brauchte ich auch sehr, sehr wenig.



Das, was in mir vorging, was meine Augen zu sehen bekamen und meine Gefühle mich wahrnehmen ließen, schlug absolut jeden Rekord, jedes Buch und jeden spannenden Film. Alleine diese Erkenntnis, ließ jeden Schmerz vergessen und jede Verletzung verzeihlich wirken.

Ich wusste nicht mehr, wann ich angefangen hatte, mich immer mehr in mich selber zurückzuziehen. War es damals in den Neuen Bundesländern, oder war es bevor Claus sich endgültig für das Sterben entschied, also 1997, oder doch schon in meiner Kindheit? Kann es sein, dass dieses Gefühl schon immer in mir geschlummert hatte? Jedenfalls war ich nun völlig in mir selbst isoliert. Irgendwelchen Druck auf andere auszuüben, lag mir fern, auch nicht bei denen, von denen ich noch Geld zu erwarten hatte. Ich hatte mich vorerst entschieden, den Dingen ihren Lauf zu lassen.

Alles, was ich tat, verursachte große Reflexionen, also musste ich mit Bedacht und Vorsicht vorgehen. Es hieß eben, das Richtige zu tun und die Gegebenheiten erst einmal so zu akzeptieren, wie sie auf mich zukamen. Ich hatte alles Menschenmögliche getan, um den richtigen Weg zu gehen. Eben den Weg für die Zukunft richtig vorzubereiten, und das Ziel war noch lange nicht erreicht. Aber die schwerste Arbeit war getan, dachte ich. Zumindest war ein Teil des Fundamentes geschüttet, auf welches man ein solides Gebäude aufstellen konnte. Ich ging davon aus, dass auch ich mit Sicherheit nicht fehlerfrei sein konnte, auch nicht nach den unzähligen Erfahrungen durch Fehler und Niederlagen, aber das, was ich wusste und konnte, wollte und musste ich optimal einsetzen.

Die schwierigsten Tage waren diejenigen, an denen ich mir die Frage stellen musste, was eine „Neue Technologie“ mit der Größe dieser Bedeutung für negative Seiten hatte. Alles Positive hat auch Negatives, immer fast im gleichen Verhältnis und ich musste mich immer wieder damit abfinden und erkennen, dass die negative Seite dieses Mal die Last der Vergangenheit war. Eben daraus resultierte vordringlich der Kampf gegen die Naturgewalten und das Reifen eines rehabilitierenden Bewusstseins.. Es musste unbedingt ein Gleichgewicht hergestellt und ein Ausgleich geschaffen werden.

Diejenigen, die weltweit diese Zeichen erkannt hatten und diesen Weg mit uns gingen, denen zolle ich tiefen und ehrfurchtsvollen Respekt.

Mein Partner hatte von einer Bekannten ein Auto zur Verfügung gestellt bekommen, einen BMW 520 i in silbermetallic. Standesgemäß für unser Vorhaben und den Auftritt beim Bundeskanzleramt. Er war etwas überrascht, als er den Wagen für die Fahrt vorbereitete und dabei feststellte, dass eine Tankfüllung weit über 100,-- DM kostete. Für mich war das nichts Neues. Ich verstand die Aufregungen um die hohen Benzinpreise sowieso nicht. Mir war gut in Erinnerung, dass wir Anfang der 80er Jahre schon einmal in Richtung der 2,-- DM-Grenze pro Liter gerutscht waren. Damals gab es nur wenige Autos, die unter 20 Liter auf hundert Kilometer verbrauchten und das Super verbleit. Die Autos, die Claus und ich damals fuhren, lagen sogar bei 30 Liter Verbrauch auf 100 km. Natürlich schmerzte das im Geldbeutel, aber dann musste man sich eben was einfallen lassen, wenn man Auto fahren

wollte. Über die ökologischen Folgen haben wir damals überhaupt nicht nachgedacht.

Nun verbrauchten die Autos kaum mehr wie 10 Liter und das bleifrei, das Überleben des Öko-Systems stand auf dem Spiel und viele Leute dachten nicht einmal daran, dass sie alles verlieren könnten, wirklich alles. Ich dachte, dass inzwischen die Zeichen eindeutig zu lesen und zu verstehen waren und jeder so langsam diesen Blick bekommen konnte und auch sollte. Wenn dann auch noch die hohe Benzinsteuer tatsächlich dafür verwendet würden, um ökologische Schäden auszugleichen, bekäme alles einen Sinn, dachte ich.

Die Fahrt nach Berlin war etwas ganz Besonderes, das spürte ich schon am Wetter und an den Zeichen, die ich vernahm. Wieder einmal der richtige Tag und der richtige Weg zur richtigen Zeit. Warum, das würden wieder einmal die kommenden Tage und Wochen zeigen.

Den Weg nach Berlin wollte ich aus gutem Grund den Wagen fahren. Zum einen war die Strecke mir aus früheren Zeiten bestens bekannt, zum anderen hatte diese Fahrt auch symbolischen Charakter. Irgendwie hoffte ich, dass ich schon auf der Rückfahrt etwas entlastet würde, weil die Arbeit meines Partners bald beginnen sollte. Wieder einmal sollte ich mich in dieser Hoffnung täuschen.

Aber ich dachte, dass meine persönliche Situation sich unbedingt ändern müsste. Noch etwas mehr wie drei Monate Geduld, dann, dachte ich, bekommen wir alle erdenkliche und richtige menschliche Hilfe dieser Welt.

Durchhalten und so wenige Fehler, wie es eben in dieser Lage möglich ist, machen, war also oberste Direktive.

Die Fahrt verlief dann ohne Hindernisse, sogar das Wetter stand wie immer voll und ganz auf unserer Seite. Das Bundeskanzleramt fanden wir ohne Komplikationen, so als wenn wir geradewegs darauf zugefahren wären.

Kurz vor dem Eintreffen spürte ich deutlich, wie sich die Welten von meinem Partner und mir unterschieden. Es gab zwar irgendwie einen Gleichlauf, aber bei jedem aus einer völlig anderen Perspektive. Ich hatte zwar immer wieder den Eindruck, dass die Gedanken und Emotionen im Gleichlauf waren und doch gab es erhebliche Unterschiede. So wie wenn zwei Personen ein neues Haus anschauen und beide es als schön beurteilen. Der eine aber meint die Architektur und der andere die Farbe des Hauses.

Ich konzentrierte mich beim Einfahren in Berlin nur auf das Feeling und die Macht der Gedanken und spürte, dass er davon nichts mitbekam. Wie sollte er denn auch? Er hatte mit seinen eigenen Emotionen zu kämpfen. Für mich war es wichtig, meine Weichen zu stellen und eine Botschaft zu übermitteln, dazu gehörte auch, dass ich mir über meinen Willen Gedanken machte. Was wollte ich in der Zukunft erreichen? Was und wie sollten und mussten die Prioritäten gesetzt werden?

Ganz klar und eindeutig! Wenn ich den Weg weisen sollte, dann gab es nur eine Möglichkeit. Ich musste dafür Sorge tragen, dass sich unsere persönliche

Situation änderte. Dazu fiel mir spontan vorerst nur ein Rezept ein:

Gesundheit, Erfolg, Glück und Zufriedenheit!

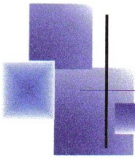
Wobei ich sehr nahe an der Erfüllung dran war. Erfolg war wohl ein falscher Bestandteil dieses Rezeptes, da Erfolg sich automatisch einstellen muss, wenn der Weg der richtige ist. Diesen Begriff hätte ich besser durch Wahrheit ersetzen sollen. Es fehlten an diesem Rezept noch andere Bestandteile, so natürlich auch der Frieden und die Liebe und ich musste erkennen, dass mein Weg noch lang werden sollte. Ein harter und steiniger Weg bis hierhin und das, was ich in der kommenden Zeit zu sehen bekam, ließ diesen Weg nicht einfacher werden.

Es war einfach grandios, wie sich Berlin zum Vorteil verändert hatte. Langsam bekam diese Stadt den gebührenden Glanz und das dementsprechende Flair. Ein paar Schönheitsfehler waren noch zu beseitigen, eben genau in dem Maße, wie sie auch bei mir noch notwendig waren und die Bühne sollte perfekt werden. Das Regierungsviertel strahlte eine gesunde Autorität aus und auch die Umgebung passte sich diesem Flair an. Die ganze Stadt war umgeben von einer gewissen beharrlichen Ruhe mit dem entsprechenden Fluss zum Weitergehen. Die Stimmung war in besonderem Maße, an diesem Tage, außerordentlich friedvoll.

Im Regierungsviertel waren natürlich reichlich Sicherheitssysteme angeordnet.

Es war nicht möglich, dem Bundeskanzler die Unterlagen persönlich zu übergeben. Es reichte durchaus, sie persönlich der Dienststelle zu überreichen. Vertrauen gegen Vertrauen hieß „unsere“ Devise und nur so sollte eine gesunde Basis für die Zukunft möglich werden. Egal wie die andere Seite reagieren würde.

Auf folgender Seite eine Kopie des Originaldokumentes:



live Net Concept 2010 i. G.



An das  
Bundeskanzleramt  
Herrn Bundeskanzler Gerhard Schröder  
Persönlich/ Vertraulich  
Schlossplatz 1

10178 Berlin

Bremen, 3. September 2000

**Betreff**  
**Neue Energietechnik/Kalte Fusion**

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler Schröder,

Ihre Zeit ist knapp bemessen und ihre Aufgaben sind reichhaltig. Ich komme gleich auf den Punkt.

Das „live Net Concept 2010“ ist im Besitz des Wissen über die Kalte Fusion. Wir haben die Funktion auf Herz und Nieren geprüft und sind in der Lage den Prototypen am 24.12. 2000 der Welt zu überreichen.

Die wichtigsten Rahmenbedingungen zur Übergabe finden sie in dem aktuellen Stand der Wegbeschreibung des 2. Teiles meines Manuskriptes „The Way.. It is!“. Die Ereignisse auf den Philippinen waren der Auslöser des Beweises für die Dringlichkeit des Einsatzes dieser neuen Technologie und haben ihre Macht demonstrieren können. Ich habe mich persönlich in diesen Kreislauf eingeschaltet. Alle nötigen wichtigsten Beweismittel habe ich diesem Schreiben beigelegt, ebenso die kompletten Original- Manuskripte der Bücher auf CD und einen Ausdruck des Textes vom aktuellen Stand des für sie wichtigen Weges vom zweiten Teil des Manuskriptes.

Für die Fertigung des Prototypen erwarten wir nur noch das Signal und den Schutz der Regierung. Wir sind der Meinung das die Deutsche Regierung das geeignete Organ ist um die Vergabe dieser Technik zu überwachen und zu verwalten.

Den Ort der Fertigung und die Person für die Ausführung gebe ich Ihnen sofort nach Ihrer Bestätigung vom Erhalt meiner Nachricht bekannt.

Ich gehe davon aus das für diesen Maßstab die entsprechenden üblichen Konditionen vorgesehen sind und erwarte Ihren positiven Bescheid in Kürze.

Diese Unterlagen habe ich persönlich am 04. September 2000 im Bundeskanzleramt übergeben.

Auf sehr gute und erfolgreiche Zusammenarbeit

Ihr

„live Net Concept 2010 i.G.“

(Uwe Behnken)

Firmengründer  
**UWE BEHNKEN**

Gerichtsstand  
Bremen

Telefon: 0421-597 06 52  
E-mail: [Paradises-Armee@tonline.de](mailto:Paradises-Armee@tonline.de)

Nach einem kurzen Spaziergang über den Kuhdamm begaben wir uns auf den Rückweg.

In der Zwischenzeit bekam das Bild vom 24.12.2000 reale Gestalt.

Es galt, allen Glaubensrichtungen die Augen zu öffnen, dem Christentum als größter Glaubensgemeinschaft genauso wie dem Islam und allen anderen, so wie „Vaters“ Wille es mir erlaubte.

Alle Zeichen verdichteten sich täglich intensiver. Ich spürte, wie die Musik in den Medien sich langsam immer mehr anglich und diesen Weg zusätzlich in meinen Wahrnehmungen vorbereitete.

Michael Jackson sprach inzwischen des Öfteren von einem großen Ereignis, wohl ohne genau zu wissen, was genau stattfinden würde, aber wer von uns konnte das schon ganz präzise vorhersagen?

Eines wurde nun immer klarer und unabwendbar.

Dieser Begriff „Kalte Fusion“, wie er sich mir darstellte, war der Zusammenschluss aller Dinge und Ereignisse. Die Werkzeuge, die uns zur Verfügung standen, machten diesen Begriff

*„Allmächtig und Absolut, aber es war nicht  
Vollkommen“*

Das Letztere musste ich immer wieder feststellen, und das ist wohl auch ganz natürlich. Wie langweilig wäre unser Dasein, wenn alles vollkommen wäre?



Ein Mensch kann wohl Vollkommenheit anstreben, aber es ist ein endloser Weg, diese auch zu erlangen.

Drei Tage nach der Abgabe unserer Botschaft bei der Bundesregierung war, wie vorauszusehen, der Sohn der deutschen Gefangenen zusammen mit anderen Geiseln auf den Philippinen entlassen worden und auch er und die anderen wurden über Libyen ausgeflogen. Nun waren noch zwei französische Reporter und eine Gruppe philippinischer und malaiischer Geiseln sowie ein Amerikaner in der Hand der moslemischen Kämpfer.

Es war auffallend, wie auch in diesem Fall der Bezug von „Vater und Sohn“ (der Vater der entführten Familie war kurz zuvor entlassen worden) sich in den Vordergrund schob.

Dass nicht Oberst Gaddafi, sondern sein Sohn den Empfang und die Übergabe der Geiseln übernahm, unterstrich dieses Bild und bewies mir wiederum eindeutig, dass alles seinen korrekten Lauf nahm.

Dass der Amerikaner von den Geiselnehmern nicht freigelassen wurde, spiegelte deutlich und eindeutig, dass die Amerikaner keinen zufriedenstellenden Lösungsweg präsentieren konnten und wohl auch nie können werden.

Für mich begann mit der Übergabe meiner sogenannten Wegbeschreibung wieder einmal eine Tortur. Ich spürte und wusste, dass ich den richtigen Weg besaß, aber wie war das mit den anderen? Natürlich nahmen sie bestimmte Ereignisse zur Kenntnis und manche kamen meinen Gedanken sehr

nahe, aber wenn ein paar Tage vergangen waren, hatten sich viele wieder in ihren normalen Trott zurückgezogen, wohl auch, weil sie merkten, dass sie behütet wurden, von wem auch immer! Oder war dies ein Trugschluss und es entsprang ihre Oberflächlich- und Gleichgültigkeit?

Wie aber würde die Bundesregierung reagieren? Wussten sie auch, was alles auf dem Spiel stand? Sicherlich merkten auch sie, was in der Luft lag, und der Lauf der Dinge würde ihnen gewaltig auf die Füße treten. Das Letztere wusste aber wohl nur ich.

Eine Last, die ich sehr schnell wieder auf den Bandscheiben zu spüren bekam.

An manchen Tagen erschien mir das Bild aus der griechischen Mythologie, wo Atlas die Erde auf den Schultern trug.

Dass alles auf dem Spiel stand, war mir schon seit geraumer Zeit klar, aber wussten das auch andere und mussten sie das überhaupt wissen? Wenn schon dann so, dass sie es langsam erkennen und auf jedem Fall auch den Weg hinaus finden. Dass dieser Weg hinaus nur mit Hilfe des Wissens über die Verwirklichung einer möglichen Energietechnik machbar sein konnte, sollten wir wieder einmal schnell zu spüren bekommen. Aber wir konnten und durften diese Möglichkeit noch nicht der Öffentlichkeit zugänglich machen. Noch nicht, die Zeit war noch lange nicht gekommen. Die Menschen mussten erst einmal darauf vorbereitet werden, so verstand ich die Zeichen. Sie mussten beweisen, dass sie bereit waren, so ein allmächtiges Instrument in die Hand zu bekommen. Wenn sie es nicht beweisen konnten, so war es

wirklich schlecht um sie bestellt und sie würden in naher Zukunft wesentlich geringere Chancen zum Überleben bekommen.

Die Gruppe, die dieses Privileg besitzen würde, wäre auf ein Minimum reduziert. Das war nach meinen Vorstellungen so nicht vorgesehen. Mir ging es darum, so viele wie möglich auf diesen neuen Pfad zu geleiten und es sollte noch sehr viel Zeit in Anspruch nehmen, dieses so hohe Ziel zu erreichen.

Ich hoffte inständig, dass ich die Zeit bis Weihnachten durchstehen konnte und die Anspannung wuchs wieder einmal von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde. Entlastet wurde diese Anspannung immer wieder regelmäßig durch die Erkenntnis, warum die Dinge so laufen müssen und dass alles so seine Richtigkeit haben musste. Die Puzzles der laufenden Ereignisse fügten sich immer wieder zu einem Gesamtbild zusammen und passten sich den Ereignissen an.

So zum Beispiel sah ich die Bedeutung der Wappen unserer Länder. Sie erschienen mir wie ein Rettungsring und Wegweiser.

In dem Bremer Wappen ist ein Schlüssel, dieser bedeutet: Schlüssel zur Welt. In dem Wappen der Niedersachsen ist ein weißes Pferd. Der derzeitige Bundeskanzler kam aus Niedersachsen und hat nun seinen Amtssitz in Berlin. Das weiße Pferd hat einen besonderen Stellenwert, wie ich es schon in meinen Wahrnehmungen feststellen musste. Der Berliner Bär rundete und schloss diesen Kreislauf, Natürlich auch andere Wappen, wie auch Hamburg als Tor zur Welt.

Die entführte Familie aus Göttingen war nun wieder vereint und gemeinsam mit ihrer Stadt und den Medien wurde dieses Ereignis gebührend gewürdigt.

Der Papst und die katholische Kirche klärten angeblich die Bedeutung der Öffnung der „Heiligen Pforten“ und somit die Wiedergeburt beziehungsweise das Erscheinen um den Mythos „Jesus Christus“. Gleichzeitig war dies aber auch der Beginn des Zusammenfalles eines über tausende Jahre andauernden und kontinuierlich gewachsenen Lügengebäudes. Das neue Äon (Zeitalter) war eingeläutet und bestätigt.

Die anderen Kirchengemeinden verstanden die Signale des Vatikan als Machtanspruch und schreckten deutlich auf. Die Mutter der Kirchen zügelte darauf hin ihre Kinder.

Die Waldbrände in Amerika hatten immer noch nichts von ihrem Ausmaß eingebüßt.

Auf den Philippinen verschärfte sich die Situation. Als die Nachricht kam, dass der Staat Truppen einsetzen würde, wurde mir übel vor Anspannung. Genau das wollte ich nicht sehen. Nach meiner Meinung und meinem Empfinden waren die moslemischen Kämpfer in einer Situation, wo sie sich gegenseitig in die Zwickmühle nehmen mussten. Sie waren zerstritten über die Verteilung des Geldes und der Machtansprüche und das musste unweigerlich dazu führen, dass sie sich gegenseitig bekämpfen würden. Wäre das passiert, hätten sie ein schlechtes Bild

abgegeben und erheblich an Glaubwürdigkeit eingebüßt.

Aber das Bild, was ich empfang, war eben nicht nah genug, um die Situation vollständig zu erfassen. Die Parole der Regierung hieß: „Genug ist genug“ und sie bekam ihre eigenen Befehle. Wie sich später offenbaren sollte, war diese Entscheidung die Falsche. Sie hätten die Dinge richtig zuordnen müssen, so wie ich sie erkannte. Mit dem militärischen Einschreiten war ein weiteres Fundament für eine globale Verkettung gelegt, welche sich in den kommenden Jahren widerspiegeln sollte. Fatal, da sich auch hier erkennbar zeigte, dass alles miteinander verstrickt ist und von einer Machtelite gesteuert wird.

Nun war einwandfrei klar, dass noch einiges passieren musste. erinnert euch daran, dass die Philippinen ihre eigene Bedeutung besitzen.

Obwohl ich diese Vorkommnisse verstehen und zuordnen musste, war ich dennoch mit ihnen nicht einverstanden, bis ich wieder einmal begreifen musste. Die Zeit verging in riesengroßen Schritten und es war eindeutig, dass der Mensch begreifen musste, wie auch immer! Das war die Botschaft, die uns vermittelt werden sollte, und noch eines wurde immer klarer: Wie hieß dieser merkwürdige Begriff? Richtig: „Großreinemachen!“

Aber bitte doch nicht so!

Es hieß noch einmal, jeden Gedanken und Atemzug zu überprüfen, und immer wieder ergab sich das gleiche

Bild und immer wieder bestätigte sich der Termin am Ende des Jahres 2000. Bis dahin musste die Bedeutung der Technik und das Bewusstsein übertragen werden, zumindest aber musste etwas weiteres Greifbares, Fassbares her.

Ich lag mit meiner Vorstellung eines Mega-Events richtig. Das wäre einer der richtigen Wege, oder sogar der richtige Weg, um eine gewaltige Lawine des Friedens und Erkennens in Gang zu setzen, dachte ich. In diesen Dingen waren die bestehenden Machtinstrumente derzeit aber wesentlich stärker und finanzkräftiger, wie es sich dann einige Jahre später deutlich zu erkennen gab. Al Gore nutzte diese Instrumente für seine Darstellung der Klimalüge „CO<sub>2</sub>“ im Jahr 2007.

Aber der Druck, der auf mir lastete, zwang mich dazu, alles Mögliche zu unternehmen, um diesen weiteren sichtbaren Erfolg zu erbringen. Nach meinen Informationen und Wahrnehmungen würde alleine das Wissen über die simple Funktion dieser Technik, alles bisher Gewesene revolutionieren und das Denken der Menschen gewaltig beeinflussen und in die richtige Richtung lenken können. Sie müssen beweisen, dass sie es wollen, war mein Gedanke zu diesem Zeitpunkt. Prompt gab es im Kleinen wie im Großen sofort und gnadenlos, fast pausenlos, die Antworten.

Die Dualität des geschlossenen Systemes dieses Planeten zeigte ihr Gesicht.

Kurz vor der Eröffnung der Olympiade in Sydney begann weltweit ein erneuter Konsens über die Energiepreise. Die Verbraucher wehrten sich gegen die erneuten Preissteigerungen.

Gleichzeitig mit der Eröffnung der Olympiade in Sydney begannen die militärischen Auseinandersetzungen auf den Philippinen.

Die Eröffnungsfeier der Olympiade war eines der bisher größten und bedeutungsvollsten Ereignisse in der Geschichte der Menschheit. Ein gewaltiges Potenzial an Stimmung, gutem Willen, Vergebung, Schuld-auf-sich-Nehmen und der Wille zur Zusammenführung. Im Grunde genommen die Basis-Botschaft für den Beginn eines neuen Zeitalters, untermauert und übertragen von der mystischen und alles umfassenden Kraft der Ureinwohner. Das war ein weiteres Fundament für einen Neubeginn und ein deutliches Zeichen in einer klaren Sprache.

Aber es war auch gleichzeitig der Beginn der härtesten Bewährungsprobe im Zusammenhalt der Völker und des guten Willens, miteinander in Frieden zu leben.

Die Lage auf den Philippinen spitzte sich unaufhörlich zu. Noch waren zwei europäische, zahlreiche asiatische und die amerikanische Geisel in der Hand der Entführer. Die moslemischen Kämpfer bekamen zu spüren, was es heißt, eine Gewaltwelle loszutreten. Leider litten, wie immer bei solchen Disputen, wieder einmal die Unschuldigen am stärksten unter diesen Bedingungen.

In meiner mentalen Kraft bildete sich zunehmend der Bezug Vater-Sohn und das in einer ganz besonderen und eigenartigen Qualität und Güte.

Nicht dass die Frauen sich langsam langweilen oder auf irgendeine Art benachteiligt oder übergangen fühlen. Ihre Rolle ist eine ganz entscheidende und genauso wichtig wie auch die männliche Rolle in diesem so übermächtigen Spiel, auf die ich noch ganz intensiv eingehen werde. Zeitlebens habe ich die Frauen geliebt und begehrt. Ich spielte oft mit dem Gedanken an eine neue Partnerin, aber ich hatte das Gefühl, das Gott<sup>2</sup> es mir verbot.

„Vater“ hatte Recht. Die Frauen haben ihre eigene Macht, auch wenn sie als schwaches Geschlecht dargestellt werden, so beweist sich ihre übermächtige Stärke in ganz besonderer Güte. Es ist unmöglich und ergibt überhaupt keinen Sinn, diese Kraft zu ignorieren oder ihr nicht die gebührende Achtung zu schenken. Die Frau ist der Part, der Leben empfängt, gebärt und behütet. Sie kann Liebe und Wärme geben. Keine Frage!

Die Frau wird eine ganz besondere Rolle in diesem Kreislauf einnehmen. Eine Rolle, wie sie unerlässlich ist und sie entsprechend hervorheben wird. Die Rolle einer göttlichen Königin!

Kaum hatte ich über meine Sehnsucht zu der Nähe einer Frau nachgedacht, so ergaben sich auch sofort die Möglichkeiten, aber eine Stimme erklärte mir, warum ich warten sollte. Sie sagte mir, dass ich nicht allzu lange warten müsste und dieses Mal alle meine Wünsche in Erfüllung gehen würden. Natürlich war ich bereit, dafür zu warten, dass dieser Traum Wirklichkeit werden konnte. Aber es gab noch sehr viele Hindernisse zu bewältigen. Hindernisse, die tief in mir



selbst schlummerten und Hindernisse durch die Gegebenheiten im Großen und Ganzen.

Berlin rührte sich nicht, aber die Ereignisse drum herum ließen darauf schließen, dass wir Staub aufgewirbelt hatten. Mir gingen tausende Gedanken und Ereignisse durch den Kopf. Nun waren meine Sensoren wieder auf äußerste Sensibilität geschaltet und es galt wie immer, den Überblick und die Nerven zu behalten. Alles lief bestens, war aber zu diesem Zeitpunkt nur aus meiner Perspektive aus richtig zu betrachten und aus der meines Partners.

Nur wenige Tage nach dem Einsatz der Regierungstruppen auf den Philippinen konnten sich die zwei französischen Reporter aus den Fängen der Geiselnnehmer befreien. Dieses Bild erinnerte mich sofort an eine vorher geschilderte Begebenheit zu Beginn der Geiselnahme. So das auch diese Begebenheit sich sofort lückenlos in dieses makabre Schauspiel eingliederte.

Ich berichtete davon, dass im Frühjahr, kurz nach der Geiselnahme, ein einzelner Entführer ein Flugzeug gekapert und die Passagiere ihres Geldes beraubt hatte. Dann war er mit einem selbst gebastelten Fallschirm aus dem Flugzeug gesprungen. Der Fallschirm öffnete sich nicht und der Gangster wurde im Schlamm des Urwaldes, über dem er abgesprungen war, gefunden. Nur seine Beine sollen aus dem Schlamm geguckt haben. Von dem geraubten Geld wurden nur wenige Dollars gefunden. Damals war das ein sicheres Zeichen für mich, dass es um etwas anderes als um Geld gehen musste. Ein Symbol für

den Ist-Zustand der menschlichen Zukunft, und ich behielt Recht.

Aber ich sah es im Zusammenhang mit anderen Gleichläufen auch als ein Zeichen dafür, dass zumindest den europäischen Geisel nichts passieren würde. Auch das hatte sich nun bestätigt. Etwas anderes stand aber auch noch hinter diesem Signal und es gliederte sich ebenso lückenlos in die gesamte Kette der Empfindungen und Wahrnehmungen mit ein:

### **Alles wird im letzten Moment passieren.**

Mir war das wohl bewusst, aber mit Sicherheit keine Entlastung. Genau dieses Bewusstsein nahm mir sehr oft die Luft zum Atmen, und diese Erkenntnis wiederholte sich in immer kürzeren Abständen.

Die angeheizten Debatten der Opposition im Bundestag waren aus unserer Sicht lächerlich. Unwissenheit schützt vor Strafe nicht. Dass hier eine große Macht im Spiel war, war schon lange klar und ein paar Leute in meinem direkten Umfeld spürten manchmal deutlich ihren Ursprung, ohne sie wahrhaben zu wollen. Ich spürte auch ihre Angst vor dem Missbrauch dieser Macht.

Es dauert bestimmt noch einige Zeit, bis sie begreifen werden, dass in dieser Dekade aus allen Dingen nur anders herum ein Schuh daraus wird:

Der Weg des Dritten Reiches, sowie der erste und zweite Weltkrieg, die vielen anderen sinnlosen Kriege

und Feldzüge, die gewaltsamen Eroberungen auch der anderen großen Feldherren wie Napoleon und Cäsar sollten allen eine Lehre sein, dass mit Gewalt kein Blumentopf mehr zu gewinnen ist!

Die Lehre von Einstein wurde in die falsche Richtung interpretiert und brachte die Kernspaltung, ohne dass Einstein es so gewollt hat!

Jesus und andere wurden gekreuzigt!

Heute haben wir das Internet, es wird mit verhindern, dass so etwas wie das Dritte Reich noch einmal in dieser grausamen Form entstehen kann, sowie die vielen anderen tödlichen Dinge, dachte ich.

Einstein Theorie wird von uns gerade gerückt!

Die heiligen Pforten wurden geöffnet, um ein großes Geheimnis Preis zu geben!

Angst haben muss eigentlich nur jeder vor sich selbst in der Unvollkommenheit der eigenen Person!

Dazu gehört auch die Verblendung durch die Wichtigkeit, die jeder in seiner ausgeübten Tätigkeit erwirbt. Jeder denkt, dass er den absoluten Auftrag besitzt, aber dieses Argument lässt sich schnell

entschärfen, wenn man die Frage stellt, wo denn nun seine wirkliche Priorität liegt. Wenn er auf diese Frage die Antwort geben kann, dass er alles im ausgewogenen Gleichgewicht zu dem Lauf der Dinge und in Einheit mit dem Kreislauf der Natur ausübt, so ist seine Priorität nicht anzuzweifeln. Stellt sich dann noch heraus, dass er alles zum Schutz seiner und der anderen Arten tut, so besitzt er die absolut höchste Priorität, die ein Mensch besitzen kann, wenn er beweisen kann, dass er diese Verantwortung auf sich nehmen kann.

Jeder, der diesen Sachverhalt anzweifelt, begibt sich auf ein gefährliches Glatteis. Er verhindert die Existenz der Art. Es braucht aber seine Zeit, etwas zu erkennen, und das ist auch gut so. Nur so kann alles in der richtigen Bahn weiterlaufen und in die richtige Richtung zusammenwachsen. Dann, wenn langsam jeder Zweifel verschwindet und durch Erkennen ersetzt wird, dann stehen die Fundamente und es besteht die Möglichkeit, alle zu erreichen.

Auch das bedarf Zeit und ein gewaltiges Potenzial an Beharrlichkeit und Energie, aber einiges davon ist bereits vollbracht.

Der Wasserstand des Flusses unserer Stadt war beim Hochwasserstand im letzten Jahr merklich und unübersehbar angestiegen, gut und deutlich sichtbar vor allem bei klarem Spätsommerwetter.

Dann wurde es wieder einmal Zeit, ein Zeichen zu

setzen. Das nächste Schreiben musste aufgesetzt und abgeschickt werden. Natürlich sah ich, dass mein Anliegen zur Kenntnis genommen wurde, aber die Zeit verging und ebenso die Zeit zum reagieren. Prioritäten müssen halt immer wieder neu gesetzt werden, vor allem Prioritäten in dieser Größenordnung.

Die Beweislast musste ständig neu erbracht werden, immer zur richtigen Zeit, am richtigen Ort und an der richtigen Stelle, so lange bis das Etappenziel erreicht war.

Einen Tag nachdem ich die Schreiben versendet hatte, meldete sich meine Großmutter durch ein weiteres eindeutiges Zeichen. Zur gleichen Zeit lag meine Mutter im Krankenhaus, um sich an den Beinen operieren zu lassen. Am Tage hatte ich seit langer Zeit mal wieder meine Heiligen Drei Könige von Rock und Pop in einem Zusammenhang gehört, um mich in einen bestimmten Zustand zu balancieren. Ich kam in meinen Unterschlupf und fand eine Nachricht meiner Mutter und meiner Schwester auf dem Anrufbeantworter. Meine Mutter sollte an diesem Tag operiert werden und diese Operation war verschoben worden. Da es ein Freitag war, sollte meine Mutter nach Hause gehen können. Meine Schwester war sehr aufgeregt, die Nachricht bezog sich auf meine Mutter, dachte ich.

Als ich sie anrief, hörte ich, dass meine Großmutter endgültig im Sterben lag. Die Heimbetreuer rechneten jede Sekunde mit ihrem Ableben und daran bestand nun kein Zweifel mehr.

Ich begab mich sofort auf den Weg zu meiner Schwester, um ihr Auto zu holen, damit ich mit meiner

Mutter zu Großmutter fahren konnte. Meine Schwester war schon am Sterbebett gewesen, musste aber Rücksicht auf ihre kleine Tochter nehmen. Sie ist allein erziehend.

Auf dem langen Fußweg baute ich einen intensiven geistigen Kontakt zu Großmutter auf. Es stimmte: Ihre Seele bereitete sich auf den Weg vor. Ich spürte deutlich das, was sie sah und fühlte, und bekam die Sicht, dass ich sie auf diesem Weg begleiten konnte. So sah also ihr endgültiger Weg in das Paradies oder Shangrila aus.

Ich musste eine seltsame und starke Ausstrahlung bei diesem Gefühl gehabt haben, das vernahm ich daran, wie Passanten stehen blieben und mich anschauten. Ich war urplötzlich mit mir im Zweifel, ob ich der Verursacher dieses Weges war, weil ich bei dem Gedanken haderte, dass Großmutter sterben sollte und urplötzlich brach diese Empfindung ab und diese Kraft verschwand.

Ich holte meine Mutter aus dem Krankenhaus und wir fuhren direkt zu dem Pflegeheim meiner Großmutter. Die Pfleger berichteten uns, dass Großmutter es vor kurzer Zeit beinahe geschafft hätte und ich wusste genau, welchen Zeitpunkt sie meinten. Ich machte mir Vorwürfe. War ich es gewesen, der Großmutter den Zugang versperrt hatte? Nein, das konnte nicht sein, und wenn, dann wollte ich alles Mögliche tun, um das wieder gut zu machen.

Kurz nach unser Ankunft an Großmutter's Bett gelang es mir abermals eine Art höhere Verbindung zu Großmutter aufzubauen. Und wieder gab sie mir Antworten, die scheinbar nicht sie sprach. Es schien wieder einmal Gottes Wort gewesen zu sein.

Meine Mutter war nun restlos verworren. Sie war vollgepumpt mit Beruhigungsmitteln, weil sie ursprünglich auf eine Operation vorbereitet werden sollte. Ich entschloss mich, sie schnell nach Hause zu fahren, um dann sofort zu Großmutter zurückzukehren.

Bei meiner Rückkehr setzte ich mich neben Großmutter und spürte deutlich, dass sie es wahrnahm, dass jemand in ihrem Zimmer saß. Das gleiche Gefühl, wie ich es schon bei Claus erlebt hatte. Ich saß neben ihrem Bett und hielt ihre Hand.

Ab und zu redete ich ein paar sanfte Worte. Die ganze Zeit achtete ich sorgfältig und hochkarätig auf meine Empfindungen und Wahrnehmungen, dabei sah ich Dinge, wie ich sie schon ein paar Mal erleben musste. So ähnlich war es auf dem Trip mit meinem besten Freund Claus im Bistro „Sound House“ gewesen, wo ich in den Halluzinationen gegen die Geisterreiter gekämpft hatte und danach feststellte, dass Claus in ein Koma gefallen war. Damals hatte er einen Zuckerpegel in Richtung 2000.

Die Stunden vergingen. Zwischendurch kamen immer wieder die Nachtschwester, um nach Großmutter zu sehen und um sich zu verabschieden. Es grenzte für sie an ein Wunder, dass sich diese Prozedur so lange hinzog.

In der Nacht spürte ich deutlich die Anwesenheit des

Todes. Er war im Zimmer, doch irgendetwas hielt ihn auf. In mir entstand ein großer Zwiespalt. Einerseits sah ich den Tod, so wie man es aus alten Fabeln und aus den Beschreibungen des Mittelalters kennt, andererseits hatte ich gesehen, wie Großmutter sich auf den Weg ins Paradies gemacht hatte und kurz vorher wieder zurückkam. Dass dieses Paradies ihr Weg war, daran bestand kein Zweifel, aber sie hatte wohl noch etwas zu erledigen.

Dass sie sich so lange quälen musste, gefiel mir überhaupt nicht. Großmutter war die letzte Überlebende von 13 Geschwistern.

Lag es nun an meiner Anwesenheit, dass sie den letzten Schritt nicht tun konnte? Nein, es sollte und musste so sein, aber warum, das erfuhr ich erst später.

Weitere Stunden vergingen und der Satan stand vor der Tür, so empfand ich es, und damit war ich nun gar nicht einverstanden. Wie bei Claus so war es auch dieses Mal in meiner Suggestion. Es dauerte nicht lange und dieses Bild war verschwunden.

Gegen Morgen musste ich mich auf dem Sofa lang machen, meine Bandscheiben machten nicht mehr mit. Trotzdem blieb ich wach und angespannt.

Zwischendurch ruhte ich, aber bei der kleinsten Empfindung war ich sofort wieder hellwach.

Großmutter hatte sich wieder etwas erholt, es war wie ein Wunder. So lange schon kämpfte sie um ihr Leben und war in diesem Dämmerzustand.

Ich entschloss mich, darauf zu warten, dass eines ihrer Kinder käme, dann wollte ich nach Hause.



Gegen 9.00 Uhr morgens kam ihr Sohn und wir beschlossen, Oma alleine zu lassen. Sie sollte den restlichen Weg alleine finden und so war es von nun an auch richtig.

Der kommende Tag war der 24. September. Nun waren auf den Tag genau 6 Monate vergangen, seitdem sehr langsam neues Leben in mich zurückgekehrt war und es waren viele unglaubliche Dinge geschehen. So unglaublich, dass ich mich selbst sehr schwer tat, dies alles zu begreifen und zu erfassen und doch war es so. Ich hatte schon viel in dieser Zeit erreicht und bewältigt und musste mich so langsam auf den Endspurt vorbereiten und das alles unter Voraussetzungen, an denen wohl viele schon lange zerbrochen wären. Ich hatte nun absolut keinen Zweifel mehr daran, dass es gelingen würde, weil es gelingen musste.

Immer und immer wieder bestand die Hoffnung, dass sich wenigstens die persönliche Situation etwas bessern würde. Auf seltsame Art tat sie das zeitweise auch, eben dann wenn sich der körperliche Zustand etwas besserte. Aber dann gab es auch wieder Rückschläge, so als wenn diese Macht mich mit Gewalt auf das entscheidende Datum drücken wollte. Zu viel körperliche Energie hieß zu viel Tatendrang, so deutete ich diese Zeichen.

Es fließt wirklich alles zusammen, auch der eigene Ist-Zustand gleicht sich diesem Lauf an.

Gleichzeitig mit dem Eintreffen einer Nachricht von der Regierung kam auch die Nachricht von Omas Tod. Für mich ein sicheres Zeichen, dass nun alles nur noch mit Ausharren zu tun haben sollte. Oma hatte sich die ganze Zeit auf eigenartige Art und Weise in diesen Lauf der Dinge integriert. Sie spielte eine sehr große Rolle in dem Geschehen im Großen und Ganzen. Alles bekommt einen Sinn, auch das Leiden dieser großartigen Frau.

In Jerusalem brodelte der Konflikt zwischen den Palästinensern und den Israelis, angefacht von einem konservativen jüdischen Politiker. Er goss Feuer in eine Wunde und das so heftig, dass vor Ort ein Flächenbrand entfachte, der sich auszudehnen drohte. Der Friedensprozess drohte zu zerbrechen. Zur gleichen Zeit vermehrte sich in Deutschland die Macht der angeblich rechtsradikalen Szene.

Die Olympiade war für die deutschen Sportler das reinste Fiasko geworden. In vielen Sportarten blieb der erwartete Medaillesegen aus. Der Sport ist eben eine Art von Informationspolitik für sich. Inzwischen gab es wohl kaum noch eine Sportart, wo der reine Idealismus gefragt war, außer.....?

In fast jeder Sportart gab es Werbeverträge oder den dazu gehörenden, entsprechenden Medienrummel. Die Sportler bewegten sich auf einem sehr wackeligen Parkett, auf dem man sehr leicht ins Straucheln geraten konnte.

Ich war schon lange nicht mehr auf dem Laufenden,

was meine aktuellen Informationen zum Kanu-Sport betraf, aber mein Herz hing noch immer fest an diesem. Ich hatte auch keinen blassen Schimmer von dem Leistungsstand der deutschen Kanu-Sportler. Die Geschichte von der deutschen Kanu-Sportlerin Birgit Fischer hatte ich gehört und sie wies einige Parallelen zu meiner Geschichte auf. Im Gegensatz zu mir war sie trotz aller Hindernisse beim Kanu-Sport geblieben. Gott sei Dank!

Kanu-Sport war immer noch ein Sport für Außenseiter, Naturburschen und Frauen, sowie für Idealisten. Es sind keine Werbeverträge oder Aufkleber zugelassen, auf den Regatten wird oft in Zelten geschlafen, das Training unterscheidet sich in seiner Härte von allen anderen Sportarten. Die Belastung für Oberkörper, Herz und Lunge übertrifft alle anderen Sportarten. Das Training und die Materialien trägt der Sportler zum größten Teil aus eigener Kraft. Bei diesem Sport ist ein fester und starker Wille der wichtigste Bestandteil. Eine große Bedeutung für uns aber besitzt die direkte Anbindung an das wichtigste Element, das Wasser.

Mir war schnell klar, dass die deutschen Kanu-Sportler bei dieser Olympiade das Eisen für die deutsche Olympiamannschaft aus dem Feuer holen würden, ohne dass ich auch nur einen Vor- oder Zwischenlauf zu sehen bekommen hatte.

Es gab genügend Personen, denen ich in diesen Tagen von meinen Empfindungen erzählt hatte. Auch die folgende Begebenheit hat einen absoluten und tatsächlichen Charakter.

Einen Tag vor Beginn der Endläufe ging ich in mich und verkündete lauthals, dass die Kanuten noch 7

Medaillen holen würden und so kam es auch. Genauso eng und dramatisch wie meine Aussage, die erst zu 6 und dann zu 7 Medaillen tendierte. Oh Mann, was war das für eine anregende Spannung.

Davon, dass diese Begebenheit ein bedeutender Schlüssel sein könnte, davon hatte ich zu diesem Zeitpunkt keine Ahnung, was das endgültige Ausmaß und die Bedeutung betreffen sollte. Es war eine natürliche und allumfassende Kraft, welche die Grundlage bilden sollte, um allen Übeln wirksam entgegenzuwirken.

Am Samstag holten die Kanuten hochdramatisch 4 Medaillen. Wobei der Zweier-Kanadier der Herren über 1000 m das Feld erst knapp vor Schluss von hinten aufrollte und dadurch, dass ein anderes Boot einen Tick früher die Paddel aus der Hand legte, das deutsche Boot in einem grandiosen Schlusspurt die Bronzemedaille bekam. Der Damen-Vierer war natürlich ganz vorne dabei und holte Gold. Der Vierer der Herren verpasste ganz knapp die Goldmedaille, so als wenn hier ein Ausgleich zu der Bronze-Medaille des Zweierkanadiers stattfinden sollte. Total verrückt dieser Tag, aber es kam noch wesentlich doller.

Am Abend schliefen zum ersten Mal beide Kinder bei mir. Das konnte nur ein gutes Omen bedeuten. In der Nacht stellte ich den Fernseher an, um mit meiner Tochter die ersten Rennen anzuschauen. Wir waren erstaunt über das, was wir zu sehen bekamen, und es passte wieder einmal haargenau in den Lauf und den Stand der Dinge insgesamt.

Ein starker Orkan fegte über die Regattastrecke und

die Rennen wurden verschoben. Man rechnete sogar noch mit einem Sandsturm und es stand zur Debatte, die Rennen vollständig abzusetzen. Das hätte bedeutet, dass sie nicht mehr in die olympische Wertung fallen würden, weil am gleichen Tage die Abschlussfeier stattfand und das olympische Feuer erlosch. So jedenfalls spekulierten die Reporter. Ich wusste, dass alles gut gehen würde, das würden die Kanuten auch bei diesem Wind noch durchziehen. Ich erinnerte mich an meine letzte Norddeutsche Meisterschaft 1977 in Lübeck. Dem Jahr, in dem mein Schicksal entschied, dass ich dem Kanusport den Rücken zuwenden sollte. Die Bilder von den Wetterverhältnissen am Start des Rennens, bei dem unser so hoffnungsvoller Vierer disqualifiziert wurde, glichen irgendwie den Bildern aus dem Fernseher von den Verhältnissen in Sydney. Ich legte mich erst einmal schlafen und vertraute den Dingen, die da kommen sollten.

Mein Herz und meine Gedanken schlugen immer noch ganz fest für diesen Sport und gerade jetzt in meiner Situation um so heftiger, weil alles in mir wach wurde, was ich die Jahre über erlebt hatte. Ich hatte sehr viel Zeit damit verbringen können, alles zusammenzufügen und darüber nachzudenken. Wie oft hatte ich mit Wehmut daran gedacht, was wohl passiert wäre, wenn ich bei diesem Sport hätte bleiben können.

Ganz einfach, dann hätte ich ganz bestimmt diesen Auftrag nicht bekommen, und das ist nicht möglich. Schließlich ist so eine Bestimmung schon mit der Geburt festgelegt, erinnerte ich mich

Genau mit dem Aufwachen konnten der Kleine und ich noch die letzten Rennen mitbekommen. Grandios! Sie

schafften tatsächlich noch 3 Medaillen, also 7 Medaillen insgesamt an diesem Wochenende!

Dass der Zweier-Kajak der Damen mit Birgit Fischer zum Schluss sogar noch eine Goldmedaille holte und dieses die insgesamt siebte Goldmedaille in der langen Laufbahn von Birgit Fischer wurde, rundete das Bild ab. Dieses Bild mit den vielen 7 haftete fest in meinem Kopf. 1977, 7 Medaillen, 7 x Gold. Sofort reihte sich eine Erinnerung einer Begebenheit aus 1982 mit in dieses Bild. Ein Inder versuchte mir damals das Geheimnis des Songs „Über sieben Brücken musst du gehen“ näher zu bringen. Nun fing ich an, restlos zu begreifen und auch diese Begebenheit fügte sich lückenlos in den Zusammenfluss aller Dinge mit hinein. Es war ein Schlüssel, so wie in vielen mystischen Beschreibungen gedeutet. Die Zahlen Sieben haben eine ausreichende positive Macht, um das in der Offenbarung genannte Tier, oder eine quantitative Macht zu besiegen. Sie tauchten genau im richtigen Moment, zur richtigen Zeit, in der richtigen Konstellation auf.

Die „7“ steht in der Kabbala für die Erkenntnis und in dem vorherigen Zusammenhang für das Leben.

Wie nicht anders zu erwarten, ging der Triumph der Kanuten unter in der sagenhaften Abschlussfeier dieser grandiosen Olympiade, die vollkommen zu Recht den Titel „Beste Olympiade aller Zeiten“ zuerkannt bekam. Eine bessere Grundlage für die „Human Ways“ in dem kommenden neuen Zeitalter konnte es wohl kaum geben.

Die Abschlussfeier war in ihrer Symbolik und Mystik so, wie es besser kaum sein konnte. Wie auch schon

bei der Eröffnungsfeier spürte ich deutlich die Kraft, die übertragen wurde. Eine fast unfassbare Welle positiver Energien, und die waren auch notwendig.

Genauso unfassbar war das, was im Gegensatz dazu passierte. So hatte ich es beinahe befürchtet, aber irgendwie hatte ich gehofft, dass es doch nicht passieren sollte oder würde. Von den Philippinen vernahm ich die Meldung von weiteren Toten, und in Jerusalem eskalierte die Gewalt. Fast gleichzeitig mit der Abschlussfeier der Olympiade erschien ein wirklich schreckliches Bild über die Bildschirme dieser Welt.

In Jerusalem sah man einen Vater und seinen kleinen Sohn wie sie hinter einem kleinen Mauervorsprung Schutz vor einem Feuergefecht suchten. Der Vater hob verängstigt die Hand, um zu signalisieren, dass er schutz- und machtlos war, sein Sohn kauerte verängstigt an seinen Beinen und suchte ergebnislos Schutz. Wenig später starb der kleine Sohn in dem Kugelhagel, der Vater wurde schwer verletzt. Dies alles LIVE aufgezeichnet und später in alle Haushalte dieser Erde gesendet.

Eine deutlichere Sprache kann es nicht mehr geben! Erinnert euch: Alles hat seine Ursache und seine Bedeutung. Die Bedeutung hinter diesem Bild war eindeutig und klar einzuordnen, und auch ein total verstockter Hohlkopf sollte aus diesem Bild seine Schlüsse ziehen können. Wieder einmal der Bezug Vater und Sohn. „Vater“ (Gott) wollte noch einmal ein

letztes Zeichen setzen, um die Menschen noch einmal zu erinnern, was an diesem Ort schon einmal passiert sein soll. Dieses Mal mit einem anderen Hintergrund und etwas anderer aber ähnlicher Symbolik. Die Rolle des Sohnes war offensichtlich wieder einmal die des Märtyrers, die des Vaters sah ich eindeutig als den Zustand dieses Planeten für die Lebensbedingungen des Menschen.

Man konnte wirklich nur hoffen, dass diese Zeichen richtig gelesen werden und es hatte zunächst auch den Anschein. Doch nur zunächst. Schon bald setzten die Kämpfe mit größerem Ausmaß wieder ein und man sah täglich Kinder den Märtyrertod sterben.

Meine Arbeit wurde dadurch täglich schwerer und die Belastung und Verantwortung kaum noch tragbar. Diese Bilder raubten mir fast den Verstand.

Nur zwei Tage nach diesem Ereignis folgte der Tag der Deutschen Einheit, überschattet von den Reibereien der Politiker. Es ging um die Rolle der Politik und die Verteilung der Lorbeeren an diesem Ereignis. Was für eine fatale und unsinnige Streiterei und das vor den Augen der Weltöffentlichkeit. Viel schlimmer noch, dass sie zu einer Zeit durchgeführt wurden, wo sämtliche Augen hilfesuchend auf Deutschland gerichtet waren. Das Signal, das geholfen hätte, war eindeutig: „Die Einheit gehört dem Volk.“ Ein paar Versuche gab es, um dieses Bild wieder zurechtzurücken, und man konnte nur hoffen, dass diese von der Welt auch so gesehen und aufgenommen wurden. Diese Streitereien bewiesen



die Sinnlosigkeit der Politik und bestätigten eindeutig, dass diese so genannte derzeitige Politik nur zum Selbstzweck der ausführenden Politiker und deren Fadenzieher bestimmt war.

Am gleichen Tag der Feierlichkeiten um die Deutsche Einheit gab es in Jugoslawien die Entscheidung um die Ablösung der alten Diktatur Millosowitsch.

Dieses Bild zeigte deutlich die eigentliche Rolle der Deutschen Einheit in der Welt und die Aufgabe, die durch die gewaltlose Machtübernahme und den folgenden Wiederaufbau entstanden war, eben dieses auf die Welt zu übertragen und weiterzugeben.

Durch das Auftreten der amerikanischen Außenministerin bekamen die Feierlichkeiten die entsprechende Untermalung in der Bedeutung, und anhand ihrer Aussagen und ihrer Brosche konnte ich erkennen, dass ich auf dem richtigen Weg war. Solche Zeichen hatte ich schon auf den Philippinen wahrgenommen und für mich war es immer wieder eine Bestätigung meines Tuns und Handelns. Es passte eben alles haargenau in den Lauf der Dinge und stimmte mit den Emotionen, Empfindungen und Gedanken überein. So arbeiten auch die Logen.

Am Tag dieser Deutschen Einheit brannten in Deutschland wieder ein paar Synagogen!

Ein makaberer Zeichen, was mir beweisen sollte, dass wir noch lange nicht am Ziel angekommen waren.

Im Gegenzug wurde die Machtablösung Millosovics in Jugoslawien durch den Russischen Präsidenten

bestätigt. Ein kurzes Aufbäumen des Diktators, alles andere war klar und eindeutig.

Auf den Philippinen zählte man inzwischen schon 130 Tote, in Jerusalem 90 Tote. In Deutschland erhöhte sich der Einfluss der so genannten rechten Szene. Eine seltsame Aura lag über den Straßen. Man spürte deutlich den Triumph dieser Macht, und es bereitete mir Kopfzerbrechen. Ich sah meine Aufgabe mehr in dem Bereich Hoffnung geben und nicht Gedeih und Verderb streuen. Was konnte man tun? Wie ließ sich diese Macht stoppen?

In Indien und Asien waren bei Überschwemmungen 15 Millionen Menschen obdachlos geworden! In Amerika wurden die ersten Tornados vorhergesagt.

Ich hatte immer noch keine Möglichkeit und keinen Ansatz, um den schönen Dingen des Lebens meine Zuwendung zu geben, obwohl sie meine ganze Energie verzehrten. Ich musste das Ziel erreichen, um die schönen Dinge zu schützen. Das ging aber nicht, wenn ich anderen Dingen frönte, zu viel stand auf dem Spiel. Ich lernte schnell, welche Auswirkungen eine Neue rehabilitierende Technologie haben konnte.

Ich hatte in meinem Leben immer alles auf eine Karte gesetzt und dabei mit Herz sehr viel bewegt. Dabei ließ ich mich immer von meiner inneren Stimme führen. Dass dabei auch Menschen verletzt wurden, ich selbst auch, liegt in der Natur der Dinge. Man muss manche Sachen eben tun, um größere Verletzungen zu

verhindern, auch wenn es weh tut. Alle Dinge kommen wieder zum Vorschein und entweder kann man mit ihnen umgehen, dann geben sie einem eine enorme Kraft, oder man zerbricht an ihnen.

Diese Kraft versetzt Berge und hilft anderen, mit ihren Problemen fertig zu werden. Der Preis ist hoch, aber die Belohnung ebenso. Diesen Weg bis zum Ende zu gehen, bedarf eine enorme Kraftanstrengung. Keine mathematische Formel, keine körperliche Anstrengung ist so anstrengend, kompliziert und so scheinbar unberechenbar wie die menschliche Psyche, die eigene eingeschlossen. Das weiß hoffentlich auch mein Partner. Allerdings hat er sich im Umgang mit anderen Menschen immer im vorsichtigen Rahmen bewegt, man könnte sogar behaupten, er habe eine gewisse Askese ausgeübt. So hat er natürlich weniger Last zu schleppen, aber auch weniger prägende Erfahrungen. Erfahrungen zu sammeln, ist lebenswichtig, und so ergänzen wir uns wieder. Er hat technisches Wissen und seine Bestimmung, sowie seine asketische Lebenseinstellung durch Zurückhaltung im Umgang mit anderen. Ich habe mein bisheriges Leben in jeder Phase und Situation ausgeschöpft. Alles hat seinen Preis.

Mein Partner und ich sahen uns so gut wie nie, aber wir hielten regelmäßigen Telefonkontakt. Meist war er es, der anrief, und das war nur natürlich. Warum er mich so selten besuchte, weiß ich nicht, es lag wohl zum einen an meiner anstrengenden Ausstrahlung und zum anderen an dem Punkt der Sicherheit. Ich war es, der den Weg ebnen musste, er war es, der das erste Ding bauen sollte.

Waren die Menschen mit meiner Person konfrontiert,

sie sich meist im Nachhinein starken Belastungen ausgesetzt. Es war bestimmt nicht einfach, diese Aura zu ertragen, besonders weil sie schnell entdecken konnten, wie unvollkommen sie in ihrem Inneren sein konnten. Das bringt eben die Suche nach dem richtigen Weg so mit sich. Ein Konflikt entsteht in sich selbst, die Kunst sich damit auseinanderzusetzen beinhaltet Beharrlichkeit, Ausdauer und Stehvermögen. Konflikte in der Größenordnung, mit der ich mich beschäftigte, noch etwas mehr. Für mich stand der Weg fest, aber die anderen wollten eben auch wissen, wie es weitergeht oder wie es funktioniert. Dieses bedarf eine weitere gehörige Portion Fingerspitzengefühl. Ob das in dieser Situation angebracht war? Natürlich! Unser Tun war viel zu wichtig und bedeutend, um die Öffentlichkeit vollständig dabei herauszuhalten. Nur die Öffentlichkeit, also die Menschen an sich, konnten mir zeigen, ob der eingeschlagene Weg der Richtige ist und ich benutzte dieses Wissen auf meine ganz spezielle eigene Art. Ein wichtiger Teil war meine Wegbeschreibung und die dadurch entstandene Reflektion.

Die Zeichen der Natur und die Sprache vom Lauf der Dinge ließen einen großen Zwiespalt entstehen. Einerseits war es meine Aufgabe, mit der Entstehung einer neuen Energietechnologie ein neues Denken und ein neues Bewusstsein zu schaffen, alle religiösen und mystischen Faktoren eingeschlossen, also den Menschen Hoffnung zu geben. Andererseits war die Sicht der Dinge auf die Belastungen, die durch den Verursacher Mensch entstanden waren und noch entstehen, voraussehbar und fast täglich wurde dieses Bild durch die Ereignisse und Geschehnisse auf diesem

Planeten untermalt und bestätigt. Es war wie ein Fluch und doch eine Segnung. Ein Rennen mit der Zeit. Es entstand ein großer Konflikt. Eben der, wo die Prioritäten gesetzt werden müssen und ob es überhaupt noch Prioritäten gibt. Fast täglich wurde es immer sicherer, dass die Menschen ohne diese neuen Energietechnologien überhaupt keine Möglichkeit mehr besäßen, ihre eigene Art zu schützen.

Und noch eines wurde immer klarer: Sie suchten immer noch verzweifelt nach Erklärungen wie den CO<sub>2</sub>-Ausstoß und ähnlichem, anstatt den wichtigsten Verursacher zu eliminieren.

### **„Den Raubbau an den Ur- und Regenwäldern und den natürlichen Ressourcen!“**

Es ist eine große Katastrophe, wenn man zusehen muss, dass sie immer noch den falschen Weg gehen und ein **großer Zwiespalt**, ob unsere Botschaft auch wirklich ernst genommen wurde.

Tag und Nacht befand ich mich in dieser **Twilight Zone**, und es gab kein Entrinnen. Nicht, solange ich es nicht geschafft hatte, das Schiff in den Hafen zu steuern.

## **6. Kapitel**

### **Eine Reise nach Jerusalem**

Ich muss an dieser Stelle einfügen, betonen und feststellen, dass trotz aller traurigen Ereignisse und Niederschläge auch immer wieder große gefühlsbetonte Emotionen bei den glücklichen Erlebnissen zu verzeichnen waren. Gerade verstärkt und besonders intensiv in diesen letzten Monaten. Meist so stark, dass mir mehrmals täglich Tränen aus den Augen flossen. Ich will damit ausdrücken, wie überwältigend diese Gefühlsschwankungen in meinem tiefsten Inneren gewesen waren. Eben auch hier Himmel und Hölle.

Die glücklichen Momente waren die, wo ich erkennen konnte, dass etwas passiert, und ich die Bedeutung klar definieren und zuordnen konnte. Die Momente, wo ich glasklar und ohne jeglichen Zweifel den Zusammenhang der Dinge, die ich in Gang gesetzt hatte und das Funktionieren im Großen und Ganzen erkennen konnte und sie sich eindeutig lokalisieren ließen. In solchen Momenten fiel die ganze Last von mir ab und ein unglaubliches Glücksgefühl breitete sich aus. Wenn auch noch die Musik in meinem Ohr sich diesem Gefühlsausbruch anpasste, eingliederte und dieses Gefühl um ein Mehrfaches potenzieren konnte, war es die absolute Perfektion.

In diesen Fluss der Gedanken, Sehnsüchte, Zweifel und Hoffnungen passten sich so langsam und sicher aus allen Musikrichtungen Künstler ein. Das waren die

Momente, wo ich Berge versetzen konnte. In diesen Augenblicken und Phasen hatte ich immer das Gefühl, das mein Herz den ganzen Körper ausfüllte und in einer unbeschreiblichen Intensität anfang zu strahlen. Es war das Gefühl, wie wenn mir der Hof gemacht wurde.

Meist rief mein Partner mitten in der Nacht an. Es schien das er wusste oder spürte, welchen Vorsprung wir besaßen. Vorsprung vor der Politik, Wissenschaft und der Industrie. Es folgten lange Gespräche und Diskussionen, in denen wir unsere weitere Vorgehensweise untereinander abstimmten.

Der Zeitpunkt für diese neue Energietechnologie sowie die Zustände des Planeten und der gesamten Menschheitsentwicklung sind von vielen großen Schriften vorhergesagt worden. Die Bibel und auch der Koran sprechen in diesem Zusammenhang von der Rückkehr von Jesus Christus. Eine zusätzliche Interpretation des Islam spricht von der Mutter aller Schlachten. Der Pestarzt Nostradamus von dem König des Terrorismus und von einem kleinen Dorf im neuen Jahr des neuen Millenniums, also dieses Jahr 2000, wo eine große Entdeckung gemacht würde. Sogar der tibetische Glauben spricht von der letzten großen Auseinandersetzung nach deren Zeitrechnung übertragen im Jahr 2030 und von der Mathaya (Freund)-Legende. Alle Faktoren trafen zu, zumindest was mich und die Menschheit betraf. Die Mutter aller Schlachten, oder wie dieses Ereignis auch interpretiert wurde, gab sich eindeutig zu erkennen: Der letzte große Kampf der Menschen gegen die Naturgewalten und die Schäden, die von dem Verursacher Mensch der Natur zugefügt wurden, hat für jedermann sichtbar

begonnen und wurde trotzdem ignoriert.

Die Tage nach der Abschlussfeier der Olympiade in Sydney potenzierte sich das Gefühl der Angst. Angst davor, dass der Mensch einfach nicht begreifen wollte. Die Lage in Jerusalem spitzte sich täglich zu, ebenso die Macht der angeblich rechten Szene. Diese Dinge liefen so nahtlos ineinander über, dass es ziemlich verwunderlich schien, dass niemand diese Zusammenhänge öffentlich zur Diskussion brachte.

Noch eines wurde mir nun sonnenklar: Der Ursprung aller Eskalationen war die neue bisher nicht entdeckte aber doch spürbare „Neue“ Macht. Es war eben jene Macht, die in der Bibel als die Rückkehr „Jesu Christi“ bezeichnet wird. Es ist schon grandios zu wissen, wo und mit was überall spekuliert, experimentiert und geforscht wurde. Nach meiner Erkenntnis zäumten sie das Pferd immer noch von hinten auf. Anders herum aber wird aus allem ein Schuh.

Die religiösen Instrumente nutzen die Darstellung dieser Macht in ihrer Interpretation: Meist aber nur um ihre Machtinteressen zu forcieren und ihre Schäfchen im Zaum zu halten. Ich hatte nun die Möglichkeit eine völlig neue Interpretation zu gestalten. Eine die von allen Zwängen befreien kann.

Auch die Energiekonzerne mussten sich aus meiner Sichtweise langsam und erkenntlich diesem Lauf der



Dinge eingliedern und einordnen. Noch ein halbes Jahr zuvor hatte es große Diskussionen und Auseinandersetzungen zwischen den Atomenergie-Konzernen und der deutschen Regierung gegeben. Der Atomausstieg wurde für das Jahr 2020 einheitlich festgelegt. Das Argument der Konzerne waren ihre hohen Investitionen und die Einhaltung der Verträge.

Bei diesem Argument verschlug es mir immer wieder den Atem. Welche Investitionen? Meinen sie etwa das Geld? Sicher ist es das, was sie meinen! Was aber ist mit der Investition Zukunft? Wenn sie so auf ihr Geld versessen sind, dann müssen sie im Gegenzug auch die Kosten der Folgen durch die Lagerung des Atommülls sowie für die Beschädigung der Natur bereitstellen. Ausnahmslos alle, auch die Schäden, die durch Reaktorunfälle passiert sind und passieren. Betrachtet man diese Schäden auf eine Halbwertszeit von 24.000 Jahre, dann haben sie mit ihrem materiellen Anspruch durchaus Recht. Ich unterstelle ihnen, dass sie genau dies aber nicht meinen und in ihren Forderungen auch nicht berücksichtigt haben.

Erinnert euch an ein paar meiner toten Freunde, ich meine die aus meiner Wegbeschreibung. Immer wieder zeigte sich, dass in unserem System Geld mehr zählte wie Menschenleben und immer wieder gab es nur eine richtige Schlussfolgerung:

**„Nur anders herum kann ein Schuh daraus werden.“**

Wenn dem Menschen das Geld mehr wert ist wie seine eigene Art, dann muss das logischer Weise zwangsläufig sein Untergang sein!

Langsam aber sicher griff die neue Weltordnung (Novus Ordo Seclorum), aber aus einer anderen Sicht wie die derzeitigen Machtinstrumente es vorsahen. Die ersten Atomkraftwerke wurden wegen mangelndem Geldfluss geschlossen, ebenso Kohlekraftwerke. Saubere Energie war auf dem Vormarsch. Uns wurde in jeder Beziehung der Hof gemacht, absolut in jeder Beziehung.

Es hieß durchhalten und so wenig Fehler wie eben möglich zu machen.

Ich denke, dass sich kein Mensch dieser Welt vorstellen kann, was in unseren Köpfen in diesen Monaten passierte. Das, was ich erzählen kann, ist nur die oberste Spitze des sogenannten Eisberges. Es waren unzählige und mächtige Eindrücke, Faktoren und Emotionen, die auf uns einfließen und einwirkten. Ein wahrhaft göttlicher Zustand mit all seinen Vor- und Nachteilen, seinen Ängsten und seinen Hoffnungen, aber auch dem dazugehörigen Durchsetzungsvermögen. Das letztere nicht ohne alle Faktoren sorgfältig miteinander abzuwägen. Wieder einmal und dazu oft genug weit über der Grenze zwischen Genialität und Wahnsinn.

Wir waren dazu bestimmt diesen Auftrag durchzuführen und diese Faktoren untereinander abzuwägen und das reichte vollkommen aus, um diesen Zustand zu bewirken, so empfand ich es immer und immer wieder. Eine psychische Last und ein Weg, der bis zu diesem Zeitpunkt noch keinem Menschen gelungen war.

Oft genug hatten wir dieses Thema unter Menschen

angesprochen und waren auf Ungläubigkeit und Ratlosigkeit gemischt mit Unverständnis gestoßen. Ein unhaltbarer Zustand, vor allem wenn man die Gefahr erkannt hatte. Es war keine Zeit mehr für lange Diskussionen. Der Mensch brauchte eine neue Technologie zum Beseitigen der entstandenen Schäden aus der Vergangenheit und was viel wichtiger war, ein neues Bewusstsein um seine Art zu schützen, das bestätigte sich fast wöchentlich, nein sogar täglich aufs Neue. Ich hatte bis zu diesem Punkt jeden Schritt haargenau platziert, um das Ziel zu erreichen, und mein vorgegebener Termin, der 24.12.2000, rückte unaufhaltsam näher.

Die deutsche Regierung war aus der Sichtweise, die sich zu diesem Zeitpunkt bildete, alleine schon aus historischen Gründen, der richtige Ansprechpartner und das richtige Organ zur Verwaltung dieser Technologie, letztendlich aus rehabilitierenden Gründen, aber warum bekamen wir keine definitive Antwort?

In den Medien starteten die Künstler einen Aufruf, allen voran der deutsche Liedermacher Udo Lindenberg, gegen den so genannten rechten Terror. Udo Lindenberg forderte auf „Gesicht zu zeigen“ und löste damit einen weiteren Gedankenprozess in mir aus. Er hatte in einer gewissen Beziehung Recht. In den Straßen zeigten sich immer mehr Glatzköpfe und sogar in den Kneipen, in den Einkaufsläden und auf den Straßen bekamen diese Leute immer größeren Zulauf. Man spürte sogar, dass die Meinung bei den

Freaks in diese Richtung umschlug. Jeder fragte sich, ob hinter dieser Gesinnung nicht doch ein aussagekräftiger Ursprung zu suchen war. Für gewisse Gesinnungen ein leichtes Fressen, um sich zu etablieren. Die Regierungssprecher, allen voran der Leiter des Verfassungsschutzes, konnten ihre Angst vor dieser Entwicklung nicht verbergen und auch dadurch gewann diese Kraft zusätzlich an Macht. Das Spiel mit der Angst gewann die Oberhand.

Wie aber konnte diese unsichtbare Macht gebrochen werden? Ich vertraute den Dingen und den Zeichen, die ich wahrnahm, und blieb ruhig. Ich kannte den Ausgang der Dinge und das endgültige Resultat, was auf dem Weg dahin aber alles passieren würde, wusste ich allerdings nicht.

Irgendein Zeichen würde kommen, nur welches?

Und noch ein Faktor bereitete mir Kopfzerbrechen und es dauerte noch sehr lange, bis ich den Sinn eindeutig verstehen und zuordnen konnte. Welche Folgen und Auswirkungen hat es für die Zukunft, wenn wir unter diesen Bedingungen und Voraussetzungen die größte Macht dieses Planeten in den Händen hielten? Die Bedingungen waren klar und stichhaltig. Ich erarbeitete diesen Weg unter schwierigsten Bedingungen und mit dem wohl geringsten Kapital, nämlich gerade dem Minimum dessen, was man zum Leben benötigte. Eindeutig die idealste Voraussetzung um Bedingungen zu schaffen, aber auch die schreckenerregendste, weil man gleichzeitig einen schier unglaublichen Überblick über die nutz- und wertlosen Dinge dieses Zeitalters bekam.

Die nächste Frage tauchte auf: Wie groß sind die Folgen, wenn es uns nicht gelingt, vor der Fertigstellung eines Prototypen, den materiellen Wert in der Größe seiner Bedeutung festzulegen und inwiefern ist die Bestimmung dieses Wertes von Bedeutung?

Welche Auswirkungen hat es, wenn dieser Wert nicht bestimmt wird und das Wissen frei zugänglich der Menschheit zur Verfügung gestellt wird?

Patente konnte und durfte es bei dieser neuen Technik bei dem Stand der Dinge nicht geben. Erst einmal mussten wir uns einen Überblick über die Situation machen. Wie leicht kann man Patente blockieren und wie leicht können sie in die falschen Hände geraten? Zudem werden Patente mit dem Anschein eines „Perpetuum mobile“ abgewiesen. Genial. Ein Industriepatent hätte bedeutet, dass die Entwicklung und Macht wieder einmal nur und ausschließlich unter die Interessen der Industrie gefallen wäre. Das war ein zusätzlicher Grund, warum wir den Schutz der Regierung anforderten. Aber war die Regierung überhaupt in der Lage, diesen Schutz und diese Sicherheit zu bieten?

Das war ein Trugschluss überhaupt darüber nachgedacht zu haben. Die Politik ist war und seit eh und jeh in der Hand der Oligarchen. Zu glauben sie würden die Interessen des Volkes vertreten war dumm. Jedoch sollte nicht jeder die Chance bekommen sich zu rehabilitieren?

Solange ich einwandfrei in jedem Zug unseres Tun und Handeln einen Schritt voraus war, und das waren wir. Immer soweit, dass alles in seiner Schrittfolge logisch nachvollziehbar und absolut wasserdicht war. Haarscharf am absoluten Grenzbereich des Wahnsinns

und ganz sicher eine brandgefährliche Aufgabe.

Mir wurde täglich aufs Neue bewusst, warum ich meine Familie verlassen hatte und warum ich vorher so viele gnadenlose Tests bestehen musste. Die Familie war nun in sicheren Händen und sicher behütet. Ohne die vorherigen Prüfungen hätte ich diesen Weg niemals gehen können. Obwohl man diese Prüfungen auch in Unwissenheit als Strafe bezeichnen könnte, verhalfen diese mir aber zu einer Art psychisch Unverwundbar zu sein, bei diesem Auftrag.

Noch etwas gab mir manches Mal etwas zu denken. Noch immer und unverändert hatte ich das Gefühl, von allem und jedem ganz selbstverständlich gefordert zu werden. Zwar hatte mich keiner gebeten, diese Tortur auf mich zu nehmen, und doch waren alle auf irgendeine Weise froh, dass ich diesen Weg ging. Ein denkwürdiger Zustand. Ich meinerseits musste darauf Acht geben, nicht in die Grube des Selbstmitleids hineinzufallen, was wiederum für mich ein eindeutiger Beweis war, dass ich immer noch zu den normalen Menschen mit gewöhnlichen Emotionen gehörte.

Es ging schon lange nicht mehr um die Interessen eines Einzelnen, sondern um die gesamten globalen Auswirkungen. Besann ich mich auf diese Sicht der Dinge, so waren alle anderen Interessen wiederum Null und nichtig, und ich steuerte wieder auf dem richtigen Kurs.

Es waren genau die Kursabweichungen dieser Art, die täglich neu justiert werden mussten. Eben

Feinjustierung der allerfeinsten Sorte, um das Schiff ruhig und gleichmäßig steuern zu können. Eine riesige Kraftanstrengung, die mir kaum eine andere Möglichkeit des Tuns offen ließ. Mein Tag und auch die Nacht bestanden zum größten Teil immer noch aus allerhöchster Konzentration auf mein Wahrnehmungsempfinden.

Es war nun eine Woche seit der Beendigung der Olympiade in Sydney vergangen und mein Partner und ich saßen zu Besuch bei seinen Eltern. Es wurde ein sehr schöner Abend. Seit langer Zeit war ich endlich wieder einmal in Gesellschaft höchst sympathischer Menschen, wobei ich die Betonung auf Gesellschaft legen möchte.

Es war die Einweihungsparty der neuen Wohnung des Vaters meines Partners. Wenn ich mich richtig entsinne, war es die erste gesellige Runde in einem privaten Kreis seit nunmehr mindestens zwei Jahren, wenn man einmal von den letzten Weihnachtsfeiern absah.

Genau an diesem Tag bekam ich eine Absage eines renommierten Hamburger Verlegers, allerdings mit einem sehr positiven hintergründigen Tenor. Ich nahm mein Manuskript, zusammen mit dem Schreiben des Verlegers mit zu dem Vater meines Freundes. Er hatte selbst bis vor ein paar Jahren einen Verlag, zudem war er schon als Erfinder und Wissenschaftler tätig gewesen.

Ich fühlte mich wohl unter diesen herzlichen Menschen und führte lange Gespräche mit der Mutter meines Partners. Sie erzählte mir aus ihrem Berufsleben als

Stationsschwester auf einer Privatstation und von ein paar Schlüsselerlebnissen. Ich habe sehr große Achtung vor ihrer Persönlichkeit und lauschte aufmerksam und neugierig ihren Erzählungen. Irgendwann in diesem Gespräch sah ich, wie mein Partner sein Handy programmierte und vernahm die

### *Zahlen 666.*

Ich wurde hellhörig. Diese Zahlen hatte ich schon ein paar Mal vernommen und ich ahnte, was er vorhatte, ohne dass ich mir über die Bedeutung sofort sicher im Klaren war.

Ich hatte schon vor Wochen von einer Möglichkeit gehört, um auf Nokia-Handys der Reihe 5110 kostenlos SMS-Nachrichten zu versenden. Dieses sollte über die Einstellung 666 in einer Menügruppe des Handys möglich sein. Ich selbst besaß zwar auch ein Nokia-Handy, hatte aber von dieser Möglichkeit nie Gebrauch gemacht, wohl auch, weil mir klar war, dass es nichts geben kann, was umsonst ist. Aber sicher waren es die Zahlen, die in mir Unbehagen ausgelöst hatten. Gerade in den letzten Tagen hatte ich mir ganz intensiv Gedanken über Mystik und Wahrnehmungen in dieser Art gemacht und nun wusste ich auch warum, und diese Vermutung wurde immer klarer und vollkommener. Ich saß an der obersten Säule der Macht. Mir war es anvertraut, die Wege für das neue Zeitalter auszuloten und zu öffnen. Das Leben der eigenen Art zu sichern. Diese Wege führen zur Beständigkeit und bekommen Gültigkeit, indem sie vollzogen werden.



**666:** Kam diese Kombination nicht in einer Aussage der Bibel vor? Spielte diese Kombination nicht eine große Rolle in der schwarzen Magie oder in Satanskultes? Hatte diese Kombination nicht eine gewisse Bedeutung in der sogenannten rechten Szene? War diese Kombination nicht der Schlüssel für die Macht des Geldes?

In der Kabbala steht die 6 für die Quantität, die drei für das Schöpfungsprinzip. Die Quersumme der drei Sechs er beträgt 9. Die Neuen wiederum steht für die Mannigfaltigkeit des ursprünglichen Einen. Klever eingefädelt.

In der Offenbarung steht folgender Text:

*17.) .....und dass niemand kaufen oder verkaufen kann,  
wenn er nicht das Zeichen hat,  
nämlich den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens.*

*18.) Hier ist die Weisheit!  
Wer Verstand hat, der überlege die Zahl des Tieres;  
Denn es ist die Zahl eines Menschen,  
und seine Zahl ist sechshundertsechszig.*

*(Offenbarung 13 Vers 17 u. 18)*

Als mein Partner den Zugang für diesen Code auf seinem Handy suchte und mir die Funktion vorführte,

dämmerte uns so langsam, was hinter dieser Einstellung stehen musste. Die Einstellung wurde über „Einstellungen“ – „Sicherheitseinstellungen“ – „Geschlossene Benutzergruppe“ vorgenommen. Gab man dort die Zahlen **666** ein und ging in das Hauptmenü zurück, erschien die Zahlenfolge zusammen mit einem Zeichen, welches durchaus in dem dunklen Licht mit einer Rune bezeichnet werden konnte, im Display.

*Das war es!*

Das musste das Herz, der Kern oder der Schlüssel sein. Auf dieser Art und Weise war man, wenn man unsicher mit dem Umgang mit der Angst und der Ausrichtung dieser Macht war, gezwungen, sich mit diesem Gedanken auseinanderzusetzen. Meist bevor man merkte, mit was man es zu tun hatte, befand man sich in einer geschlossenen Benutzergruppe mit einem dunklen und schweren Gefühl in der Magengrube. Die Mehrzahl der seinerzeitigen Handybesitzer besaßen ein Modell 5110 von Nokia.

Ein Blick genügte und mir wurde die Bedeutung dieser Einstellung bewusst. Drahty, so ist der Spitzname meines Partner, spürte ebenso das Gefühl, was über diese Botschaft übertragen wurde, und löschte die Einstellung sofort.

Auf dem Heimweg ließ ich mich beim Künstlerverein absetzen. Der Künstlerverein, den ich vor meiner Abreise auf die Philippinen von meinem Auftrag informiert hatte und der mich seit dem Schrittweise intuitiv auf diesem Weg begleitete.

Das System dieses Vereines schien brillant und, wie mein Auftrag, nur mit dem Begriff „Göttliche Führung“ zu umschreiben. Im Volksmund würde das vielleicht heißen, absolut crazy oder völlig abgedreht, aber das war im Sinne des Erfinders wohl auch so vorgesehen. Nur so konnte sichergestellt werden, dass hier die richtige Arbeit getan wurde und das wurde es auch, ohne Kompromisse und ohne Wenn und Aber.

Das Bild, was sich mir in dieser Nacht im Künstlerverein bot, bestätigte meine Vermutung, was die Gefahr betraf. Irgendetwas musste noch getan werden. Ich erzählte von unserer Entdeckung und löste wiederum eine Kettenreaktion aus. Meine Wahrnehmung sagte mir, dass ich auf der richtigen Fährte war. Das, was ich dann noch im Anschluss erlebte, vertiefte diese Eindrücke um ein Vielfaches. Dazu gehörte unter anderem auch das Zusammentreffen mit meinem alten Freund, dem Fahrstuhlmechaniker-Meister.

Der Künstlerverein mit dem Namen „Humboldt-Schlüter“ hob sich generell von allen anderen ansässigen Vereinen dieser Art ab.

Die Räumlichkeiten waren in einem Mehrfamilienhaus, im Erdgeschoss, untergebracht. Der Eingang war stets unbeleuchtet und von außen konnte man die Eigenschaft dieses Gebäudes nicht erkennen. Auf den Künstlerverein wies lediglich eine Staffelei, welche man durch ein Fenster, nur bei genauem Hinsehen, erkennen konnte.

Um Zutritt zu den Räumlichkeiten zu erhalten, musste man auf einer normalen Hausklingel schellen.

Günter dann, nach einigem Zögern, die Tür durch einen Summer. Auch der Zugang zu den Räumlichkeiten war stets unbeleuchtet. Betrat man die Räumlichkeiten, erinnerte man sich an die Studenten- und Szene-Kneipen aus den 70er Jahren. Im ersten Raum stand ein langgezogener alter Biertresen. Eben gerade so, dass vor ihm noch ein paar Hocker Platz fanden und man Zutritt zu dem nächsten Raum bekommen konnte, in welchem sich die Staffelei befand. Auf dem Tresen standen ständig alte Weinflaschen, die als Kerzenständer dort ihre Aufenthaltsgenehmigung erhielten. Das Ambiente war einfach und spartanisch und doch hatte es etwas Magisches, Mystisches.

Außenstehende konnten mit diesem Ambiente nicht viel anfangen, es fiel ihnen schwer, diese Art einzuordnen. Es schien ihnen Angst zu machen. Ich hörte draußen immer wieder Anmerkungen wie Muppet Show und dergleichen und war immer wieder in Versuchung, diesen Äußerungen etwas entgegenzusetzen.

Günter, unter Insidern auch Pimms genannt, passte auf das tägliche Geschehen und den Ablauf während der Öffnungszeiten auf.

Pimms hatte eine mindestens genauso bewegte Vergangenheit wie ich. Er war einige Jahre älter, hatte aber trotzdem noch seine jugendliche Erscheinung erhalten.

Ich lernte Pimms das erste Mal 1978 am Tresen der Disco Why Not kennen. Säckel erzählte mir ein paar Bruchstücke seiner Vergangenheit. Den Spitznamen Pimms hatte Günter von seiner gleichnamigen Kneipe „Pimms Inn“. Das „Pimms Inn“ sorgte Anfang der 70er Jahre für Geschichte, damals gleichzeitig mit der Lila

Eule, die schon wesentlich vorher als Treffpunkt für die Studentenbewegungen Furore gemacht hatte. Im Pimms Inn sorgten einige Gäste durch ihre Experimente mit LSD für Aufsehen in der damaligen Szene. Günter hielt sich tapfer und wandelte später den Laden in eine Bar um. Die Bar erhielt er bis Mitte der Achtziger, um dann wie viele andere der alten Szene auch die Segel im Milieu zu streichen. Ungefähr zur gleichen Zeit mit dem Niedergang der „Why Not“-Ära. Pimms hatte bei seinen Besuchen im Why Not, meist dann wenn er in seiner Bar Feierabend machte oder einen Spaziergang mit seinem Hund unternahm (einen rotbraunen Setter mit seidig glänzendem Fell), immer eine Ausstrahlung wie eine Eminenz. Sein Erscheinen passte oft zeitgleich zu dem Geschehen und dem Ablauf der Dinge, die im „Why Not“ stattfanden.

Nach der Bar versuchte Günter noch einmal eine kleine Kneipe in seinen Gemäuern zu etablieren. Er bekam aber, wie wir auch, immer mehr Geldprobleme. Er versuchte sein Glück in Frankreich und Spanien, hatte Pech und verbrachte ein paar Jahre in Frankreich im Gefängnis. Als es mit Säckel so langsam zu Ende ging, erschien er wieder auf der Bildfläche.

Pimms hatte immer einen sehr starken Bezug zur Kunst gehabt. Dass seine alte Bar und Kneipe am Körner Wall gelegen war, nach Theodor Körner (dtsch. Schriftsteller und Liederschreiber 1791 –1813) benannt, passte genauso in das Bild wie alle anderen Ereignisse auch.

Nun passte er in das Geschehen und dass er mir zur Seite stand, war mit Sicherheit kein Zufall.

Zufall ist im Zusammenhang von Ereignissen oft ein Wort für Unwissende. Obwohl, wenn man dieses Wort richtig betrachtet, es seine Zuweisung durchaus zu Recht erhalten kann. Es fällt einem ein Ereignis oder eine Begegnung zu. Alles hat seinen Sinn und seinen Grund, seine Ursache.

Ich hatte im ersten Buch davon berichtet, dass in den Gemäuern des Why Not vorher das Electric 2000 sein Domizil hatte. Davor hieß der Laden „Playmatica“ und Pimms besaß eine enge Verbindung.

Pimms hatte also unbewusst das Spiel mit eröffnet und somit auch eine schwere Bürde übernommen.

Im selben Jahr, in dem Klaus verstarb, starb auch der bekannte Bremer Kunstmaler „Schlüter“.

Günter war ein enger Vertrauter dieser Szenegröße und ein guter Freund. Zu Ehren des Kunstmalers trug er das Geheimnis seines Wirkens weiter und belebte den Geist in dem Kunstverein mit dem Namen „Humboldt-Schlüter“.

Ich zeigte den Jungs meine Entdeckung und sah Erstaunen in ihren Augen. Günter hatte an diesem Abend eine seltsame Frisur und sein Oberlippenbart war eigenartig geschnitten. Er erinnerte mich an Hitler und auch seine Sprache, Gestik und Mimik ähnelte denen, die man von Hitler aus den Dokumentarfilmen her kannte. Man konnte eindeutig erkennen, welche Zeichen er setzen wollte, er passte sich der allgemeinen Stimmungslage an und forderte damit sein Umfeld auf sehr provokante Weise heraus.

Der Gedanke ließ mich nicht mehr los, dass bei dem 6er Code wirklich ein Ursprung zu suchen war und ich spürte die Gefahr. Es folgten wieder einmal endlos lange Stunden des Zweifels und der Suche nach einem Weg, dann hatte ich die Lösung. Es musste eine Nachricht an die Öffentlichkeit, in diesem Fall an die Presse und die Landesrundfunkanstalten geschickt werden. Am besten über E-Mail. Ich überlegte und fand auch eine Möglichkeit. Am nächsten Morgen wollte ich mich dann sofort an den Computer setzen und diese Nachricht weiterleiten.

In der Nacht verstärkte sich mein Gefühl, dass dies der richtige Weg war. Alle Faktoren passten zusammen und dazu gehörte auch, dass Nokia ein finnisches Unternehmen war. Finnland ist eines der am dünnsten besiedelten Länder Europas und eines mit einer sehr großen Anbindung an die Natur. Seine Einwohner besitzen zudem eine sehr hohe mathematische Qualifikation, die weit über den durchschnittlichen Standard des allgemeinen Durchschnitts der restlichen Welt hinausragt. Meine Intuition sagte mir, dass dies zusätzlich ein weiteres Zeichen war, um eine Reaktion und einen Weg zu manifestieren und zu prüfen. Alles deutete darauf hin, dass diese Zahlenreihe ein Schlüssel sein musste.

Die kommende Nacht begannen meine Wahrnehmungen auf Hochtouren zu laufen. Es waren Parallelen in den Empfindungen zu der Nacht am Totenbett meiner Großmutter zu spüren. Gegen 3.00 Uhr morgens spürte ich den Tod vor meinem Bett stehen. Ich hatte keine Angst vor dieser Wahrnehmung, schließlich hatte ich diese Form von

Spürsinn schon mehrfach erlebt. Sehr intensiv damals bei Claus und auch vor kurzer Zeit am Totenbett meiner Großmutter und ich wusste, dass mein Wahrnehmen zuverlässig funktionierte. Am frühen Morgen vernahm ich Geräusche vor der Tür. Ich war mir sicher, dass es sich hierbei um eine weitere Wahrnehmung handeln musste. In meinem inneren Bild glich es den Beschreibungen des Satans, so wie ich es auch vor der Tür meiner Großmutter empfunden hatte. Diese Konstellation und der Gleichlauf ließ nur eine Schlussfolgerung zu: Ich musste handeln. Alleine schon um den Druck von mir zu nehmen. Es war sicher auch ein Zeichen dafür, dass höchste Eile geboten war.

Ich stand auf und setzte mich an meinem Computer, um eine E-Mail zu verfassen, die ich dann erst einmal an zwei Zeitungen verschickte und an eine Redaktion des öffentlich-rechtlichen Fernsehens.

Von dieser Nachricht fertigte ich ein paar Kopien an und verteilte diese unter meinen Freunden und Familienangehörigen. An deren Reaktionen spürte ich deutlich, dass ich richtig lag.

Gegen Mittag vernahm ich ein lautes Klopfen an der Wohnungstür. Da ich kein Klingelzeichen gehört hatte, vermutete ich, dass ein Mitbewohner des Hauses ein Anliegen hatte und öffnete etwas vorsichtig aber unbedarft die Eingangstür. Vor mir stand eine Frau mit rötlichbraunen Haaren und verlangte von mir, sofort die Wohnung zu verlassen. Angeblich hatte sie die Wohnung schon seit Wochen beobachtet und handelte im Auftrage des Vermieters. Ich war verduzt und brauchte einige Sekunden, um mich zu fangen, dann verwies ich die Frau der Tür.



Bisher hatte sich die Wohnung als optimaler Unterschlupf bewährt. Wer hätte mich schon in der Wohnung des neuen Mannes meiner geschiedenen Frau vermutet. Inzwischen hatte sich der Zustand geändert. Ich wurde seit einiger Zeit beobachtet, das spürte ich genau.

Wenn ich meine Spaziergänge absolvierte oder in der Nacht aus dem Künstlerverein kam, passierten schon des Öfteren ein paar merkwürdige Dinge.

Die Wohnung befand sich in der Kantstraße. Gegenüber dem Eingang war ein Zugang zu einer türkischen Moschee. In der anliegenden Hauptstraße gab es ein paar türkische Imbisse, Kulturvereine und Geschäfte.

Ein paar der „Alten“ hatten meine Anwesenheit schon längere Zeit zur Kenntnis genommen. Wurde die Situation brenzlich, spürte ich das genau an den Reaktionen, wie ein paar der Türken mir gegenübertraten. Es schien, als würde ich auf das Genaueste überprüft. Jede Reaktion, jeder Gedankengang und jede Emotion musste passen. Ich vernahm das Gefühl, dass wenn irgendetwas nicht gestimmt hätte, ich ein toter Mann gewesen wäre. Sie waren in dieser Situation eines der wichtigsten Glieder in der Sicherheitskette. Hätte irgendetwas nicht gestimmt, sie hätten es sofort gespürt und mir durch ihre Art und ihre Gesten gezeigt. Die Arbeit mit den Türken aus dem damaligen Why Not zeigte Wirkung und trug Früchte.

In dieser Zeit bekam ich außergewöhnliche Kraft durch das Erkennen der Zusammenhänge von der Olympiade und der mystischen 7, eben die Erkenntnis im Besitz

einer außergewöhnlichen Macht und Kraft der Zusammenhänge zu sein.

Das Problem mit der Wohnung und der Auftritt der Frau hatte sich nach einem Gespräch mit dem Holländer nach kurzer Zeit erledigt und ich konnte für die kommende Zeit bis zum Jahresende sicher sein, dass ich die Wohnung für meine Zwecke weiter nutzen konnte. Nun aber mit der entsprechenden restlichen Absicherung. Alles passte.

Gespannt beobachtete ich den Eingang neuer E-Mails. Es tat sich nichts. Als am nächsten Tag immer noch keine Reaktion vorlag, beschloss ich, mir einen Rat in der Sauna zu holen. Dort, wo ich mich schon vor dem Start auf die Philippinen auf den schweren Weg vorbereitet hatte. Wie gewohnt war es der richtige Weg, am richtigen Ort und zur richtigen Zeit.

Der mir bekannte Philosoph saß in der Sauna und ein paar weitere ältere Herren, die mir aus der vorherigen Zeit bekannt waren. So als wenn sie genau über mein Tun und Handeln unterrichtet wären, ergab sich auch die Gesprächsrunde in der Sauna.

An diesem Tag waren die Ereignisse in Jerusalem der wichtigste Punkt dieser Runde und auch meine Gedanken kreisten um diesen Punkt. Es war nun eindeutig klar und bewusst, dass die Geschehnisse in Jerusalem eindeutig auf die Entstehung einer neuen Macht zurückzuführen waren, und auch hier war ebenso klar ein Gleichlauf zu den Eskalationen der sogenannten rechten Szene zu erkennen.

Es war ein Teil dessen, was den Menschen als letzte Prüfung auferlegt wurde. Nur wenn sie diese Prüfung bestanden, dann würde ihnen eine neue Chance gegeben werden. Zwar haben wir den Weg und die Möglichkeit, diese Chance zu offerieren, aber mehr als alles Mögliche zu tun, was irgendwie machbar war, ging eben nicht. Außerdem kann man seiner Bestimmung nicht entrinnen. Was die Bestimmung ist, das hatte ich in den letzten Monaten nur allzu deutlich gespürt und wahrgenommen.

Jetzt einen Fehler oder eine falsche Handlung und die Ereignisse in Jerusalem und auf der Welt wären nicht mehr unter Kontrolle zu bekommen. Wie die Menschen jetzt reagieren und wie sie sich entscheiden über den Umgang mit diesem Problem, würde auch entscheiden, wie die zukünftige Entwicklung aussehen würde. Eine gewaltige Kraftanstrengung und Herausforderung an den Menschen im Umgang mit seinen Mitmenschen und die richtige Herausforderung für die Entstehung dieser neuen Technologien. So makaber, wie sich dieser Schritt auch anhört, er war wohl zwingend notwendig, um das Erscheinen dieser Technologien unter Beweis zu stellen und dass dieses unweigerlich verknüpft ist mit einer neuen Bewusstseinsbildung. Wieder einmal die Bestätigung für den Zusammenfluss aller Dinge und Zustände.

Die Angst vor dem möglichen Ausbruch eines Weltkrieges wirkte und übte ausreichend Druck auf die Menschen aus, um sich zu besinnen. Aber einigen schien auch dieses vollkommen egal zu sein.

In einem stillen Moment, wo wir nur zu dritt in der Sauna waren, der Philosoph, ein ehemaliger hoher Ausbilder und Prüfer der Handelskammer und meine Wenigkeit, erwähnte ich mit kurzen und präzisen Worten meine Wahrnehmung und für einen Moment herrschte angespannte Stille in der Sauna. Ich spürte deutlich das Erstaunen und die Erkenntnis in den Köpfen der Beiden. Der Philosoph antwortete kurz, knapp und präzise mit eindringlichen und scharfen Worten: „Merke Dir“ fuhr er mit scharfen Worten fort:

„Immanuel Kant sagte einmal: Reich werde ich durch das, was ich mit Würde verliere!“

Er wiederholte dieses Zitat noch einmal, und ich spürte genau, was er damit meinte.

Als ich Zuhause ankam, fand ich eine E-Mail von einem Fernsehsender in meinem Eingangskorb des Computers, mit dem Hinweis, meine Nachricht an alle Landesrundfunkanstalten zu versenden. Dies tat ich dann auch sofort und ergänzte diese Nachricht mit dem Zitat von Kant.

Alle Nachrichten, die ich versendete, waren gekennzeichnet mit dem Absender „Paradise Armee“. Es wäre schwierig gewesen, meine wahre Identität herauszubekommen.

Mir war klar, dass auf diese Nachrichten keine definitive Antwort kommen konnte, trotzdem hoffte ich auf weitere Zeichen. Egal, was nun passieren würde, die Angst um die Gefahr nahm spontan ab, so als wenn ihr der Nährboden genommen worden wäre.

In den kommenden Tagen passierten wieder einmal

äußerst merkwürdige Ereignisse. Einen Tag nach dem letzten Geschehen war die Beerdigung meiner Großmutter. Fast 14 Tage nach ihrem Tod. Großmutter hatte eine bedeutende Rolle in diesem so großen und übermächtigen Spiel inne gehabt und jeder der teilnehmenden Gäste an der Trauerfeier spürte intuitiv diese Bedeutung.

Es war eine Urnenbeisetzung, schlicht, einfach und gerade raus mit sehr viel Gefühl, Herzlichkeit und einfacher Wärme. So wie das Leben meiner Großeltern. Es waren nur wenige Gäste anwesend, eben nur der engste Familienkreis und das waren nicht mehr viele von dieser einst so großen Familie. Die Trauerfeier begann um **12.00 Uhr mittags**.

Am Nachmittag des gleichen Tages suchte ich meinen Freund Uwe auf. Lag in einem bestimmten Zusammenhang irgendetwas in der Luft, stand er immer vor meiner Tür und das schon seit unserer Zeit im La Tropicana 1984. Wie schon erwähnt, er hat ein geniales Gespür für den richtigen Moment, ähnlich dem meinen. Uwe machte sich gewaltige Sorgen über mein Liebesleben und konnte es einfach nicht verstehen, warum ich so zurückgezogen und einsam lebte. Ich denke, dass er die Bedeutung zwar in meiner Gegenwart merklich tiefer spüren konnte, aber sicher nicht so intensiv wie ich. Er versuchte des Öfteren, für mich den Kontakt zum anderen Geschlecht herzustellen, eben ein wahrer Freund. Natürlich verspürte ich eine tiefe und erbarmungslose Sehnsucht nach der Wärme einer Frau. Es gab aber zu viele Widersprüche und Konflikte um diesen Schritt zu diesem Zeitpunkt zu wagen.

Natürlich musste ich den bisherigen Weg gehen, um festzustellen, wo und was die Fehler waren und ich habe damit ein ungeheures Potenzial an Erfahrungen gesammelt. Was würde dieses mir aber nutzen, wenn ich nicht die Kraft besäße, diese positiv einzusetzen? Alles Leid und alle Anstrengungen konnten umsonst gewesen sein.

Trotzdem galt auch für mich immer noch der Ausspruch: „Und ewig lockt das Weib!“ Vor allem weil ich auf meiner endlos langen Suche immer noch kein greifbares Ziel in den Händen hielt. Also ließ ich mich auf die Vorschläge meines Freundes ein, aber immer mit der Vorsicht und dem Gedanken im Hinterkopf, peinlichst genau auf alle Zeichen, die ich empfing, Acht zu geben.

Ich hatte kein gutes Gefühl bei dem Gedanken, auf Zuruf in die Arme einer Frau zu fallen, und war leicht verunsichert. Wieder einmal stand ich auf Messers Schneide, aber ich entschied mich dafür, meinen Freund zu begleiten. Ich fühlte mich etwas unbehaglich, aber was sollte schon passieren? Mein Gespür würde mir den richtigen Weg weisen.

Gegen Abend beschlossen wir, eine „alte Bekannte“ auf dem Land zu besuchen. Um wen es sich handelte, wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Zwar vernahm ich den Namen, hatte aber zu der Person kein Bild vor Augen. Mein Freund wollte sich noch schnell duschen und ich nutzte die Zeit, um mit seinem Auto nach Hause zu fahren, um mich umzuziehen. Kurz vor der Haustür sah ich aus den Augenwinkeln wie ein Igel, genau in Höhe des Autos,

über die Straße huschte. Ihm schien nichts passiert zu sein, er war genau zwischen den Reifen über die Straße gekommen. War dieses wieder ein Zeichen? Sicher, ich musste Acht geben.

Wir fahren aufs Land und ich war bei unserer Ankunft sichtlich überrascht. Mir war diese Frau tatsächlich gut in Erinnerung. Sie gehörte zu den ehemaligen Stammgästen des „Why Not“. Inzwischen hatte sie zwei Kinder und war alleinerziehend. Auch sie war überrascht, mich zu sehen und sie freute sich herzlich, nachdem sie mich etwas zögerlich wahrgenommen hatte. Ich fühlte mich wohl und sicher, und die Beiden begannen eine endlos lange Diskussion, so wie ich es von meinem Freund her gewohnt war. Ich hatte es schon erlebt, dass er mich Tag und Nacht auf Trab halten konnte, ohne dass ihm der Gesprächsstoff dabei ausging.

Dass diese Gespräche langatmig und langweilig wurden, kann ich nicht behaupten. Manchmal waren sie nervtötend, weil oft die gleichen Themen bis auf die Grundmauer debattiert wurden, aber Uwe hatte ein unbändiges Temperament und schaffte es immer wieder, das Feuer anzufachen. Im wahrsten Sinne des Wortes.

Ich spürte deutlich die Wärme und Zuneigung der jungen Frau und sie machte daraus ihrerseits keinen Hehl. Sie gab unverhohlen zu, dass sie sich damals zur Why Not-Zeit in mich verliebt hatte. Zu dieser Zeit war ich ihr als Engel erschienen, so beschrieb sie es.

Sie spürte, in welcher Verfassung ich mich befand, und ihre Äußerungen dazu trafen den Nagel auf den Kopf. Ich meinerseits hielt mich mit Bedacht zurück und

beobachtete die beiden bei ihrem Gespräch.

Kurz nach Mitternacht bekam ich ein sehr seltsames Gefühl. Uwe und unsere Bekannte waren in eine sehr hitzige Diskussion vertieft und ich kauerte tief in einer Ecke einer Sitzgarnitur und verfolgte innig dieses Gespräch. Plötzlich sah ich in einer entfernten Ecke des Wohnzimmers ein Flammenmeer. Ein Glasregal auf dem ein jüdischer Kerzenständer (eine Nachbildung einer Menorah) seinen Platz neben einem Telefon hatte, war in Flammen aufgegangen. Das tropfende und brennende Wachs hatte sich auf dem Glas verteilt und sogar schon das Telefon in Brand gesetzt. Das Bild, was sich bot, hatte etwas sehr Bedrohliches und Düsteres. Es hieß Ruhe bewahren und das Richtige zu tun. Ein falscher Handgriff und die Wohnung, welche im Dachgeschoss des Hauses gelegen war, wäre lichterloh in Flammen gestanden. Im allerletzten Moment schafften wir, die junge Frau und ich, es, die Flammen behutsam zu löschen.

Nun war mir alles klar. Das war nun für mich der endgültig letzte Beweis, dass alles, aber wirklich alles, auf die letzte Minute passieren würde. Das Erscheinen dieser Technologien sowie die dazugehörige neue Bewusstseinsstufe des Menschen. Würde die Zeit ausreichen, damit der Mensch noch eine Überlebenschance besitzt?

Ja, nach dem was ich zu sehen bekam und wahrnehmen musste. Klar und eindeutig.

Wie vorher auch, in den anderen Epochen der Menschheitsgeschichte, bekommen wir den Weg zu diesen Technologien nicht geschenkt. Es sind



bestimmte Voraussetzungen notwendig, um den Weg dafür frei zu machen.

Am 11. Oktober 2000 fand ich in der Bremer Tageszeitung eine passende Reaktion auf meine E-Mail in Form eines Zitates von Arthur Schopenhauer (1788 – 1860):

*Um heile durch die Welt zu kommen, ist es zweckmäßig, einen großen Vorrat von Vorsicht und Nachsicht mitzunehmen. Durch erstere wird man vor Schaden und Verlust, durch letztere vor Streit und Händeln geschützt.*

Einen Tag später lautete die Überschrift einer Boulevard-Zeitung:

„Riesige Glückstern-Kette über Deutschland“

Auch diesen beiden Verlagen hatte ich die E-Mail geschickt und diese Nachrichten in den Lauf der Dinge und passten sich lückenlos in die Bedeutung mit ein. Der Termin rückte unaufhaltsam näher.

In den kommenden Tagen und Wochen überschlugen sich wieder die Ereignisse. Schwere Regenfälle in

Österreich, Norditalien, Frankreich und Spanien verursachten hintereinander schwere Muren (Erdrutsche). Wieder einmal wurde eine Diskussion angefacht und wieder einmal schob man die Hauptursache auf die minder schweren Verursacher. Sie begreifen immer noch nicht, oder wollen einfach nicht begreifen. Es hatte den Anschein, dass jeder Gast einer Sendung zu diesem Thema nur sein eigenes Profil und damit ein sehr eingeschränktes Gesichtsfeld in den Vordergrund stellte. Hauptursache für die globale Erwärmung sei die Sonne, für die Vernichtung der natürlichen Kreisläufe die Rodung der Ur- und Regenwälder sowie das experimentieren mit Atom-Chemie- und Frequenzwaffen, Genmanipulation, Raubbau und Pharmazie.

Alles andere hat natürlich auch einen Einfluss, der ist aber längst nicht so gravierend und schwerwiegend wie die Hauptursachen.

Trotz seiner Technik, seinen Möglichkeiten und seiner Bildung ist der Blick vieler Menschen immer noch getrübt und verschleiert. Warum begreifen sie nicht und warum unternimmt sie nichts wirkliches?

Der Spruch: „Nach mir die Sintflut“ bekommt seinen eigenen Charakter und wird mit Tatsachen gefüllt. So wie ich es immer befürchtet und wahrgenommen hatte.

Die psychischen Rekordleistungen verlangten mehr und mehr weitere Tribute von mir. Sport konnte ich aufgrund der Schmerzen im Bauchbereich, der Bandscheibe und der linken Hüfte nicht betreiben. Sogar das Gehen kostete viel Mühe, aber es gibt Schlimmeres, sagte ich mir immer und immer wieder.

Durchhalten, bis zum 24.12.2000 waren es nur noch zwei Monate und noch immer hatten wir keinen blassen Schimmer, was und wie dieser Tag nun genau aussehen würde, geschweige denn von dem, was an diesem Tag passieren würde. Vorstellungen und Inspirationen hatte ich im Sommer genug bekommen. Mein Traum war es immer noch, an diesem Tag die Existenz der neuen Technologie offiziell bei einem riesigen Event der Welt zu übergeben. So dass keine Macht der Weiterentwicklung, Verbreitung und Vergabe im Weg stehen konnte .....

Eben ein ein Wunschtraum, aber würde überhaupt meine Kraft bis dahin ausreichen?

Nein, aber wohl nicht nur, weil die Kraft nicht ausreichen konnte, sondern weil sich immer wieder herausstellte, dass der Mensch schnell vergaß. Zuerst spürte ich das nur im kleinen Kreis und das immer wieder und von Beginn (Ende März) an. Immer wenn eine große Hürde übersprungen wurde und ein weiterer Weg geebnet war, spürte ich den Dank in den Aussagen und auch den Augen der anderen. Sei es bei Rosi, meiner Mutter und sogar bei Drahty. Waren ein paar Tage vergangen, war alles gewesene Vergangenheit, Schall und Rauch. Der Sinn für die Bedeutung ging schnell wieder verloren und Eigeninteressen waren vorrangig. Das Gleiche passierte bei großen globalen Ereignissen mit der Öffentlichkeit. Viel zu schnell trat Gleichgültigkeit und Gewohnheit in den normalen Alltagstrott. Ein sicheres Zeichen dafür, dass Geduld oberstes Gebot werden musste.

Der Bundeskanzler wurde von den Israelis und den Palästinensern nach Jerusalem beordert, um dort zu schlichten. Sicherlich sollte er wohl auch so etwas, wie Farbe bekennen. Sie waren also auf der richtigen Spur, was das Gespür für Macht betraf. Vor seine Abreise wurde das Bundeskanzleramt noch einmal von uns über den Stand der Entwicklung informiert, ebenso das Ministerium für Wirtschaft und Technologie (Geschäftszeichen 421-K-011 921/90/0001).

Gleichzeitig vernahm und sah ich in einem Fernsehbericht, wie eine Kundgebung der sogenannten rechten Gruppierungen im wahrsten Sinne des Wortes wegen Geldmangels gar nicht stattfand. Eine Gruppe der Initiatoren war zu guter Letzt dann noch mit einem leeren Tank mit ihrem Mannschaftsbus liegengeblieben. Man sah noch den Fahrer mit einem leeren Benzinkanister in der Hand.

Den Auseinandersetzungen in Jerusalem wurde vorerst zunehmend weniger Bedeutung zugemessen.

Die Gefahren eines offiziellen globalen Krieges waren scheinbar vorerst beseitigt.

## **7. Kapitel**

### **Eine Entstehungsgeschichte**

Es immer deutlicher, dass der Typus Vater und Sohn in diesem Geschehen die Hauptrolle besaß. Es war nicht von der Hand zu weisen. Nicht nur durch den immer stärker werdenden mentalen Bezug zu meinem kleinen Sohn. Fast immer gleichzeitig zu dem Bezug zum „Vater“.

Nun begann ich, immer tiefer und weitreichender zu verstehen, was und warum alles in den letzten Jahren so passiert war und passieren musste. Es schmerzte, immer wieder zu spüren, was es bedeutete, seine Kinder nicht um sich zu haben, nicht an ihren Problemen und Freuden teilhaben zu dürfen und zu können und vieles mehr. Nun verstand ich, was die Frauen durchmachen müssen, wenn sie Kinder alleine großziehen, und ich wusste auch, warum ich mich von ihnen abgewendet hatte.

Der Bezug und die Schuld, die ich auf mich genommen hatte, verhalf mir nun zu wahrer Größe. Sie gab mir die Kraft, alles, was ich nun durchstehen musste, ertragen zu können. Ich musste durchhalten. Nur wenn ich das Ziel erreiche, dann werden alle verstehen und den Sinn erkennen können.

Dass dies möglich sein konnte, erkannte ich deutlich an Rosi und den Kindern.

Rosi, meine Tochter und auch der Kleine spürten genau, um was es ging, und sie ertrugen geduldig alle Veränderungen. Rosi besaß die richtige mentale Stärke, um alles relativ unbeschadet zu überstehen. Eine andere Frau hätte den bisherigen Weg, an meiner Seite, nicht schaffen können. Es war gut, wie es gekommen war.

Die Sehnsucht, alle Leiden wieder auszugleichen, verlieh mir zusätzliche übermenschliche und unnatürliche psychische Stärke.

Jedes Mal, wenn ich nicht mehr weiter wusste, sah ich den Kleinen vor mir und seine Sehnsucht in den Augen.

Ich hatte ihm schon so unendlich viel zu verdanken. Er war der Einzige, der zu mir hielt, als alle anderen sich von mir abwendeten, und das, obwohl ich ihm in seinem kurzen Leben noch nicht viel dazugeben konnte. Er war es, der in Rosis Leib heranwuchs, als ich im Koma gelegen hatte.

Aber auch die anderen Kinder gaben mir eine gewisse Art von Kraft in solchen Momenten. **Sie mögen ewig beschützt und behütet werden.**

Zu diesem Zeitpunkt war ich felsenfest davon überzeugt, dass spätestens am 24.12.2000 eine große und sichtbare Wende in meinem Leben stattfinden würde.

Ich wurde immer wieder von meinem Partner und ein

paar Eingeweihten auf dieses Datum angesprochen, dabei spürte ich fortlaufend ihre Skepsis. Ich kam immer auf das gleiche Resultat.

Bis zu diesem Tag mussten alle erdenklichen und möglichen Wege begangen sein, um die wahre Bedeutung in den kommenden Jahren auf alle übertragen zu können. Alle Machtfaktoren eingeschlossen:

### **Volk, Industrie, Geld, Politik, Religion.**

Eben die Grundlage, das Fundament für die spätere Übersetzung der sogenannten Weltformel musste kreiert werden

Das Thema **Geld** gehörte immer noch zu den schwierigsten Faktoren. Zwar hatten wir zu Beginn, also vom März bis hin zum Juni des Jahres, mit einem der früheren Gesellschafter aus der Hochfinanz kommuniziert und dieser hatte unser Angebot einer Zusammenarbeit abgelehnt, aber das hatte noch nicht die Rolle des Geldes fixiert. Es warf sich immer und immer wieder die Frage auf, ob dieses „Fixieren“ überhaupt notwendig war und warum. Ist das Geld nicht eines der Ursprünge/Werkzeuge aller Machtbedürfnisse und Verfehlungen?

Im Zuge dieser Fragestellung ergab sich automatisch die Antwort der Wertigkeit. Wieder in Zusammenhang mit Pimms und seinen Leuten aus dem Künstlerverein. Die Künstler machten sich in dieser Phase unentbehrlich. Die Wertigkeit diese Technik hieß eindeutig „**Schutz der Art Mensch**“.

Ein paar Jahre später wurde es noch wesentlich deutlicher: „**Schutz der organischen Strukturen**“ war der todsichere und federführende Tenor.

Diese Wertigkeit konnte sofort auf das Geld übertragen werden. Allerdings müsste das Zinsgeldsystem dabei abgeschafft werden.

Früher einmal, etwa zur Machtbildung Hitlers, war diese Wertigkeit scheinbar und vielleicht mit Schutz der Rasse bestimmt worden. Eine Erkenntnis, die in mir wieder noch mehr Unbehagen auslöste.

Die Gedanken rotierten pausenlos auf einem so hohen Niveau, dass sich nun noch intensiver mein Blickfeld auf meine Wahrnehmungen beschränkte. Die Sehkraft begann langsam Schaden zu nehmen. Ich war nun erst recht gespickt mit einem unendlichen Selbstvertrauen und dem festen Willen, den von mir bezeichneten Termin auch einzuhalten.

Mit der **Politik** waren wir in Kontakt. Aber die nächsten Tage und Wochen sollten die Politik mächtig entlarven. Die sogenannte Demokratie zeigte immer deutlicher ihr Schwachstellen und es sollte immer schwieriger werden, sie glaubwürdig und wirkungsvoll am Leben zu erhalten.

Auch die Rolle der **Industrie** sollte noch ungeahnte Fragen aufwerfen, ebenso die Frage nach der Verantwortung derselben für die entstandenen globalen Schäden, also die Beseitigung dieser. Nicht dass dieses Thema offiziell eine direkte Rolle spielen würde, dennoch spielte dieses Thema eine gewaltige Rolle in den Gedankengängen im Zusammenhang mit der Bestimmung eines Geldwertes zu diesem Zeitpunkt. Zudem musste die richtige Zuordnung getroffen werden. Auch in diesem Zusammenhang war ein sinnvoller Übergang zu schaffen. Ein Übergang, der



die Vergangenheit rehabilitieren konnte. Es müsste schlagartig das Bewusstsein der Rehabilitierung einsetzen und die Forschung sich auf die neuen Wege einstimmen.

Die **Religionen** waren alle in das System eingegliedert und alles würde passen, wenn der 24.12.2000 sich bestätigen ließe und das war für mich so sicher wie es Wasser im Ozean gibt. In welcher Art und Weise das auch immer aussehen würde.

Das **Volk**, besser formuliert die Menschen, die Humane Spezies, ja für die war dieser Weg und auch dieser Rettungsring gedacht, galt es langsam aber sicher an die Bedeutung heranzuführen. Das dieses mehr, sogar viel mehr Zeit in Anspruch nehmen würde, wie wir es gedacht hatten, ist im Nachhinein klar und logisch. Zu diesem Zeitpunkt aber sagten unsere Wahrnehmungen, dass allerhöchste Eile geboten war und das konnte jede winzige Bewegung in Richtung des Zieles zur unendlichen Qual machen.

Drahty hatte mindestens genauso sensible Wahrnehmungen wie ich und ausschließlich er hatte das Wissen und das Gespür für die Technologie. Er hatte immer wieder Anläufe unternommen, mir die mögliche Funktion des Gerätes detailliert wiederzugeben, aber irgendwie wollte ich gar keine Einzelheiten darüber wissen. Es war besser und vor allem auch sicherer sich nur auf die Wahrnehmungen und Intuition zu beschränken. So war unter anderem

sichergestellt, dass der Glaube eine entscheidende Rolle spielte. Die Verbindung der zwei Mächte „Wissen“ und „Glauben“ gehörte so zu den entscheidenden Funktionen und übte damit die höchste Säule der Macht aus. So wie es in der entscheidenden Entwicklung der Zivilisationen im Ursprung schon einmal stattgefunden hatte.

War daraus nicht der Zweig der Naturwissenschaften entstanden?

Im Laufe der Jahrhunderte hatte sich die Naturwissenschaft immer weiter vom Ursprung der Geisteswissenschaft gelöst und war inzwischen eine eigenständige Kapazität geworden. Das war mit ein Grund, warum wir uns von den Wissenschaften fernhielten. Ein Kontakt zu diesem Zeitpunkt hätte wiederum endlose Diskussionen und Debatten über das Für und Wider hervorgerufen, wobei Profilneurosen eine erhebliche Rolle gespielt hätten. Zudem waren die Wissenschaften schon seit Generationen mit dem Geheimnis der Weltformel beschäftigt und die Suche nach der Lösung hatte riesige Summen an Geld verschlungen. Zudem hatten sie fortwährend die falschen Pfade und Fährten verfolgt. Angefangen hatte es wohl mit denen, die in ihren Statuten und so genannten Heiligen Schriften den Satz „Macht Euch die Erde Untertan“ mit zum Leitsatz gemacht und falsch gedeutet hatten.

Wie die Entwicklungen der Vergangenheit bestätigten, haben die begangenen Wege nur zusätzlichen Raubbau an der Natur und an der Umwelt verursacht. Die Schäden durch die fossilen Brennstoffe und der Preis

für diese Nutzung wurden immer offensichtlicher. Das wohl gravierendste Beispiel für das Beschreiten der Einbahnstraße war die Entwicklung der Atomenergie und der Atomwaffen, der Kernspaltung überhaupt. Jeder dieser Schritte erzeugte etwas Ähnliches wie einen Urknall in Kettenreaktion, so wie die Hochfrequenztechnologien, welche sich aus der Ionosphäre bedienen.

Aber wie alles sogenannte Negative ergibt sich hieraus wiederum natürlich auch ein positiver Gedanke, gemischt mit der Hoffnung, dass der Mensch aufgrund dieser Erfahrungen zum Lernen gezwungen wird. Das steckt in der Natur des Menschen.

Im Grunde genommen kann man die irrationale Vorgehensweise des Menschen sehr deutlich auch in meinem Lebensfaden erkennen.

Nun ist es an der Zeit, etwas mehr über Drahty, was ich absichtlich bis zu diesem Zeitpunkt nicht getan habe, zu erzählen. Ich hatte meine Niederschriften bisher immer schrittweise, jeweils zum erlaubten Stand der Dinge, als Instrument eingesetzt. So auch auf den Philippinen, beim Bundeskanzleramt, bei großen Verlegern und Freunden. Dabei habe ich immer fein säuberlich unsere Grenzen ausloten können. Natürlich hatte ich dabei vorwiegend auch an die Sicherheit von Drahty gedacht. Die Gefahr, dass alles in die falschen Hände geraten konnte, spielte bei unserer Vorsicht die Hauptrolle. Trotz dieser Vorsicht lehnte ich mich bei jedem Schritt so weit wie möglich aus dem Fenster.

Drahty ist neun Jahre jünger wie ich. Er wuchs im Steintorviertel auf, jener Gegend, in der auch die Szene und das „Why Not“ ihren Sitz hatten. Natürlich ist er von diesem Umfeld geprägt worden. Er kannte die großen Persönlichkeiten der Szene und des Milieus sowie auch deren Funktionen. Sein Elternhaus gab ihm die dazu gehörende Portion Sicherheit. Er hatte eine behütete Kindheit, unternahm mit seinen Eltern viele Reisen, und er bekam von ihnen den richtigen Input, um sich auf seine bevorstehende Aufgabe vorzubereiten.

Seine Sturm- und Drangzeit verbrachte Drahty im „Maschinenhaus“, der zweiten Szene-Disco im Viertel, nur wenige Hundert Meter vom „Why Not“ entfernt. Drahty hatte 1978, also gleichzeitig mit meinem Einstieg im Why Not, die erste Begegnung, besser formuliert „Eingebung“ in Bezug auf die Neue Technologie. Er sichtete in dem Buch „Große Mysterien“ (Aldos Books, London) etwas, was ihn von dort an ständig begleiten würde. 1993/94, wieder im Gleichlauf zu den Geschehnissen um meine Person (Geschehnisse in den neuen Bundesländern / Messerattacke) fand er für sich einen Schlüssel und es stellte sich heraus, dass er fortan eine konstante Verbindung zum Ursprung besaß.

Drahty ließ sich bei Krupp Atlas Elektronik im Umgang mit Fräsmaschinen ausbilden und es stellte sich sehr schnell heraus, dass er diese Maschinen exzellent beherrschte. Er gehörte zu denen, die ohne eine Vorlage diese Maschinen führen / programmieren konnten.

Schon bald wurde er zum Virtuosen an diesen Maschinen. Ein wahrer Künstler mit einem unfehlbaren

Gespür für die Macht dieser Werkzeuge und des Materials.

Es fällt nicht besonders schwer, sich eine grobe Vorstellung von seinem Beruf machen zu können.

Im Grunde genommen sind diese Maschinen die verlängerten Arme des Menschen, so wie es einst das Holz, der Stein und später der Hammer gewesen waren. Es sind in der heutigen Kategorie der Werkzeuge die ranghöchsten Maschinen. Eben jene, welche Werkzeuge und Maschinen herstellen. Eben jene, welche alles produzieren, was wir in dieser Zeit zum Leben und Arbeiten benötigen.

Auch im Jahr 1993, de Jahr in dem ich im sechstägigen Koma gelegen habe, lernte er den Besitzer der Werkstatt kennen. Zusammen bauten die beiden in den nächsten Jahren einen Maschinenpark auf, der sich durchaus sehen lassen konnte.

Drahty sah ich das erste Mal, bewusst, in der großen Diskothek mit Namen Aladin. Es muss auch in den Jahren 1992/93 gewesen sein. Seine damalige Frau stellte ihn Rosi und mir als den Vater ihres Kindes vor. Drahty hatte lockige, dunkle, volle, lange Haare bis über die Schulterblätter und eine geradlinige Ausstrahlung. Etwas Nüchternes, Erhabenes ging von ihm aus.

Erst nach dem Tod von Claus tauchte er wieder regelmäßig auf der Bildfläche auf. Dieses Mal deutlich und mit einem direkten Anliegen. Wie sich herausstellte, hatte er die ganzen Jahre über nach dem Mann gesucht, der die Bedeutung dessen, was er in den Händen hielt, übersetzen und eindeutig zuordnen und vor allem aber den Beweis antreten

konnte, dieses Instrument auch richtig einzusetzen. Wie schwer es werden würde, die Interessen global unter einen Hut zu bekommen, spiegelte sich deutlich in dem Bezug und Zusammenspiel von Drahty und mir wieder. Es stellte sich heraus, dass es noch lange nicht ausreicht, nur das Ziel vor Augen zu haben.

Schon sehr bald stellte sich heraus, dass der größte Gegner nicht von außen auf uns zukam, sondern in jedem selbst zu suchen war.

Ein unwahrscheinlich sensibles, anfälliges und schwieriges Puzzle musste zusammengefügt werden, um die einzelnen Schritte richtig zu platzieren. Ein Puzzle, was sich im Einzelnen aus den Wahrnehmungen und dem Spürsinn von Drahty und mir zusammenfügte. Passten die Teile der Eindrücke zusammen, war die nächste Stufe erreicht.

Da wir wussten, was alles davon abhängt, war dieses Zusammenspiel absolut hochkarätig.

Inzwischen hatten wir uns zwar mit unserer Bestimmung und Vorsehung etwas besser zurechtgefunden, dennoch war es täglich aufs Neue schwierig, sich damit auseinanderzusetzen.

Es sollte noch einige Zeit in Anspruch nehmen, bis wir erkennen lernen mussten, dass wir an dem vorgesehenen Lauf der Dinge nicht drehen konnten, auch wenn wir es gerne wollten.

Alles ist vorbestimmt, alles, auch der Kreislauf der Entwicklung im Zusammenhang mit der Aufgabe des Erkennens. Alles ist an Bedingungen geknüpft, die wiederum untrennbar miteinander zusammenhängen und harmonieren müssen.

Anders mit den Worten des englischen Philosophen und theologischen Schriftstellers Wilhelm von Ockham (1285 – ca. 1349) ausgedrückt:

### **Ockhams Gesetz:**

„Halten alle Faktoren sich die Waage, ist meist die einfachste Erklärung die plausibelste.“

Es erreichte mich immer noch keine Antwort von der deutschen Regierung. Das Einzige, was passierte, war, dass mir das Manuskript vom Ministerium für Wirtschaft und Technologie mit dem Kommentar: „Zu meiner Entlastung zurück“ zugestellt wurde.

Es gab nun folgende Möglichkeiten, diesen Vorgang zu deuten:

Sie nahmen unser Anliegen nicht zur Kenntnis und hielten unsere Aussagen für unzureichend und nicht aussagekräftig, oder sie wussten genau, welcher Auftrag dahinter steckte und wollten, dass wir ihnen andere und mehr Informationen zukommen ließen.

Das Letztere taten wir dann auch noch in einem weiteren Anlauf, ohne Reaktion des Amtes. Plausibel war nur noch eine mögliche Erklärung:

## **Sie konnten überhaupt nicht reagieren.**

Diesen Regierungsformen waren die Hände gebunden. Sie waren gefesselt in den eigenen Vorgaben und Gesetzen, sowie den Machtinstrumenten der Banken und Industrien. Angefangen mit der Vorgehensweise des vorgeschriebenen Amtsweges bis hin zur vorgegebenen Vorgehensweise bei wissenschaftlichen Erkenntnissen.

Dass sie unsere Spur nicht mit uns zusammen weiterverfolgen konnten, ließ nun endgültig die Schlussfolgerungen zu, dass sie die Bedeutung nicht zuordnen konnten, oder/und ihnen die Dringlichkeit des Anliegens nicht bewusst war, oder/und andere Machtfaktoren ihre Handlungsfähigkeit ausschloss. Da ich in den Manuskripten auch meine Vergangenheit dargelegt hatte, bedeutete das nun auch, dass ich und andere rechtlich rehabilitiert waren. Hätte es Anlässe für Strafverfolgungen gegeben, so hätten sie in diesem Zeitraum in Gang gesetzt werden müssen. Der Stellenwert des Anliegens war von mir deutlich genug hervorgehoben worden, um eine genaue Kontrolle der Unterlagen zu rechtfertigen.

Es war besser, die Politik vorerst aus dem weiteren Werdegang herauszuhalten. Sie bekamen von uns noch ein weiteres Schreiben, in dem wir den Beginn des Baus eines Prototypen ankündigten und wir informierten sie später auch über den Beginn des Baues, Ende November, aber es erfolgte keine weitere öffentliche Reaktion.



Wir verfolgten den gedanklichen Weg, die Industrie in unser Vorhaben einzubinden und bekamen Einblicke, die uns auf weitere große Herausforderungen aufmerksam machten.

Die größte Herausforderung kannten wir durch Drahtys Verbindung zur Industrie seit dem Zeitpunkt, an dem wir das erste Mal Verbindung mit der deutschen Regierung aufgenommen hatten. Sie bestand in dem Wissen über die allgemein weltweit vorgesehenen Konditionen für ein Vorhaben unserer Größenordnung. Ein energetisches Gesetz, auf das sicher auch Rothschild und Co aufgebaut hatte.

Das Bewusstsein, mit dieser Größenordnung umzugehen, war durchaus gewöhnungsbedürftig und schärfte die Sinne zusätzlich um ein Vielfaches.

Wir waren immer wieder der Versuchung erlegen, „Freunde“ mit in unsere Erkenntnisse einzubeziehen, um immer wieder festzustellen, dass uns niemand folgen konnte. Unser Vorsprung war so groß, dass viele schon lange den Anschluss versäumt hatten. Die Eindrücke, die wir in uns verarbeiten mussten, waren so gigantisch, dass es vorerst unmöglich sein sollte, andere daran teilhaben zu lassen, auch wenn wir es gerne gewollt hätten.

Das würde sich ändern, wenn die Zeit gekommen wäre.

Durch den Umzug von Drahtys Vater hatte ich Einblick in die Familie von Drahty erhalten und einen Kontakt zu den Eltern herstellen können. Die Eltern lebten seit einiger Zeit getrennt. Die neue Wohnung des Vaters befand sich nun in der gleichen Wohnanlage wie die Wohnung seiner Mutter. Eine meiner Aufgaben bestand nun darin, die Eltern langsam aber sicher an die Materie heranzuführen, vielmehr die Zusammenhänge plausibel zu gestalten. Von Drahty wusste ich, dass die Eltern über sein Tun nicht unterrichtet waren. Sie ahnten nur, wie viele andere mit denen wir in direktem Kontakt standen, von dem, was sich bei uns zusammenbraute.

Drahty bat mich, sehr vorsichtig im Umgang mit seinen Eltern zu sein, und ich gab mir entsprechend Mühe. Kein leichtes Unterfangen, aber ich hatte in solchen Dingen Erfahrungen mit der Familie von Claus, kurz vor seinem Tod, sammeln können, welche mir nun zugute kamen.

Ich der kommenden Zeit besuchte ich den Vater regelmäßig, auch die Mutter war oft anwesend, wenn ich in der Wohnanlage erschien. Ich ging davon aus, dass es zu meiner Aufgabe dazugehörte. Ich war es, der Drahty aufforderte, den Prototypen zu bauen. Meine Wahrnehmungen sagten mir, dass seine Eltern nicht unbeteiligt an den Voraussetzungen dafür gewesen waren. Ich hatte immer ein Gefühl, dass sie an dieser Entwicklung direkt beteiligt waren und nun langsam wieder an das Geschehen herangeführt werden müssen.

Ich wusste nicht, was am 24.12.2000 passieren würde, und musste auf alles vorbereitet sein.

Drahtys Eltern hatten in ihrer Vergangenheit ein bewegtes Leben genossen. Der Vater besaß einen Verlag und hatte sogar einmal ein technisches Patent angemeldet, das später erfolgreich vermarktet wurde. Allerdings war er nicht der Nutznießer dieser Entwicklung. Das war mit ein Grund, warum Drahty sich bei dem Wort „Patentanmeldung“ mit Händen und Füßen sträubte. Zu dieser Zeit hatte Drahtys Vater gerade eine Arbeitsstelle an der Universität und ein gutes Verhältnis zum technisch-physikalischen Sektor. Er war Autodidakt, sein Bücherregal glich dem einer gut sortierten Bibliothek und sein Wissensstand lag weit über dem eines durchschnittlichen Studierenden.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatten mein Partner und sein Vater nicht unbedingt den Kontakt, wie ihn Vater und Sohn haben sollten. Die Umstände der vergangenen Zeit hatten diesen Zustand bewirkt und eine Art Mauer zwischen beide gesetzt. Manchmal siegte das Gefühl, dass zwischen den beiden eine Art Konkurrenzkampf stattfand.

Drahtys Vater hatte mein Manuskript zu lesen bekommen und er kam langsam und Schritt für Schritt näher an den Punkt, wo der ganze Sachverhalt auf den Tisch gelegt werden musste. Auch diese Zusammenhänge flossen in Richtung des für mich zu diesem Zeitpunkt noch endgültigen Termins.

Gesundheitlich war ich immer noch schwer angeschlagen, aber im Gegensatz zu dem Zustand im April / Mai des Jahres hatte ich erhebliche Fortschritte gemacht. Mein Gewicht war wieder auf 86 kg angestiegen. Die Schmerzen waren immer noch

vorhanden, aber ich hatte mich mit diesem Zustand abgefunden, so wie es überhaupt möglich war. Versuchte ich gegen diese Schmerzen anzugehen, verlagerten sie sich verstärkt in die Bandscheibe, die Hüfte oder andere Regionen. Meine körperliche Leistungsfähigkeit war durch diesen Zustand immer noch maximal auf 2–3 Stunden täglich eingeschränkt. Egal, meine psychische Stärke war gefragt. Sport konnte ich zu diesem Zeitpunkt nicht mehr ausführen. Ich hatte ein paar Versuche gestartet und bei jedem Anlauf wurde ich wieder in die Schranken verwiesen. Für mich immer wieder ein Beweis dafür, dass die Schmerzen nicht nur auf eine psychogene Ursache zurückzuführen waren.

Die kommenden Begebenheiten, die ich natürlich nur aus meiner Sicht schildern kann, zeugen von der Mystik des Ganzen und der großen übernatürlichen damit zusammenhängenden Last.

Am **10.11.2000** wurde der neue Bescheid des Versorgungsamtes Bremen datiert. Anstelle des endgültigen Bescheides kam nun eine weitere Herausforderung. Sie setzten meine Invalidität auf 40 % herab, wogegen ich im Grunde genommen nichts einzuwenden hatte. Makaber war die Formulierung ihrer Begründung. Im Absatz 1 hieß es:

Psychogene Schmerzkrankheit bei  
schädigungsunabhängiger narzisstischer  
Persönlichkeitsstörung, Schädigung von  
Interkostalnerven im Gebiet von Th 6 – Th 9

Nach Teilverlust der 6. Rippe rechts mit Sensibilitätsstörungen und Teilparese des Muskulus rectus abdomininalis rechts.

Das muss man erst einmal verarbeiten. Eine narzisstische Persönlichkeitsstörung kann bedeuten, krankhaft im Mittelpunkt der Welt stehen zu wollen. Aus anderer Sicht sorgte dieses Gutachten dafür, dass ich jeden Gedankengang und jeden Schritt zusätzlich sorgfältig überprüfte.

Es war sonnenklar das die Ämter sich vor ihren Verpflichtungen drücken wollten.

Ein Teilverlust der sechsten Rippe, genau unter dem rechten Schulterblatt bedarf keiner Erklärungen was einen Schmerzauslöser betrifft. Bei jeder falschen Bewegung wird die Rippe hinter der der fehlenden Stelle in den Unterbauch gedrückt und verursacht entsprechende Reaktion. Jeder der mal einen Rippenbruch gehabt hat, kann das sicher nachvollziehen.

Am **11.11.2000** folgte dann das schreckliche Unglück in Kaprun. **155** Menschen kamen bei dem Brand einer Schrägseilbahn auf das Kitzsteinhorn um ihr Leben. Diese Katastrophe wurde anschließend als der schwärzeste Tag in der österreichischen Geschichte, nach dem zweiten Weltkrieg, bezeichnet. Was mir an diesem Unglück später ins Auge fiel, war die Häufigkeit der Zahlen **11**. Einmal das Datum, der **11.11.2000**, aber auch die Zahl der Toten. Addiert man die Zahlen **1**, **5** und **5**, ergibt die Summe ebenfalls **11**. Aber nicht nur das. Die Zahl der Toten in Jerusalem war zu dieser Zeit nahezu identisch, ebenso die nicht genau

feststellbare Zahl der Toten auf den Philippinen im Zusammenhang mit den Entführungen der durch die Muslim-Rebellen.

Die Parallelen der Ereignisse übten einen zusätzlichen Druck aus.

Zur selben Zeit gab es in der Bundesrepublik Deutschland eine Drogenaffäre um einen Fußballtrainer mit Namen Daum. Dieser Trainer sollte die deutsche Nationalmannschaft als Bundestrainer betreuen und es hatte sich herausgestellt, dass er dem Kokaingenuß frönte. Es war in diesem Zusammenhang hervorzuheben, dass gerade dieser Mann auch als Trainer für Bayer Leverkusen tätig gewesen war. Einem der größten Chemie- und Pharmakonzerne dieser Welt.

Drahty versicherte mir immer und immer wieder, dass er einem Prototypen in kürzester Zeit bauen konnte und gab uns somit die Zeit, die wir zusätzlich benötigten, um den Weg zu fixieren. Ich vertraute ihm und seinen Aussagen ebenso, wie ich den Bildern traute, die ich wahrnahm. Um seine Arbeit richtig und effizient machen zu können, gab er das er drei Monate benötigte, allerdings nur unter der Voraussetzung, dass sie uns verstanden und unterstützt hätten. Dass genau dieser Sachverhalt sich als der komplizierteste, sensibelste und schwierigste herausstellen würde, konnten wir weder wissen noch ahnen. Wir gingen davon aus, dass alle das Gleiche sähen, so wie wir es taten.

Er verriet mir dann, dass er für die Herstellung eines einfachen Modells nur ein paar Tage benötigen würde.

Ich war bereit, bis zum Äußersten zu gehen und absolut jeden möglichen Weg zu durchleuchten. Es ging darum, so viele Menschen wie möglich zu erreichen, um ihnen einen Weg aufzeigen zu können, mit den zukünftigen Belastungen klarzukommen, sowie einen Ausweg aus der entstandenen ökologischen und humanitären Katastrophe zu weisen. Ich wollte sie weder belehren noch bevormunden und schon gar nicht meine Macht missbrauchen. Das Letztere brachte mich immer wieder in gewaltige Konflikte.

Egal, welche Entscheidungen ich traf, anscheinend positiv oder anscheinend negativ, sie hatten langfristig immer die gleichen Auswirkungen. Alles anscheinend „Gute“ hatte seine schlechten Seiten, ebenso wie alles anscheinend „Schlechte“ seine guten Seiten hatte. Es war eben alles relativ. Es galt vorerst immer das mittlere Level zu halten. Eine Kraftanstrengung mit einer gigantischen Perspektive.

Ich wusste nur ansatzweise, wie die neue Technologie aussah und auf welcher Basis sie funktionieren sollte, welche Kräfte sie freilegte, wusste ich nicht. Nach meiner Wahrnehmung muss sie, sollte sie endgültig funktionieren, mindestens Kräfte entwickeln, welche Lichtgeschwindigkeit erreichen. Das konnte ich eindeutig an der Geschwindigkeit der Ereignisse, meines Gedankenflusses und den Reflektionen der Emotionen feststellen. Letztendlich fließen Magnetströme auch in Lichtgeschwindigkeit.

Alle meine Antennen waren verstärkt auf höchstmöglichem Niveau geschaltet, mit direktem Draht zum „Vater“ (Gott, Allah, Buddha, Manitou, die Macht .....).

Auch mein kleiner Sohn schien in diesem Niveau zu denken, zu fühlen und sich darin zu bewegen.

Ab und zu fuhr ich mit ihm zur Werkstatt, in der Drahty arbeitete, um ein paar Details abzusprechen. Ein paar Mal fuhren wir von dort zum neuen Haus, um zu schauen, wie weit der Umbau voranging. Meine Schwester überließ mir für diese Fahrten ihr Auto.

Ich war immer äußerst vorsichtig, wenn ich den Kleinen abholte und beobachtete auf das Genaueste die Umgebung, bevor ich das Haus betrat.

Ich war mir immer noch nicht völlig im Klaren darüber, welche Folgen es für das Umfeld haben konnte, wenn der Prototyp in der Werkstatt gebaut wurde, und leitete den entsprechenden Gedankenprozess ein. Als ich an diesem Tag den Kleinen abholte, um mit ihm zur Werkstatt und zum Haus zu fahren, sträubte er sich anfänglich und weinte ein bisschen. Nicht so, dass er richtige Bedenken in mir auslöste, aber etwas Unbehagen spürte ich dennoch.

Auf der ungefähr 45 Minuten dauernden Fahrt nahm ich jedes kleinste Geschehen in mich auf, jede Bewegung, jedes Zeichen und jede Emotion. Alles schien völlig in Ordnung. Der Weg war richtig.

Ein paar Kilometer vor dem Ziel sah ich schon aus der Ferne einen PKW mit angeschaltetem Warnlicht auf einer Landstraße stehen, einige Meter weiter lag etwas Schwarzes auf dem Mittelstreifen. Beim Näherkommen erkannte ich, dass es sich bei dem schwarzen Knäuel, welches auf dem Mittelstreifen lag, um einen Hund



handelte. Leon wurde unruhig und ich besänftigte ihn mit ein paar einfühlsamen Worten und brachte den Wagen genau neben dem Hund zum Stehen. Dieser Hund erinnerte mich sofort an Molly, die Hündin von meiner ersten Frau Heide, mit der ich nach dem Tod von Heide so viele Abenteuer zu bestehen hatte. Ich stieg aus und näherte mich sehr vorsichtig und behutsam. Der Wagen stand so, dass Leon von dem Hund nichts sehen konnte. Aus der Schnauze des Hundes lief etwas Blut und der Hund atmete schwach. Ich beugte mich vorsichtig über ihn und wurde starr vor Schreck. Das Fell vom Genick, ungefähr 30 cm an der Wirbelsäule entlang, war nicht mehr vorhanden und das Skelett und die umliegenden Muskeln lagen frei.

Ich erkannte sofort, dass dieser Hund keine Überlebenschance mehr besaß, richtete mich auf und schaute ihm in die Augen. Ich spürte seine Qual und schaute in den Himmel, damit er meine Verzweiflung nicht spüren konnte. Leon spürte etwas und sagte mir, dass er Angst habe. Ich beruhigte ihn mit besänftigender Stimme:

„Du brauchst keine Angst zu haben.“ Dann drehte ich mich wieder um und flüsterte: „Oh, Gott.“ Im gleichen Moment wich das Leben/ die Seele aus dem Hund.

Einen Augenblick verweilte ich noch an der Unfallstelle. Ein junges Mädchen erschien von dem neben der Straße liegenden Hof und versuchte den Hund von der Straße zu heben. Sie war verzweifelt, als sie das Unglück erkannte, und lief unter Schock stehend zurück auf den Hof. Ich nahm den Hund auf, legte ihn auf den Seitenstreifen, ging zurück zu Leon, stieg in das Auto und fuhr weiter. Leon fragte mich, ob der

Hund nun im Himmel sei, und ich antwortete ihm mit „Ja“. Ich spürte in diesem Moment ein Gefühl, welches mir erzählte, dass die Seele des Hundes eine wichtige Botschaft mitgenommen hatte.

Der Kleine vernahm meine Antwort und war sichtlich gefasst und beruhigt. Er hatte von dem Geschehen nicht viel mitbekommen können, spürte jedoch etwas von der Bedeutung.

In der Werkstatt und auch auf dem Bau verhielt er sich normal neugierig und ohne ein Zeichen davon, dass er von dem Geschehen so tief berührt worden war wie ich.

Den Rest der Fahrt dachte ich nach. Hatte ich nicht vor ein paar Jahren genauso ausgesehen, als mir der Brustkorb auf dem Rücken geöffnet wurde? War der Tod dieses Hundes ein weiterer Schutz für mein Leben? War es ein Zeichen, dass mit dem Bau der Prototypen begonnen werden konnte, oder war erhöhte Vorsicht geboten?

Bei unserer Ankunft in der Werkstatt spürte ich, dass alles soweit in Ordnung war. Drahty stand wie gewohnt an seinen Maschinen und jonglierte mit den Werkstücken. Der Besitzer der Werkstatt begrüßte mich mit Respekt, aber auch mit dem dazugehörigen Abstand und einer gewissen Vorsicht.

Inzwischen hatte ich ihm den Schriftverkehr mit der Bundesregierung zugänglich gemacht. Er war also eingeweiht. Alles ging seinen Gang.

Wir hatten uns auf dieses Geschehen eingelassen und ein Zurück gab es nicht mehr.

Drahty und ich waren uns immer noch nicht einig, wie wir vorgehen sollten. Wir entschlossen uns endgültig, den Baubeginn des Prototypen bei der Regierung bekannt zu geben, um nochmals eine Reaktion abzuwarten. Das taten wir dann wie gewohnt mit einem Einschreiben mit Rückschein und dieses Schreiben ging am Freitag, den 17.11.2000, in die Post. Am 18.11.2000 unterrichtete ich meine Kontaktperson in Manila per Luftpost. Beide Schreiben mussten also am Montag, dem **20.11.2000**, ihre Empfänger erreicht haben.

An dem dazwischen liegenden Wochenende war meine Tochter bei mir. Ich wollte das erste Mal mit ihr etwas ausgehen, um mich abzulenken. Um etwas Geld für dieses Vergnügen zu haben, brachte ich meinen Platinring in ein Leihhaus.

Wir gingen zusammen in ein Kino und später besuchten wir kurz den Künstlerverein und danach das ehemalige „Why Not“, welches nun den Namen „Moments“ trug.

Auf dem Weg vom Kino zum Künstlerverein kamen wir an dem ehemaligen „La Tropicana“ vorbei, welches nun „Chagall“ hieß.

Das Chagall lag direkt neben einer Hochstraße in Bahnhofsnähe. Unter dieser Hochstraße befanden sich PKW-Parkplätze und ein Taxistand. Als wir über eine Ampel unter der Hochstraße die unter der Hochstraße

liegende Hauptstraße überqueren wollten, vernahmen wir die Hilfeschreie einer Frau.

Die Schreie kamen aus einem Taxi, welches auf dem Taxistand parkte. Es war gegen 23.00 Uhr und die Straßen waren zu dieser Zeit sehr belebt. In dieser Gegend gab es etliche Diskotheken und es war Freitagnacht. Ich stutzte und blieb an der Ampel stehen, um die Situation zu beobachten. Niemand bewegte sich in Richtung des Taxis, aus dem die Hilferufe kamen. Natascha blickte mich fragend an und ich zögerte. Sollte ich sie dort stehen lassen und der Frau zu Hilfe eilen? Ich versicherte mich, dass sie an dem Platz sicher war und ging in Richtung des Taxis. In dem Moment, wo ich mich auf das Taxi zu bewegte, schlugen plötzlich auch andere Passanten diese Richtung ein. Unter ihnen entdeckte ich auch ein paar der Türken, die damals im „Why Not“ und im „La Tropicana“ unsere Gäste gewesen waren. Nach kurzer Zeit war die Situation im Griff. Es stellte sich heraus, dass die Frau betrunken gewesen war und das Taxi nicht bezahlen konnte, daraufhin wurde sie von dem Fahrer sexuell bedrängt. Kaum dass die Menge sich einmischte, ging ich wieder zurück zu meiner Tochter. Der Abend bekam einen seltsamen Beigeschmack.

Im Künstlerverein zeigte ich ihr das Plakat, welches meine erste Lesung am 26.11.2000 ankündigte. Das war gleichzeitig auch der Geburtstag meiner Mutter und in diesem Jahr der Feiertag, den man in Deutschland als Totensonntag bezeichnete.

Nach kurzem Aufenthalt besuchten wir dann das ehemalige „Why Not“. Ich war sichtlich überrascht. Der Laden war durch die Umbauten der letzten Jahre um ein vielfaches kleiner geworden. Das Publikum schien

aus den Kindern der „Why Not“-Generation zu bestehen. Die Musik, die gespielt wurde, war die Musik, welche zu unserer Zeit gespielt wurde. Alles schien gut behütet und gab mir Selbstvertrauen. Natascha war unsicher und etwas überfordert. Nach kurzem Aufenthalt gingen wir beim nahegelegenen Türken essen, um danach sicher mit einem Taxi nach Hause zu fahren.

Der neue Mann meiner geschiedenen Frau hatte inzwischen keine Arbeit und war gezwungen, sich bei den Kindern und Rosi aufzuhalten. Ein beruhigendes Gefühl und wie alles andere als göttliche Vorsehung zu verstehen.

Es passierte täglich eine unvorstellbare Menge solcher Zeichen und Begebenheiten und ich kann und will sie nicht alle wiedergeben. Ich beschränke mich darauf, die wichtigsten niederzulegen, um für die Zukunft ein klares Bild zu schaffen.

Dann am Montag, den 20.11.2000, gegen **11.00** Uhr morgens, **9** Tage nach dem Unglück von Kaprun, passierte das Unvorstellbare.

Ich wunderte mich, dass ich kein Fernsehbild empfangen konnte. Kurz zuvor hatte ich einen enormen Knall wahrgenommen. Ungefähr so, als wenn direkt über mir ein Überschallflieger die Schallmauer durchbrach. Das Telefon klingelte und Rosi war am Apparat. Ihre Stimme klang verstört und sie stammelte die Worte, die sie zu sagen versuchte. Ich hörte etwas von gewaltiger Explosion und Scherben

um die Ohren fliegen. Die Frage, ob ihr oder den Kindern etwas passiert war, verneinte sie. Sie erzählte etwas von einem Altersheim, was in die Luft geflogen sein sollte, als sie dort in der Nähe vorbeiging. Das Altersheim lag an der Straße, wo Rosi und die Kinder wohnten. Wo nun genau, konnte ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht fixieren.

Ich war verwirrt und mir ging sofort durch den Kopf, dass genau an diesem Tag, zu dieser Stunde, die Nachricht vom Beginn des Baus unseres Prototypen angekommen sein musste.

Nach kurzer Erholungspause begab ich mich auf den Weg, um die Situation zu erfassen.

Es war erschreckend. Das Altersheim befand sich genau in der Mitte der beiden Standorte unserer Wohnungen. Das Altersheim war komplett vernichtet. Man berichtete am nächsten Tag von **9** Toten und **2** Vermissten. Wieder einmal spielte die Zahl **11** eine Rolle. Tage später war die Zahl der Toten auf 12 angestiegen. Leon hatte von dem Unglück nichts mitbekommen, er war weit genug entfernt in seinem Kindergarten mit dem Namen **Arche**.

Neben dem Altersheim war ein Jugendfreizeitheim, in dem Natascha sich oft mit ihren Freundinnen aufhielt. An diesem Tag war der Sportunterricht für Natascha ausgefallen und wie immer an solchen Tagen wollte sie mit ihren Freundinnen zum Freizeitheim, um dort die Ausfallstunde zu überbrücken. An diesem Tag entschieden sie sich aber dafür, in der Schule zu bleiben.

Der Druck auf mich verstärkte sich unaufhaltsam und immer und immer wieder sah ich Drahtys Worte vor Augen:

*Kein menschlicher Fortschritt wird durch ungeteilte  
Zustimmung erzielt.*

*Aber jene, die aufgeklärter sind als andere, sind  
verdammt dazu,*

*diesem Licht zu folgen,  
allen Widerständen zum Trotz!*

*Ich musste den Weg fortführen. Jetzt zu resignieren,  
hieß alles zu verlieren. Es ging nicht ausschließlich  
um eine Neue Technologie, vielmehr ging es darum,  
etwas viel Wertvolleres zu behüten. Die Möglichkeit,  
aus allen Wahrnehmungen und Bildern den richtigen  
Weg zu fixieren. Einen Weg, der alle  
Glaubensrichtungen und Meinungen vereint und sie  
den Weg der Einsicht und Einigung weist. Das die  
Aussicht auf eine mögliche neue und revolutionäre  
Technik dieses Bewusstsein forcieren könnte, war mir  
nur lieb und recht.*

Die Zeit drängte und es war nun nur noch genau ein Monat bis zum 24.12.2000.

Drahty versuchte, seine Interessen zu rechtfertigen und weiterhin Verbindungen zur Industrie aufzunehmen. Ich erkundigte mich nach den Möglichkeiten der Patentsicherung und der Einbeziehung der Öffentlichkeit in das Geschehen.

Jeder Vorstoß, der von uns unternommen wurde, scheiterte. Es sollte einfach nicht sein. Drahtys Vorstoß, über seine Verbindungen Kontakte zur Industrie aufzubauen, scheiterte an den Gedankengängen und der inneren Stimme, die sagte, dass die Industrie so ein gewaltiges Instrument nur für ihre Zwecke missbrauchen würde, was bedeuten würde, dass sie es in der Schublade versenken, weil es mit ihrer Art Profitdenken nicht übereinstimmen konnte.

Auch die Möglichkeit, irgendein Patent anzumelden, erwies sich nicht als der richtige Weg. Patente dienen ausschließlich den Machthabenden Industrien.

Obwohl wir den Bau eines Prototyps angekündigt hatten, hatte dieser Bau noch nicht begonnen.

Ich wiederum bereitete die Wege vor, um die Öffentlichkeit mit einzubeziehen, und musste eine weitere bittere Erkenntnis erfahren.

Der 26.11.2000 kam näher, der Tag an dem meine Lesung im Künstlerverein stattfinden sollte.

Wie schon erwähnt, in diesem Jahr ein kirchlicher Feiertag, eben Totensonntag, und auch der Geburtstag meiner Mutter. Interessant bei diesem Datum ist der Bezug zu meinem Geburtstag. Der 02.06. eben die Zahlen 2 und 6 sowie wieder einmal die 11, ebenso mein Jahrgang 1956. Die Zahlen 5 und 6 addiert ergeben 11. Auch Drahtys Geburtsjahr reihte sich in dieses Puzzle ein: 1965.

Die Quersumme bei beiden kompletten Geburtsjahren



war ebenso identisch und betrug in der Addition **21**, also **3**.

**Es sind zwei mit denen sich eins vereinigt**

*und es sind drei;  
und wenn sie drei sind  
sind sie nur Eins.*

*(I. Zohar, t. 3, col 307)*

Meine Anspannung an diesem Tag wuchs bis zur absolut äußersten Grenze. Heute wollte ich so etwas wie ein großes Geheimnis lüften. Was würde mich im Künstlerverein erwarten?

Um mich etwas abzulenken, hatte ich vorgesehen, am Nachmittag meine Mutter mit den Kindern auf ihrem Geburtstag zu besuchen.

Am frühen Abend fand ein Fußballspiel im Weser-Stadion statt. Für dieses Spiel hatte ich für Leon und mich Karten besorgt.

Ein letzter Versuch, ihm etwas Freude zu vermitteln, bevor es für mich in die entscheidende Runde ging.

Ich wusste nur zu gut, dass ich nun Abstand nehmen musste, und dieser Tag sollte den weiteren Werdegang bis zum 24.12.2000 besiegeln. Ich wusste auch, dass es vorläufig und sogar endgültig der letzte Tag sein konnte, an dem er mich zu sehen bekommen würde. Zumindest aber musste ich diese Möglichkeit mit einbeziehen.

Leon hatte sich in den letzten Monaten verstärkt für Fußball interessiert. Mir war es gelungen, kurz bevor ich mich auf die Reise nach Manila gemacht hatte, ihn das erste Mal mit in das Stadion zu nehmen und er war begeistert. Es war wohl eines der größten Abenteuer, die er bis dahin erleben durfte.

Im Stadion saßen wir nun auf der Südtribüne zu linken Seite in der mittleren Sitzplätzen. Leon saß rechts neben mir. Links neben mir waren die Plätze frei. Es war eine seltsame, bedrückende und kalte Atmosphäre im Stadion. Vor Beginn des Spiels wurde der Toten der Gasexplosion gedacht und eine Denkminute abgehalten. Ich spürte, dass ich mit einer zusätzlichen, schweren Last zu kämpfen hatte. Irgendwie fühlte ich mich schuldig.

Unser Verein spielte in der ersten Halbzeit in Richtung des gegnerischen Tores in der Westkurve. Schräg links unter uns. Diese erste Halbzeit war eine spielerische Katastrophe. Leon war zu Beginn ein bisschen weinerlich, zudem war seine Werder-Fahne etwas kaputt gegangen. Er wirkte etwas verstört, so als wenn er das verstehen konnte, was mir die Bilder im Stadion erzählen würden.

Nach der ersten Halbzeit stand es 0:0. Der Gegner hieß Stuttgart.

Es war ein schlechtes Spiel. Schlechte Pässe, kaum Angriffe und viel Glück für Werder Bremen, dass Stuttgart kein Angriff gelang.

In der Ostkurve wurde ein riesiges Banner ausgebreitet. So groß, dass es den größten Teil der

Ostkurve bedeckte. Auf diesem Banner war ein Totenkopf abgebildet. Dieser Totenkopf hatte Goldzähne und in der Stirn des Schädels war ein Einschussloch. Unser Tribünenplatz und das Einschussloch bildeten eine direkte Linie. Mir war die Bedeutung von Beginn an bewusst.

Sie hatte bis zu diesem Punkt noch mit meinem Tod zu tun. Das sollte sich bei einem Auftrag, zwei Jahre später, ändern.

Nun in der zweiten Halbzeit ging der Sturm von Werder auf das gegnerische Tor in Richtung der Ostkurve. Tatsächlich erhöhte sich der Druck auf das Stuttgarter Tor. Ich sah, dass tatsächlich die rechte Seite in der Verteidigung (von meiner Sicht aus gesehen - aus Sicht der Stuttgarter war es wohl links) die schwache Seite war, und zeigte Leon die Schwachstelle. „Da muss der Ball rein!“ Genau in Richtung der Einschussstelle des Totenkopfes in gerader Linie zu unserem Sitzplatz. Ich betete, dass der Ball diesen Weg finden würde, und bat um Hilfe. Egal, was es für mich bedeuten würde, der Ball musste dort hinein. Ein paar Minuten später war er genau dort drin.

Leon war aus dem Häuschen und schrie vor Begeisterung: „Unglaublich! Unglaublich!“ Leon war zu diesem Zeitpunkt gerade einmal 6 Jahre jung.

Rosi holte den Kleinen, nach dem Spiel, zusammen mit ihrem Partner vor dem Stadion ab und ich begab mich auf den Weg zu meiner Lesung im Künstlerverein, ein paar hundert Meter vom Stadion entfernt.

Die Lesung verlief anders, wie es meinen Vorstellungen entsprach. Die Gäste entsprachen in der Anzahl nicht meinen Erwartungen. Ich hatte viele meiner Bekannten, auch aus ehemaligen Zeiten, über die Lesung persönlich informiert und war anfangs etwas enttäuscht.

Sehr schnell stellte sich dann heraus, dass die Gäste genau richtig in der Besetzung der Zuschauerzahl waren, wohl auch in weiser Voraussicht von Pimms und den Anderen. Ich war überrascht. Über 2½ Stunden lauschten die Anwesenden gespannt meinen Texten aus den Manuskripten. Pünktlich, und zwar kurz vor 24.00 Uhr, beendete ich meinen Vortrag und es war gut, dass die Zuhörer meine kurzen, kargen Ausführungen über die Kalte Fusion nicht verstehen konnten.

Im Grunde genommen war diese Lesung ein voller Erfolg. 2½ Stunden dauerte ein Film in langer Version, den Ausführungen eines Autors so lange zu lauschen, bedeutete schon etwas.

Die Zeit drängte unaufhörlich und trotzdem war ich fest entschlossen. Inzwischen war ich vollständig auf einer biblischen Ebene gelandet. Drahty und auch Jan (der Mann von Rosi) erschienen mir als Erzengel, um mich zu schützen und mir beizustehen.

Es gab nur noch wenige, zu denen ich Kontakt suchte, einer von ihnen war Tammo. Er hatte eine besondere Gabe, ähnlich der meinen und der von Drahty.

Auch er ist unbelehrbar, was den Lauf der Dinge angeht. Er lässt sich durch nichts beeinflussen und

achtete vollends und ausschließlich auf seine innere Stimme und seine Intuition. Wann es mir möglich war, das war unter den gegebenen Umständen sehr selten, ließ ich mich bei ihm blicken. Er gab mir zusätzliche, wichtige und nützliche Informationen und stärkte mir den Rücken. Auch er war so etwas wie ein Erzengel, in einigen Dingen auch so etwas wie ein Prophet.

Es gab noch andere. So auch Ronald, der Verrückte aus dem Künstlerverein. Er war derjenige, der meine Ausführungen bis ins kleinste Detail nachvollziehen konnte. Nicht ohne sich dabei größten Anstrengungen zu unterwerfen. Ihn hielt ich fortwährend auf dem Laufenden, was meine außergewöhnlichen Aktionen betraf, und unterwarf ihn somit den großen Herausforderungen. Er stand mir in dieser schweren Zeit mit großer Kraft zur Seite.

Da waren auch noch Knud und Ina. Die beiden, welche uns in den letzten Tagen vor Claus´ Tod zur Seite gestanden hatten. Auch sie wurden geschickt, um einen Teil dieser großen Aufgabe zu meistern. Ich nahm zu dieser Zeit nicht gerne Kontakt mit ihnen auf. Einmal, um sie nicht zu überfordern, zum anderen, um sie nicht weiter in Gefahr zu bringen. Trotzdem hielt ich sie so gut es eben ging auf dem Laufenden. Mir war die Bedeutung der Geschehnisse und die Auswirkungen für die Geschichte der Evolution der Menschen durchaus voll bewusst und ich durfte die Beiden dabei nicht außer Acht lassen.

Auch zu Thai Klaus hatte ich inzwischen Kontakt aufgenommen. Thai Klaus war uns eine große Hilfe

und Beistand in den letzten Tagen vor Säckels Tod gewesen. Er hatte sich inzwischen mit einem kleinen Studio auf eigene Beine gestellt und hatte innerhalb eines Jahres beachtliche Erfolge erzielt.

All diesen Menschen und den vielen anderen, die indirekt an diesem Geschehen beteiligt waren, sind alle Menschen zu großem Dank verpflichtet. Dazu gehören natürlich auch die Menschen, die Drahty in sein Wissen mit eingeweiht hatte. Nicht zu vergessen auch diejenigen, die auf diesem Weg ihr Leben lassen mussten, und diejenigen, welche mit uns in Kontakt geraten waren. Viele von ihnen werden sich in diesen Kreislauf wieder eingliedern und ihnen wird bewusst werden, wofür sie manche schwere Prüfungen auf sich nehmen mussten.

*„Schreib die Gesetze neu und bleibe nur dir selber  
treu!“*

*(Udo Lindenberg / Gegen den Strom gegen den Wind)*

Wir befinden uns nun im Dezember 2000. Eine merkwürdige Atmosphäre lag über der Stadt. Auf vielen Plakaten, an der Weserpromenade am Osterdeich, sah ich die Ankündigung einiger religiöser Gruppierungen, in denen sie die Rückkehr Jesu Christi mit den Worten „Er ist wieder da!“ proklamierten.

Ich hatte mich vielen gnadenlosen Prüfungen unterworfen und ich war bereit, auch die letzten

Hürden zu überwinden. Die meiste Zeit war ich in der kleinen trostlosen Wohnung von Jan und an manchen Tagen wurde die Zeit endlos lang. Wissen macht einsam. Dennoch übertraf die Anspannung und Spannung alles bisher Gewesene und Erlebte. Nur sehr selten strauchelte ich und versuchte, mich etwas zu betäuben oder rauchte ein paar Zigarren. Dieses Straucheln brachte mich aber auch immer wieder auf den Boden der Realität zurück. Nun, auch ich bleibe nur ein Mensch, wie viele anderen auch. Ich wollte endlich wieder vollständig gesund werden, um mich auf die kommenden Aufgaben vorzubereiten. Es war aber so, dass die Zeit wohl noch lange nicht gekommen war. In den letzten 8 Monaten hatte ich zusätzlich unglaubliche Leistungen vollbracht. Dabei war es schon eine Glanzleistung, mich soweit wieder aufgebaut zu haben.

Soweit es eben möglich war, versuchte ich niemanden zur Last zu fallen. Auf diese Weise bekam ich die Hilfe, welche ich auch wirklich benötigte.

Trotzdem war ich ausgemergelt. Ich fühlte mich wie eine leere Hülle. Mein Augenlicht begann immer mehr Schaden zu nehmen und auch in meinem Inneren begann etwas zu brodeln.

Meine Tochter bekam Probleme in ihrer Schule. Auf offener Straße wurde sie von der Anführerin einer Jugendgang, einer Libanesin, verprügelt. Sie konnte ihre Schule nicht mehr besuchen und Rosi entschied

sich, sie im Hause zu behalten. nach den Winterferien, im neuen Jahr, sollte sie wieder eine Schule besuchen können. Drahty und ich verstanden auch dieses Zeichen und wir waren froh, dass Natascha nur mit einer kleinen Beule und dem Schrecken davongekommen war.

Nun war uns endgültig klar, dass es kein Zurück mehr geben konnte.

Es begann ein weiteres gnadenloses Rollenspiel, in dem Drahty die Rolle der Industrie und der Technik übernahm. Sein Vater gliederte sich ein und übernahm so nach und nach die Rolle der Wissenschaften. Ich meinerseits die Rolle des Glaubens. Das, was im globalen großen Ausmaß eine Rolle spielte, spiegelte sich somit in unseren Persönlichkeiten wieder.

Drahty war unerbittlich. Was die Technik betraf, so hatte er das Instrument in der Hand. Bei jeder Art und Form von Druck, die auf ihn ausgeübt wurde, gab er mir zu spüren, wer diese Macht in den Händen hielt. Ich ließ alles geduldig über mich ergehen, immer nur das eine Ziel vor Augen. Langsam musste ich mit einbeziehen, was passieren würde, wenn er nicht in der Lage wäre, ein befriedigendes Ergebnis zu erzielen.

Er bewies mir im Gegenzug immer wieder, dass er tatsächlich Zugang zu diesem Wissen haben musste. Keiner von uns ahnte jedoch, was für Bedingungen dazu gehörten und wie endlos lange diese Kette der Bedingungen noch sein würde. Eines wurde immer



klarer und offensichtlicher: Der Mensch war noch nicht in der Lage, diese Bedingungen zu erfüllen. Ein weiterer großer Konflikt entstand.

Sollten wir dieses Instrument am 24.12.2000 der Öffentlichkeit zugänglich machen? Wenn ja, dann wie und was würde das bedeuten?

Aus meiner Sicht war es nötig, alle Möglichkeiten in Betracht zu ziehen. Die Ereignisse im Zusammenhang mit den Zeichen der Natur erforderten das. Im Gegensatz dazu verbot es aber das Verhalten und die Einsicht der Menschen. Eines war klar und unwiderruflich: Wenn dieses Instrument am 24.12. funktionieren sollte und der Welt übergeben würde, wäre auch eine weitere Katastrophe nicht vermeidbar. Die Börse würde kippen, zusätzliche Kriege würden entfachen.

Die Frage warf sich auf, was und welchen Druck die Menschen brauchten, um die Zukunft zu bewältigen. Auch aus dieser Sichtweise war alles relativ. Mir blieb nichts anderes übrig, als auch diese Möglichkeit des Erkennens mit einzubeziehen.

Die Auseinandersetzungen in Jerusalem und auf den Philippinen hatten eindeutig bewiesen, dass sie noch lange nichts begriffen hatten. Auch das Verhalten anderer Regierungen wies eindeutig in diese Richtung. Sollte nun alles auf eine Karte gesetzt werden? War der Mensch tatsächlich unbelehrbar und brauchte er immer noch selbstinitiierte kriegerische Katastrophen, damit er zur Besinnung käme? Es hatte den Anschein.

Die kommenden Tage zählten zu den schlimmsten und

in meinem Leben und sind durch nichts zu überbieten. Das, was meine Visionen mir erzählten, war an Grausamkeit nicht zu überbieten, und ich hatte keine Möglichkeit, diese Visionen verschwinden zu lassen. Ich kämpfte für eine bessere Welt, für ein Überleben und für Harmonie und Verständnis, und ich glaubte immer an das „Gute“ in jedem Menschen. War es tatsächlich vorgesehen, dass sie sich selbst gegenseitig fast vernichten müssten, damit ein paar von ihnen überleben konnten?

Ich wollte es endgültig wissen und machte die Probe aufs Exempel. Eine Probe, die mich wieder einmal weit über die Grenzen des Wahnsinns schauen ließ.

Am 6. Dezember 2000 verfasste ich eine anonyme E-Mail, die an die Adresse von renommierten großen deutschen Illustrierten wie „Stern“, „Spiegel“ und „Focus“ verschickt wurde. Dabei lehnte ich mich wieder einmal soweit wie möglich aus dem Fenster.

Der Inhalt lautete wie folgt, der Name des Absenders hieß Paradise Armee, mit einem Hinweis auf das live Net Concept 2010:

*Das live Net Concept ist im Besitz des Wissen über die Technologie der kalten Fusion. Am 24.12.2000 werden wir dieses der Welt übergeben. Dies bedeutet das Ende des Industriezeitalters. Wir suchen noch einen kompetenten Ansprechpartner der in der Lage ist die Aufgabe der Veröffentlichung zu übernehmen. Alleinvertriebsrechte sind noch möglich. Nennen Sie uns ihren Ansprechpartner sowie dessen*

*Telefonnummer, wir setzen uns umgehend mit ihm in Verbindung.* Die kommenden Tage spürte ich deutlich die Reflektionen. Ich hatte wieder einmal die Grenzen des Wahnsinns überschritten und versuchte diesen Vorstoß zu verdauen.

Ich war so weit gegangen, wie es mir möglich erschien, und es war tatsächlich das äußerste Limit, was ich erreicht hatte. Eine Reaktion der Illustrierten vernahm ich nicht, dafür aber an der Börse. Die Technologiewerte sanken kontinuierlich bis zum 24.12.2000.

Eindeutig war es eine höhere Macht, die hier im Spiel war. So eindeutig, dass niemand es mehr anzweifeln konnte, und doch gab es zahlreiche andere Erklärungen und Faktoren. So wie in allen anderen Dingen auch. Wie war das noch?

*Halten sich alle Faktoren die Waage, so ist meist die einfachste Erklärung die plausibelste!*

Mir reichte es vollkommen. Ich war satt. Nein, so durfte und konnte es nicht funktionieren.

Es galt den richtigen Weg zu finden. Einen Weg, der für alle verständlich werden sollte. Auch wenn der Druck, der auf mir lastete, unerträglich war und bleiben sollte, so musste und sollte doch ein friedlicher Weg gefunden werden.

Gab es zu Beginn des Jahres noch große Kontroversen der Atom-Industrie und ihren Gegner, so

verschwanden die Argumente der Industrie nun mehr und mehr. Einige Atomkraftwerke in Deutschland waren geschlossen worden, weil sie sich wirtschaftlich nicht mehr rechneten. Die Opposition hatte sich zusätzlich lächerlich gemacht und im Herbst Braunkohlekraftwerke in Ostdeutschland unterstützt, was eindeutig bewies, wie weit sie der Zeit hinterherliefen.

In den Medien wurde erstmalig der Versuch unternommen, die Naturkatastrophen in das richtige Licht zu rücken.

Ich vernahm in einer Sendung, dass zum ersten Mal eine globale Erwärmung im Jahr 2000 von 1,0 Grad zugegeben wurde. Ein Wert, der laut der Klimawissenschaft vorher vehement erst in den nächsten 50 –100 Jahren zu Buche schlagen würde. Eine Veränderung im Minus-Bereich von 0,6 Grad Celsius würde eine neue Eiszeit bescheren. Sie waren und sind viel zu blauäugig. Warum sehen sie nicht, was tatsächlich wahr ist und sein wird? Ist es die eigene Angst vor dem, was sie zu sehen bekommen, oder die Angst davor, Unrecht und versagt zu haben?

Ist es nicht vielmehr notwendig, alle auf die wirklichen Probleme aufmerksam zu machen, um sich den Herausforderungen zu stellen, die notwendig sind?

Logisch, alles andere ist Betrug und Verrat an den Menschen!

Aber noch ein Faktor wurde wieder klar und deutlich. Sobald der Druck der Geschehnisse nachließ, wiegt

sich jeder schnell wieder in der Woge der Sicherheit und Ausflüchte.

Drahty und ich gaben alles, wirklich alles. Trotz dem, dass Drahty seiner Arbeit nachging, lebte er äußerst spartanisch. Er hatte fast genauso viele finanzielle Hürden zu bewältigen wie ich, musste eine Menge an Unterhaltsleistungen bezahlen und wohnte in einem kleinen Zimmer über der Werkstatt. Im Grunde genommen unter fast ähnlichen Bedingungen wie ich. Er war Drahtzieher der Innovation und hatte eine ebenso schwere Last zu tragen. Sein Vorteil war, dass er jünger war und seinen Beruf ausüben konnte, mit dem er über alle Maßen verwachsen war.

Er war zwar im Umgang mit seinen Mitmenschen etwas asketischer wie ich, was er aber im Umgang mit sich selbst wieder ausglich. Er konnte der Belastung nur standhalten, wenn er einen gewissen Grad eines Bewusstseinszustandes erreicht hatte. So wie es bei mir vorher auch der Fall gewesen war. Kein Mensch der Welt konnte ihm das übel nehmen, obwohl er bei mir noch einige Zeit heftige Kontroversen in mir auslösen sollte. Es war eine zusätzliche Kraftanstrengung notwendig, die mir aber auch wiederum zusätzliche Kraft und Macht verleihen sollte.

Wir beschäftigten uns während dieser Zeit intensiv mit Aufzeichnungen von Nikola Tesla. Nikola Tesla, ein gebürtiger Serbe. Er war zur Zeit von Edison aktiv und den Gegebenheiten dieser Zeit weit voraus. Er hatte Dinge entdeckt, die noch keinem anderen gelungen waren. Viele hatten von ihm Anleitungen und Gedankengänge übernommen, so auch Edison, der angebliche Erfinder der Glühbirne. Historische Dokumente bewiesen, dass dies in Frage gestellt

werden kann. Tesla war der eigentliche und tatsächliche Besitzer vieler Wege. Es gab mehrere Aussagen, die das eindeutig dokumentierten. Alle nachzulesen in dem Buch von Margaret Cheney, „Nikola Tesla – Erfinder, Magier, Prophet“, erschienen im Omega-Verlag.

Drahty war ebenso gepolt wie Tesla. Nur mit dem Unterschied, dass Tesla sich mit vielen Entwicklungen beschäftigte. Tesla legte eindeutig die Fundamente für alles, was mit der heutigen Zeit und der damit zusammenhängenden Entwicklungsstufe zu tun hatte. Er scheiterte an der Industrie, an der Politik und an den Religionen und nahm sein Wissen mit in sein Grab, dachten wir zu diesem Zeitpunkt. Es war dann sehr schmerzlich zu erfahren, dass die amerikanischen Militärs und auch andere mit diesem Wissen militärische Strategien entwickelt haben, die um ein Vielfaches vernichtender wie die Atomwaffe waren.

Die Wissenschaft war eindeutig das gesuchte dritte Standbein. Mit dem Beginn der technologischen Epochen hatte sich dieser Bereich kontinuierlich immer weiter von dem Bereich des Glaubens entfernt und war seinen eigenständigen Weg gegangen. Es galt, diese Wege wieder zu vereinigen.

Das waren Argumente, die auch Drahty unweigerlich zum Nachgeben und Überlegen aufforderten. Sein Vater war noch nicht vollständig eingeweiht, aber Drahty gab so langsam nach. Er entschied mit mir zusammen, dass dieser Weg der richtige sein musste.

Wir führten alle Gespräche, die unbedingt notwendig waren, und unterwarfen uns allen Bedingungen.

Drahty in Form des Vertreters der Technologie und Hüter des Wissens darüber, sowie ich in dem Einsatz dieses so wertvollen und übermächtigen Instrumentes.

Ich besuchte Drahtys Eltern nun immer öfter und sein Vater wurde immer eindringlicher in seinen Fragen. Er ließ nicht locker und unterwarf mich gnadenlosen Tests. Zu diesem Zeitpunkt wusste er immer noch nichts Genaues von den Tätigkeiten seines Sohnes und mir. Aber er gab mir trotzdem eine Menge an Zuversicht und versorgte mich gleichzeitig mit dem richtigen Input. Er erkannte meine Anspannung und gab mir unter anderem die richtige Musik zum Kraft-Tanken. Gleichzeitig nahm er die richtigen und wichtigen Korrekturen in meinem Bewusstsein vor. Bei Drahtys Mutter bekam ich den Eindruck, als wenn sie die Zusammenhänge noch besser begriff wie der Vater. Ohne dass sie irgendwelche Informationen besaß, bestätigte sie jedoch immer wieder die Richtigkeit des Weges.

Die Intuitionen einer Frau sind eben oft unschlagbar.

Ich hatte das intensive Gefühl, beide schon einmal erlebt zu haben, damals im „Why Not“. Ich erinnerte mich an eine Szene nach Heides Tod. Damals saßen zwei Personen bei mir am Tresen des Bistros. Der Laden war leer. Es muss an einem frühen Sonntagabend gewesen sein.

Ich erinnerte mich ziemlich genau an die Worte der Frau. Sie sagte, dass es Dinge gibt, die nur wenige Menschen vorhersehen können, und fragte mich, wie ich darüber dachte. Ich antwortete ihr, dass ich der gleichen Meinung sei. Sie war sehr vorsichtig und

wagte einen weiteren Vorstoß, indem sie mich nach meiner Meinung zu übersinnlichen Fähigkeiten befragte. Ich antwortete ihr, dass es mir absolut bewusst wäre, dass solche Dinge existierten. Darauf fragte sie mich, ob ich bereit wäre, das, was auf mich zukommen würde, zu akzeptieren, wenn es dem Wohl der Menschheit diene. Ich antwortete ihr, dass dies wohl das Ziel eines jeden Kämpfers und der Sinn seiner Existenz und seines Dasein wäre und sein sollte.

Ich fragte sie, warum sie mit ihrem Anliegen direkt auf mich zukäme, und sie gab mir zur Antwort, dass es Menschen gäbe, welche die Zukunft voraussehen könnten, und einer davon wäre der Mann an ihrer Seite. Ich gab ihr Recht in den Behauptungen, die sie aufstellte, war aber sichtlich überrascht von dem, was mir die beiden mitzuteilen hatten.

Sie fuhr fort und teilte mir mit, dass ich in der Zukunft, bis zu einem gewissen Punkt, machen könnte, was ich wollte. Danach müsste ich eine große Aufgabe erledigen, wenn ich diese überstanden hätte, würde mir die Welt zu Füßen liegen. Ich war damals sichtlich überrascht und dennoch prägte sich dieses Gespräch wie ein Brandmal in mein Unterbewusstsein ein und nun gewann es wieder Überhand.

Das Geschehen hatte eine Bedeutung erhalten, die unwiderruflich war.

In den Vereinigten Staaten von Amerika tobte der Wahlkampf. Republikaner gegen Demokraten. Das



Vorgehen der Republikaner durch den Kandidaten Bush war eindeutig, alleine schon wegen der Kampfansage im Sommer in Beziehung zu dem Patriotismus im Zusammenhang mit dem Erscheinen des Filmes „Der Patriot“ mit Mel Gibson.

Vaterlandsliebe war aus der Sicht von Bush das falsche Argument, und hoffentlich verstanden das auch die Amerikaner.

Die Technologie-Aktien sanken.

Das Wetter spielte eine eigene und bedeutende Rolle.

Die Schweinepest hatte zugeschlagen, ebenso war BSE wieder im Gespräch.

Mein Problem war und sollte es noch eine gewisse, lange und fast unerträgliche Zeit bleiben, die anderen an diesem Lauf der Dinge teilhaben zu lassen.

Der Tag der Wahrheit rückte unaufhaltsam näher.

Drahty fing an, den Prototypen zu bauen. Nicht dass er das nur aus eigenen Emotionen tat. Der Druck, den ich auf ihn durch Beharrlichkeit ausübte, trug seinen Teil dazu bei.

Immer noch waren wir uns uneins darüber, wie die Vollendung auszusehen hatte, und das sollte sich als

vollkommen richtig bestätigen. Nun kam der Tag, an dem ich Drahtys Vater vollständig über unsere Handlungen informierte. Ich stellte ihn vor vollendete Tatsachen und gab ihm Einblick in meine Korrespondenz. Seine Reaktion war so, wie ich es vermutet hatte. Der gute Mann hatte sich über die Jahre selbst mit dieser Technologie beschäftigt. Im ersten Augenblick war er tief enttäuscht über die eigenständigen Vorstöße seines Sohnes. Sämtliches Wissen über die Grundlagen hatte Drahty über die Literatur seines Vaters bezogen. Sein Vater hätte im Grunde genommen wissen müssen, womit sich sein Sohn beschäftigte. Die Mauer, die sich in den letzten Jahren zwischen den beiden aufgebaut hatte, sorgte dafür, dass jeder sich in seiner Welt bewegte. Nun war diese Mauer niedergerissen worden und sie mussten sich mit dieser Tatsache abfinden. Für Drahty eine sichtbare Erleichterung und sicher auch für seinen Vater.

Das erste Ziel war erreicht! Die drei Grundsäulen waren zusammengefügt. Glaube, Wissenschaft und Technologie in Form von Handwerk. Es galt nun, sie in Harmonie zu bringen. Die, wie sich noch herausstellen sollte, schwierigste Aufgabe. Verdammt schwierig, weil jede Interessensgruppe immer wieder ihre Interessen zu rechtfertigen versuchte. Aber es gab sicherlich keine besseren Voraussetzungen, wie die nun geschaffenen. Alles brauchte seine Zeit.

Das Grundprinzip der Technologie ist relativ einfach und simpel. Die Umsetzung ist jedoch an besondere Voraussetzungen geknüpft, wie ihr es an meinen bisherigen Ausführungen klar erkennen konntet.

Ich denke, dass wir für unseren Part, bis zu diesem

Teil, alles Menschenmögliche getan hatten, um diese Bedingungen zu erfüllen.

Drahtys Vater versuchte nun natürlich, seine Versionen zu rechtfertigen, eben den Standpunkt der Wissenschaften und die damit zusammenhängenden Regeln. Dazu gehörte auch die genau für solche Maßstäbe festgelegte Vorgehensweise inklusive der Durchführung von Experimenten und dokumentnation, wie sie in den Wissenschaften festgelegt waren. Dass es in diesem Fall anderes sein sollte, musste auch er später erkennen lernen.

Wir bereiteten Unterlagen vor, die niedergelegt werden konnten. Zu diesen Unterlagen gehörte vornehmlich eine sogenannte Erfinderschutzklärung, zur Beruhigung des Vaters.

Alle Zeichen sagten, dass wir auf dem richtigen Weg waren. Dazu gehörte auch, dass die Wahlen in den Vereinigten Staaten von Amerika scheinbar genau 50 zu 50 ausgingen. Eine wochenlange Auszählungsprozedur begann. So etwas hatte es in der Geschichte der Vereinigten Staaten noch nicht gegeben. Ein riesengroßes Land und eine Stimmgleichheit zwischen zwei Parteien.

Aber noch ein weiteres Zeichen gab mir die absolute Gewissheit, dass wir den einzig richtigen Weg eingeschlagen hatten.

Genau am 24.12.2000 gab es über unserer Stadt und der Umgebung ein Zusammentreffen zweier

Wetterfronten und das bescherte uns eine weiße Weihnacht. Da dieses Ereignis nur an diesem Ort stattfand und alle anderen Orte davon nicht betroffen waren, war es für mich eine zusätzliche Bestätigung, dass genau meine Mutmaßungen über die Kalte Fusion die richtigen gewesen waren. So viele eindeutige Zeichen vom Lauf der Dinge und der Natur, dass es unwiderruflich einen direkten Zusammenhang geben musste. Wir waren auf der richtigen Fährte. Unwiderruflich und ohne jeden Zweifel, und dennoch war es erst der Beginn dieser großen Aufgabe.

Erst die kommenden Monate sollten uns aufzeigen, welche Veränderungen noch notwendig sein sollten, um die Voraussetzungen zu erfüllen. Die Umsetzung würde noch viele Jahre in Anspruch nehmen.

Drahty und ich begaben uns auf den Weg. Wir hatten uns aller anderen Vorhaben widersetzt und beschlossen, den ersten Testlauf alleine und unter Ausschluss der Öffentlichkeit vorzunehmen. Drahty ausgerüstet mit der Technik und ich mit einer alten Video-Kamera. Drahty hatte sich die Nacht vor Heiligabend bei mir in der Wohnung von Jan aufgehalten und wir hatten uns vielleicht zwei oder drei Stunden Schlaf gegönnt.

Am frühen Morgen waren die Straßen von einer dicken Schneedecke überzogen. Ich begab mich auf den Weg, um das Auto meiner Schwester (was sie mir einen Tag zuvor überlassen hatte, damit ich zur Werkstatt fahren

konnte, um Drahty zur Seite zu stehen) zurückzubringen. Von meinem letzten Geld besorgte ich ein paar Schokoladenweihnachtsmännern, um Weihnachten wenigsten etwas in den Händen zu halten, was ich den Kindern, wenn ich sie denn noch zu Gesicht bekommen sollte, geben konnte. Wenigstens etwas Symbolisches. In jeder Tüte einen goldenen Weihnachtsmann mit drei goldenen Kugeln. Die Kugeln standen symbolisch für das Zusammenfügen der drei Grundsäulen.

Irgendwann würden sie erkennen, welch großes Geschenk wir ihnen damit gemacht hatten.

Für ein paar meiner Freunde war das gleiche kleine Präsent vorgesehen.

Dann begab ich mich zu Fuß zurück auf den Weg in die Wohnung, um mich mit Drahty auf den Weg zu begeben. Wir hatten uns entschlossen, den Testlauf in dem neuen Haus durchzuführen. Die Hausnummer war bezeichnenderweise die Nummer 31 und die Straße nannte sich Vorwerker Straße. Wie sollte es auch anders sein.

Die oberste Etage war soweit fertig gestellt und Drahty wollte sie anschließend beziehen. Die unterste Etage war noch im Rohbau und es sollte noch etwas dauern, bevor ich dort einziehen konnte. Wir waren natürlich unter großer Anspannung in Erwartung, dessen was passieren würde.

Ich war restlos geschafft von den Torturen der letzten Jahre und Monate.

Ich hatte alles auf diesen Tag gemünzt: Mein Leben,

meine Liebe, meine Fürsorge, meine Energie, meine Werte und Ideale, die Zukunft!

Ich hatte mich missbrauchen und gebrauchen lassen, selbst missbraucht und gelebt, um dieses Ziel zu erreichen. Genau für diesen Tag.

Was aber würde uns dieser Tag bringen?

Im Grunde genommen hatte er schon mehr gebracht wie jeder andere Tag in meinem Leben. Mir war es gelungen, Drahty zum Bau eines Prototyps zu bewegen. Ein bedeutender Schritt, aber dennoch spürte ich ein seltsames Gefühl. Was wäre, wenn alle Mühen umsonst gewesen sein sollten? Geht nicht, sagte meine innere Stimme. Alles, was bis hierhin passiert war, sprach ohne jeglichen Zweifel für den richtigen Weg. Der Reichtum der mir dann die kommenden Jahre zuteil gekommen ist, war eine besondere und ausdauernde Freude. Es wurde Reichtum einer ganz besonderen Art und Güte.

Angespannt von den Eindrücken und auf mich einfließenden Wahrnehmungen und mit Kraft ausgerüstet, das Ziel zu erreichen, fuhren wir durch die schneeweiße Landschaft, ungefähr eine  $\frac{3}{4}$  Autostunde entfernt von der Stadt.

Unterwegs gingen mir die Eindrücke der vergangenen Monate durch den Kopf. Die endlosen Anspannungen und Qualen und in diesem Zusammenhang die Eindrücke die zu verarbeiten waren.

Bei unserer Ankunft verlief jeder weitere Schritt automatisch. Drahty baute die Gerätschaften auf und

ich bereitete die Video-Kamera vor, um sie gleich anzuschalten. Im Radio liefen die üblichen Sendungen, welche die weihnachtliche Stimmung einläuteten, und die Musik, die gespielt wurde, unterstützte unser Vorhaben.

Nach endlosen Minuten, fast kam es mir vor wie Stunden, kam der entscheidende Punkt. Das Gerät wurde angeschlossen und .....

Nichts tat sich. Drahty behielt die Nerven und ich beruhigte ihn. Dann die nächsten Versuche in anderer Anordnung .....

Nichts tat sich. Drahty bäumte sich auf und wollte aufgeben. Ich hielt dagegen und setzte ihm zu.

Genau das war nicht der Weg. Harmonie und Einigkeit führten zum Erfolg.

Endlose Zeit verging und die Nervosität stieg und die Nerven drohten bis zum Zerreißen zu spannen.

Dann kam endlich eine Reaktion. Genau die Reaktion, die ausreichte, um ein erstes Ergebnis vorzuweisen.

Unsere Nerven lagen blank und die Emotionen hatten den höchsten Grad der Belastbarkeit erreicht.

### **„Das Kind war geboren!“**

Ein kleines, zartes Kind, was gut behütet werden muss und weiterer unendlicher Anstrengungen bedarf, um es großzuziehen.

## **Gesegnete Weihnachten!**

An diesem Tag datierten wir den 24.12.2000.

*Die Freude am weihnachtlichen Schenken  
besteht nicht in dem rasch hingeworfenen Wort eines  
Dankes,  
nicht im Gegengeschenk,  
nicht einmal im glücklichen Lachen kleiner Kinder,  
sondern in dem Vergnügen daran,  
Alt und Jung,  
Arm und Reich  
auf der ganzen Welt etwas zu geben.*



## **08. Kapitel – Die Segnung**

Wir packten die Sachen zusammen, setzten uns in Drahtys Auto und fuhren in die Stadt zurück. Total apathisch, am Ende unserer körperlichen und psychischen Belastbarkeit angelangt, saßen wir nebeneinander, kaum noch in der Lage zu kommunizieren. Wir hatten alles gegeben und so vieles gesehen und erhofft. Dass wir uns nun damit abfinden sollten, dass dieser gnadenlose Weg nun erst richtig begonnen hatte, setzte uns gewaltig zu.

Was hatten wir uns nicht alles erhofft und intensiv gebetet, damit an diesem Tag der endgültige Durchbruch gelingen konnte. Im Grunde genommen war es klar und logisch, dass eine Sache mit der Größe und dem Umfang dieser Bedeutung nicht so schnell wachsen konnte. Aber das Leid der letzten Jahre und der damit zusammenhängende Weg zwangen mich dazu, genau das immer wieder anzustreben. Keiner von uns traute sich, dem anderen zu zeigen, was in ihm nun vorging und es fiel besonders mir sehr schwer, meine kurzzeitige Enttäuschung zu verbergen. Wie gerne hätte ich allen, die bis zu diesem Tag an dem Geschehen beteiligt gewesen waren, auch etwas zum Anfassen in die Hände gegeben, damit die Hoffnungen wachsen konnten und auch ihnen mehr Stärke geben konnten.

Im Grunde genommen lief alles seinen Gang. So wie er eben vorgesehen war und dieses zu erkennen sollte wieder etwas Zeit in Anspruch nehmen.

Im Grunde genommen hätten wir uns in den Armen liegen sollen und uns riesig freuen müssen. Immerhin hatten wir das Pferd von der richtigen Seite aufgezäumt und vor allem waren wir noch am Leben.

Alleine diese Tatsache war es worum es im Grunde genommen ging.

Damit konnten wir den Menschen einen Weg zeigen, welche Angst hatten sich mit dieser Materie auseinander zu setzen. Der Weg war im Grunde genommen frei.

Es war Heiligabend 2000 und etwas sehr Bedeutendes war passiert. Ein zartes Kind war geboren worden. Ein Kind, das den Menschen viel Hoffnung und Zuversicht geben würde. Sie aber auch vor große Herausforderungen stellte. Herausforderungen wie sie die Menschheit wohl in dieser Form noch nicht erlebt hatte.

Unzählige Anläufe hatte es gegeben, um der Technologie die richtige Wertigkeit und Bedeutung zu geben und wir hatten es geschafft, diesen Weg zu ebnen, aufzuzeigen und zu manifestieren. Punktgenau und termingerecht, so wie es von den großen Gelehrten, den Sehern und vielen religiösen Gemeinschaften in verschiedensten Formen der Darstellung vorgesehen war.

Was zumindest genauso bedeutend war, war die Tatsache, dass diese Leistung von Außenseitern zustande kam, fast ohne jegliche finanzielle Mittel. Drahty hatte das Material von Ausschussware benutzt,

lediglich ein paar Kleinigkeiten waren organisiert worden. Ich hatte die letzten Monate nur von dem geringen Zuschuss des Versorgungsamts die Arbeit und meinen Lebensunterhalt finanziert. Bis auf die Beiträge der Krankenversicherung hatte ich keine weiteren Hilfen von den Ämtern in Anspruch genommen. Alles andere hatte sich durch den Lauf der Dinge ergeben.

*„.....jene, die aufgeklärter sind als andere, sind verdammt dazu, diesem Licht zu folgen! Allen Widerständen zum Trotz!“*

Die Menschen hatten ein Geschenk erhalten, wie es größer und bedeutender nicht sein konnte.

Dennoch blieb ein bitterer Nachgeschmack. Zwar läuteten die Kirchenglocken, aber es gab nicht ein Anzeichen dafür, dass dieses Ereignis den Menschen zu diesem Zeitpunkt vor Augen geführt werden konnte. Mein größter Wunsch, dieses Feeling mit einem großen Event zu übertragen, oder Rückendeckung von den großen Künstlern zu bekommen, musste auf unbestimmte Dauer verschoben werden.

Sting war am 22.12. auf der Hochzeit von Madonna als Trauzeuge anwesend gewesen, Michael Jackson hatte ich noch einmal in einem Bericht zur Kenntnis genommen und ich war etwas erstaunt darüber, dass er mit einem Stoppelbart auftrat. Pink Floyd hatten sich sauber in eine Nische zurückgezogen. Nur Roger

Waters, ein ehemaliges Gründungsmitglied, was sich Mitte der 80er Jahre von der Gruppe gelöst hatte, hatte in den Staaten auf sich aufmerksam machen können. Er hatte seine eigenen Ideen entwickelt. Wohl historisch war sein Debüt in Berlin, wo er kurz nach dem Mauerfall „The Wall“ aufführte, mit großer Beteiligung internationaler Rockmusiker. So gesehen war die Rückendeckung vorhanden. Die Geschehnisse und das Wirken der Einzelnen, auch vieler anderer, zeigte deutlich, dass sie automatisch mit dem Lauf der Dinge funktionierten.

Drahty setzte mich bei seinem Vater ab und fuhr alleine weiter, um sich auf den Heiligabend vorzubereiten. Ich berichtete seinen Eltern in kurzen und knappen Worten von den letzten Stunden. Im Grunde genommen sagte ich nur, dass alles soweit zufriedenstellend gelaufen war. Drahtys Vater bewies sein Vertrauen, indem er mich über den Stand seiner Arbeit unterrichtete.

Inzwischen war es schon etwas länger dunkel und ich wusste nicht genau, was und wohin ich gehen sollte. Zu den Kindern, war mein erster Gedanke und ich begab mich auf den Weg. Eine Strecke von ½ Stunde marschierte ich zu Fuß durch die Winterlandschaft, um mich zu besinnen. Meinen langen schwarzen Staubmantel, der mir bis zu den Knöcheln ging, zugeknöpft und mit den Kopfhörern meines Walkmans. Ich war nun restlos ausgemergelt, die Anspannung ließ mich mehr zittern wie die Kälte. Dann setzte ich mich in eine Straßenbahn und sah die Menschen, die von ihren ersten Weihnachtfeiern mit ihren Familien kamen und andere, die sich auf den Weg dorthin begaben.

Eine weitere Stunde und ich war in meinem Unterschlupf angekommen. Dort packte ich ein paar der kleinen Weihnachtsmänner mit den goldenen Kugeln ein und begab mich zu Fuß auf den Weg zu Rosi und den Kindern.

Die Bescherung war schon einige Zeit vorüber und ich schämte mich ein bisschen mit meinen spärlichen Weihnachtstüten in der Hand. Die Kinder waren Schlitten fahren, obwohl es schon einige Zeit dunkel war. Rosi, Jan, meine ehemalige Schwiegermutter, meine Mutter und ihr Mann waren noch anwesend. Ich aß erst einmal ein bisschen und war froh, dass die anderen noch da waren. Sie gaben mir etwas Halt.

Als die Kinder zurückkamen, beschäftigte ich mich eine Zeit mit ihnen. Ich denke, sie genossen das Weihnachtsfest auf ihre Art.

Ich wollte den Rest der Nacht nur noch abschalten. Rosi schenkte mir weißen Rum ein und nach einiger Zeit begab ich mich wieder auf den Weg.

Ich ging direkt zu meinem Freund Uwe. Dort saß zu meiner Freude Besuch aus Hamburg. Es folgte eine gesellige Runde mit interessanten Gesprächen und gutem Whiskey.

Der Besuch aus Hamburg saß direkt unter einem Poster von Roy Lichtenstein aus den 60er Jahren. Ein Druck aus einer Museums-Ausstellung in Tel Aviv aus dem Mai – Juli 1979. Das Portrait einer blonden, sehr hübschen Frau war darauf zu sehen. Das Poster trug den Namen „May be ...“. Über dem Kopf der Frau

befand sich eine Sprechblase:

*„M - May be he became ill and could ´nt leave the Studio!“*

An irgendeinem wichtigen Punkt unserer Gespräche tauchte die Sehnsucht nach einer Frau wieder in mir auf und ich dachte über mein Hochzeit mit Heide nach und darüber, dass heute eigentlich der Tag gewesen wäre, wieder zu heiraten. Die Frau auf dem Poster bekam einen seltsamen Schein, ja sie fing regelrecht an zu leuchten, zu strahlen.

Der Rest der Nacht wurde feuchtfrohlich und wir verbrachten die Zeit zusammen bis in den Vormittag. Dann verschwand ich, zurück in die kleine Wohnung.

Es wurde Zeit, sich Gedanken darüber zu machen, wo ich denn nun bleiben sollte. Es wäre nicht klug gewesen, sich noch länger an diesem Ort aufzuhalten, aber wohin? Egal, erst einmal standen noch 1½ Weihnachtstage vor der Tür. Der Rest würde sich schon in der richtigen Konstellation ergeben.

Am Abend tätigte ich einen langen Spaziergang zu meiner Mutter, von dort aus wollte ich dann meine Freunde im Künstlerverein besuchen. Sicherlich warteten sie voller Ungeduld auf Nachrichten von mir. Ich hatte zwar am Heiligabend ein paar kurze E-Mails verschickt, darin aber nur die Geburt angekündigt und

ein frohes Fest gewünscht. Sie mussten mich zumindest sehen und spüren, auch wenn ich ihnen keine Details nennen durfte.

Auch den Weg von meiner Mutter zum Künstlerverein unternahm ich zu Fuß, so wie alle anderen Wege in dieser Nacht, die noch kommen sollten. Insgesamt waren es mindestens 15 km Fußweg und ich war froh, meinen langen schwarzen Staubmantel anzuhaben. Die Luft war frisch und kalt und roch nach Schnee. Eine angenehme Atmosphäre um der Anspannung in meinen Inneren entgegenzuwirken. Dieser Anspannung entgegenzuwirken, eben der Anspannung, die nun seit Monaten in mir war und sich bis zum 24.12. kontinuierlich gesteigert hatte, das sollte meine Aufgabe für die nächsten Monate werden. Eben alles als normal zu akzeptieren, die Anspannung abzubauen und die Geschehnisse der letzten Monate aufzuarbeiten. Eine schwere Aufgabe, weil die Eindrücke sich zusätzlich verstärken sollten und es mir zuerst unmöglich werden sollte, einen psychischen Ausgleich für meine Seele zu finden.

Wie gewohnt überschlugen sich die Ereignisse noch lange Zeit, bis ich dann endlich etwas zur Ruhe kommen musste.

Es war schön, die Freunde im Künstlerverein zu treffen. Wie ich es gewohnt war, passte wieder einmal alles. Kaum saß ich am Tresen, da trudelten sie ein. Sie hatten, so wie ich auch, vielleicht etwas ganz anderes erwartet und mussten sich mit der gegebenen Situation erst einmal zurechtfinden. Ich hatte einigen von ihnen vorab ganz schön eingeheizt mit meinen Wahrnehmungen und Möglichkeiten. Nun war der Punkt gekommen, auf den Boden der erst einmal

gegebenen Tatsachen zurückzukommen. Im Grunde genommen erzählte ich überhaupt nichts, sondern nahm, wie vorher schon auch, die Eindrücke in mich auf. Immer noch, jetzt sogar noch verstärkt, galt der Grundsatz: So wenig wie eben möglich andere zu gefährden.

Ich genoss einfach ein bisschen die Atmosphäre. Nach einiger Zeit begab ich mich auf den Weg, wie gewohnt von meiner Intuition geleitet. Meine innere Stimme leitete mich so, wie die vielen Monate zuvor auch.

Zu den Stationen, die ich mehr oder weniger in größeren Abständen regelmäßig anlief, gehörte auch das Bistro „Brazil“. Eine Szene-Kneipe im so genannten Ostertorviertel. Das Bistro „Brazil“ existierte schon seit Anfang der 80er Jahre, zu den alten Zeiten des „Why Not“. Ich war früher nie gerne in diesem Laden, da die Szene sich deutlich von der im Steintor unterschied. Jetzt war das etwas anderes. Der neue Teilhaber gehörte zu meinem Bekanntenkreis und ich hatte in der Vergangenheit gute Erfahrungen mit ihm gesammelt. Dort saß ich und beobachtete die Szene und ließ das Geschehen an mir vorbeigleiten.

Am Tresen saß ein Typ aus dem Künstlerverein. Ein Geschäftsmann, der mir schon ein paar Mal aufgefallen war. Er sprach mich an und er erinnerte sich daran, dass ich im „Why Not“ gearbeitet hatte. Sein Ton war zunächst barsch und herausfordernd. Er hatte es damals nicht verstanden, warum ich manches Mal so hart durchgreifen musste, und ich stand ihm nun zur Verfügung, um die Lage zu klären. Er war sichtlich überrascht, auch weil er meine derzeitige Ausstrahlung



deutlich spürte, und wir kamen uns näher, um uns die Hand zu geben. Er machte ein paar sehr merkwürdige Gesten und zeigte auf meine Stirn, so als wenn er mir zeigen wollte, dass ich dort eine Beule hätte. Ich hatte aber keine.

Für mich war es eindeutig, dass seine Sinne übernatürlich waren. So etwas spüre ich sofort, und seine Gesten und Worte gaben mir Recht.

Ich ließ mich weiterleiten und begab mich auf den Weg in die Neustadt, ungefähr weitere 3 km entfernt. Ich besuchte das „Café Normal“. Den Besitzer kannte ich, seit er den Laden vor einigen Jahren übernommen hatte. Er und die Gäste, die zum Teil aus ein paar ehemaligen Gästen aus unserem letzten Bistro dem „Chevy“ bestanden, gehörten zu den Leuten, die mir noch eine Kleinigkeit schuldeten. Das war aber nicht der Grund meines Anliegens. Der hauptsächliche Grund lag darin, dass ich wusste, dass dies einer der Orte war, wo in meiner schwersten Zeit am meisten über mich gelästert und hergezogen worden war. Gerade von den Leuten, denen ich vorher zur Seite gestanden hatte.

Am Tresen saßen ein paar alte Bekannte. Der Inhaber stand selbst hinter dem Tresen und begrüßte mich sichtlich überrascht und zuerst sprachlos. Er war dabei, den Laden zu schließen, es war schon gegen 3.00 Uhr morgens. Wir tranken noch ein paar Kurze, dann folgte ich dem Inhaber und ein paar anderen Gästen in eine Kneipe nicht weit vom „Café Normal“ entfernt. Ein ehemaliges kleines mexikanisches Restaurant. Zuerst sträubte ich mich, diesen Laden zu betreten, eine seltsame Aura ging davon aus. Ich betrat den Laden zuletzt und war sichtlich überrascht.

Kurz hinter dem Eingangsbereich befanden sich auf beiden Seiten Tische und Stühle, ähnlich der bekannten Anordnung in kleinen italienischen Restaurants. Das Flair war mexikanisch. Im hinteren Bereich befand sich der Tresen, sauber getrennt von dem wesentlich größeren vorderen Bereich, durch eine Nische.

Der Tresen war vollbesetzt, ebenso die Tische im vorderen Bereich. Dieser vordere Bereich wurde von Zigeunern in Beschlag genommen.

Sie mussten schon eine ganze Zeitlang gefeiert haben, überall standen Gläser und Flaschen. Es war eine Familie inklusive der Frauen und Kinder. Die Männer saßen getrennt von den Frauen an einem separaten Tisch.

Als ich mit meinem schwarzen, langen Mantel den Raum betrat, zog ich die Blicke auf mich. Ich versuchte, so vorsichtig wie eben möglich zu sein, und stellte mich in die Mitte des Raumes, um behutsam meine Handschuhe auszuziehen und den Mantel aufzuknüpfen. Ich spürte deutlich, wie die kleinste Bewegung von mir auf das Schärfste beobachtet wurde. Dann begab ich mich zum Tresen, um mir einen Platz zu suchen.

Diejenigen, mit denen ich gekommen war, suchten sich einen Tisch neben dem Eingang direkt neben dem Tisch der Oberhäupter der Zigeuner.

An diesem Tisch saß auch ein Furcht einflößender Kerl, muskulös, mit kantigem Gesicht, ungefähr 195 cm groß. Auf seiner Brust schimmerte eine Fingerdicke Goldkette. Ich sah vom Tresen aus zu dem Tisch der Frauen und etwas Seltsames, Warnendes ging von

ihnen aus. Ich kannte viele Gepflogenheiten der und wurde sehr vorsichtig. Rosi hatte in ihrer Jugend sehr intensiven Kontakt zu Zigeunern gehabt und ihr erster Freund gehörte zu einer großen großen Zigeunerfamilie. Ich war etwas verunsichert und bewegte mich sehr vorsichtig und behutsam zu dem Tisch an dem die Bekannten von mir saßen. Ich setzte mich mit dem Rücken zur Außenwand in eine Ecke, von der ich den ganzen Laden beobachten konnte.

Rechts neben mir saß ein homosexueller Krankenpfleger mit dem ich zuvor im „Café Normal“ eine angeregte Unterhaltung geführt hatte. Wir redeten gerade über die seltsame und eigenartige Atmosphäre, da beugte sich der muskulöse Zigeuner über den Besitzer des „Café Normal“. Es schien so, als wenn die beiden sich von irgendwoher kannten.

Nach wenigen Sekunden schlug der Zigeuner erbarmungslos auf den anderen ein. In den nächsten zwei Minuten folgte eine Schlägerei, wie ich sie in der kurzen Zeit an Brutalität und Härte noch nie gesehen hatte. Der Zigeuner hatte die Situation voll im Griff, jeder der seine Nähe kam, um ihn aufzuhalten, den haute er blitzschnell und sehr treffsicher um: Immerhin 7 Männer in dieser kurzen Zeit. Auch ich konnte es nicht lassen und stand auf, weil er erbarmungslos auf einen unter ihm Liegenden einschlug. Ich hatte mich kaum aufgerichtet, da hatte er sich schon umgedreht, aufgerichtet und mich traf ein gezielte Schlag direkt auf die Stirn. Eben jene Stelle, die mir vorher angedeutet worden war. Der Schlag traf mich so, dass ich mich sofort wieder setzte und ich verstand dieses Zeichen sofort.

Der Krankenpfleger redete beruhigend auf mich ein und ich hielt mich aus dem weiteren Werdegang

heraus. Innerhalb von wenigen Sekunden wuchs auf meiner Stirn eine Beule so groß wie ein Hühnerei.

Die Zigeuner zogen sich blitzartig zurück und hinterließen einen Scherbenhaufen. Der eine Mann hatte in der kurzen Zeit sieben Männer kampfunfähig gemacht und stellenweise sehr hart getroffen. Fast alle hatten schwere, blutende Platzwunden. So etwas hatte nicht einmal ich in meinem bisherigen Leben zu Gesicht bekommen.

Die anschließend auffahrende Polizei war machtlos. Die Zigeuner waren schneller und besser. Bis der Apparat erst einmal anliefe, vergingen kostbare Minuten, in welche sich die Zigeunerfamilie in Sicherheit bringen konnte. Sie waren sehr schnell außerhalb der Gefahrenzone.

Ich blieb noch eine gewisse Zeit. Zwei der Betroffenen sahen sehr schlimm aus. Beide gehörten zu meinen Bekannten. Mir wurde sehr schnell klar, was passiert war und warum ich mich nicht einmischen sollte und durfte. Der Schlag, den ich bekommen hatte, hat punktgenau gesessen. >Setz dich und denke nach! <, sollte er mir sagen.

Ich sah diese Begegnung als ein Zeichen dafür, dass ich meinen Job in den letzten Jahren gut gemacht hatte.

Mir konnte nichts mehr passieren, ich fühlte mich rehabilitiert.

Ich ging in die kleine Wohnung zurück, unterwegs kühlte ich die Schwellung auf der Stirn mit frischem

Schnee, den ich von Autodächern einsammelte. Schon am nächsten Tag war von der Beule kaum noch etwas zu sehen.

Um das Geschehene vollständig auszuwerten, benötigte ich ein paar Tage.

Die nächsten Tage hatte ich Zeit, die Sachen in der kleinen Wohnung zu packen. Spätestens zum Jahreswechsel musste der Unterschlupf geräumt sein. Die Sachen wollte ich zum neuen Domizil, auf dem Lande, in einem Schuppen unterbringen. Es würde anscheinend noch bis zum Februar dauern, bis ich dort einziehen konnte. In der Zwischenzeit würde sich schon etwas ergeben. Mich jetzt zusätzlich verrückt zu machen oder die Nerven zu verlieren, war schon lange nicht mehr angebracht. Für gewisse Zeit besaß ich nun tatsächlich nur noch das, was ich bei mir tragen konnte.

Den Jahreswechsel verbrachte ich mit Uwe und Anja zusammen bei der Bekannten aus dem „Why Not“. Eine kleine gemütliche private Runde ohne viel Trubel.

Im Künstlerverein wurde zum Jahreswechsel das neue Jahr mit einer Attacke aus einer alten Armeetrompete begrüßt.

Mindestens 1 Stunde lang brannten helle Sonnen vor dem Eingang.

## **09.Kapitel**

### **Ausbau der Fundamente**

Straßen runterrassen, schnell wie ein Orkan, für Die  
unerreichbar vorne fahren.

*Kannst auch mal abschmieren, kann jeden Mal  
passieren.*

*Nur nicht wieder aufstehen heißt alles zu verlieren.*

*Alleine bin ich stark, doch auf die Dauer,  
zusammen mit den Anderen hab  
ich noch viel mehr Power.*

*Der nächste Berg, die nächste Qual,  
dahinter El Dorado, das goldene Tal.*

*Gegen den Strom gegen den Wind,  
weil wir die Antwort auf eure Fragen sind.*

*Bis zum Ende der Welt!*

*Ist doch kein Problem, wenn unser Team  
zusammenhält!*

*Christopher Kolumbus und die Astronauten,  
waren doch auch als erste da.  
Und ist das Ziel auch noch so weit,  
für uns ist der Triumph zum Greifen nah.*

*Gegen den Strom, gegen den Wind,  
weil wir die Antwort  
auf eure Fragen sind .....*

(Udo Lindenberg, Der Excessor/ Gegen den Strom  
gegen den Wind - limited Edition, Wom)

Das neue Jahr hatte begonnen und ich stand erst einmal auf der Straße. Gut so. Keiner konnte wissen, was in den nächsten Tagen kommen würde. Ich hatte genügend Ankündigungen gemacht und niemand konnte sicher sein, ob irgendjemand den Weg zu mir gefunden hatte und die Angelegenheit etwas anders auslegte, wie wir es taten. Im Grunde genommen konnte nichts passieren, aber sicher war sicher. Wie das eben so bei mir war, ließ mir der Lauf der Dinge auch keine andere Möglichkeit.

Ich hatte einen Teil der Sachen aus der Wohnung von Jan mit Drahty und Rosi auf das Land gefahren, dorthin, wo ich in der nächsten Zeit wohnen sollte.

Die nächsten Tage verbrachte ich auf dem Sofa bei meiner Schwester. Ich hatte in den ersten Januar-Tagen einen ambulanten OP-Termin bekommen und wollte diesen Termin noch wahrnehmen, dann ein oder zwei Tage abwarten, um dann zu Drahty in das neue Haus zu fahren.

Nun stand mir der Weg bevor, zu dem ich absolut kein Verlangen hatte, und dennoch musste dieser Weg sein. Der Gang zum Sozialamt war nun unvermeidlich geworden. Ich hatte insgeheim immer gehofft, diesen Schritt nie wieder gehen zu müssen, aber nun blieb mir nichts anderes übrig. Ich besaß erst einmal nichts mehr, außer meinem Weg, meinem Wissen, dem Computer, den Unterlagen, den CDs und den Sachen, die ich bei mir trug. Zudem war ich gesundheitlich nicht in der Lage irgendeine körperliche Arbeit auszuführen.

Nun hieß es erst einmal, in den sauren Apfel beißen und die zusätzliche Schmach durch die Ämter auf sich zu nehmen. Mir war das äußerst unangenehm. Betrachtete man es aber aus einer etwas anderen Perspektive, war das wohl der niedrigste Lohn, den man im Vergleich zu den Leistungen, die ich erbracht hatte, kassieren konnte. Auch eine Basis. Höchste Leistung – höchste Wertigkeit - niedrigster Lohn. Alles beginnt von ganz unten. Was das wiederum für die Zukunft bedeuten konnte, wurde mir in den nächsten Monaten immer klarer. Trotzdem war ich nicht erbaut, diesen Weg gehen zu müssen. Drahty beruhigte mich und gab mir zusätzliche Rückendeckung. Die Firma bezahlte ausreichend Gelder an das Finanzamt. Es war mehr als nur recht, Gelder in Anspruch zu nehmen.



Ich begab mich also auf den Weg. In jeder anderen Lage in jeder Situation, aber nach dem, was ich alles hinter mir hatte, war dieser Gang nun wirklich etwas Erniedrigendes.

Mitte Januar fand ich den Weg zum neuen Haus. Drahtys Wohnung im oberen Geschoss war soweit fertig, dass wir es uns auch zu zweit erst einmal etwas gemütlich machen konnten. Die unterste Etage befand sich noch im Rohbau. Die Böden mussten noch verfließt, die Küche fertig gestellt, ebenso Badezimmer und Toilette, sämtliche Wände und Türen gestrichen werden. Es gab noch reichlich Ausbesserungen im Hause zu erledigen und natürlich auch auf dem Gelände.

Die Leute hier draußen hatten in den letzten vier Monaten ganze Arbeit geleistet. In dieser Zeit war das Haus komplett neu überdacht worden, die Außenwände waren neu isoliert und roter Klinker vorgemauert, neue Erker eingebaut und sogar ein Vorbau angefügt. Die Elektrik war neu verlegt, ebenso die Sanitär- und Heizungsanlagen und vieles mehr. Ich denke, der Besitzer der Werkstatt hatte seinen Teil eingebracht. Es musste eben alles fein säuberlich ausgewogen sein, die Interessen jeder Gruppierung mussten berücksichtigt werden.

Nun war die Zeit gekommen, wo Drahty und ich uns richtig kennen lernen sollten. Bisher lief das meiste über unsere Intuitionen und flüchtigen Begegnungen. Nun spürte jeder noch deutlicher die Anspannung des anderen. Es war nicht mehr möglich, sich in irgendeiner Weise aus dem Weg zu gehen, und das

war auch nicht unser Ziel. Wir mussten arbeiten. Nicht in erster Linie die Arbeit von Drahty in der Werkstatt, an der Technik oder von mir an meiner Wegbeschreibung. Das waren zwar auch wichtige Bestandteile des Tagesablaufes, aber viel wichtiger war die Arbeit an uns.

Unendlich viele Faktoren flossen in dieses Bild mit ein. Die Interessen des Einzelnen, der anderen, der Lauf des Weltgeschehens, insbesondere der Politik und die Zeichen der Natur. Angefangen im kleinsten Detail und in der näheren Umgebung bis hin zum globalen Ausmaß. Es war, als wenn jeder von uns ein Teil eines Pols war. Jeder auf der gegenüberliegenden Seite. Es galt, diese beiden Pole in Harmonie zu bringen und sie auszurichten.

In diesen Tagen erinnerte ich mich oft an das Bild, was ich als kleines Kind beim Entfernen meiner Polypen vor Augen hatte. Ich bekam eine Narkosemaske aufgesetzt und sah nach einiger Zeit eine große Kugel, ähnlich dem Bild der Erde. Um diese Kugel kreisten zwei kleinere Kugeln und es war, als wenn die eine die andere jagen würde. Als die beiden Kugeln immer schneller wurden, sah ich nach kurzer Zeit einen grellen Blitz, danach wachte ich wieder auf und der Eingriff war beendet.

Drahty hatte durch seine Mutter, einer exzellenten Köchin, das Kochen mit in die Wiege gelegt bekommen. Es war genau der richtige und wichtige nächste Schritt, um das Leben wieder auf die richtige Bahn zu lenken. Er kochte gut und gerne und so kam

ich in den Genuss langsam wieder auf den Geschmack zu kommen. Unser Zusammenspiel im Zusammenhang mit den täglichen Bedürfnissen, wie Kochen, Einkaufen, Saubermachen und andere kleine Dinge war ohne Frage der richtige Beginn, um eine weitere grundsätzliche Basis zu schaffen. Immer darauf bedacht eine Harmonie in diesem Zusammenspiel zu schaffen. Dieser kleine Einstieg war ideal, aber dennoch erst ein weiterer winzig kleiner Anfang einer ganzen Reihe von endlosen Anordnungen.

Die kleinste Schwankung in unserem Zusammenspiel bedeutete immer wieder einen großen Schritt zurück. Ein Gefühl, als würde man gegen eine unsichtbare Mauer laufen und sehr verärgert dabei dreinschauen, weil man nach dem Zusammenprall sofort auf der Suche nach diesem Hindernis war. Gewaltig, wenn man bedenkt, was einen alles aus dem Rhythmus bringen kann: Tagesablauf, Vergangenheit, Sehnsucht, Schuldgefühle, Ego, Unzufriedenheit, extreme Glücksgefühle, eigene Sichtweise, eigene Meinung, eigene Bedürfnisse, Ärger, Liebe, Wut, Verzweiflung, Konzentrationsschwäche, Müdigkeit, Schmerz, Antriebsschwäche, Hoffnung ..... und unsere zusätzlichen Eindrücke und Erfahrungen der letzten Monate lasteten gewaltig.

Im Grunde genommen war dieses Zusammenspiel so, wie es sich in einer Gemeinschaft gezielte, um einen natürlichen, ordentlichen Ablauf zu gewährleisten. Betrachtete man es aber aus der Sicht, dass somit eine Basis für eine gültige neue Form des Zusammenlebens gestaltet wurde, bekam dieses

Zusammenspiel eine große Bedeutung. Die Bedingungen, unter denen dieses Zusammenspiel stattfand, untermauerten dieses Anliegen.

Drahty zog in der Firma ein volles Programm durch. Nun konnte ich sehen, wie sein Alltag aussah, und ich war erstaunt. Der Junge arbeitete bis zu 7 Tage in der Woche. Zwar hatte er eine eigene Zeiteinteilung und begann erst zwischen 10.00 Uhr und 11.00 Uhr morgens mit seiner Arbeit, dafür machte er aber oft auch erst gegen 20.00 Uhr Feierabend.

Er liebte diesen Beruf und war mit ihm verwachsen.

Ich half im Haus bei der Renovierung der unteren Etage. Anfangs konnte ich mich kaum bewegen, geschweige denn meine Aufgaben richtig koordinieren. Wenn ich eine Tür mit einer Maschine schleifen wollte, musste ich dreimal in den Keller, um fehlende Werkzeuge zu holen. Es fiel mir schwer, mich zusätzlich zu den intensiven Wahrnehmungen zu konzentrieren. Die Motorik war nicht so richtig in den Griff zu bekommen, aber da musste ich durch. Nach einigen Tagen gewann ich etwas an Routine, aber es war sehr, sehr schwer.

Das Haus sollte schnell fertig werden, damit wir uns auf die Sache und den weiteren Werdegang konzentrieren konnten, und ich wollte endlich wieder in einem richtigen Bett schlafen können.

Es war wichtig, erst einmal Abstand zu bekommen. Damit meine ich Abstand zu den letzten Monaten. Ich war restlos erledigt, aber eine Chance, jetzt richtig zur Ruhe zu kommen, gab es nicht und das hätte auch so

keinen Sinn ergeben. Es hieß, kontinuierlich weiterzugehen und dabei die Ruhe und Übersicht zu behalten.

Drahty und ich ergänzten uns optimal, und bei uns Beiden wuchs die Sehnsucht nach einer Frau.

Die Zeit war aber noch nicht gekommen.

Der Druck und der Stress hatten bei mir deutliche Spuren hinterlassen, ebenso sicherlich die Medikamente der letzten Jahre. Der Magen und der Zwölffingerdarm hatten zusätzlich etwas abbekommen und mussten versorgt werden.

Die Technik war in guter Obhut und andere waren nun an der Reihe mit ihren Versuchen auf dem wissenschaftlichen Sektor. Zeit für Drahty und mich, um etwas Abstand zu gewinnen, also Druck von uns zu nehmen. Eine wahre Kunst.

Wir hatten alles Menschenmögliche unternommen, um festzustellen, dass wir nach dem vorgesehenen Rhythmus funktionierten. Jeder weitere Versuch, diese Entwicklung zu forcieren oder zu beschleunigen, hieß nun gegen weitere und unüberwindbare Hindernisse zu laufen. Es hieß jetzt, den Dingen ihren Lauf zu lassen, zu frischen und genügenden Kräften zu kommen, und am Ball zu bleiben.

Ich bekam einen direkten Einblick in die Arbeit der Menschen im direkten Zusammenhang mit der Werkstatt.

Der Eigentümer und seine Frau waren etwas ganz Außergewöhnliches und Besonderes. Der Eigentümer hatte sehr viel Ähnlichkeit mit meinem Freund Andre, dem Wartungsdienstleiter einer großen Fahrstuhlfirma. Sogar die Gestik und das Aussehen ließen darauf schließen, dass sie Brüder sein konnten.

Die Frau des Eigentümers war in den Kreislauf des Betriebes involviert. Sie erledigte die Büroarbeit und kümmerte sich liebevoll um die Angestellten und das Drumherum.

Ich spürte sehr schnell, dass die Uhren hier auf dem Land etwas genauer liefen. Hier, bei diesen Leuten, lief alles Hand in Hand, jeder dachte von alleine mit und trug seinen Teil dazu bei, das Uhrwerk präzise am Laufen zu halten.

Die Voraussetzungen, die Drahty und sein Chef geschaffen hatten, waren ideal um ein korrektes Bild von einem mittelständischen Betrieb zu zeichnen, um auch hier eine eindeutige Wertigkeit zu fixieren. Es ließ sich sehr schnell absehen, dass die mittelständischen Betriebe einen sehr hohen Stellenwert in der Zukunft bekommen würden. Hier aus diesem Bereich kommt die Innovation für alle Grundlagen, um Leben möglich zu machen.

Das hatten auch der Besitzer und seine Frau längst verstanden. Dass die Basis dieses Verständnisses auch

aus ganz anderen Motiven als denen von Drahty und mir zustande gekommen war, unterstrich diese Feststellung.

Der Mittelstand war in Deutschland inzwischen der am härtesten geforderte Bereich geworden. In der Zwickmühle geraten zwischen den Forderungen des Staates und den Vorgaben der Industrie.

Ich lernte in den kommenden Wochen eine Menge über die Maschinen, das Material und die Arbeit.

Drahtys künstlerische Begabung kam deutlich zum Vorschein. Er hatte, wie ich schon erwähnte, die Gabe, seine Maschinen ohne Vorlagen führen und programmieren zu können.

Zu viele Faktoren waren nicht so, wie sie von uns willentlich vorgesehen waren, und es sollte noch einige Zeit dauern, bis weitere Schritte unternommen werden konnten.

Der wohl wichtigste Pegel für einen weiteren Werdegang wurde jedoch mein persönliches Befinden.

In Manila tat sich zwar etwas, was Hoffnung geben sollte, aber nur ein winziges Stückchen. Die erste Nachricht von den Philippinen war erschreckend. Ein Großfeuer drohte einen ganzen Stadtteil der Hauptstadt Manila zu vernichten. Kurze Zeit später

wuchs der Widerstand gegen den amtierenden Präsidenten Estrada, angefacht durch nachgewiesene Korruption. Der Widerstand wuchs stetig und es kam zu zahlreichen Ausschreitungen. Irgendwie ein seltsames Bild, wo doch der größte Teil des Landes durch Korruption seinen seinerzeitigen Lebensunterhalt organisierte.

In Europa wuchs die Angst durch die Gefahr von der Verbreitung des Rinderwahns (BSE) und diese Angst breitete sich auf der ganzen Welt aus. Seuchen waren in der Geschichte immer schon ein sicheres Zeichen für anstehende Veränderungen in der Evolution gewesen. Die Frage tauchte auf, wie sich der Mensch in der Zukunft ernähren will und brachte markanter weise die Gentechnologie wieder verstärkt ins Geschäft.

Eine industrielle Strategie gab sich verdeckt zu erkennen.

Eine Zeit wunderten wir uns, dass von unseren Freunden und Bekannten nicht der kleinste Laut zu hören war. Keine Fragen, keine Neugier, keine Hilfe.

Ich nahm nehmen mir die Zeit zum regenerieren, aufarbeiten, überdenken und vorbereiten.

Das Tempo am Bau, sowie Drahty und meine nächtlichen Sitzungen holten sich ihren körperlichen Tribut. So als wenn auch dieses zum allgemeinen Ablauf dazu gehörte.



Auf dem Bau half ich täglich soviel, wie mein Zustand es zuließ und dabei überforderte ich mich so manches Mal.

Nachts schonten sich Drahty und ich nicht oft genug. Wir saßen stundenlang und hörten so laut Musik, dass die Dachpfannen anhoben.

Drahty hatte seine alten Lautsprecher wiederbeschafft und nun stand ein Teil erst einmal in dem Zimmer, welches mein Schlafzimmer werden sollte. Die Boxen bestanden aus 4 Komponenten (Bässe, Mittelton mit Gitarrenbass, Mitteltonhorn, Hochtöner) und reichten, komplett aufgestellt, bis unter die Decke. Nun funktionierte zwar nur der Mitteltonbereich, aber für ein kleines Zimmer von 18 qm war das der Sound einer Großdiskothek.

Wir hatten irgendwie einen ungeheuren Nachholbedarf an lauter Musik und es tat mir sehr gut, endlich einmal wieder so richtig abzufahren. Nicht dass wir nun nicht mehr am Ball waren, das Gegenteil war der Fall. Nun mit Rückenwind.

Mitte Februar war die untere Wohnung von mir eingerichtet und bezogen. Draußen gingen die Arbeiten am Gelände voran. Ich war eine Nacht vorher in der Stadt bei meiner Schwester gewesen und nun wieder im Haus, um ein bisschen das Badezimmer und die Toilette zu verschönern. Ich spürte deutlich, dass wieder etwas sprichwörtlich im „Busch“ war. In meinem Blickwinkel sah ich des Öfteren einen schwarzen Schatten. So wie wenn ich beobachtet

werden würde. Erst ein Jahr später sollte ich sicher in Erfahrung bringen, was es mit diesem „Schatten“ auf sich hatte.

Am nächsten Tag wollten wir vor dem Haus einen kleinen Parkplatz anlegen, dazu musste ein Busch vom Gelände entfernt werden. Ein Arbeiter entfernte diesen Busch mit einer Kettensäge und ich zog die Sträucher durch den schmalen Gang zwischen dem Zaun des Nachbarn und der Hauswand.

Auf einem dieser Wege befand sich ich in jeder Hand ein langer und buschiger Strauch und ich zog beide in die schmale Gasse. Zu Beginn dieser Gasse lag ein noch Teil eines Telefonkabels, welches ca. 2m aus der Wand ragte. Ich verfiel mich mit einem Fuß in dem Kabel, mit dem andern in den Sträuchern und verlor das Gleichgewicht. Automatisch hielt ich mit den Händen an den Sträuchern fest und brachte mich dadurch in eine komplizierte Situation, aus der es in diesem Moment für mich kein Entrinnen mehr gab. Ich konnte sehen, wie mein linkes Bein umknickte, dabei versuchte ich an den Sträuchern, die ich hinter mich herzog, Halt zu finden.

Paradox.

Ich zog also meinen Oberkörper nach unten und erhöhte somit den Druck auf meine Beine, insbesondere des umgeknickten. Ich konnte das Knacken hören und wollte es zuerst nicht wahrhaben. Verdutzt blieb ich auf dem Boden sitzen, nachdem ich die Sträucher endlich losgelassen hatte.

„Was war das denn?“, waren wohl meine ersten Gedankengänge.

Der Arbeiter sah mich auf den Boden halb sitzen, halb liegen und wunderte sich ein bisschen. Als ich nach

ihm rief, erkannte ich den Schrecken in seinen Augen. Er spürte genau, dass etwas Schlimmeres passiert sein musste.

Ich wusste definitiv, dass mein linkes Bein irgendwo im Bereich des Sprunggelenkes gebrochen war, wollte es aber irgendwie trotzdem nicht glauben. Ich ließ mir aufhelfen und versuchte zu gehen, dann bat ich den Arbeiter, mir etwas Zeit zu lassen. Ich humpelte über die Terrasse, durch die Wohnung bis ins Schlafzimmer, dort setzte ich mich auf mein Bett und hoffte immer noch darauf, dass es nicht so schlimm war, wie ich es spürte. Als ich vorsichtig den Schuh auszog, spürte ich, was los war. Als ich dann noch den Socken entfernte, war kein Zweifel mehr übrig.

Es half nichts, der Weg zum Krankenhaus war nicht zu vermeiden.

Es war so, wie ich es gespürt hatte und nicht wahrhaben wollte.

Nach dem Röntgen wurde ich sofort auf ein Zimmer geschoben und auf die bevorstehende Operation vorbereitet. Das Wadenbein war etwas komplizierter gebrochen und musste durch eine Stahlplatte stabilisiert werden. Nach nur einer Stunde Vorbereitung ging es an die Arbeit, eine Stunde OP und eine weitere Stunde bis ich wieder bei Sinnen war. Ich hatte eine Rückenmarknarkose erhalten und den Narkosearzt gebeten, mich zusätzlich ruhig zu stellen .

7 Tage dauerte dieser Aufenthalt und ich verstand sehr schnell, dass dieser Aufenthalt so vorgesehen war. Ich sollte unter anderem noch mehr zur Ruhe kommen,

mir noch mehr Zeit für mich nehmen und mich regenerieren. Ein unbedingtes Muss, aber nicht so einfach.

Ich beschäftigte mich in diesen Tagen mit dem Buch von William Bramley „Die Götter von Eden“ und war überrascht, wie viele Puzzles ich aus diesem Buch zusammenfügen konnte, welche in ihrem Gesamtbild mit meinen Eindrücken übereinstimmten. Zwar lag ich mit seinem vermuteten Ausgangspunkt, nämlich dass alles ausschließlich von außerirdischen Wesen gesteuert wird, nicht völlig konform, dennoch bestätigten mir sehr viele historische und wissenschaftlich dokumentierte Aussagen, dass wir auf dem richtigen und vorbestimmten Weg waren.

In diesem Buch fand ich, unter vielen anderen Aspekten auch die Beschreibung vom Erscheinen großer Seuchen im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Veränderungen in der Geschichte.

Dass zur gleichen Zeit in Deutschland und anderen europäischen Staaten zuerst die Schweinepest, danach BSE und nun die Maul- und Klauenseuche die Politik und die Bevölkerung aufs Schärfste von diesen Seuchen auf eine harte Probe stellten, bestätigten vorläufig diese dokumentierten Aussagen.

Ich lernte schnell das gehen mit Krücken. Der Schmerz in meinem rechten Brustkorb gab mir die entsprechende Sensibilität um das richtige Gefühl zu entwickeln, ganz der Situation, dem Alter und der Situation angepasst. Der Umgang mit den Krücken half mir ein wenig, die Muskeln zu stärken. Die entsprechende Sensibilität bekam ich durch die alten Verletzungen im Brustkorb.

Zirka eine Woche nach meinen Krankenhausaufenthalt vernahm ich die Nachricht, dass sich Michael Jackson ein Bein gebrochen hatte. Er war auf dem Weg nach Oxford, um einen Vortrag über die Beziehung zu seinem Vater zu referieren.

Wie ich später im deutschen Magazin „Der Spiegel“ lesen konnte, war es ein eindrucksvoller, aber nicht entsprechend gewürdigter Vortrag.

Nun war ich gezwungen, mir Ruhe zu gönnen und tat das auch ausgiebig. Zwar hatte ich immer noch einen gewaltigen Drang, alles so schnell wie möglich zu erreichen, aber der Beinbruch belehrte mich eines Besseren. Ich beschloss, erst einmal so viel wie eben möglich zu schlafen. Eine weise Entscheidung.

Das Wetter verhielt sich in diesem Jahr sehr eigenartig. Die Temperaturen bewegten sich um die Null Grad-Grenze und es regnete und stürmte sehr viel.

Das Haus befand sich genau an einem Punkt, der wohl als Wetterscheide bezeichnet wurde, und Drahty und ich erlebten viele wunderschöne und eigenartige Phänomene.

Der Boden im Garten hinter dem Haus war noch von der Baustelle aufgewühlt und Drahty hatte eine kleine Tonne aufgeschnitten, in der wir oft ein kleines Feuer anzündeten. Ein paar Mal konnten wir beobachten, dass sich um uns herum riesige Wolkenberge auftürmten. Direkt über uns tat sich der Himmel auf und die Wolkenberge schienen keine Macht zu haben,

auch dieses Stück zu verdunkeln.

Vor meinem Wohnzimmer befand sich eine kleine Terrasse, auf der ich die vordere Plexiglasscheibe der alten original „Why Not“-Reklame aufgestellt hatte.

Vor dieser Terrasse wurde eine kleine Grünfläche angelegt, welche an der vorbeiführende Straße endete. Auf der anderen Seite der Straße lag ein großes Feld, eingerahmt von Bäumen, Büschen und Sträuchern.

Ich hatte meinen Schreibtisch im Wohnzimmer so aufgestellt, dass ich, wenn ich am Computer arbeitete, aus dem Terrassenfenster auf das Feld schauen konnte. Genau Richtung Südosten, also in der Richtung, wo auch Jerusalem und die Philippinen liegen mussten.

Berichten nach soll sich auf diesem Feld „Karl der Große“ aufgehalten haben, bevor er die entscheidende Schlacht gegen die Sachsen geschlagen hatte, kurz bevor er zum Kaiser gekrönt wurde. In einer anderen Deutung, die sich aus meinen Wahrnehmungen zusammensetzte, war es ebenso wahrscheinlich, dass er an diesem Ort die entscheidende natürliche Macht bekommen hatte.

Die direkte Arbeit an der Technologie hatten wir vorerst eingestellt, auch weil es nun keinen Zweifel mehr daran gab, dass wir das bis zu diesem Zeitpunkt wohl friedlichste Instrument in der Geschichte der menschlichen Evolution in den Händen hielten und dieses Instrument an eine Choreographie gebunden war, welche ganzheitlich in Erscheinung treten musste und würde.

Es waren noch viele Voraussetzungen und Bedingungen zu erfüllen, bevor der Mensch dieses Instrument in den Händen halten und als solches erkennen würde. Wir hatten deutlich zu spüren bekommen, dass es uns unter den derzeitigen Umständen unmöglich sein sollte, diese Entwicklung mit Druck zu forcieren. Alles ist an Bedingungen geknüpft, denen auch wir uns unterwerfen müssen. Eine sehr schwere Bürde, wenn man weiß, was alles davon abhängt.

Es konnten noch Jahre vergehen. Und noch eines war sicher: Wir waren mit Sicherheit nicht die Einzigen, die inzwischen dieses Bewusstsein erlangt hatten, aber wir lagen ganz weit vorne.

In der Zwischenzeit wurde ich mit ausreichend Literatur versorgt, um mir weitere Eindrücke zu schaffen. So unter anderem auch Bücher, die sich mit dem aktuellen Stand der Politik und der Demokratie beschäftigten, insbesondere mit der Korruption in Deutschland.

„Kehre erst vor der eigenen Tür, dann kannst du vor anderen Türen kehren!“

Der Eindruck, dass unser System in Deutschland kaum noch zu retten war, vertiefte sich, vor allem als der Druck auf die untersten Schichten an Boden gewann. Man hörte immer öfter die Worte „Arbeitsverweigerer“ und „Drückeberger“. Ein sicheres Zeichen dafür, dass in den obersten Rängen wieder etwas vertuscht werden sollte.

Es war genügend Geld vorhanden, immer noch so viel,

dass manche Politiker sich die Taschen randvoll stopfen konnten. Manches wurde aufgedeckt, aber immer nur so viel, dass die Bevölkerung ruhig gestellt wurde. Das Gleichgewicht kam immer mehr ins Schwanken und dass auf die Wehrlosen eingetreten wurde, machte dieses Bild makaber. Sicher gab es so manchen, dem nichts Besseres einfiel, als sich ein paar Mark aus diesem System zu greifen, aber wie wenig war dies, im Gegensatz zu denen, die sich richtig bedienten?

Ein einfaches Kontrastbild ergab der Neubau der Gebäude im Berliner Regierungsviertel. Pompös und groß wie niemals zuvor in der Geschichte.

Ein weiteres Phänomen erschien wieder auf der Bildfläche: In den Mittags-Talk-Shows wurden wieder Sozialschmarotzer vorgeführt, um die Bevölkerung aufzuhetzen.

Auf den Philippinen wurde der Regierungswechsel vollzogen, aufgrund nachgewiesener Korruption vom amtierenden Präsidenten Estrada. Eine Frau übernahm die Führung.

In Jerusalem gab es immer wieder heftige Auseinandersetzungen zwischen den Israelis und den Palästinensern.



Eine seltsame Kälte war spürbar. Das Wetter gab mir zu denken. Ich hatte davon gehört, dass im letzten Winter und auch zu dieser Zeit in Island große Eismengen getaut waren. Immer mehr verstärkte sich mein Eindruck, dass dieses Abtauen auch Einfluss auf unser Klima hatte. Der Effekt, den ich spürte, war ungefähr so, als wenn man die Tür eines Kühlraumes offen lässt und die Kälte sich langsam über die anderen Räume verteilt. Dabei schmilzt das Eis im Kühlraum und nach einiger Zeit gewinnt die Wärme. Wie recht ich mit dieser Wahrnehmung haben sollte, spürten wir in den kommenden Monaten.

Auch unter diesem Aspekt fällt mir nur die Bezeichnung „Kalte Fusion“ ein. Der Zusammenfluss aller Dinge und Geschehnisse untermalt von einer wahrhaft mystischen Kältewelle. Dass das Wetter seit Jahren auch künstlich beeinflusst wurde, davon hatte ich zu diesem Zeitpunkt nicht einmal einen Schimmer.

Ich hatte das Bein sehr schnell wieder belastet. Es war nicht einmal mit einem Gips versehen worden. Nach anfänglichem Problem wegen ein paar Überlastungen und der entsprechenden Ruhe konnte ich nach nur 5 Wochen die Krücken beiseite legen.

Die Zwangsruhe und der Schlaf hatten mir gut gefallen. Nun hatte ich das Problem, mehr davon zu wollen. Ich wollte nur noch schlafen.

Die öffentliche Debatte um die Arbeitsunwilligkeit rüttelte mich wach und ich begann, kontinuierlich an meinem Computer zu arbeiten. Immer so wie mein Gefühl und meine Intuition es mir befahlen.

Die Arbeit am Haus und dem Gelände ging weiter voran. Jetzt beharrlich und Schritt für Schritt, so wie

es zum Lauf der Dinge passte.

Auch der Garten auf dem hinteren Grundstück nahm so langsam Gestalt an. Ich fand die Zeit, mich mit dieser Gegend zu identifizieren, und stellte fest, dass sich auch an diesem Ort ein Paradies befand.

Inzwischen hatte ich weitere Gegenstände zur Dekoration besorgt, die ich vorsorglich untergestellt hatte. Ein Gegenstand hatte bei Rosi in der Wohnung einen Platz gefunden, nachdem das „Chevy“ (Claus' letzte Kneipe) endgültig geschlossen wurde. Eine Gipsfigur, die mir ans Herz gewachsen war. Sehr schwer, fast lebensgroß und von mir damals im „Chevy“ mit Goldfarbe überzogen. Diese Figur war schon in der Gaststätte im ehemaligen „Sound House“ gestanden, einer Gaststätte von Claus in einem Vorort der Stadt. Diese Figur war eine wunderhübsche nackte Lady, ihre Haare aufgesteckt und mit einem Haarreifen festgehalten. Sie stütze sich mit der linken Hand auf einen Baumstamm. In der rechten Hand hielt sie zaghafte eine Kugel. Oder war es ein Apfel? Die rechte Hand war bei dieser Figur ungefähr in der Höhe des Unterarms unterhalb des Handgelenks beschädigt.

Es war klar, dass diese Lady auf meiner Terrasse ihren Platz finden musste. So war es wohl vorgesehen. Nur so konnte sie den Weg weisen.

Welche große Bedeutung diese Figur schließlich endgültig haben würde, spürte ich zwar, konnte es zu diesem Zeitpunkt aber definitiv noch nicht wissen.

Langsam aber sicher veränderte sich mein psychischer

Zustand etwas zum Positiven.

Langsam lernte ich besser mit der Anspannung umzugehen.

## **Kapitel 10**

### **Eine Königin**

#### **Paradise Gate**

*Das Bild erscheint mir Tag und Nacht  
Es gibt mir täglich neue Kraft.*

*Vorbei sind die Ängste, die Furcht und die Sorgen,  
plötzlich überkommt mich wieder Freude bei dem  
Gedanken an Morgen.*

*In mir erwacht wieder Tatendrang,  
Körper Geist und Seele finden den Weg in den  
Einklang.*

*Alles in mir bebt wie die sprießenden Triebe im  
Frühling.*

*Meine Lebenslust wächst und mein Herz vor Freude in  
meiner*

*Brust ein Liebeslied singt!*

*Sie ist in der Nähe,*

*ich spüre es genau.*

*Sie ist eine Königin und wird meine Frau!*

*(U.B. Mai 2001)*

Im April 2001 war von einem richtigen Frühling noch nichts zu bemerken. Trotzdem spürte ich die Kraft, die von der Natur ausging. Alles bereitete sich darauf vor, zu blühen und zu sprießen.

Immer mehr gewann ich die Überzeugung, Drahty ganz in Ruhe seinen Weg gehen zu lassen. Er wusste scheinbar, welche Schritte notwendig für ihn waren.

Ich werde es ihm nicht vergessen, was er für mich und uns bisher getan hatte. Er war es, der mich als einziger regelmäßig besuchte, als ich so schwer krank gewesen war. Er war es, der mir ein neues Zuhause gab, und er hatte einen großen Anteil daran, dass ich mich so wieder aufbauen konnte. Er und seine Familie, aber auch die Leute aus der Werkstatt gaben mir Unterkunft und ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit.

Alles lief harmonisch, kontinuierlich und wuchs beständig. Es wurde Zeit, sich um den letzten fehlenden Baustein zu kümmern. Die Sehnsucht nach der Wärme und Zuneigung zu einer Frau wuchs.

Ich war mir noch nicht sicher, ob meine Liebe zu unserem Planeten oder zu einer Frau das richtige Zusammenspiel ergibt, und kam zu der Einsicht, dass die Frauen einen wichtigen Stellenwert in dem weiteren Gang des Geschehens haben sollten und mussten. Ganz so, wie es mit meinen Wünschen und Sehnsüchten übereinstimmte.

Alle Frauen, die in diesem Zusammenhang eine Rolle spielten, hatten etwas „Königliches“, Erhabenes, etwas, was sie besonders hervorhob und auszeichnete.

Eines war gewiss: Alle leisteten gute Arbeit, um die Wege der allumfassenden Liebe vorzubereiten und auszubauen.

In unserem Umfeld taten sich weitere wichtige Bausteine auf. Einer dieser Bausteine war das Künstlerdorf Worpswede. Wir erfuhren, dass Chris Farlowe, ein bekannter Rocksänger aus den 60er und 70er Jahren, dort ein Konzert in der Music Hall geben sollte. Andre gab mir diesen Hinweis mit dem Kommentar: „Der Sänger vor dem Herren“.

Es passte gut und wir beschlossen, an diesem Konzert teilzunehmen.

Wir lebten nun schon seit drei Monaten in dieser Gegend und ich hatte mich die meiste Zeit nur im Haus aufgehalten, fast gänzlich abgeschnitten von der Umwelt. Ab und zu ging ich in das Dorf, um dort einzukaufen, fast gar nicht in die weiter entfernte Stadt. Ich versuchte, mit meinen spärlichen Mitteln zu haushalten, und das klappte soweit noch ganz gut, eben weil ich zurückgezogen lebte.

Wir ergänzten uns so weit, dass es uns an kaum etwas fehlen konnte. Ab und zu besuchten wir Drahtys Mutter und bekamen dort hervorragendes Essen und weitere Motivation.

Es galt nun die richtigen Dinge in Gang zu setzen und das Ziel dabei nicht aus den Augen verlieren. Immer wieder mussten die Interessen aller Gruppierungen dabei berücksichtigt werden.

Das Ziel ist war unweigerlich bestimmt und hieß:

*Einen Umdenkprozess einzuleiten!*

Dazu gehörte in erster Priorität die Vorbereitung, um einen:

*schnellstmöglichen Stopp des Raubbaues an den Ur-  
und Regenwäldern*

*sowie der anderen natürlichen Ressourcen,*

*sowie neues Bewusstsein im Umgang mit den  
Glaubensfragen*

*und Stopp der Glaubens- und anderen Kriege,*

*sowie eine Umkehr der finanztechnischen,  
industriellen, politischen und religiösen  
Verhaltensmuster*

voranzutreiben. Dieses sollte mit friedlichen Mitteln passieren. Instrumente dafür sind ausreichend und genügend vorhanden. Die Voraussetzung dafür war, dass die Zeit ausreicht und das Bewusstsein mit allen zur Verfügung stehenden Mittel angeregt wird. Das bedeutete, es musste der effektivste Weg gewählt werden.

Um diesen Weg weiter vorbereiten zu können, mussten wir uns weiter in den Bereich der Harmonie bewegen und diese ausbauen. Nur so konnten die Fundamente ihre wahre Größe und Stabilität erreichen um mit dem Bau des Gebäudes zu beginnen.

Der Tag des Konzertes war gekommen und wir begaben uns auf den Weg. Inzwischen war meine Sehkraft deutlich geschwächt, aber ich konnte alles

um mich herum sehr stark intuitiv wahrnehmen. Ich dachte immer wieder, dass dieser Zustand dazugehörte, um mich auf dem entsprechenden Niveau zu bewegen, welches für diese Zeit angebracht war.

Ich stand in der Halle des Gebäudes, dort, wo das Konzert stattfinden sollte, und blickte mich vorsichtig um, damit ich registrieren konnte.

Besonders wichtig für mich ist die Atmosphäre eines Raumes. Kann ich diese rechtzeitig in mich aufnehmen, kann ich mich in den Bewusstseinszustand balancieren, der notwendig ist, um meine Energie optimal einzusetzen.

Wir standen mit einigem Abstand vor einem großen Tresen und ich bemerkte hinter dem Tresen eine wunderhübsche blonde Frau mit einem Glanz, ähnlich dem eines Heiligenscheins. Ihre Augen waren groß und sie lächelte mich abwartend einladend an.

Ich war sichtlich überrascht, und erkannte Martina, die hübsche Sekretärin. Jene Frau, die damals bei mir im „Flophouse“ gearbeitet hatte und die ich kurz vor Beginn meiner Medikamententherapie besucht hatte.

Im gleichen Zusammenhang spürte ich eine Verbindung mit dem Bild von Roy Lichtenstein, was ich am Heiligabend bei meinem Freund Uwe gesehen hatte. Ich war am richtigen Platz. Das Bild von Martina ließ mich nicht mehr los.

Meine Gedanken fingen an zu rotieren. War Sie es? Sollte sie es sein, die mich auf meinem weiteren Weg begleiten würde?



Meine Aufgabe in den kommenden Jahren würde Reisen erfordern. In meinen Vorstellungen dachte ich dabei immer an das Happy End von dem Film „Tombstone“, wo Wyatt Earp zum Schluss völlig mittellos, am Ende seiner Odyssee, vor einer Schauspielerin stand und mit ihr zusammen bis an sein Lebensende Zimmerservice genießen durfte. Zusammen erlebten die beiden noch eine Menge Abenteuer, und sie hielten zusammen wie Pech und Schwefel. Ich wünschte mir von ganzem Herzen so eine Frau an meiner Seite. Eine Frau, die mir weitere Kraft und zusätzlichen Halt für die kommenden Aufgaben geben konnte. Eine Frau, welche die richtige Kraft und Intuition besaß, um mich auf diesem Weg zu begleiten.

Das Konzert erwies sich als genial. Worpsswede bewies erneut seine wichtige und bedeutende Rolle als Künstlerdorf.

In den nächsten Tagen und Wochen hatte ich genügend Zeit über die Eindrücke bei diesem Konzert nachzudenken.

Meine Visionen, was Martina betraf, waren richtig und dennoch nur eine Vorstufe zu dem, was noch kommen sollte. Es war so, wie ich es schon früher vermutet hatte, Martinas Erscheinung hatte eine ganz besondere Bedeutung für mich. Sie wies mir einen großen Teil des weiteren Weges.

In einem Moment während des Konzertes bekam ich

das tiefe Gefühl, dass ich die nächste Stufe erreichen kann, wenn ich wieder aufhörte, Zigaretten zu rauchen.

Ich nahm dieses Zeichen zur Kenntnis, wunderte mich aber über diese Bedingung. Natürlich ist Rauchen gesundheitsschädlich, aber was war das für eine Bedingung? War es ein Befehl vom „Vater“, oder kam dieses Zeichen aus meinem Inneren? Auf jedem Fall verursachte es bei mir einen Konflikt. Der alte Widerstand blühte wieder auf. Total absurd, aber er war eben da. Ich hörte auf zu rauchen, gleichzeitig stockte die Arbeit beim Schreiben. Es war klar, was dieses Zögern verursachte.

Ich hatte noch nicht genügend Kräfte gesammelt und so kam ich zeitweise immer wieder ins Straucheln. Alles, was ich vorher erarbeitet hatte, kam dadurch ins Stocken. Es dauerte noch einige Zeit, bevor ich das restlos verarbeiten sollte.

Die Vergangenheit und auch meine Umgebung und deren Verhalten stellten mich immer wieder auf eine harte und ausdauernde Probe.

In der nächsten Zeit besuchten wir zwei weitere Konzerte und bei jedem dieser Konzerte beobachtete ich Martina. Ich dachte über die vergangenen Jahre nach und welche Rolle Martina in diesem Spiel innegehabt hatte. Sie war wunderschön, bodenständig und sehr resolut. Vielleicht genau das, was ich gut gebrauchen konnte?

Irgendetwas aber passte an diesem Bild nicht.

In der Zwischenzeit hatte sich einiges getan. Unter anderem hatte ich Kontakt zu Gerwin bekommen, dem alten Haudegen und Musiker, welcher sich damals im „Why Not“ ein Bein gebrochen hatte. Gerwin wohnte schon seit Jahren hier draußen und war in dieser Gegend beliebt und bekannt. Ich war hocheifrig, als er mich anrief, um mir auch gute Neuigkeiten zu bringen.

Auch Gerwin hatte schwere Zeiten hinter sich. Einer seiner engsten Freunde war grausam an Gesichtskrebs verstorben. Gerwin selbst hatte einen schweren Herzinfarkt gehabt. Nun stand er schon seit einiger Zeit wieder auf der Bühne und gab wieder richtig Gas. Immerhin hatte er inzwischen über 50 Jahre intensives Leben hinter sich.

Er berichtete davon, dass ein privater deutscher Fernsehsender eine Aufzeichnung bei ihm und seiner Band gemacht hatte. Diese Aufzeichnung wurde in den Regionalnachrichten und über Satellit ausgestrahlt. Er und seine Band wurden als die norddeutsche Antwort auf DJ Anton Ötzi angepriesen.

DJ Anton Ötzi hatte im letzten Jahr richtig abgeräumt, nachdem er sich von einem Krebsleiden erholt hatte.

Ich hatte große Probleme, mein psychisches Gleichgewicht zu halten. Bei den Belastungen, denen ich mich ausgesetzt hatte, war das kein Wunder. Die kleineren Blessuren im Körper waren nicht in den Griff zu bekommen. Ich hatte immer noch Probleme mit

dem Unterleib und dem Bauch, konnte die Ursache aber nicht herausbekommen. Der Schmerz aus dem Brustkorb verlagerte sich zusätzlich stellenweise in den Bauchmuskelbereich. Eine klare Zuordnung meinerseits war nicht möglich. Ich ließ eine Computertomographie erstellen und mein behandelnder Arzt überwies mich in ein Krankenhaus.

Sollte sich mein Gesundheitszustand stabilisieren, würde dies bedeuten, dass ich mich langsam aber sicher für weitere Aufgaben vorbereiten konnte. Spannende Tage lagen vor mir.

Wie immer lag ich auf der richtigen Station unter den richtigen Leuten. Ich beschäftigte mich mit einem Buch, welches die psychischen Ursachen aller Krankheiten genau zuordnete, und betrieb Ursachenforschung.

Das half ein wenig. Es wurde offensichtlich, dass tatsächlich eine Frau das fehlende Glied in der Kette sein musste.

Alles lief harmonisch, das Zusammenspiel mit der Umwelt, und allen anderen Dingen, aber mir fehlte noch etwas, das spürte ich genau. Kleinere Unregelmäßigkeiten bei der Kommunikation mit dem Künstlerverein und ein paar anderen Freunden verstärkten dieses Bild. Es lief nicht so rund, wie es sein konnte.

Ich besann mich auf die Eingebung, nicht zu rauchen, tat dies einfach und einen Tag später tauchte Martina auf.

Sie gab mir deutlich zu verstehen, dass sie nicht die war, die ich suchte, formulierte es aber in einer Form, die mir weiter Hoffnung geben konnte. Hoffnung in eine Richtung, die ich so nicht erwartet hatte.

Ich ging in diesen Tagen oft auf dem Krankenhausgelände spazieren. An einem Tag, wo ich wusste, dass keine Untersuchung stattfand, begab ich mich auf einen Spaziergang an die Weser. Ich ließ mich von einer Fähre zu einem Strandcafé übersetzen. Dort traf ich Anja, die Frau von Uwe. Ich setzte mich zu ihr und genoss den sonnigen Tag. Anja wollte sich mit einer Freundin treffen, der Frau, bei der ich Sylvester verbracht hatte. Eben jene, die auch mit Uwe an dem Tag von dem Tod meiner Großmutter besuchte. Es war etwas sehr Denk- und Merkwürdiges passiert. Das Kind einer gemeinsamen Freundin war auf einer Koppel unter ein schwarzes Pferd gekommen und beim Transport mit einem Rettungshubschrauber in eine Klinik verstorben.

Wir saßen eine Weile und beobachteten die Menschen um uns herum. Vor dem Café befanden sich Sitzplätze wie in einem Gartenlokal, davor der Strand zur Weser.

An diesem Tag waren viele Menschen unterwegs, so wie man sich einen schönen Sonntagnachmittag vorstellt.

Kurz nach dem Übersetzen der Fähre sah ich Steffi und ihre kleine Tochter. Steffi ist die Schwester von Birgit, dem Mädchen, mit der ich eine Zeit nach Heides Tod verbracht hatte. Eben das Mädchen, bei der ich damals in Frankreich die Eingebung bekam, die mich nach Deutschland zurückfahren ließ.

Nach einigem Zögern ging ich auf Steffi zu und sagte ihr guten Tag. Sie wiederum brauchte einen Moment, um mich einzuordnen, dann fing sie an zu erzählen.

Sie erzählte auch davon, dass sie in den Regenwäldern der Welt Kirchen restaurierte. Die letzte Kirche, die sie restauriert hatte, lag im brasilianischen Urwald.

Sie spürte meine Ausstrahlung und lenkte das Thema auf ihre Schwester Birgit.

Im Grunde genommen hatte ich genau das erwartet. Sie erzählte eine ganze Weile und berichtete mir, dass Birgit seit einiger Zeit in Hamburg lebte, wo sie kurz vor der Beendigung ihres Studiums als Kostümbildnerin stand. Zurzeit begann sie gerade mit einer Arbeit als Regieassistentin für die Karl May-Festspiel in Bad Segeberg. Sie berichtete mir davon, dass Birgit seit einiger Zeit ohne Partner lebte und dass sie sich vor längerer Zeit am rechten Unterarm verletzt hatte. Sie gab mir die Telefonnummer von Birgit mit dem Hinweis, dass ich sie ruhig anrufen sollte. Sie erzählte mir, dass Birgit erst ihre Arbeit in den nächsten sechs Wochen beenden musste und danach sicherlich Zeit finden würde, damit wir uns treffen könnten.

Auf dem anschließenden Spaziergang ging in mir ein Feuerwerk los. So viele Dinge, die nun auf mich einfließen und die haargenau in das Bild passten. Die langen blonden Haare von Birgit, ihre Anmut und Grazie und ihre tiefe Seele kamen mir in Erinnerung. Ich hatte ihre Erscheinung vor Augen und mir kam eine Eingebung in den Sinn, wo ich eine Reiterin mit langen blonden Haaren auf einem weißen Pferd schillernd zum Himmel aufsteigen sah. Ich dachte

auch darüber nach, was zwischen ihr und mir abgelaufen war. Rosi hatte damals mehr Einfluss auf mich ausgeübt und den Kampf gewonnen.

Ich hatte Birgit wirklich geliebt, aber immer das Gefühl gehabt, dass sie nicht zugänglich für mich war. Nun schien alles zu passen. Die Situation, die Eindrücke, die Empfindungen, ihre Arbeit. Ja sogar eine Narbe an ihrem rechten Unterarm - die Verbindung mit der goldenen Lady auf meiner Terrasse.

Ich hatte mich in den letzten Wochen auf diese Figur fixiert. Es war ein intensives Zeichen, das mich zusätzlich leiten sollte, so empfand ich dieses Fixieren. „Vater“ leitete mich.

Alles hatte Ursache und Wirkung. Es hatte seinen Grund und besaß eine tiefe mystische Bedeutung, sicher auch, warum gerade diese Figur und wenige andere Dinge übrig geblieben waren und mich noch begleiteten.

Die Untersuchungen im Krankenhaus sollten nur noch wenige Tage in Anspruch nehmen. Die bisherigen Ergebnisse waren durchaus positiv. In der Zeit meines Aufenthaltes hatte ich sehr viel an mir gearbeitet und das Buch über die Ursachenforschung von Krankheiten war mir eine zusätzliche große Hilfe gewesen.

Ein psychosomatisches Konzil sollte den Abschluss der Untersuchungen bilden.

Am Tage vor diesem Konzil hatte ich ein starkes Bedürfnis, Leon zu sehen, und ich begab mich auf den Weg. Mir wurde berichtet, dass er seit zwei Tagen im Bett gelegen hatte, und an seinen Augen konnte ich erkennen, dass ihn etwas belastete.

Er musste sehr starke Kopfschmerzen gehabt haben. Behutsam nahm ich ihn in meinen Arm, streichelte vorsichtig seine Stirn und gab einen behutsamen Kuss auf dieselbe. Ich fragte ihn, was ich tun sollte und er antwortete, dass ich doch den lieben Gott fragen sollte, der könnte bestimmt etwas für ihn tun. Dabei entdeckte ich ein leichtes Lächeln auf seinen Gesichtszügen.

Am nächsten Morgen wurde ich mit einem Taxi zum psychosomatischen Konzil gefahren. Nach dem Ausfüllen eines Fragebogens ging es zügig in den Behandlungsraum. Eine Frau empfing mich und stellte mir gezielt ein paar Fragen.

Ich war froh, endlich über meine Belastungen offen sprechen zu können. Professionell und gezielt steuerte sie mich auf den Kern meines Problems.

Nach wenigen Sätzen führte sie mich direkt auf diesen Punkt, und mir liefen die Tränen aus den Augen.

Mein wohl größtes Problem war, dass ich meinen Kindern bisher nie das geben konnte, was sie sich aus tiefstem Herzen wünschten, und mir gingen die Bilder durch den Kopf, wo ich den Kleinen im Rückspiegel meines Autos sah, seine Augen sehnsüchtig und fragend, und ich wusste damals, dass ich ihm nicht helfen konnte. Dieser Anblick hatte sich tief in meinem Bewusstsein verankert und mir fast das Herz gebrochen.

Ich dachte an unseren gemeinsamen Urlaub, den wir zusammen geplant hatten, als es mir so furchtbar schlecht ging, und daran, dass ich dieses Versprechen noch nicht einlösen konnte und vieles mehr. Aber ich dachte auch an die anderen Dinge und die große



Belastung, die auf mir lag. Ich hatte große Probleme, mich zu fassen und es vergingen endlose Minuten, bevor ich der sympathischen Frau weiter berichten konnte. Ich schloss mit den Worten: „Es ist an der Zeit, dass „Vater“ etwas mehr für seine Söhne tut.“

Noch am gleichen Tag wurde ich aus dem Krankenhaus entlassen. Ich hatte grünes Licht und konnte mit der nächsten Stufe meiner Aufgabe beginnen.

Die Blessuren, die ich noch zu beseitigen hatte, würden mit Geduld und mit Liebe therapierbar sein.

Der Sommer ließ auf sich warten, zwar gab es ein paar sonnige Tage, aber für diese Jahreszeit waren es bisher nur eine Handvoll. Viel zu wenig und ich spürte intensiv, dass dies ein weiteres Zeichen für Veränderungen war. Die Zeichen der Natur waren so eindeutig, dass sie nicht mehr übersehen werden konnten.

In den Nächten herrschte so manches Mal noch der Frost und die Kräuter in unserem Garten taten sich schwer mit dem Wachsen.

Es hatte schon seit einiger Zeit (ein paar Wochen) keine gravierenden, Aufsehen erregenden Naturkatastrophen mehr gegeben und die Menschen bewegten sich in einer trügerischen Art von Sicherheit. Ich wusste, dass dieser Schein die so genannte Ruhe vor dem Sturm bedeutete.

Der Gedanke an Birgit ließ mich nicht mehr los. Ich

hatte ihr eine Nachricht auf ihrer Mail-Box hinterlassen, bekam aber keinen Rückruf. Nur zu gut verständlich, bei all dem, was sie hinter sich gelassen hatte. Nun hatte sie es geschafft, sich etabliert und ein neues Umfeld geschaffen, da kam ein Anruf von mir und brachte die Vergangenheit zurück in ihr Gedächtnis. Ich entschloss mich, es weiter zu versuchen, und hatte Glück.

Wir unterhielten uns mindestens zwei Stunden und ihre Art und ihr Wesen gaben mir eine unglaubliche Zuversicht und Sicherheit. Ich begriff, was ich ihr damals angetan hatte, als ich mit Rosi zusammenkam.

Zwar hatte ich sie lange Jahre nicht zu Gesicht bekommen, aber das spielte überhaupt keine Rolle. Alles schien zu passen, ihre Stimme, die Vergangenheit und ihre Ausstrahlung, die ich deutlich spüren konnte. Im ersten Moment gab es für mich überhaupt keinen Zweifel mehr, dass Sie die Frau war, die mich begleiten sollte.

Meine Tage bekamen einen besonderen Glanz und in mir wurden zusätzliche Energien freigelegt. Ich begann mit Schwimmen und versuchte sogar zu joggen. Allerdings wurde ich schnell wieder auf den Boden der Realität zurückgeholt. Der Körper war noch nicht soweit, und ich riss mir einen Muskel in der rechten Wade.

Ich spürte Liebe in mir und sah Birgit so, wie ich sie schon einmal gesehen hatte. Damals, nach Heides Tod, wo ihr Bild mich von Frankreich wieder in die

Heimatstadt zurückgeholt hatte. In den kommenden Tagen beschäftigte ich mich mit einem Buch von Olga Kathridi mit dem Titel „Das weiße Land der Seele“. Olga Kathridi arbeitete vor der Wende als Psychiaterin in Nowosibirsk, der Hauptstadt der Wissenschaften in Sibirien. Sie hatte eine intensive Begegnung mit einem Schamanen im Altai Gebirge gehabt und einen tiefen Einblick in die Entstehung der Menschheitsgeschichte und der Religionen bekommen. Es war unter anderem auch die Rede von einer Ausgrabung, wo ein mysteriöser Fund gemacht worden war.

Es war das Grab einer hohen bedeutenden Persönlichkeit. Einer Frau auf einem Pferd . Diese Entdeckung wurde zur gleichen Zeit gemacht, wo die Autorin eine intensive Begegnung mit einem Schamanen hatte. Sie beschrieb eingehend ihre Empfindungen und Wahrnehmungen und mir kamen diese Wahrnehmungen bekannt vor. Die gleichen Dinge hatten meine Sinne auch wahrgenommen. Eine Reiterin mit langen blonden Haaren, die Haare mit einem schillernden Glanz umgeben, in den Haaren glitzerten Feen ähnliche, bunte Punkte. Sie sitzend auf einem weißen Pferd zum Himmel aufsteigend.

Ich war auf der richtigen Fährte.

Trotz der noch andauernden Kälte fingen die Pflanzen an zu wachsen. Das Kornfeld vor unserer Terrasse trotzte den klimatischen Bedingungen und begann sich, allen Widerständen zum Trotz, durchzusetzen. Abends gingen Drahty und ich oft zwischen den Feldern spazieren und tankten die Kraft, die von dieser Aura ausging.

Die Felder lagen spät abends, kurz vor

Sonnenuntergang oft in Nebel gehüllt und es lag ein kräftiger Geruch in der Luft. Der Geruch nach Erde und Wachstum. Etwas anders wie der Geruch im Herbst, wo die Böden frisch gepflügt waren. Jetzt war er kräftiger und intensiver.

Die Nächte waren immer noch kalt wie im Spätherbst. Es war aber Anfang Juni 2001.

Zu Birgit besaß ich keinen direkten Kontakt. Ich wollte sie in Ruhe ihre Arbeit tun lassen. Es war eine einmalige Chance für sie, das war mir sehr wohl bewusst. Ich schickte ihr ein paar Unterlagen, Gedichte und ab und zu eine SMS. Jeden Tag wartete ich ungeduldig auf eine Antwort oder einen Anruf.

Sie hatte mir versprochen, dass sie eventuell Karten für die Premiere der Festspiele besorgen könnte und ich fixierte mich auf diesen Termin.

In der Zwischenzeit war ich einen Tag mit Drahty in Hamburg gewesen, um ein paar Computer aus einem ausgelaufenen Leasing-Vertrag auszulösen. Birgit fand keine Zeit, ihre Arbeit ging selbstverständlich vor.

Meine Gedanken rotierten pausenlos. Das Bild, was sich mir zeigte, war wunderschön. Es erzählte mir von Frieden, Glück und Harmonie.

Ich spürte aber auch deutlich, dass Birgit etwas Angst bekam, ohne sie zu sehen oder mit ihr zu sprechen.

Nicht Angst vor dem Bild, was ich zu sehen bekam, sondern Angst im Umgang mit den Dingen, von denen ich sie unterrichtet hatte.

Wieder einmal lagen spannende Wochen vor mir.

Dieses Mal ging es nicht nur um die Vorbereitung auf kommende Aufgaben. Dieses Mal ging es auch wieder um sehr persönliche Gefühle, was die Situation auf die letzte und höchste Stufe treiben sollte. Passend zu den letzten Vorbereitungen auf meine zukünftigen Aufgaben.

Eine wichtige Frage tauchte unweigerlich auf: „Welchen Herausforderungen muss ich mich in der Zukunft stellen?“

Die Antwort lautete unweigerlich: „Ich muss mich auf alle Möglichkeiten vorbereiten und einstellen, die vom Lauf der Dinge von mir gefordert werden! Auch darauf, dass wir Menschen unbelehrbar sind.“

Mein Ziel war es, die besten Voraussetzungen zu schaffen, um den negativen Einflüssen entgegenzuwirken, um sie dann in den Kreislauf einzugliedern und zu integrieren.

Auf meinem Geburtstag hatte ich fest damit gerechnet, eine Nachricht von Birgit zu erhalten. Nichts. Zuerst war ich etwas enttäuscht, aber im nächsten Moment musste ich feststellen, dass mein Leben unweigerlich weitergeht. Gegen 24.00 Uhr begab ich mich auf den Weg zum Schützenfest in unserem Dorf. Es war eine Samstagnacht und in dieser Nacht fand eine Zeltdisco statt. Wir hatten uns ein paar Flaschen Wein gegönnt, ich war gut drauf. Ausgelassen tanzte ich mit meiner Tochter Natascha auf der Tanzfläche der Zeltdisco. Natascha war inzwischen zu einem wunderhübschen langbeinigen

Teenager herangewachsen. Über 170 cm groß, ein bildhübsches Gesicht und lange, mittelblonde Haare.

Eine Frau gesellte sich zu uns und machte ein paar viel versprechende Andeutungen. Nach einiger Zeit stellte sie mich ihrer Freundin vor. Wir sahen uns und irgendetwas zog diese Frau sofort in meine Arme. Wir redeten die nächsten Stunden so gut wie gar nichts, sondern standen in einer Ecke und genossen etwas Zuneigung und Zärtlichkeit.

Wie sich später herausstellte, war diese Frau eine Persönlichkeit in der Gemeinde. Wir wurden Freunde.

Wie vorausgesehen wuchs der Druck durch die Zeichen der Natur. In diesem Jahr begann es wieder einmal mit Heuschreckenschwärmen. Wochen vor dem Beginn im letzten Jahr. Nicht nur in Russland, wie im vergangenen Jahr, jetzt auch in China und auf dem amerikanischen Kontinent. Es folgten Überschwemmungen und Wirbelstürme. Der philippinische Vulkan Mayon brach aus.

Die neue philippinische Regierung, geführt von einer Frau, hatte im Frühjahr schon einmal das Militär zu Befreiung der Geiseln eingesetzt und nun hatte es erneut Entführungen gegeben und wieder wurde das Militär auf die Insel Jolo geschickt, um dort hart durchzugreifen.

Die Rolle der Frau auf einer Führungsebene ließ dunkle Ahnungen aufkommen. In diesem Fall war die Aggression nicht zu übersehen. Aggressivität wird häufig nur den Männern zugeschrieben und dennoch zeigte dieses Bild und auch die Geschichte, dass

Frauen oft noch brutaler reagierten. Commander Robot war wieder einmal die ausführende Person der neuen Entführungswelle. Ein deutlicher, weiterer Hilfeschrei nach einem Licht für die Zukunft.

Auf die Rolle der Philippinen bin ich sehr deutlich eingegangen und das, was sich dort vollzog, versetzte mich natürlich zusätzlich unter Druck. Wie gerne wäre ich nach Manila geflogen, um meine Arbeit fortführen zu können. Mir blieb nichts anderes übrig, als kontinuierlich und beharrlich meinen bisherigen Weg fortzusetzen. Dass eine erneute Entführungswelle in Gang geraten war, war gleichzeitig auch ein unverkennbares Anzeichen dafür, dass wir mit unserer Arbeit einen nicht einholbaren Vorsprung erreicht hatten.

In Jerusalem eskalierte die Situation, die Lage wurde immer schwieriger und aussichtsloser. Auf allen Kontinenten überschlugen sich die Ereignisse.

Die Kälte bei uns forderte ihren Tribut. Noch im Juni kam eine Autofahrerin früh morgens bei Glatteis ums Leben. Über uns vollzog sich ein gewaltiges Naturschauspiel. Riesige Wolkenberge prallten aufeinander und um uns herum gab es gewaltige Gewitter, zeitweise aus allen Himmelsrichtungen.

Die Kalt- und die Warmwetterfronten lieferten sich ein gewaltiges Gefecht über die Vorherrschaft. Es sollte noch ein wenig dauern, bevor die Wärme siegen würde.

Der nächste Auftrag gab sich langsam zu erkennen.

Immer mehr verdichtete sich das Bild, dass es darum ging, Positiv und Negativ zu vereinigen, um eine geballte Einheit zu schaffen. Das Positive sollte dabei die Oberhand behalten und führen. Es ging darum, alle Mächte zusammenzufügen, um ein gewaltiges Kraftpotenzial aufzubauen. Es wurde immer klarer, dass ich auch nach Jerusalem reisen musste.

Ich spürte in dieser Zeit auch deutlich, wie ich plötzlich bei diesen Gedankengängen von allen Interessengruppen ernst genommen wurde, vom Geschäftsmann bis zum Comanchero.

Ich wartete immer noch ungeduldig auf eine Nachricht von Birgit. Eine Woche vor der Premiere hatte ich immer noch keinen Bescheid darüber erhalten, ob ich teilnehmen durfte oder sollte, und entschloss mich, auf eigene Faust Schritte einzuleiten. Ich hatte zwar die Entstehung der Festspiele im Internet verfolgen können, wegen der Umstände aber immer noch darauf gehofft, dass Birgit an mich denken würde. Auf normalem Weg nun noch an eine Karte heranzukommen, war kaum noch möglich. Außerdem war die Eröffnungsvorstellung ausschließlich für auserlesenes Publikum vorgesehen. Sogar der Bundespräsident Johannes Rau (im Volksmund Bruder Johannes) sollte anwesend sein und die Eröffnungsrede halten. Grund genug für mich, die Situation aus meiner Sicht gründlich zu durchleuchten.

Es ging wohl auch darum, den Stand der Dinge im



Zusammenhang des Zusammenwachsens der verschiedenen Gesellschaftsschichten zu sondieren. Gleichzeitig ging es aber auch darum, mein Verhältnis zu Birgit auszuloten. Ich verspürte in diesen Tagen immer noch eine tiefe und intensive Zuneigung.

Irgendwie war diese Zuneigung immer vorhanden gewesen, wenn ich an sie gedacht hatte. Zu diesem Zeitpunkt war die Tiefe dieser Zuneigung aber so intensiv, dass ich stellenweise Schwierigkeiten bekam, meine Sinne unter Kontrolle zu behalten.

Sechs Tage vor der Premiere hatte ich immer noch keine Nachricht erhalten und rief einen alten Freund an, der inzwischen in Bad Segeberg ein altes Hotel gekauft hatte und dort seit ein paar Jahren sein Domizil errichtet hatte. Seine eigentliche Arbeit aber bestand darin, Wege zu öffnen. Er arbeitete seit Jahren für einen Naturschutzfond und machte dort die Basisarbeit, indem er mit seinen Truppen im Straßenverkauf neue Mitglieder und Geldgeber warb und er gehörte zu den besten seines Faches. Thomas, so ist sein Name, hatte ich wenige Jahre vor Claus' Tod kennen gelernt. Er bewahrte seinen Stil und seine Würde auch in sehr schwierigen Situationen und war immer sofort zur Stelle, wenn ich ihn um Hilfe bat.

Er wusste genau, dass ich ihn nur fragen würde, wenn es auch tatsächlich unbedingt notwendig war. Das letzte Mal hatte er mich besucht, als ich schon 3 Monate in der Medikamententherapie gelegen hatte.

Nun war es soweit, dass ich ihn anrufen konnte. Auch der Lauf der Dinge hatte es so vorgesehen.

Thomas war hochofret, als er meine Stimme hörte. Ich spürte deutlich, dass er wohl nicht erwartet hatte,

mich in diesem Leben noch einmal wiederzusehen. Am gleichen Tag nahm ich auch Kontakt zu meinem alten Freund Mecki auf. Zu Mecki hatte ich das letzte Mal Kontakt gehabt, als das „Chevy“ noch geöffnet hatte. Jene Kneipe, welche für Claus und mich die letzte Zuflucht bedeutet hatte. Auch Mecki musste sich in den dazwischen liegenden Jahren viele Gedanken gemacht haben. Die Freude in seiner Stimme war eindeutig und unverkennbar.

Schon am kommenden Tag klingelte kurz hintereinander das Telefon. Thomas kündigte seinen Besuch für den nächsten Tag an, und Mecki war schon auf dem Weg zu mir und fragte nach, ob er eine gemeinsame Bekannte mitbringen dürfte. Ich willigte natürlich sofort ein und freute mich wie ein kleiner Junge auf den kommenden Besuch. Es war eine lange Zeit vergangen und es war in dieser Zeit so vieles und Bedeutendes passiert, dass es mir sehr schwer fiel, mich zu sammeln, um meine Freunde nicht zu verschrecken.

Alles lief schnell, fließend und mit nahtlosen Übergängen. In dem Moment, wo Mecki mit seinem Auto vorfuhr, telefonierte ich gerade mit einem anderen Freund, der wohl spürte, dass sich etwas tat. Neben Mecki im Auto saß Maja.

Maja.....! Sie hatte so unendlich viel durchmachen müssen, und nun tauchte sie wie aus dem Nichts bei mir auf. Ihre langen, blonden Haare glänzten wie Gold in der Sonne. Ihre zierliche Figur glich der eines

zerbrechlichen Teenagers. Die harte und etwas spröde Stimme gab ihrer Erscheinung einen ganz besonderen Glanz. Ihre Augen glänzten mit einem goldbraunen Schimmer und sie nahm sofort auf der Terrasse vor der goldenen Lady ihren Platz ein. Die beiden Yorkshire-Terrier an ihrer Seite fügten dem Bild eine weitere Note hinzu. Ich war fassungslos, verwirrt und etwas gehemmt.

Maja war auf der Szene immer eine große Persönlichkeit gewesen. Ihre Ausstrahlung war stellenweise göttlich und erhaben. Ich kannte sie noch aus dem „Why Not“ und lernte sie etwas intensiver in der Zeit des „La Tropicana“, meiner letzten Discothek, kennen. Kurz vor der Hochzeit mit Rosi hatte sie mich für ein paar Tage begleitet und mir damals dabei geholfen, mich mit der neuen Situation im „La Tropicana“ zurechtzufinden. Sie hatte mich entsprechend eingekleidet und mir die dazu gehörende Portion Selbstvertrauen und Sicherheit gegeben.

Ich hatte immer Achtung und Respekt vor ihr gehabt, trotz des Umstands, dass sie zu der Zeit mit Heroin in Kontakt gekommen war. Das war der Grund, warum ich damals den schon intim gewordenen Kontakt zu ihr abgebrochen hatte und mich dann endgültig für Rosi entschieden hatte.

In den vergangenen Jahren hatte ich sie jedoch nie vollständig aus den Augen verloren.

Mecki hatte mich bis kurz nach Säckels Tod regelmäßig über ihren Zustand informiert.

Sie hatte noch vor mir die gleiche Krankheit

bekommen und auch vor mir eine Medikamententherapie hinter sich gelassen. Vor langer Zeit hatte sie sich eigenständig vom Heroin befreit. Aber es gab noch sehr viel mehr, was das Geheimnis ihrer Ausstrahlung ausmachte.

Jetzt berichtete sie mir davon, dass die Therapie angeblich nicht den Erfolg gebracht hatte, wie es bei mir der Fall gewesen war. Ich empfand großes Mitgefühl.

Maja spürte sofort, was mit mir los war, und nahm intensiv jede Kleinigkeit auf, von der ich berichtete. Ich muss sehr anstrengend für die beiden gewesen sein. Nach kurzer Zeit begaben sie sich wieder auf den Rückweg.

Beim Abschied flüsterte ich Mecki zu: „Auch eine Königin ...!“ Mecki grinste über beide Backen und nickte etwas schüchtern und verstohlen.

Die nächsten Tage verlor ich die beiden erst einmal aus den Augen. Sie hatten mich an einem Montag besucht und am Samstag sollte die Premiere in Bad Segeberg stattfinden. Für Dienstag hatte Thomas seinen Besuch angekündigt.

Thomas kam pünktlich und, wie ich es von ihm gewohnt war, mit einem stilgerechten Auftritt.

Er stand mit seinem Jeep Cherokee direkt am Ortsschild und ließ sich von mir telefonisch einweisen.

Thomas hatte sich kaum verändert, aber der Druck

der letzten Jahre war ihm deutlich anzusehen. Seine Haare waren etwas länger geworden, sein Bauch etwas dicker, aber sonst war er der Alte geblieben. Seine Augen hatten in bestimmten Momenten immer noch etwas Psychopathisches und seine Tätowierungen unterstrichen seine Ausstrahlung. Eben ein Kämpfer der alten Garde.

Thomas ließ sich die Zeit, die nötig war, um Drahty und mir zuzuhören. Er erkannte sehr schnell die Dimensionen, die hinter unserer Arbeit standen. Ich sah ein bisschen Ehrfurcht und Respekt in seinen Augen. An seinen Fragen und Kommentaren erkannte ich aber auch Unsicherheit und Furcht.

Er blieb bis zum Sonnenaufgang am nächsten Morgen, um sich dann wieder auf den Rückweg zu begeben. Wir hatten verabredet, dass er sich um die Karten für die Premiere kümmern würde. Zumindest wollte er alles Mögliche versuchen, damit ich am Samstag in Bad Segeberg dabei sein konnte.

Am Freitag vor der Premiere fand in Worpsswede das letzte Konzert vor der Sommerpause statt. „Mothers Finest“ sollte, nach mehrfachen Hindernissen, endlich den lang erwarteten Auftritt haben und es war klar, dass wir an diesem Konzert teilnehmen würden.

„Mothers Finest“ waren Ende der 70er und Anfang der 80er auf dem Höhepunkt ihre Karriere gewesen und ihre Songs waren mir noch gut aus dem „Why Not“ in Erinnerung. Uns war klar, dass die Halle beben würde und die Ziegel es schwer haben würden, still auf dem Dachstuhl liegen zu bleiben.

Unsere Vermutungen sollten sich schnell bestätigen. Das Konzert war bis auf den letzten Platz ausverkauft.

Die Wärme des nun langsam fühlbaren Sommers war nun auch in der Halle spürbar, und die Luft war tropisch angehaucht. Nach wenigen Minuten schon standen wir in unserem eigenen Schweiß, ohne dass wir uns großartig bewegt hatten.

Martina saß etwas versteckt an einem Tisch auf einem Podest. Sie hatte einen Fuß in einem Verband und behalf sich beim Gehen mit ein paar Krücken. Sie hatte einen kleinen Eingriff über sich ergehen lassen und die Wunde war noch relativ frisch. Locker steuerte sie ein paar Mädchen vom Personal, um ihnen etwas Zuversicht bei ihrer Arbeit und dem übervollen Haus zu geben. Ich wechselte ein paar Worte mit ihr und unterhielt mich auch über Birgit. Sie berichtete mir davon, dass sie Birgit damals für kurze Zeit bei sich aufgenommen hatte, als meine Beziehung zu Birgit beendet war.

Martinas Erscheinung passte gut zu dem Namen der Gruppe: „Mutters feinste!“ Mit meinen Augen gesehen stand ihr die Rolle hervorragend.

Das Konzert ähnelte auf irgendeine Weise einer modernen religiösen Messe. Die Krönung einer Reihe von Auftritten mit ähnlichem Charakter, passend zu der folgenden Sommerpause. Ich war gut drauf und voller Zuversicht, obwohl ich ein paar Zeichen wahrnahm, die mich eines Besseren belehren sollten.

Das Konzert war beeindruckend. Die Musiker hatten gezeigt, dass sie immer noch ganz weit vorne lagen.

Beim Hinausgehen klingelte mein Handy, Thomas war am Apparat. Ich vernahm deutlich, dass er gestresst

und benommen war. Er berichtete mir, dass er es wohl fast geschafft hätte, an eine Karte zu kommen. Thomas wollte mich am nächsten Morgen anrufen und mir die Bestätigung geben, damit ich mich auf den Weg machen konnte. Ich war erfreut und berichtete meinen Freunden sofort von diesem Ergebnis. An der Reaktion von Gerwin vernahm ich etwas, was mich aufhorchen ließ. Es schien, als wenn er meine Pläne nicht so richtig akzeptierte. Nicht dass er einen Kommentar dazu abließ, es war vielmehr meine Empfindung die mich das spüren ließ.

Ich war etwas übermütig und schwelgte in meinen Gedanken und Vorstellungen. Wie würde der inzwischen begonnene Tag enden und was würde in Bad Segeberg passieren? Sollte ich Zutritt bekommen?

Birgit nach der Premiere mit einem Strauß Rosen zu begrüßen, dürfte mir also auch gelingen.

- Wenn es so sein sollte. -

Meine Ambitionen waren aufrichtig und ehrlich. Die Geschehnisse setzten mich zusätzlich unter Druck. Die Sehnsucht nach der richtigen Frau an meiner Seite ließ mich Dinge sehen, von denen ich in meinem bisherigen Leben nicht einmal zu träumen gewagt hätte.

Wir legten uns ein paar Stunden schlafen, dann fuhr ich in die Stadt, um Uwe nach Hause zu bringen.

Unterwegs rief Thomas an, um mir mitzuteilen, dass er gescheitert war und keine Karte bekommen konnte. Ich schickte Birgit eine SMS, in der ich ihr die Daumen für die Premiere drückte, und war zuversichtlich, dass wir uns die kommenden Tage sehen würden. Auf dem Rückweg dachte ich noch darüber nach, ob ich es auf eigene Faust versuchen sollte. Meine innere Stimme riet mir aber davon ab. Ich schickte Birgit noch eine SMS und erkannte an ihrer Antwort, dass sie meine Anwesenheit gar nicht so ernst genommen hatte, wie ich es getan hatte.

Ich war an dem Punkt meiner Arbeit angelangt, wo ich die Geschehnisse des Novembers und Dezembers des letzten Jahres noch einmal intensiv durchleben musste, um sie korrekt wiedergeben zu können.

Kaum ein Mensch kann wohl nachvollziehen, welche enorme Kraftanstrengung dazu nötig war. Ich balancierte mich in einen Bewusstseinszustand, der manches Mal bis an die Grenze der Bewusstlosigkeit reichte. Birgit gab mir durch die Hoffnung, dass ich nicht weit von meinem Ziel entfernt war, zusätzliche Kräfte um durchzuhalten.

Ich spürte, dass Birgit Angst bekam. Angst, weil sie nicht wissen konnte, was genau passierte, und weil ich ihr immer näher kam, ohne dass sie in meiner Nähe war. So wies auch sie mir den weiteren Weg.

Sehr langsam schien die Wärme Oberhand zu gewinnen. Immer noch tobten zahlreiche Gewitter. Global passierte wieder einmal eine Katastrophe nach



der anderen und erhöhte somit zusätzlich den Druck der Arbeit.

Das Versorgungsamt schickte mir erneut einen Bescheid. Dieses Mal mit schnellstmöglicher Kürzung der Bezüge und zusätzlich einem Bescheid über die Ablehnung einer Höherbewertung der Bezüge auf Grundlage meiner letzten Tätigkeit als Finanzkaufmann. Sie warfen mir vor, mich nicht genügend um eine Arbeit zu kümmern. Außerdem sollte ich angeblich bis zum Juni 2000 für das Unternehmen in der Finanzbranche tätig gewesen sein, um mein Einkommen zu verbessern. In diesem Zusammenhang unterstellten sie mir, das Sozialamt auszunutzen.

Es wurde notwendig, wieder einen Rechtsanwalt einzuschalten.

Etliche Wochen vor dem Beginn im letzten Jahr setzten die biblischen Katastrophen wieder ein. Wieder einmal nach den Heuschreckenschwärmen wie im letzten Jahr. Waldbrände in den Pyrenäen in Nordspanien und in den Vereinigten Staaten von Amerika. In Spanien fielen den Bränden über 4.000 Hektar Wald- und Buschland zum Opfer.

In Polen forderte ein Hochwasser 14 Menschenleben.

Der Ätna auf Sizilien spie Feuer und ein weiteres Phänomen erschien. Es wurde festgestellt, dass er, zum ersten Mal seit 15.000 Jahren, auch Wasser spie.

Hannelore Kohl, die Frau des Altbundeskanzlers Helmut Kohl, nahm sich das Leben.

Zur gleichen Zeit verschwanden zwei kleine Mädchen in der Bundesrepublik.

Eines im mitteldeutschen Raum und eines in Bremen. Das kleine Mädchen in Bremen war eine Russin. Der Vater lebte in Sibirien.

..... Sibirien! In den nächsten Tagen gab es dort einen Flugzeugabsturz und die Zahl der Toten war nahezu identisch mit den Toten der Unglücke im letzten Jahr, als ich mich in Manila aufhielt.

Ich spürte einen Bezug zu den Dingen, die in mir vor sich gingen.

Die Vision der Kämpferin auf dem weißen Pferd. Der Tod einer großen weiblichen Persönlichkeit. Das Leid der kleinen Mädchen.

Ich entschloss mich, Maja zu besuchen, und meldete mich telefonisch bei ihr an. Gleichzeitig fragte ich sie, ob ich bei ihr übernachten dürfe, und sie willigte ein.

Es war etwas umständlich, zu ihr zu gelangen. 15 km mit dem Fahrrad, eine lange Strecke mit dem Bus, dann in eine Bahn umsteigen, am Hauptbahnhof in Bremen in einen Zug und dann noch eine kleine Strecke mit dem Bus.

Die Fahrt war dann lange nicht so schlimm, wie ich es im ersten Moment gedacht hatte. Nach nur 2 ½ Stunden befand ich mich am Ziel.

Maja holte mich vom Bahnhof ab. Ein traumhaftes Bild. Es war einer der schönen Sommertage und ihr Haar glänzte wie Gold im Sonnenlicht. Sie trug eine enge Markenhose in der Farbe eines Tarnanzuges. Dazu ein passendes dunkelgrünes, Ärmelloses T-Shirt. Ihre Haut war braungebrannt und ihr Goldschmuck unterstrich entsprechend die edle Note ihres Flairs. Ihre beiden Yorkshire-Terrier begleiteten sie, ohne dass sie an der Leine geführt werden mussten, was ihre Liebe und den Bezug zu den Tieren deutlich untermalte.

Ich war sofort überwältigt von ihrer Ausstrahlung und nahm sie etwas unbeholfen in den Arm.

Wir schlenderten eine Weile durch das Einkaufsviertel ihres Wohnortes und nahmen einen kleinen Imbiss zu uns, dann fuhren wir zu ihr in die Wohnung.

Wir erzählten uns eine Menge, bis spät in die Nacht. Ausgiebig Zeit sie genau zu studieren. Ihr Gesicht verriet mir eine Menge von dem, was sie durchgemacht hatte. Trotz ihrer 43 Jahre und den unendlich vielen und harten Proben hatte sie ihre Jugendlichkeit aufrechterhalten können. Nach ein paar Stunden sah ich, dass sie etwas überfordert war, weil sie um Jahre alterte. Zuerst erschreckte mich dieses Bild. Bei näherer Betrachtung spürte ich jedoch sehr intensiv, was ihr fehlte: „*Liebe und Wärme*“.

Ihre Krankheiten und das Leben hatten deutliche Spuren hinterlassen. Aber keine dieser Spuren machte sie unattraktiv. Im Gegenteil, sie strahlten auf mich eine besondere Anziehungskraft aus. Diese kleine, zierliche Person glich einem Wunder. Sie war schön,

zäh, ausdauernd und voller Energie. Ein einziges, wahres und leibhaftiges Mysterium.

Sie bereitete mir fürsorglich im Wohnzimmer eine Schlafmöglichkeit, ich legte mich zur Ruhe und sie begab sich in ihr Schlafzimmer, um sich dort schlafen zu legen.

Am nächsten Morgen wurde ich zart geweckt. Maja legte sich für kurze Zeit in meine Arme, um dann sofort wieder aufzustehen und das Frühstück vorzubereiten. Wir fuhren gemeinsam mit dem Bus zum Bahnhof und als wir an der Haltestelle standen und auf den Bus warteten, sah ich über ihrem rechten Handgelenk drei Narben. Sie waren in der gleichen Höhe wie der Bruch des Handgelenkes meiner Statue auf der Terrasse. Die Goldene Lady.

Ich war wieder auf der richtigen Fährte.

Die nächsten Tage gingen mir sehr viele zusätzliche Dinge durch den Kopf. Ich dachte an Maja und die vielen Hindernisse, die ich überwinden musste, um zu ihr zu gelangen.

Sie hatte mir an dem Abend sehr viel von sich berichtet. Ich dachte über ihre Zeit in der Szene und im Milieu nach. Über ihren Kontakt zum Heroin und über ihre Krankheiten. Ich dachte an die Zeit, die sie wegen einer falschen Beschuldigung im Gefängnis verbringen musste.

Mein Bezug zu ihr wurde immer größer.

Ich wusste, dass ich sehr vorsichtig sein musste. Die Größe meine Aufgabe und mein Wissen über die Dinge, die für die Zukunft der Menschen so wichtig waren, zwangen mich immer wieder in eine Situation, wo alles stimmen und passen musste. Bei dem Gedanken über das, was Maja mir von sich berichtet hatte, wuchsen die Herausforderung und vorerst auch die Verantwortung um ein gewaltiges Potenzial. Ich stand in Vorbereitung der Öffentlichkeitsarbeit, zu dem stand ich sicher noch unter Beobachtung. Hatte ich die Kraft Maya beizustehen, wo ich doch selber noch viel Hilfe benötigte?

Ich stand auch eine Weile zwischen den Stühlen in der Auswahl der Frau. Auf der einen Seite Birgit und ihre zarte, fast unschuldige Seele und ihr großes Herz. Auf der anderen Seite Maja und ihre Herausforderung aus der Vergangenheit mit ihren unzähligen Wunden, ähnlich den meinen.

Die nächsten Tage wurden wieder zur übermächtigen Prüfung.

Ich schlug wie von fremder Hand gesteuert, eine Seite des Neuen Testaments auf und fand Salomons Sprüche:

„Warnung vor der Verführerin“ –

*.....Denn die Lippen der fremden Frau sind süß wie Honigseim und ihre Kehle ist glatter als Öl, hernach ist*

*sie bitter wie Wermut und scharf wie ein zweischneidiges Schwert. Ihre Füße laufen zum Tode hinab; ihre Schritte führen ins Totenreich, dass du den Weg des Lebens nicht wahrnimmst; haltlos sind ihre Tritte, und du merkst es nicht.*

*So gehorchet mir nun meine Söhne, und weicht nicht von der Rede meines Mundes. Lass deine Wege ferne von ihr sein und nahe nicht zur Tür ihres Hauses, dass du nicht ändern gebest deine Kraft und deine Jahre einem Unbarmherzigen; dass sich nicht Fremde von deinem Vermögen sättigen und was du mühsam erworben, nicht kommen in eines anderen Haus, und müsstest hernach seufzen wenn die Leib und Leben vergehen.....*

Oha, war mein erster Gedanke. Was sollte das bedeuten, mein zweiter. War dies ein Zeichen, um die Ernsthaftigkeit meines Anliegens zu kontrollieren?

Später begriff ich, dass die Entscheidung, die ich treffen musste, diese Probe unbedingt erforderte. Sie war wichtiger als alle Entscheidungen, die ich vorher getroffen hatte, und sollte weitere, sehr entscheidende Weichen für die Zukunft stellen.

Ich besuchte Maja erneut und wieder führten wir ein sehr langes Gespräch. Ich fragte sie, welche Informationen sie über die Krankheit hatte, und sie bestätigte mir das, was ich die Jahre über gewusst und vermutet hatte. Es gab kaum Gefahr für uns, außer dem Irrglauben.

Sie zeigte mir Bilder aus ihrer Vergangenheit. Unter anderem auch Bilder, die sie als Modell auf einem Laufsteg zeigten. Maja hatte viele Gesichter und jedes dieser Gesichter erzählte eine wunderschöne und gleichzeitig auch makabere und traurige Geschichte.

Am späten Abend lag sie für kurze Zeit in meinem Arm. Im Fernseher lief eine Sendung, bei der Satelliten-Bilder von der Erde gezeigt wurden. Als sie mit ihrem Kopf auf meiner Brust lag, fühlte ich, dass ich ihr die Erde zu Füßen legen konnte, was durchaus in meiner Macht stand.

Auch an diesem Abend blieb unser Zusammentreffen nur rein freundschaftlich.

Aber dieser Abend bewirkte eine große Veränderung in meinem Bewusstsein. Nun wusste ich, welchen Weg ich zu gehen hatte. Ich war bereit, eine Entscheidung zu treffen.

Ich verabredete mich mit Maja am 01. August 2001. An diesem Tag hatte sie besonders viele Wege und Hürden zu erledigen. Unter anderem auch eine Tomographie, die über einen OP-Termin entscheiden sollte. Ich wollte ihr an diesem Tag etwas Unvergessliches und Bedeutendes zu Füßen legen. Ich dachte sehr wohl, dass sie an diesem Tag noch nicht richtig begreifen würde, welche Bedeutung mein Anliegen hatte, aber war mir sicher, dass sie es später bestimmt erkennen würde.

Alles sollte sauber und korrekt abgewickelt sein, bevor ich diesen Schritt unternähme. Ich sprach mit Rosi und

den Kindern und erzählte ihnen von meinen Plänen.

Ich sah Glanz und Freude in ihren Augen und versprach ihnen felsenfest, nach meinem Treffen zu ihnen zu kommen und Maja mitzubringen. Mit Rosi hatte ich vorher schon über Maja geredet und ihr Einverständnis war sicher nicht erforderlich, aber ich wollte es anders machen, als sie vor vollendete Tatsachen zu stellen. Ich wollte jede Verletzung von Anfang an ausschalten.

Ich besorgte mir eine große Rose und begab mich auf den Weg zum Café Engel im Ostertorviertel. Mein Freund Uwe saß wie zufällig an einem Tisch und wartete neugierig auf das, was passieren würde. Nach einigen Minuten sah ich Maja auf mich zukommen. Schön wie zuvor, nur sah ich ihr den Stress des Tages an. Es musste schlimm für sie gewesen sein, aber sie verhielt sich aufrecht und sehr tapfer.

Ich ging auf sie zu, die Rose in der Hand, nahm sie in den Arm und fragte sie, ob sie die Frau an meiner Seite sein wollte.

Sie nickte und antwortete zart mit „Ja“.

Meine Schwester hatte mir für die nächsten 14 Tage ihr Auto zur Verfügung gestellt, sie war mit meiner Mutter nach Griechenland geflogen. Der Sommer hatte dieser Tage endlich Einzug gehalten.

Wir fuhren zu Rosi und den Kindern und ich spürte



eine ehrliche und aufrichtige Freude bei ihnen.

Die anschließende Nacht war etwas ganz besonderes. Es war das intensive und mächtige Gefühl, dass wir das Tor zum Paradies geöffnet hatten.

Die kommenden Tage verstärkten dieses Gefühl. Maja, Mutter Erde und meine Wenigkeit wuchsen zu einer Symbiose zusammen. Maja verkörperte diesen Planeten, sie war ebenso von den Menschen geschunden, missbraucht und misshandelt worden.

Trotz allem hatte sie ihre Aufrichtigkeit und Liebe den Menschen und Tieren gegenüber nicht verloren. Im Gegenteil, sie war bereit für den Erhalt dieser Liebe zu kämpfen.

Maja erzählte mir von ein paar weiteren Erlebnissen und alle fügten sich nahtlos in das Gesamtbild mit ein.

Als Kind war sie von ihrem Stiefvater missbraucht worden. Als junge Mutter hatte sie eine Freundin vor den Gewaltangriffen des Mannes dieser Frau geschützt. Dieser Mann (ein ehemaliger jugoslawischer Einzelkämpfer) hatte ihr einen gezielten Schlag auf die Milz gegeben. Zwei Tage nach diesem Schlag war die Milz geplatzt und musste aus dem Körper entfernt werden.

Bei jeder unserer folgenden Begegnungen vertiefte sich das Gefühl, dass wir füreinander geschaffen worden waren.

*Die Gefühle kreisen weich und rund,  
Emotionen fließen seicht und gesund.*

*Der Körper wie eine Feder über die Wege gleitet,  
jeder Gedanke mir Freude bereitet.*

*Um mich herum herrscht Freude und Glück,  
das Leben bewegt sich in geruhsamem Schritt.*

*Kinder lachen und die Vögel singen,  
das Ich hört auf, mit sich selbst zu ringen.*

*Liebe einen ganz besonderen Glanz erhält,  
welch grandiose Aussicht auf dieser, unseren Welt.*

*Musik in meinem Ohr erklingt,  
mich beschützt  
und der Harmonie ein Wiegenlied singt.*

*(Maja und U.B. 06.08.2001)*

Bei den kommenden Begegnungen vertiefte sich

unsere Beziehung und wir erlebten sehr schöne Tage und auch viele mystische Zusammenhänge.

Wir hatten von Beginn an eine ehrliche und aufrichtige Art, gegenseitig über unser Gefühlsleben zu reden, was eine große Vertrauensgrundlage bildete.

Unbedingt notwendig, um den Anderen „richtig“ zu verstehen und sein Innerstes kennen zu lernen. Nicht immer funktionierte dieses Prinzip so, dass alles nur noch rund und ausgewogen miteinander harmonierte. Auch hier ist eine immer währende Arbeit und Kontinuität gefragt.

Das Geschenk, das wir dafür entgegennehmen durften, durch die Bereitschaft, diese Dinge zu akzeptieren, ließ vorerst fast alle Schmerzen aus der Vergangenheit null und nichtig wirken und die Tage in einem besonderen Glanz erscheinen.

## 11. Kapitel

### Apokalypse Remade

Meine Intuitionen und Wahrnehmungen hatten mich nicht getäuscht. Die Menschen schienen tatsächlich unbelehrbar zu sein.

Am **11.09.01** wurde die Welt von einer Welle erfasst, wie es sie wohl scheinbar in der Geschichte der Menschen noch nie gegeben hatte. Bisher waren die Gräueltaten der Kriege in der heutigen Zeit oft feinsäuberlich von den Regierungen vor der Öffentlichkeit verborgen worden. Dieser Tag zeigte der gesamten Weltöffentlichkeit seit 60 Jahren wieder einmal, was ein Krieg bedeutete.

In den 14 Tagen vor diesem Datum hatte ich zu Maja ein sehr angespanntes Verhältnis und wunderte mich die ganze Zeit, warum. Ich sah die Zeichen, die mich auf diese kommenden Gräueltaten aufmerksam machen sollten, und Maja verstand es, unbewusst, blendend, mich von dieser Belastung abzulenken. Nicht ohne dass wir in unserer Beziehung Rückschritte erleiden sollten. Rückschritte, die uns unendlich wehtun sollten, und dennoch waren sie notwendig. Die Entwicklung der Dinge erforderte wieder einmal eine überdimensionale Kraftanstrengung.

Ich war die letzten zwei Tage vor diesem Datum in einer Art Dämmerzustand und verbrachte meine Tage damit, mich abzukanzeln. So als wenn etwas wirklich Übermächtiges und Beängstigendes auf mich

zukommen würde.

Maja schien sich immer weiter zu entfernen. Ich konnte dieses Zeichen noch nicht klar definieren, wurde aber schnell eines Besseren belehrt.

Ich konnte es nur als einen verzweifelten Hilfeschrei deuten.

Am 11.09.2001 wachte ich gegen Mittag auf. Ich hatte in den Wochen vorher, dank der Kraft, die Maja mir geben konnte, in der Werkstatt für ein paar Tage auf dem Bau helfen können, um meine Leistungsfähigkeit auf die Probe zu stellen. Der Besitzer hatte innerhalb kürzester Zeit (drei Wochen) einen Anbau der Werkstatt bewerkstelligt, für den ein normales Unternehmen mindestens 4 Monate benötigt hätte.

In den letzten Tagen hatte es sintflutartig geregnet und in mir wuchs ein seltsames Gefühl. Andauernd sah ich in den Wolken irgendwelche scheinbar satanischen Zeichen. Ich ging in mich und wurde zunehmend labiler. Mein Gesundheitszustand verschlechterte sich. Wie immer nahm ich es als Zeichen für Veränderungen.

Als ich aufwachte und aufstehen wollte, besaß ich kaum noch die Kraft, um mich auf den Beinen zu halten. Ich legte mich für eine weitere Stunde hin und wachte auf, um intuitiv sofort den Fernseher einzuschalten.

Das, was ich zu sehen bekam, wollte ich nicht glauben. So, wie es mir erging, erging es Millionen Menschen auf diesem Planeten. Das World Trade Center in New York stand in Flammen, ein Passagierflugzeug sollte es getroffen haben?

Im nächsten Moment sah ich in den Sondernachrichten

im Fernsehen eine Maschine auf den zweiten Turm des World Trade Centers zufliegen und diese Maschine traf diesen Turm platziert.

In den kommenden Minuten dachte ich, dass ich aus einem Traum erwacht war, um in einen anderen Traum einzusteigen. Ähnlich den Alpträumen nach dem schrecklichen Geschehen am 19.12.1993.

Es sollte noch einige Minuten dauern, bevor ich spüren konnte, dass ich nicht in einem Alptraum gefangen war. Es war scheinbar Realität.

Die Ereignisse überhäuften sich. In den kommenden Augenblicken stand das Pentagon in Flammen. Auch dieses Gebäude sollte von einem entführten Passagierflugzeug getroffen worden sein.

Auch das State Department blieb nicht verschont und wurde angeblich von einer Autobombe getroffen.

*Eindeutig eine Kriegserklärung an die zivilisierte Welt?  
Nein, vorerst scheinbar ein großer Rückschritt in der menschlichen Entwicklungsgeschichte, besser formuliert „Der Human Ways“*

Die gesamte Zeit über hatten wir die eindeutigen Zeichen nicht klar genug zuordnen können. Dass die Apokalypse auch diese Art von Begebenheit bevorzugen würde, hätte nach den Ereignissen im letzten Jahr und den letzten Monaten klar sein müssen.

Die Zeichen waren klar und eindeutig, ja sie waren sogar schriftlich fixiert. Sogar das Datum war vorhersehbar und deutlich fixiert worden.

Nun waren wir auf dem härtesten Stand der Proben  
angelangt, die uns gezeigt und gegeben  
werdenkonnten.

Ein Krieg schien nun unvermeidlich, und dennoch gab  
es einen kleinen Hoffnungsschimmer. Wenn auch  
verschwindend gering und kaum noch auszumachen.

Wir waren bereit, auch diese letzte und wohl härteste  
Probe zu bestehen.

**U. B. (You Be) 11. September 2001**

## **12. Kapitel**

### **Ansage**

*Gefühl ist oder wird gemischt,  
oft soweit, dass die Realität verwischt.*

*Wie sollte das gehen?*

*Man könnte es leicht verstehen.*

*Ursache ist wohl die eigene Tat,  
zuerst dreht sich nur ein Gefühl im Rad.*

*Durch Drehen kann sehr viel entstehen,  
sogar Gedanken können sich schwindelig drehen!*

*Intuition kann sich leicht beimischen,  
jetzt wird ´s schon schwerer einen Weg zu fischen.  
Kommt dann noch Angst und Unsicherheit dazu,  
steht man fast mit dem Chaos per „Du“.*

*Um dann damit noch klarzukommen,  
lass es fließen,  
schon wird es dir besser bekommen.*



*Erreichst du Ruhe und Zufriedenheit,  
hast du keinen Tag bereut!  
Stell dir vor:*

*„Jeder Tag mit Happy End und zwischendurch  
wird gut gepennt!“*

*(U. B.)*

Meine bisherigen Schilderungen dienen der Erkenntnis eines neuen Weges. Man kann die Aufzeichnungen einen Schlüssel für das kommende Zeitalter betrachten.

Nun werden wir die Erfahrungen aus den gewonnenen Eindrücken in die Tat umsetzen.

Wie wir alle mitbekommen haben, ist es wohl unerlässlich geworden, sich auch dem Druck, der durch die verschiedenen Glaubensformen und Ansichten gestellt wird, zu beugen.

Es war etwas blauäugig von mir, anzunehmen, dass diese Auseinandersetzung vermeidbar wäre, und doch gab es eine Chance, dass es durchaus möglich gewesen wäre. Die Bedingung hierzu wäre gewesen, dass es so hätte sein sollen und die Mehrheit die gegebenen Zeichen richtig zuordnet. Sie (wir alle) waren zu langsam gewesen.

Wir für unseren Teil haben zum Gelingen dieses hohen Zieles beigesteuert und werden „ES“ nicht aus den Augen verlieren.

„Gott“, die Natur, „**Die Macht**“, „**Vater**“ oder wie es andere nennen „Allah, Buddha, Manitou, Zeus“ reagierte und wirkte erbarmungslos auf das gesamte Geschehen ein. So, wie es von mir in meinen bisherigen Ausführungen beschrieben wurde.

Nun wurde es sogar für die Ungläubigen immer deutlicher, was mit den Worten gemeint war:

„Er wird wiederkommen, und bei seiner Rückkehr wird er richten über die Lebenden wie über die Toten!“

Anfang Oktober 2001. Vor ein paar Tagen haben die Vereinigten Staaten von Amerika begonnen, Afghanistan militärisch unter Druck zu setzen und damit die Situation weiter auf die Spitze getrieben. Es lief eine Maschine, die scheinbar nicht mehr zu stoppen war. In den belebten Straßen der Städte erkannte man die Unsicherheit und Verzweiflung an der Stimmung, und es mischte sich eine gewaltige Portion Angst hinzu. Diese Angst ließ so manchen bis über die Grenze des Erträglichen schauen. Es wuchs ein fruchtbarer Nährboden für Fanatiker. Aus Angst erwuchs Aggression. Die Grenzen der Vernunft konnten sehr leicht ausgelöscht werden.

Überall hörte man Schuldzuweisungen, und jeder suchte wieder einmal nach Gründen, warum die

Situation in dieser Form eskalieren konnte. Wieder einmal gab es nur eine Erklärung:

„Jeder ist für das, was mit ihm und um ihn herum passiert, selbst verantwortlich!“

Jeder hatte Schuld, wenn man überhaupt von Schuld sprechen kann. Willkür wäre wohl die richtige Bezeichnung. Die Amerikaner ebenso wie diejenigen, die den Dschihad „Heiligen Krieg“ vertraten und alle anderen. Die Frage, die unweigerlich auftauchte, war doch, ob wir es ertragen konnten, zu teilen. Lebensraum wie Güter.

Man konnte die Kette der Ursachen lang ausdehnen. Begonnen hatte die neuzeitliche Eskalation sicherlich damit, dass die USA Erdöl für ihre Industrien benötigte, um ihre Macht weiter auszudehnen. Sie gaben den arabischen Ländern Unsummen an Geld. Dieses Geld wurde ihnen zum Teil durch Waffenverkäufe wieder abgenommen. Gleichzeitig flossen religiöse Standpunkte in dieses Tauziehen der Mächte mit ein.

Dass diese Länder auf diesen Deal eingegangen waren, zeugte wiederum von ihrer Schwäche und ihrem grenzenlosen Fanatismus. Der wiederum bestätigte die Schwächen beider Seiten. Keine dieser Seiten war in der Lage, die Weichen für die Zukunft zu stellen. Sie würden ihren Sinn erfüllen und als schlechtes Beispiel in die Geschichte eingehen.

Beide hatten „**Die tatsächliche Macht**“, oder Gottes

Wort nicht verstanden.

Die jetzigen Auseinandersetzungen sprachen eine deutliche Sprache. Osama Bin Laden hatte nicht Unrecht, wenn er behauptete, dass dieser Zustand von Gott so vorgesehen war. Die Afghanen und auch viele andere moslemische Staaten (die Philippinen spielten eine Vorreiter-Rolle) hatten früh genug damit begonnen, auf diesen Zustand aufmerksam zu machen. Wie immer in solchen Situationen mit dem dazugehörenden Gräuel. Anders war es aber auch kaum möglich, sich bei den Machthabenden Gehör zu verschaffen.

Zu Beginn dieses Jahres machten die afghanischen Taliban auf sich aufmerksam, als sie eines der Weltkulturerben vernichteten. Eine riesige Buddha-Statue.

Im Spätsommer wurden Shelter Now-Mitarbeiter (Mitarbeiter einer humanitären Hilfsorganisation) in Afghanistan verhaftet und es wurde gedroht, sie zu töten, weil sie angeblich das Christentum in Afghanistan verbreiten wollten. Total unsinnig, aber eine klares Zeichen, um auf einen brisanten Punkt aufmerksam zu machen.

Genauso wie ich mit meinen sehr bescheidenen Mitteln versuchte, bei allen möglichen Stellen und Institutionen Aufmerksamkeit zu erregen und auf taube Ohren stieß, so erging es auch diesen Leuten. Zwar auf den ersten Blick auf eine viel makaberere und todbringendere Art, aber doch mit einer nicht zu verleugnenden entsprechenden Wirkung. So, wie es in vielen Prophezeiungen vorhergesagt worden war. Nun

war es wohl doch so, dass sogar Saddam Hussein mit seiner Vorstellung von der Mutter aller Schlachten seinen Anteil zugesprochen bekam.

Für mich war und blieb die Mutter aller Schlachten immer noch die Definition vom Kampf gegen die Naturgewalten.

Der Mensch war ein Teil dieser Natur und war in diesen Kreislauf unweigerlich eingebunden.

Und immer wieder stellte sich heraus, dass der Ursprung aller Aggressionen in Jerusalem zu finden war. Dem Standort der größten Machtfaktoren in den Glaubensfragen dieser Erde.

Das war auch ein entscheidendes Argument für Bin Laden.

Nur wenn es gelingen sollte, an diesem Ort Einigung und Frieden zu erzielen, würde Ruhe und Besonnenheit unter den Menschen einkehren können.

Sollte dieses nicht gelingen, so verweise ich auf die Darstellung von Sodom und Gomorra.

Durchaus nachvollziehbar und realistisch. Ein gigantisches Schauspiel der Unbelehrbarkeit.

## Kapitel 13

### **Schuld**

*..... und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!*

*Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Übel!*

Auch das Aufarbeiten der so genannten Schuld war ein wichtiger Bestandteil, um eine Basis für eine neue Zukunft zu bilden.

Das zeigten uns sehr direkt die Beispiele in der Geschichte, besonders die des letzten Jahrhunderts.

Der zweite Weltkrieg und die Aufarbeitung, besonders auch des deutschen Volkes, zeigte deutlich, dass immer wieder dieselben Fehler gemacht wurden. Es wurden immer wieder einzelne Personen für die Vergehen verantwortlich gemacht. Nicht nur nach dem zweiten Weltkrieg, nein, sogar noch nach dem Mauerfall 1989.

Natürlich standen an der Spitze eines Regimes immer einzelne Personen. Diese stellten, stellvertretend für alle anderen, einen Spiegel der Mentalität und Bewusstseinsbildung der gesamten Gruppierung und des anhängenden Volkes dar. Ging man aber etwas tiefer in die Ursachenforschung, stellte man aber fest, dass im Grunde genommen jeder Einzelne eine

entscheidende Mitverantwortung an dem gesamten Geschehen trug. Es wäre anscheinend viel zu einfach, zu sagen, dass jeder seinen eigenen Anteil an der gesamten Entwicklung beitrug und doch war es so.

Gerade Große Dinge hatten ihren Ursprung in den kleinen, sehr unscheinbaren Dingen, die jeden von uns betrafen. Die wichtigsten Kämpfe wurden aber immer nur von einzelnen, scheinbar unbedeutenden Personen ausgefochten.

Es war einfach, die Schuld auf einen anderen zu übertragen, um sein eigenes Gewissen zu entlasten. So ähnlich nahm es auch die Kirche mit der Abnahme der Beichte.

Ein fataler Trugschluss war es, wenn man die Verantwortung, die auf jedem Einzelnen lastete, irgendwelchen Einzelpersonen übertrug und dennoch war es oft der einfachste und bequemste Weg.

Viele Menschen waren aber überhaupt nicht in der Lage, wichtige Entscheidungen zu treffen.

Sei es aus Angst davor, Verantwortung zu übernehmen, aus Bequemlichkeit, fehlender Reife oder daraus resultierender fehlender Kompetenz.

Die Aufarbeitung der Gräueltaten aus dem zweiten Weltkrieg zog sich bis in die heutige Generation wie ein unsichtbarer Schleier durch die Köpfe der Deutschen. In der Politik beeinflusste das schlechte Gewissen der Beteiligten, für jeden sichtbar, über Jahrzehnte die Asyl- und Entwicklungspolitik. Aber was für die Deutschen galt, galt auch für den Rest der

Welt.

Große Humanisten waren sich einig, dass spätestens in den sechziger Jahren ein Schuldgeständnis aller Überlebenden die richtige Basis für die Vergangenheitsbewältigung gewesen wäre. Statt dieses Schuldbekenntnisses kam aber nur eine Schuldverweisung. „Der hatte Schuld“, „Was hätte ich denn machen können?“ Ganz einfach: **„Die Mitschuld eingestehen und für sich abarbeiten!“**

Das taten wohl die wenigsten. Die große Masse konnte man nur als Judas bezeichnen.

Aber so war es bisher wohl immer in der Geschichte der letzten 6000 Jahre der menschlichen Entwicklung gewesen.

Entscheidend war, dass gerade in den letzten 2000 Jahren der Ursprung fast aller großen Auseinandersetzungen gleichzeitig mit dem Beginn einer neuen Epoche zu finden war. Sehr oft im Einklang mit Glaubensfragen. So auch im zuerst wohl verdeckten Anschein des Ursprungs des zweiten Weltkrieges. Hier spielte die Verfolgung der Juden, also das scheinbare Brechen der Kraft des Mammons eine entscheidende Rolle.

Wie wir alle wissen, ist die Vernichtung eines Volkes der falsche Weg, um dieses Problem aus der Welt zu schaffen. Jedes Volk hat seine Aufgabe und seine Bestimmung in der Erkenntnis im Großen und Ganzen. Die Juden tragen hierbei eine große Verantwortung, und gleichzeitig wohl auch die größte Last.



Um ein klares Bild zu zeigen, reichte ein Beispiel aus dem einfachen Leben.

Nehmen wir die symbiotische Beziehung zweier sich liebender Menschen. Liebe ist wohl das absolut größte Instrument, um eine solche reine Symbiose herzustellen. Liebe verleiht Macht und Größe dadurch, dass sich die Kraft potenzieren kann. Liebe kann das Zauber- und Lösungswort aller Probleme sein. Voraussetzung hierfür ist Toleranz, Verständnis und Vertrauen. Liebe kann sehr kompliziert und auch sehr einfach sein. Kompliziert, wenn man wahre Liebe nicht erkennt, einfach, wenn man verstehen lernt, dass Liebe auch Verzicht bedeuten kann, in welcher Form auch immer. Versteht man die dahinter verborgene Regel, öffnet sich ein Füllhorn in einer ganz besonderen Güte und Qualität.

Sich Liebende werden, wenn sie ihre Liebe nicht verlieren wollen, sich keine Schuldzuweisungen erlauben können. Nur dann können sie sich sicher sein, dass ihre Liebe Bestand hat. Natürlich kann im Affekt mal passieren, dass genau dieser Fall eintritt. Ist die Liebe aber stark genug, besinnen sich beide Partner sehr schnell darauf, dass eine Einigung schnell zu erzielen ist, wenn man seinen Partner um Verzeihung bittet. In den meisten Fällen wird man erleben, dass der Partner das gleiche Anliegen auf dem Herzen hat.

Es ist schon vorgekommen, dass daraufhin ein Streit vom Zaum gebrochen ist, weil jede Person urplötzlich darauf bestand, die alleinige Schuld auf sich zu nehmen, was wiederum sehr deutlich beweist, dass Schuld nur gemeinsam getragen werden kann.

Wichtig ist für jeden, dass er dabei begreift, dass, auch wenn er die gesamte Schuld auf sich lädt, dennoch alle die Verursacher dieser Schuld sind.

Nun kommt unweigerlich die Erkenntnis, dass man niemals in der Lage ist, alle Probleme alleine zu lösen. Dieses kann nur erreicht werden, wenn man für sich in seinem tiefsten Inneren begreift, dass es sehr wichtig ist, richtige Hilfe anzuerkennen und sie auch annimmt. Hier kann Stolz als negativer Einfluss in das Spiel kommen. Ein gefährlicher Kreislauf kommt in Gang. Gelingt es nicht, diesen Stolz innerlich zu besiegen, entsteht Verzweiflung, daraus kann Hass wachsen. Besitzt allerdings einer der Beteiligten genügend positive Energie, um zuerst die Schuld einzugestehen, bekommt er einen Überblick über die Verzweiflung des Anderen. Er erkennt die eigentlichen Probleme und wird in der Lage sein zu helfen.

Positive Energie bedeutet Stärke, ist aber auch eine schwere Bürde. Wir müssen also in der Lage sein, dieses zu erkennen, um eine wichtige Basis für die Zukunft zu schaffen. Der sensibelste Punkt ist dann der Punkt, wo man die Bereitschaft zeigt, Hilfe anzunehmen. Was aber ist richtige Hilfe?

Um das zu erkennen, muss man sich in den Bereich der Sehnsüchte begeben und sich die Frage stellen, was die größte aller Sehnsüchte ist, die in jedem Menschen schlummern.

Die meisten von euch werden feststellen, dass in jedem von euch die Sehnsucht nach **Liebe** und menschlicher **Wärme** die wohl größte Rolle spielt. Gerade die von euch, welche andere Sehnsüchte bei sich entdecken, wie zum Beispiel die Sehnsucht nach

Wohlstand oder Sicherheit, werden feststellen, dass diese auch nur aus fehlender Wärme und fehlender Liebe entstanden sind. Andere wiederum haben sich schon so weit in sich zurückgezogen, dass sie genau diese Sehnsüchte mit einer gewissen Härte in sich selbst umgewandelt haben, meist aus Angst vor den Enttäuschungen der Liebe. Diejenigen haben die größte Last zu tragen.

Gerade für sie ist es wichtig, zu erkennen, wofür es sich zu leben lohnt.

Liebe muss nicht nur bedeuten, diese auf einen bestimmten Menschen zu fixieren. Liebe kann größer und stärker sein.

Welche Anstrengungen müssen also unternommen werden, dieses sichtbar auf die ganze Welt zu übertragen, und ist so etwas überhaupt machbar und möglich?

Möglich und machbar ist alles. Wichtig ist es, eben genügend positive Energie zu erzeugen. Den Beweis dafür, dass diese positive Energie vorhanden ist, habe ich in den letzten Wegbeschreibungen angetreten. Es gilt diese Energie zu behüten und zu beschützen.

Meine Formulierungen schilderte ich natürlich aus den tatsächlichen Geschehnissen um mich herum. Dieser Weg war wohl der Nachvollziehbare und Glaubwürdige. Ich habe mir immer wieder überlegt, einen Roman oder eine Geschichte zu gestalten. Schon dieser Gedanke alleine war nicht zulässig.

Natürlich konnte ich alles nur aus der Sicht meiner Perspektive schildern und direkt meine Erfahrungen und Eindrücke unverfälscht weitergeben. Das war aus verschiedenen Gründen unbedingt notwendig. Der vorrangigste und wichtigste dieser Gründe war es, dass nur so und in dieser Form garantiert werden konnte, dass das daraus resultierende Wissen unverfälscht weitergereicht würde. Es war gleichzeitig eine Versicherung für den Vollzug bis zu seinem Ziel.

Es ist schade, dass „Jesus“ zu seiner Zeit keine Notizen von seinen Gedanken anfertigen konnte. Auch die Wiedergaben seiner Zeit und seiner Bemühungen sind sehr spärlich und von den verschiedensten Institutionen zum Missbrauch und/oder Bilden eigener Machtinteressen verwendet worden.

Dieses ist auf diesem Wege nicht mehr möglich.

Der Lauf der Dinge hat es nicht vorgesehen und wird es nicht zulassen.